UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

Deutsche Dichter

des

sechzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Worterklärungen.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke und Julius Tittmann.

Vierzehnter Band.

Die Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1880.

LG
H5256s

Die Schauspiele

des

Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig.

Herausgegeben

von

Julius Tittmann.

118

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1880.

9406
26/11/90

Einleitung.

Der Regierungsantritt des Herzogs Julius aus dem wolfenbüttelschen Stamme des Braunschweigischen Hauses im Jahre 1568 bezeichnet in der Geschichte des kleinen Landes einen wichtigen Abschnitt: nach hartem Druck unter der Hand eines leidenschaftlichen und gewaltthätigen Mannes die Rückkehr zu geordneten Zuständen in Staat und Kirche. Seit früher Jugend für den geistlichen Stand bestimmt, hatte dieser ausgezeichnete Fürst seine Vorbereitung dazu in einem Kanonicat zu Köln erhalten. Von dieser Stadt aus besuchte er zuerst Frankreich, um darauf in Löwen zu studiren. Als er an den Hof zu Wolfenbüttel zurückkehrte, begann auch für ihn persönlich eine Zeit schwerer Leiden. Der protestantischen Lehre war er im Auslande geneigt geworden, die Unruhen im kleinen Vaterlande verleideten ihm gründlich das papistische Treiben. Des Vaters, des wegen seiner antilutherischen Bestrebungen von dem Reformator selbst scharf gekennzeichneten Heinrich des Jüngern, bitterer Haß war die Folge, sodaß er bei seinem Schwager Hans von Brandenburg in Küstrin Zuflucht suchen mußte. Endlich trat jedoch eine Wendung zum Bessern ein. Die beiden ältesten Söhne des Herzogs waren in der Schlacht bei Sievershausen gefallen. Heinrich's zweite Ehe mit Sophie, Tochter des Königs Sigismund von Polen, war kinderlos geblieben; ein Versuch, den aus seinem romantischen Liebesbunde mit Eva von Trotha entsprossenen Eitel von Kirchberg

zu legitimiren, um ihm die Nachfolge in seinen Erblanden zu sichern, war fehlgeschlagen. So kam eine Versöhnung zu Stande; Julius kehrte zurück, mit ihm die Ruhe in das zerfahrene Wesen des Herzogs. Der Protestantismus ward wenigstens geduldet, und auch sonst strebte man, durch bessere Verwaltung manche Schäden zu heilen.

Julius hatte sich, nachdem ihm die Schlösser in Hessen und Schladen zu Wohnung und Unterhalt eingeräumt worden waren, zu Berlin mit Hedwig, der Tochter des Kurfürsten Joachim, vermählt. In den Wirren der Zeit bietet seine Regierung ein durchaus erfreuliches Bild. Dem Fürsten war sein Wahlspruch, eine niedergebrannte Kerze mit dem Motto: „Aliis inserviendo consumor", der tiefste Ernst. Die Reformation wurde im Fürstenthum Wolfenbüttel gesetzlich eingeführt. Männer wie Martin Chemnitz, Johann Andreä, Selneccerus ordneten unter der Führung des Kanzlers Mynsinger von Frondeck die Angelegenheiten des Landes. Eine ständige Behörde, „Regierung und Kanzlei", mit einer Adeligen und einer Gelehrten-Bank, und ein Hofgericht wurden in Gandersheim errichtet, die Rechtspflege in größern Bezirken Großvögten und Oberhauptleuten, in kleinern Amtmännern übergeben. Zu Gandersheim gründete Julius auch im Franciscanerkloster ein Pädagogium; aus diesem ging dann mit erweitertem Plane die Julius-Universität zu Helmstädt hervor, die mit kaiserlichen Privilegien begnadigt und durch die wolfenbüttelsche Landschaft dotirt, am 15. October 1575 eingeweiht wurde.

Dieser Eifer für die neue Lehre, seine in jener Zeit außergewöhnliche Bildung, die er den schlimmen Erfahrungen seiner Jugendjahre verdankte, kamen in vollem Maße seinem ältesten am 15. October 1564 geborenen Sohne Heinrich Julius zugute, dessen Erziehung auf das sorgfältigste geleitet wurde. Er wollte ihn, dem er dereinst seine Erblande, vergrößert durch den Anfall des Herzogthums Kalenberg, des Fürstenthums Diepholz und anderer Besitzungen, in vortrefflichem Zustande bei wohlgeordneten Rechtsverhältnissen und Finanzen hinterlassen konnte, befähigen, das, was er ganz als sein Werk

ansehen durfte, in seinem Geiste fortzuführen. Danach wählte er die Hofmeister, die in der Stille der Klosterschule, entfernt von der Hofhaltung, die Vorbildung des Prinzen überwachten. Dabei ist der Einfluß der Mutter, einer in jeder Hinsicht ausgezeichneten deutschen Frau, nicht hoch genug anzuschlagen. Was von seinen Fortschritten erzählt wird, zeigt ihn als einen Knaben von bedeutender und frühreifer Befähigung. Die wolfenbüttelschen Stände, die sich jährlich zweimal über seine Studien berichten ließen, mochten nicht ohne Erstaunen hören, daß der Zehnjährige bei einer theologischen Disputation rühmlich opponirt hatte. Im dreizehnten Jahre trat er das Rectorat von Helmstädt, ein Amt, das er bei Besuchen gern persönlich verwaltete, mit einer lateinischen Rede an. Auch des Griechischen war er einigermaßen mächtig, und er beschäftigte sich gern mit den alten Classikern. Mathematische Studien, chemische Experimente, vorzüglich für medicinische Zwecke, Baukunst und architektonisches Zeichnen füllten die Mußestunden aus. Am liebsten aber bewegte er sich in dem ganzen Umfang des römischen Rechts, indem er mit Vorliebe Deductionen über einzelne gegebene Fälle verfaßte. Sein Ruf war darin so begründet, daß er oft um Rechtsgutachten angegangen wurde und man seinen Rath wie den Ausspruch einer Facultät oder eines Schöffenstuhls ansah. Die Lectüre juristischer Schriften, obenan der Institutionen und Pandecten, die ihn sogar neben der Bibel auf Reisen begleiteten, zog er jeder andern vor. Im Jahre 1587 übernahm er eine Hofrichterstelle zu Gandersheim. Nach Julius' Tode am 3. Mai 1589 trat er, kraft des durch das Testament des Vaters nochmals als Landesgrundgesetz ausgesprochenen und von Kaiser Rudolf bestätigten Primogeniturrechts, die Regierung an. Man setzte die schönsten Hoffnungen auf ihn, nicht allein im Herzogthum, sondern über die Grenzen seiner Erblande hinaus, im Deutschen Reich. Schon kündigten sich die Religionswirren nach der langen unthätigen Regierung Rudolf's drohend an, in Deutschland selbst wurde bereits der Zwiespalt zwischen dem alten Lutherthum und der Calvinischen Lehre

fühlbar. So blickten die Parteien voll Hoffnung auf den Mann, den eine nicht unbedeutende Hausmacht, Charakter und Bildung zu großem Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zu befähigen schien. Timotheus Spittler hebt in seiner „Geschichte des Fürstenthums Hannover" mit Recht hervor, daß er, frei von Vorurtheilen, einer Folge der theologischen Gelehrsamkeit jenes Zeitalters, selbst mitten im Gewühl der einen oder andern Partei jene glückliche Ruhe des Geistes behielt, die der zweckmäßigen Thätigkeit ebenso vortheilhaft ist, so sicher sie gewöhnlich zum Ziele führt. „Durch keine politische oder religiöse Partei geblendet, obgleich er für sich selbst eine entschiedene Stellung einnahm, und trotz der Thätigkeit als Regent des eigenen Landes, blieb er unermüdet aufmerksam auf das Gleichgewicht der Parteien in Deutschland, und sein Einfluß hat sicher die Ruhe in Deutschland noch einige Jahre verlängert."

Das Auftreten des Fürsten in seinem eigenen Lande stimmte jedoch die Erwartungen sehr herab. Die Rechtsansichten desselben standen im geraden Gegensatz zu denen der Stände, der Städte wie des Adels. Der Herzog hatte sich um die Geschichte des Landes, dessen alte Rechte und Verträge wenig bekümmert. Seinem in der Schule der römischen Institutionen ausgebildeten Rechtsgefühl entsprach vollkommen die Auffassung der Fürstengewalt, die auch in Deutschland Eingang gefunden hatte: er verlangte Subordination und Gehorsam und war ein entschiedener Feind jeder Vermittelung. Darin stimmte er völlig mit seinem Kanzler Dr. Jagemann überein, der, heftig und zu Gewaltthaten geneigt, den Herzog in seinem rücksichtslosen Vorgehen bestärkte, und dessen Strenge er in der Ausführung beschlossener Maßregeln noch überbot. Städte und Adel klagten beim Reichskammergericht, mit der mächtigen Stadt Braunschweig kam es zu offenem Kampf. Auch in kirchlichen Angelegenheiten wurde, hauptsächlich auf das Betreiben des Hofpredigers Basilius Sattler, der die Episkopalrechte seines Herrn zur vollen Geltung bringen wollte, ein strenges Regiment eingeführt

trotz der religiösen Duldsamkeit des Fürsten. Dieser war in seinem zweiten Lebensjahre durch Wahl des Domkapitels Bischof von Halberstadt geworden, mußte sich jedoch für zwölf Jahre mit einem Einkommen von tausend Thalern begnügen, damit bis dahin die bischöflichen Kammergüter zur Abtragung der darauf ruhenden Schulden verwandt werden konnten. Nachdem er die Regierung des Hochstifts selbst übernommen, führte er die Augsburgische Confession im Dom ein, weil die Bürgerschaft der Stadt schon zum größten Theil derselben zugethan war, ohne jedoch die katholisch gebliebenen Domherren ihrer Pfründen zu berauben. Dazu kamen bald finanzielle Schwierigkeiten: statt des durch Julius angesammelten Schatzes eine immer bedeutender werdende Schuldenlast. Steuern wurden mit Gewalt beigetrieben. In seiner Eigenschaft als kaiserlicher Kreisoberster hatte Heinrich Julius, als Franz Mendoza den niedersächsischen Kreis bedrohte, ein Heer geworben, um zunächst die Weser zu schützen. Ein Zusammenstoß erfolgte zwar nicht, aber es kostete die Stände neue Bewilligungen, und der Herzog entließ die Truppen nur zum Theil, um sich aus dem Rest ein gutgeschultes, sogar uniformirtes stehendes Heer zu bilden. So wurden die Verhältnisse auf beiden Seiten fortwährend erbitterter, bis endlich in Gandersheim (1601) ein Vertrag zu Stande kam, worin zwar die Gültigkeit der alten Reverse und Abschiede anerkannt wurde, soweit ihr Gebrauch von Alters her bewiesen werde, die Hauptfrage aber, ob künftig das Sachsenrecht oder die gemeinen geschriebenen kaiserlichen Rechte gelten sollten, unentschieden blieb. Der Kampf gegen Braunschweig entbrannte immer heftiger. Ein Ueberfall durch die herzoglichen Truppen mislang. Die Unterwerfung der Stadt oder einen billigen Ausgleich sollte der Herzog nicht erleben; erst sein Sohn und Nachfolger konnte einen Frieden schließen, worin wenigstens die Bereitschaft der Braunschweiger zur Erbhuldigung ausgesprochen wurde. Die vom Kaiser Rudolf erwirkte Reichsacht wurde von der Stadt mit Hohn und Spott aufgenommen; Fürsten und Städte des Reichs erklärten sich zu Gunsten

Braunschweigs. Nun beschloß der Fürst, von der Gerechtigkeit seiner Sache fest überzeugt, dieselbe persönlich zu betreiben, und reiste (1607) nach Prag ab. Seine politische Wirksamkeit am kaiserlichen Hofe kann hier nicht einmal mit kurzen Worten geschildert werden. Der Mann, der mit seinem eigenen Lande nicht fertig werden konnte, entschied, zum obersten Director des Geheimen Raths ernannt, in schwerer Zeit über die wichtigsten Reichsangelegenheiten. Seiner Thätigkeit wurde wenigstens ein Aufschub des drohenden Religionskriegs verdankt. Für sich selbst erreichte er, daß die Vollstreckung der Reichsacht gegen die feindliche Stadt in seine eigene Hand gelegt wurde. Nach Wolfenbüttel zurückgekehrt, war er mit den Vorbereitungen dazu beschäftigt, als die Nachricht von dem Tode seines Gönners eintraf. Er reiste darauf zum zweiten male nach Prag, um sich auch die Gunst von Matthias' Nachfolger zu sichern. Hier starb er nach kurzer Krankheit, die er sich bei einem Gastmahl im Hause Wilhelm Slawata's zugezogen hatte, am 30. Juli 1613.

Heinrich Julius war zweimal vermählt. Seine erste Gemahlin war Dorothea, die Tochter des Kurfürsten August von Sachsen, die zweite Elisabeth, Tochter des Königs Friedrich II. von Dänemark, Schwester Christian's IV. und der Gemahlin Jakob's I. von England, Anna.

Wir schließen diese kurze Darstellung seines Lebens und seiner Thätigkeit als Regent und Politiker mit dem Urtheil Spittler's. Sein Unglück war, bei halbvollendeten Plänen zu sterben, und sein vielleicht noch größeres Unglück, einen schwachen Nachfolger zu haben, der keinen seiner Pläne fortführen und der Nachwelt, die so gern aus dem Erfolge schließt, das begonnene Werk nicht in seiner Vollendung zeigen konnte.

So wenig wie das Land zur Ruhe gelangte, ebenso wenig war dem Fürsten selbst jemals eine solche beschieden. Ein Leben, das in steten Sorgen und Mühen zur Verwirklichung eines Gedankens verläuft, scheint der Beschäftigung mit den schönen Künsten wenig günstig zu sein. Schwerlich lag auch

dasjenige, was uns ihn als Dichter, oder sagen wir lieber, als dramatischen Schriftsteller zeigt, in einer poetischen Veranlagung seines Geistes; mehr vielleicht in den Neigungen, die der Herzog mit den meisten Fürsten seiner Zeit theilte, und vielleicht in zufälligen Umständen, welche diese Neigungen in eine bestimmte Richtung leiteten.

Des jungen Fürsten Vater, der als das Muster eines guten Haushalters sich selbst, ohne den strengen Sittenrichter über andere zu spielen, alles, was er für überflüssig hielt, ängstlich versagte, war überall da, wo es nicht das Wohl des Landes oder die Ehre seines Hauses zu verlangen schien, größern Ausgaben abgeneigt. Die Mutter fand volle Befriedigung in ihrem durch die Sorge für die Unterthanen erweiterten Berufe einer Hausfrau. Nur bei fürstlichen Besuchen wurde eine dem Hofe sonst fremde Pracht entfaltet. Eine außerordentliche Festlichkeit, wie eine 1573 in der Art der Turniere veranstaltete, gehörte zu den Ausnahmen. Der Sohn dagegen sah sich bald inmitten einer prächtigen und glänzenden Hofhaltung; die Hofdienerschaft vermehrte sich, fürstliche Ablager auf einem der Schlösser wurden mit großem Aufwand gehalten. Die Besuche am Hofe wurden häufiger, und seitdem die zweite Gemahlin eingezogen war, sah man, daß die Tochter eines Königs im Schlosse das Regiment führte. Die ersten theatralischen Vorstellungen zu Wolfenbüttel, sehr glaublich auch die ersten Productionen des Herzogs, fallen in die ersten Jahre nach seinem Regierungsantritt und seiner zweiten Vermählung und stehen wol damit in gewisser Verbindung. Der Herzog erblickte zunächst darin ein Mittel, den äußern Glanz des Hofes zu erhöhen, den Festlichkeiten, besonders bei Besuchen, einen neuen Schmuck zu verleihen, und die junge Gemahlin war damit vollkommen einverstanden.

Eine für die Geschichte der englischen Bühne wichtige Schrift, die „Apology for Actors“ von Thomas Heywood (1612, neu gedruckt in den Publicationen der Shakespeare Society 1841, S. 40), berichtet zum Ruhm der damaligen

Kunst: der König von Dänemark Friedrich II., Elisabeth's Vater, habe eine von dem Earl of Leicester (vgl. „Schauspiele aus dem sechzehnten Jahrhundert", II, S. XII) empfohlene englische Schauspieler-Gesellschaft unterhalten; er erwähnt dabei, daß auch in den Diensten des Herzogs von Braunschweig wie des Landgrafen von Hessen sich Engländer desselben Berufs befänden. Schon 1586 traten fünf Personen, unter ihnen zwei, die später auf der Londoner Bühne eine hervorragende Stellung einnahmen und zu Shakespeare's nähern Bekannten gehörten, Thomas Pope und George Bryan, mit Bewilligung des Königs in den Dienst Christian's I. von Sachsen. Sie werden in dem Bestallungsdecret als „Geiger und Instrumentisten" bezeichnet, aber verpflichtet, auch „in der Springkunst und anderm, was sie in Zierlichkeit gelernet, aufzuwarten". Der Erfolg scheint auch andere Mitglieder der Londoner Theater zu gleichen Kunstreisen ermuthigt zu haben. Im Jahre 1591 stellte Lord Howard einen Paß nebst einer Empfehlung an die Generalstaaten für eine Gesellschaft von vier Personen aus, welche über Seeland, Holland und Friesland nach Deutschland reisen wollten. Ihre Namen waren Robert Browne, Joh. Bradstreat, Thomas Saxfield (Sachvill), Richard Jones. Sie wollten in den Niederlanden als Musiker, Springer und eigentliche Schauspieler („en fait de jeux de comédies, tragédies et histoires") auftreten, um die Reisekosten zu bestreiten. Deutschland war also ihr eigentliches Ziel. Es ist wahrscheinlich, daß sie auf eine Einladung herüberkamen, und da eins der Mitglieder der Reisegesellschaft, Sachvill, in den braunschweigischen Hofrechnungen (bis 1617) erwähnt wird, so scheint es, daß die Genannten den Grundstamm des Wolfenbüttler Theaters bilden sollten. Browne und Jones kehrten bald nach England zurück. Für die Abgehenden werden andere eingetreten sein. So viel steht fest, daß seit Beginn der Neunziger Jahre eine ständige Bühne sich in Wolfenbüttel befand, deren Hauptmitglieder wenigstens Engländer waren, wenn auch für Nebenrollen Deutsche verwandt wurden. Durch seine Verbindung

mit dem dänischen Königshause trat der Herzog auch zu England in nähere Beziehung; bei der Vermählungsfeier 1590 in Kopenhagen war Jakob von Schottland, der 1603 als erster König aus dem Hause Stuart die drei Reiche unter seiner Herrschaft vereinigte, mit seiner jungen Gemahlin zugegen, und die beiden Fürsten wurden eng befreundet. Dadurch konnte die Anziehungskraft des herzoglichen Hofes für englische Künstler nur erhöht werden.

Die Erwähnung englischer Schauspieler in Kassel bei Thomas Heywood ist auch für unsere Zwecke bemerkenswerth, denn Heinrich Julius war mit dem Landgrafen Moritz befreundet und beide Höfe standen in vielfachem Verkehr. Woher die Engländer kamen, ob von Dänemark aus, ob angezogen durch die Freigebigkeit des kunstliebenden Regenten und auf eine directe Einladung von demselben, läßt sich nicht bestimmen. Jedenfalls durften sie auf einen freundlichen Empfang rechnen. Der Verkehr mit England war dafür ein ähnlicher Grund wie in Wolfenbüttel. Moritz' Beziehungen zum Londoner Hofe wurden durch gegenseitige Gefälligkeiten und Gesandtschaften unterhalten und gestalteten sich sehr freundschaftlich. Er selbst hatte noch spät Englisch gelernt und stand in Briefwechsel mit dem Grafen Essex. Bei der Taufe der hessischen Prinzessin Elisabeth 1596 schickte die englische Königin den Grafen von Lincoln nach Kassel; zu seinem Gefolge gehörte auch der schon genannte Robert Browne, welcher, der deutschen Sprache mächtig geworden, der Gesandtschaft von Nutzen sein konnte. Im Jahre 1611 war Moritz' Sohn Otto in London und wurde dort entsprechend gefeiert. Die Absicht des Landgrafen, Elisabeth selbst zu besuchen, blieb wegen des Todes der Königin unausgeführt.

Die Ankunft der Englischen Schauspieler in Kassel wird etwas später erfolgt sein als die ihrer Berufsgenossen zu Wolfenbüttel, schwerlich vor dem Regierungsantritt des Landgrafen Moritz 1592. Aber gleich nachher wurde die kleine Residenz ein Sitz der Kunst. Der hessische Geschichtschreiber Rommel („Geschichte von Hessen", Bd. VI) nennt des Fürsten Freigebig-

keit allzu ausgedehnt, „denn kein durchreisender Künstler wurde ohne Zehrpfennig entlassen, jeder artistische, gymnastische oder literarische Versuch durch Geldgeschenke aufgemuntert". Er liebte und pflegte die Schauspielkunst, ohne diese Liebe doch dem Einfluß der Engländer zu verdanken. Die Motive, die wir geneigt waren bei Heinrich Julius anzunehmen, treten hier kennbarer hervor. Schauspiel, musikalische Aufführungen, Gymnastenkünste gehören mit zur Verherrlichung höfischer Feste und zur Unterhaltung hoher Personen, wie sie auch die einförmige Thätigkeit des bürgerlichen Lebens erfreulich unterbrachen. Bei der Vermählungsfeier des Landgrafen mit Juliane folgte, nach einem Turnier zu Schmalkalden, auch die Aufführung einer Komödie. Solche ritterliche Spiele bilden sogar fast immer, wo sie nicht blos in Rennen, Fechten und Stechen bestehen, durch die sogenannten Inventionen, allegorische Erfindungen und Darstellungen geschichtlicher Vorgänge, den Uebergang zum eigentlichen Drama. Bei der eben erwähnten Hochzeit gab es außer den gewöhnlichen Waffenübungen auch symbolische Aufzüge, meist der alten Mythologie entnommen, z. B. eine Darstellung der Geschichte des Aktäon, Kämpfe hessischer Ritter, zu Wasser und zu Lande, gegen Riesen, Drachen und Tyrannen zur Befreiung verzauberter Königinnen und Prinzessinnen, die sich dann aus Dankbarkeit zum Christenthum bekennen, und zum Schluß „ungeheuere", die ganze Gegend um Kassel erleuchtende Feuerwerke.

Moritz schrieb auch selbst Schauspiele, meistentheils freilich lateinisch; nur die Titel von einigen finden wir erwähnt: eine „Anglia", als Nachahmung der „Andria" des Terenz, worin er seiner Vorliebe für England Ausdruck geben wollte, eine „Esther", „Cassandra", einen „Saul", „Nabuchadonosor", „Holofernes", eine „Sophonera Utopica", und, in merkwürdiger Wahl des Stoffs aus einer damals viel besprochenen Episode der geheimen Geschichte des braunschweigischen Fürstenhauses, des Liebesbundes mit Eva von Trotha, eine „Redivіva Sophronia". Seine Schauspieler waren anfangs vorzugsweise die Zöglinge der Hof- und Ritterschule. Die Engländer, die er in seinen

Dienst nahm, mußten sich verpflichten, „auf Erfordern Comödien und Tragödien, entweder von ihm oder von ihnen erfundene, darzustellen, die ihnen von ihm angegebenen Argumente der Historien zu bearbeiten und in deutsche Sprache zu übersetzen, auch in allen Dingen, worin sie geübt wären, sich willig zu erweisen". Für die äußern Darstellungsmittel sorgte er mit der ihm eigenen Prachtliebe. Er ließ ein eigenes Theater bauen, das er nach seinem Sohne Ottonium nannte. Es war ein massiver Bau in Form eines Circus ohne Säulen oder Pfeiler, also nach dem Muster der ersten Londoner Theater ausgeführt, mit gemalter Decke und durch Inschriften verziert. Den Entwurf dazu hatte er selbst angegeben. Die Bühne war reich an allen Erfordernissen, Harnischen, Waffen, Kleidern und sonstigen Theaterrequisiten, sodaß er befreundeten Höfen bei festlichen Gelegenheiten damit aushelfen konnte. Doch war das persönliche Verhältniß des Fürsten zu seinen Dienern nicht immer freundlich. Schon im Jahre 1602 hatte er über dieselben zu klagen; die „verfluchten" Engländer wurden abgeschafft. Doch müssen andere an ihre Stelle getreten sein. Auch diese gaben Anlaß zu Unzufriedenheit, indem sie sich wegen der Niedrigkeit ihrer Besoldungen beschwerten. Moritz ertheilte ihnen, vielleicht aus diesem Grunde, die Erlaubniß zu häufigen Kunstreisen: so 1595 nach Prag; 1609 erbat sich dieselben der Kurfürst Sigismund von Brandenburg zur Hochzeit seines Bruders, des Administrators von Straßburg. Im Herbst 1612 hatte Nürnberg Gelegenheit, die Kasseler Truppe zu bewundern. Nach einem alten Berichterstatter (bei Siebenkäs, „Materialien zur Nürnbergischen Geschichte" III, 52) hielten sie „im Halsprunner Hofe etliche schöne und zum Theil in Deutschland unbekannte Comödien und Tragödien und dabei eine gute liebliche Musica, auch allerlei wälsche Tänze mit wunderlichem Verdrehen, hinter sich und für sich Springen, welches lustig zu sehen". Der Zulauf war ungemein, nicht blos von Bürgern und Volk, sondern auch von Herren des Raths und Doctoren. Vorher waren sie mit zwei Trommeln und vier Trompeten in der

Stadt umgezogen, „um das Volk aufzumahnen“. Der Eintrittspreis war ein halber Batzen, „und sie hoben ein groß Geld auf“.

Moritz war auch Componist und spielte verschiedene Instrumente. Er besaß eine zahlreiche Kapelle von Instrumentisten und Sängern. Der Lautenvirtuos Dowland, Shakespeare's Freund, soll in Kassel und Wolfenbüttel die schmeichelhafteste Aufnahme gefunden haben.

Man sollte meinen, die fortwährende Beschäftigung mit seinem Lieblingsfach, der Jurisprudenz, hätte den Braunschweiger Herzog für dichterische Bestrebungen ungünstig stimmen sollen. Aber jene Vorliebe schloß humanistische Studien und ihnen verwandte Beschäftigungen keineswegs aus. Vor Einseitigkeit bewahrte ihn die bewegliche Lebendigkeit seines ganzen Wesens, bei der ihm ein großes naheliegendes Gebiet unmöglich verschlossen bleiben konnte. Seine Hofmeister werden freilich in der Einsamkeit der Vorbereitungsjahre zu Gandersheim seine Lectüre streng überwacht haben; aber später, dem Zwange entwachsen, lernte er auch die poetische Literatur unsers Vaterlandes, sicher auch die französische und italienische kennen und schätzen, soweit sie seiner Individualität entsprach, wie wir sie eigentlich erst aus seinen eigenen Productionen richtig beurtheilen können. Daß der Herzog nicht frei von romantischen Einfällen war, und zwar in einem Alter, wo doch dergleichen Anwandlungen überwunden zu sein pflegen, bezeugt eine Geschichte aus dem Leben desselben (bei Albert Cohn „Shakespeare in Germany“ XXXVIII fg., nach einer Mittheilung des Herrn Sack zu Braunschweig): Als er zur Hochzeit nach Kopenhagen reiste, ließ er sein Gefolge zurück und führte sich im Schloß zu Kronenburg in der Verkleidung eines fremden Juwelenhändlers ein. Als die Prinzessin nach dem Preise der ausgewählten Schmuckwaaren fragte, forderte er ihre Gunst. Natürlich mußte er ins Gefängniß wandern, und erst als sein Gefolge nachkam, verwandelte sich das novellistisch inscenirte Drama in ein Freudenspiel.

Die dramatische Gelehrtendichtung seines Vaterlands kannte

er wol nur durch die Lectüre. Ob er jemals Aufführungen solcher Stücke gesehen, vielleicht in Sachsen, wissen wir nicht; schwerlich waren Schulübungen auf dem von seinem Vater gegründeten Pädagogium gebräuchlich. Nikodemus Frischlin, 1588 Rector der Martinischule zu Braunschweig, ließ seine zwölf Jahre früher gedruckte „Susanna", lateinisch mit wenigen deutschen Einlagen, durch seine Schüler auf dem Altstädter Rathhause aufführen. Bei der damals schon beginnenden Spannung mit der Stadt wird Heinrich Julius kaum in der Lage gewesen sein, einer solchen Vorstellung beizuwohnen. Sie konnte auch bei der Beschränktheit der äußern Darstellungsmittel wenig Anziehendes für ihn bieten. Für die Beurtheilung der Schauspiele des Herzogs mag das übrigens bedeutungslos sein. Die Unterschiede der ganzen Reihe derselben gegenüber den Stücken der alten Weise liegen meistens in andern Dingen als da, wo neuere Berichterstatter und Beurtheiler sie gesucht haben. Wollten wir z. B. die Wahl der Stoffe als eine durchaus abweichende bezeichnen, so trifft das nur in einzelnen Fällen zu. Den weitern Gesichtskreis, der ihm einen großen Umfang der Stoffe darbot, theilt er mit Hans Sachs, Ayrer und selbst mit manchem Verfasser von Schulkomödien. Aber darin treten sämmtliche Stücke des Herzogs aus der Weise der zahlreichen Dramen der alten Richtung heraus, daß sie für die Aufführung auf der Bühne, und zwar auf einer von der alten Einrichtung abweichenden, berechnet sind. Ein Einblick in die Anlage des Plans und die Durchführung desselben in scenischer Anordnung, Dialog und Sprache überzeugt den Leser, daß sie eben erst auf der Bühne zur vollen Wirkung gelangen können. Ein Schauplatz, wie er hier vorausgesetzt wird, konnte nur der der Englischen Komödianten sein.

1. In demjenigen unter seinen Dramen, welches wol als das früheste bezeichnet werden darf, in der „Tragica Comoedia von der Susanna", liegt ein wegen seines dramatischen und didaktischen Werthes viel benutzter Stoff vor. Die „Susanna" ist deshalb geeignet, das Verhältniß des

Herzogs zu der alten Gelehrtendichtung in helles Licht zu stellen. Unter den vielen ältern Bearbeitungen mag er die eine oder andere gekannt haben. Eine große Anzahl war im Druck zugänglich. Eine deutsche gereimte Uebertragung der Tragödie des Nikodemus Frischlin durch seinen Bruder Jakob war eben erst (1589) erschienen. Auch das geistliche Spiel Paul Rebhun's wird er gelesen haben; dafür spricht schon die Berühmtheit des Stücks, das wir als das bedeutendste der alten Schule bezeichnen dürfen (vgl. „Schauspiele des 16. Jahrhunderts" I, 25 fg.). Ein Nachdruck war 1537 in Wittenberg herausgekommen. Auch in Kopenhagen war vor dem König Friedrich II. eine „Susanne" gespielt worden, die eine Uebersetzung nach Xystus Betulius gewesen sein soll (Augsburg 1537 und öfter). Benutzt hat Heinrich Julius keins dieser Stücke. Einzelne Uebereinstimmungen beruhen auf dem gemeinsamen Bestreben, die an sich einfache und in kurzer Fassung, man könnte sagen, novellistisch gehaltene Erzählung zu erweitern. Der größte Theil dieser Erweiterungen ergab sich aus dem Wunsche, ein ausgeführteres Gemälde aufzustellen, während in Nebendingen die Absicht des Verfassers zu erkennen ist, den ursprünglichen moralischen Gehalt der Haupthandlung in größerm Umfang darzulegen. Ob dem Herzog eine englische, 1578 gedruckte „Comedie of the most vertuous and godly Susanna" bekannt war, läßt sich nicht bestimmen.

Zunächst ist die Zahl der Personen bedeutend vermehrt. Es treten außer den Aeltern der Susanna und ihrem Manne Jojakim noch andere Verwandte auf. Das so gewonnene Bild bringt die Schönheit des Familienlebens ihrer Angehörigen in seiner Sittenreinheit, frommem Gottvertrauen, Liebe und Gehorsam wirkungsvoll zur Anschauung im Gegensatz gegen die Verderbtheit der Ankläger. Die eingelegten Bauernscenen, die der Herzog besonders liebt und in denen die Stärke seines dramatischen Talents liegt, stehen hier nicht blos um auch dem komischen Element gerecht zu werden, sondern um die Verworfenheit der Richter heller zu beleuchten,

denn alle, Männer wie Frauen, haben sich über erlittene Unbilden zu beklagen. Der Epilogus glaubte dies dem Zuschauerraum noch ausdrücklich begreiflich machen zu sollen: Nicht zum Lachen allein seien diese Possen unter die Komödie gemischt, sondern um des angedeuteten Zwecks willen und außerdem noch, um den allgemeinen Weltlauf abzubilden, daß nach dem Fall hochgestellter und gefürchteter Personen alles an den Tag kömmt und jedermann Koth aufwirft. Derselben didaktischen Tendenz dienstbar tritt auch der Clown auf, der, eine Art von Mephisto, als der burleske, aber im Grunde sehr anständige Geist der Verneinung überall mit seinen Einreden und Bedenken zur Hand ist, die übrigens oft genug das Rechte treffen, wie in seiner Beurtheilung der Aussagen der Richter. Auch hierüber äußert sich der Epilog: „Durch den Narren Johann Clant ist abgemalet die Art aller Spötter und derjenigen, so alles, was gut ist, in argst verkehren, auch aus Gottes Wort ein lauter Gespötte machen, es übel ausdeuten und anders, als es gemeint ist, verstehen wollen."

Diese eigenthümliche Art von Narrheit hat Heinrich Julius ausgiebig benutzt; es kommen durch dieselbe Gespräche auf die Bahn, die Gelegenheit geben, die Zuschauer hören zu lassen, was sie hören sollen. Jan erzählt z. B. dem Vater Susanna's, er habe aus einer Kirche einen hölzernen Gott gestohlen. Daran knüpfen sich, vom ersten Gebot ausgehend, Betrachtungen, namentlich über Bilderdienst und Papstthum, die des Herzogs religiöse Ansichten öffentlich aussprechen. Der Narr ist nun eine wirkliche Bühnenrolle geworden; die alte Freiheit, sich überall einzumischen und zwar nach eigenem Belieben, hat aufgehört. Hier begleitet er die Handlung fast durch alle Scenen bis zum Schluß, wo alles sich in Wohlgefallen auflöst und alle Alleluja singen. Aber er allein geht leer aus. Eine Dienerin des Hauses, auf die er ein Auge geworfen, sendet ihm einen Korb ohne Boden, und mit dem improvisirten maccaronischen Distichon:

Armer Mannus ego, per corbem fallere cogor!
Cor möcht in tausend springere frusta meum.

tritt er weinend von der Bühne ab. Der Prolog zur „Susanna“ wendet sich an einen hohen Kreis von Zuschauern, an „Durchläuchtige, hochgeborene, gnädige Fürsten und Fürstinnen, vornehme, hochgelahrte Herren und Junker“. Man hat deshalb angenommen, daß das Stück nicht allein bei einer besonders festlichen Gelegenheit zur Aufführung gelangte, sondern auch eigens für eine solche geschrieben war. Einer alten Nachricht zufolge (nach einer Mittheilung des schon erwähnten Herrn Sack in Braunschweig) wurde zu Wolfenbüttel eine Nachfeier der Hochzeit gehalten; bei derselben war alles mit einer Pracht eingerichtet, „wie sie in Deutschland bis dahin unerhört gewesen“; wie später in Kassel waren auch hier Ritterspiele, Kämpfe zu Fuß und Roß veranstaltet. Ein Schauspiel, in einer damals noch neuen Weise vorgeführt, mußte den Feierlichkeiten einen besondern Glanz verleihen. Der Stoff war gut gewählt in seiner Beziehung zum häuslichen Leben und christlicher Kindererziehung; in der Person der Susanna aber war ein Vorbild in allen weiblichen Tugenden aufgestellt. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß aus demselben Jahre der Druck einer sehr verkürzten Bearbeitung des größern Stücks vorliegt: 2. „Tragica Comoedia von der Susanna u. s. w. Aufs neue kürzer verfasset“, welche, für das gewöhnliche Publikum bestimmt, im Prolog sich nur an „Gnädige und günstige Herren“ wendet. Die Zahl der Personen ist vermindert worden. Die Rolle des Clown, der hier Johann Bouschet heißt, ist sehr beschnitten. Er bringt dem Vater die erste Nachricht von den Beschuldigungen gegen seine Tochter, mischt sich in die Gerichtsverhandlung zu Gunsten der Angeklagten und hilft tüchtig bei der Execution der alten Sünder, indem er einen Korb voll Steine herbeischleppt. Die Bauernscenen sind ganz ausgeschieden, um in einem andern Stücke wieder Verwendung zu finden. Dies berechtigt zu der Annahme, daß die „Susanna“ nur in der knappern Fassung fernerhin auf dem Repertoir des wolfenbütteler Theaters bleiben sollte. Seiner Vorliebe für die auch

im ältern deutschen Drama beliebte Darstellung von Gerichtsscenen hat der Herzog hier ein Opfer gebracht. Das erste Stück hat die Gerichtssitzung mit detaillirter Einhaltung aller Formen auf funfzig Seiten, vielleicht für junge Auscultatoren sehr ersprießlich, ausgedehnt; das zweite reducirt dieselbe auf ein bescheideneres Maß. Aufführungen einer „Susanna" durch Engländer sind für Frankfurt um d. J. 1597, in den Jahren 1602 und 1603 für Ulm und Stuttgart bezeugt. Wir dürfen annehmen, daß das gleichnamige Stück des Herzogs in einer der beiden Fassungen gemeint ist.

Mit der „Susanna" hatte des Herzogs Thätigkeit auf einem Gebiete begonnen, das ihm bis dahin fern gelegen; die folgenden Jahre brachten eine Reihe von Stücken, die schon durch ihre beträchtliche Anzahl von der Freude zeugen, die ihm seine neue Schöpfung, die Bühne, bereitete. Es entspricht das durchaus dem Charakter des Mannes, der alles, was er angriff, mit Energie festzuhalten pflegte, so lange dies überhaupt möglich war. Die Zeit von 1590 bis 1594 war verhältnißmäßig ruhig. Er trat die Regierung seines Landes unter Verhältnissen an, die ihn mit den besten Hoffnungen erfüllten; die zweite Vermählung gab ihm auch das häusliche Glück wieder. Wir sahen, wie diese Hoffnungen sich trübten, wie die Irrungen zwischen ihm und seinem Lande an Intensität nach und nach in einer Weise zunahmen, die seine ganze Thätigkeit beanspruchte. Vermehrte Arbeit nahm ihm die Muße, fortdauernde Aufregung die Lust zu so weit abliegenden Beschäftigungen. Die Verbindung mit dem kaiserlichen Hoflager zu Prag hielt ihn sogar eine Zeitlang von seinem eigenen Hofe fern. So erklärt sich leicht die ungemeine Productivität der ersten Jahre und das gänzliche Aufhören derselben, als alles, man möchte sagen, Unnöthige von ernsten Pflichten in den Hintergrund geschoben wurde.

Heinrich Julius hat keinen weitern Versuch gemacht, einen allgemein bekannten, z. B. einen biblischen, Stoff dramatisch zu bearbeiten. Es folgt auf die „Susanna" ein Cyklus von Stücken, deren Inhalt dem lebendigen Leben der Gegen-

wart entnommen und für diese berechnet ist. Schon in der „Susanna" zeigt die Einmischung moderner Anschauungen, christlicher Grundlage und religiöser Polemik, deutlich genug die Absicht des Verfassers. Das Schauspiel beider Gattungen soll nach seiner Ansicht von den Zwecken des Dramas überhaupt „den jetzigen Lauf der Welt gleich als in einem Spiegel abmalen, wie es denn nunmehr leider so weit gekommen, wie solches die tägliche Erfahrung bezeugt, daß Verachtung und Verkehrung guter Lehr, Eigennutz, Ungerechtigkeit, falsche Praktiken, Verläumdung und Ehrabschneiden, Hurerei, Meineid und dergleichen fast häufig im Schwunge gehen und schier gar überhand genommen haben". Was aber der letzte Zweck eines jeden Dichters ist, der sich mit seinen Productionen an die Oeffentlichkeit wagt, das mußte um so dringender dem Regenten des Landes als Pflicht erscheinen. So ist eine Reihe von kleinern, in sich abgerundeten Culturbildern entstanden, welche seine Bühne sozusagen neben der Kirche zu einer Schule der Sitten erheben sollten. Darin begründet liegt aber auch eine Eigenthümlichkeit dieser Arbeiten eines Fürsten: daß das Ende der Handlung nicht immer auf eine blos poetische Befriedigung hinausläuft, sondern, dem Gerechtigkeitsgefühl des obersten Richters seines Landes vollkommen entsprechend, mit wohlverdienter, oft freilich allzu strenger Strafe abschließt. Schon hier wollen wir bemerken, daß die Wolfenbütteler Stücke meist auf eigener Erfindung beruhen, ohne daß jedoch Anstand genommen wird, ältere Stoffe, wo dieselben brauchbar waren, im Ganzen oder in Einzelheiten sich anzueignen. Diese Eigenart legt überhaupt keinen Werth auf das dichterische Element und auf den Ruhm einer poetischen Erfindungsgabe, sondern nur auf Brauchbarkeit, welche es schließlich nur auf praktische Zwecke absieht.

3. Der Plan der „Tragoedia von einem Buhler und Buhlerin" ist sehr einfach. Ein junger Mann hat ein schönes Weib, die Frau eines Bürgers, in der Kirche gesehen und sich in sie verliebt. Dina auch verräth in einem Gespräch mit dem Kammermädchen ihre Neigung zu Pamphilus.

Während sie auf Mittel und Wege sinnt, ihn zu sehen, will er selbst an der Erfüllung seiner Wünsche schon verzweifeln, als ein alter Mann sich an ihn macht und zu helfen verspricht. Es ist der Teufel, dem er sich ergibt. Nun kömmt die Sache in Zug. Der Verkehr wird durch des Mannes Trunksucht begünstigt. Der stets Betrunkene ist der immer Geprellte, den versteckten Liebhaber findet er niemals, und so vertauscht er lieber sein Haus mit einer Herberge. Nun haben die beiden das Reich allein. Aber das Ende naht mit schnellem Schritte. Pamphilus bestellt Musik vor das Haus, das Liebespaar herzt sich und tanzt fröhlich zusammen, als die Stadtknechte herbeikommen, um in freilich roher Weise das Vergnügen zu stören. In dem sich erhebenden Streite ersticht Pamphilus einen der Wächter und wird selbst von einem andern erschlagen, und alles läuft davon. Dina bleibt mit dem Todten allein, und ihr Gewissen erwacht. Sie ergeht sich in einem langen reuevollen Geständniß ihrer Sünden mit moralischen Seitenfugen und schneidet sich neben der Leiche des Geliebten den Hals ab. Da ist auch sofort Satyrus, der Teufel, zur Hand und begrüßt mit Hohn das gelungene Werk; auf sein Geheiß tragen dienende Dämonen den Leichnam ab, auch den erstochenen Stadtknecht nehmen sie mit. So schließt die Handlung. Das Stück ist mit dramatischem Geschick in Scene gesetzt, und alles mit anschaulicher Lebensfrische durchgeführt. Johann Bouschet ist die Rolle des Zwischenträgers zugetheilt. Die Wächter sind früher Bauern gewesen und reden die Dialekte ihrer Heimat. Nach einer Quelle der Handlung, etwa in einer ältern Novelle, zu suchen, ist überflüssig; in der ganzen Erfindung verräth sich nur eine allgemeine Reminiscenz aus der novellistischen Literatur.

4. In demselben Gesichtskreise bewegt sich die „Comoedia von einem Weibe". Der Herzog war einmal im Zuge, das Thema zu variiren. Ein Kaufmann reist mit seinem Diener, der ihm den Koffer nachträgt, in Geschäften zur nächsten Stadt. Der Abschied von der Frau ist sehr herzlich;

sie empfiehlt ihm, bei einem geschickten „Balbierer" nach seinem kranken Auge sehen zu lassen. Dann bestellt sie sofort ihren „Amator". Im zweiten Act ist der Mann am Ziel der Reise; er gedenkt auch des Rathes seiner Frau, aber der Besuch bei dem Bartkünstler bringt wenig Tröstliches. Derselbe hat keinen Rath und keine Hilfe für das Auge und gibt überdies die ersten Winke in Bezug auf die Untreue der Frau des Patienten. Dieser vertraut dem Nachbar sein Leid und beschließt den Versuch zu machen, hinter die Wahrheit zu kommen. Der Amator ist wirklich bei der Frau, aber sie weiß ihn entkommen zu lassen, indem sie dem Manne das gesunde Auge zuhält, um zu probieren, ob das andere nicht dennoch besser geworden. Nun reist der Kaufmann zum zweiten mal ab, um dem Urheber der Verleumdung nachzuforschen; er erinnert sich des alten Reims:

Disteln und Dornen stechen sehr,
Lügenhafte Zungen noch viel mehr —

und verspricht, keinem losen Gerede wieder zu glauben. Der Nachbar räth zu einer zweiten Probe. Diese mislingt ebenfalls. So ist er denn von der Tugend der schlauen Betrügerin vollkommen überzeugt; mit dem Balbierer kömmt es sogar zur Schlägerei. Da will das Unglück, daß ihm zufällig der Amator begegnet, der dem Fremden im Uebermuth sein Abenteuer erzählt; wüthend läuft er nach Haus, doch die Frau weiß ihm einzureden, daß alles, was er gehört, vollkommen auf einen andern Bewohner der Straße paßt. So hat es bei der Hahnreischaft lediglich sein Bewenden, und diesmal mischt sich weder Teufel noch weltliche Obrigkeit ein. Jan, der von allem besser Bescheid weiß, persiflirt mit großem Vergnügen die Dummheit seines Herrn. Die zuerst angewandte List der Frau ist nicht des Herzogs eigene Erfindung. Er entnahm sie aus Kirchhof's „Wendunmuth" (III, Nr. 242; vgl. auch „Gesta Romanorum" Cap. 122 und „Cent Nouvelles nouvelles Nr. XX: De la cautelle, que

fit une damoiselle à son mary, pour faire évader son ami caché dans sa chambre").

5. Im folgenden Jahre erschien die dritte Variation des Themas im Druck: „Tragoedia von einer Ehebrecherin". Auch hier bildet den Mittelpunkt der Handlung die Absicht eines von seiner Frau betrogenen Mannes, die Wahrheit zu erfahren. Hier geht er jedoch von vornherein nach einem seiner Meinung nach schlauen, in der That aber sehr gefährlichen Plane zu Werke. Wenn dort der Hintergangene auf ein Gerücht hin die Prüfungen anstellt, um der Frau, die er noch liebt, Ehre zu retten und selber Frieden zu finden, so ist hier der Gatte innerlich von ihrer Untreue überzeugt und handelt nicht aus Liebe, sondern in der Hoffnung auf Rache. Dort hört der Mann aus des Liebhabers eigenem Munde seine Schande bestätigt und bleibt doch bei seinem guten Glauben; hier entschließt er sich, jemand zu beauftragen, sein Glück bei dem Weibe zu versuchen. Diesen Entschluß kündigt die erste Scene an, mit der komischen Wendung, daß Johann Bouset zum Mitwisser des Plans gemacht wird und sich einbildet, er solle die Rolle selbst übernehmen; dafür dankt er jedoch und tröstet den Herrn mit der weisen Bemerkung, daß es besser sei, Hahnrei als Ehebrecher zu sein: „Ein Ehebrecher mag nicht in den Himmel kommen, aber wohl ein Hahnrei." In einem herbeikommenden jungen Gesellen, der im traurigsten Aufzuge erscheint, findet er den rechten Mann. Er gibt ihm den Rath, sich an eine schöne Frau zu machen, die für alles, was ihm fehle, sorgen werde, und zeigt ihm sein eigenes Haus als den Schauplatz künftiger Thaten, beschenkt ihn, damit er stattlicher auftreten könne, und schärft ihm ein, über den Ausgang getreulich zu berichten. Darauf nimmt er zu Hause Abschied, um noch abends über Land zu gehen. Die Bekanntschaft kömmt wie sie soll zu Stande, indem der Gesell, wie in „Buhler und Buhlerin" Pamphilus genannt und Student, vor der Thür auf dem Pandor spielt und eingelassen wird. Die Frau hat vorher Verdacht geschöpft und ist auf ihrer Hut. Als der Mann

heimkehrt, ist der Student durchs Fenster über den Laden, worauf die Waaren stehen, entkommen. Nun macht der Angeführte seiner Wuth auf der Straße Luft; der durch den Lärm herbeigerufene Nachbar erfährt dabei durch die Schwatzhaftigkeit des Clowns, was er eigentlich nicht wissen soll.

Der Hahnrei, Gallichoräa, ist schon geneigt anzunehmen, Pamphilus habe sein Wort nicht gehalten, als dieser ihm den Hergang erzählt. Nun wird die zweite Probe verabredet. Der unerwartet Heimkehrende sucht sofort im Kramladen. Die Frau meint treuherzig, wenn sie ihn betrügen wolle, so könne sie das wohl ins Werk setzen, und zeigt ihm, wie sie es machen würde, indem sie ihm den Mantel vor die Augen hält. Während der Zeit entspringt Pamphilus. Der Nachbar räth nun, der Frau seine Rückkehr vorher anzukündigen, damit der nächtliche Lärm aufhöre. Gallichoräa weiß, daß er nun erst recht zum Gespött der Leute werden wird; noch kann er nichts beweisen, und nachdem er den Bericht des Studenten gehört, soll dieser zum dritten male die Frau besuchen. Diesmal kommt der Mann mit einer brennenden Fackel, um das Haus anzuzünden, wenn sie den Buhler nicht herausgebe. Sie bleibt dabei, daß niemand bei ihr sei, und bittet nur ruhig, ehe er seine Drohung ausführe, ihr bei der Rettung des ungewaschenen Leinenzeugs zur Hand zu gehen. Er hilft auch getreulich; als er in das Haus zurückgeht, um weiter zu suchen, springt Pamphilus aus dem Faß. Das Weib verschwört Leben und Seligkeit auf ihre Unschuld; der Student nimmt dankend Abschied. Johann Bouset verräth alles dem Nachbar; der verzweifelnde Mann verfällt plötzlich in Wahnsinn und wird im Narrenkasten fortgeschafft: eine wilde Scene, noch toller gemacht durch die Possen des Clowns. Durch ihn erfährt die Ehebrecherin, welches Unheil sie angestiftet; sie erdrosselt sich mit Hülfe des Teufels, und Teufel tragen die Todte hinweg.

Sieht man von dem rohen Ausgang ab, so läßt sich der dramatische Werth der Erfindung nicht verkennen. Während der Herzog in den vorhergehenden verwandten Stücken nur

im allgemeinen den Ton bekannter und beliebter älterer Prosadichtungen anschlägt und nur Einzelheiten für seine Zwecke verwendet, hat er hier ein fremdes Vorbild vor Augen gehabt. Ihm gehört kaum etwas mehr als die Zurichtung für die Bühne in detaillirter Ausführung und der abschreckende Schluß an, als ein Ausfluß der moralisch didaktischen Ansichten des Verfassers wie des allgemeinen Glaubens seiner Zeit. An der Scheide des Jahrhunderts lag der Wahn, ja die Ueberzeugung von der Existenz eines persönlichen bösen Geistes gerade auf dem Braunschweiger Lande mit unheimlichem Druck. Spittler meint, unglücklicherweise sei der Blocksberg in der Nähe gewesen. Dem durch die Einführung der protestantischen Lehre neubelebten Religionseifer, weidlich geschürt durch die Vertreter der Kirche, verdankte das Land, neben verschärften Gesetzen gegen die Juden, die unglaubliche Zahl der ohne Ansehen der Personen geführten Hexenprocesse. Der Teufel schien da, wo das Evangelium überall in seiner Reinheit gepredigt wurde, besonders thätig zu sein, und der Kampf gegen ihn gerade damals gebotener als je. Hatte doch Herzog Erich von Kalenberg die Untersuchung wegen Zauberei, in welche Frauen aus den angesehensten Familien verwickelt wurden, gegen seine eigene Gemahlin zugelassen, die endlich bei ihrem Bruder August von Sachsen Zuflucht suchen mußte. Herzog Julius war in seinem Innern nie von der Schuld der Angeklagten überzeugt und gab seine Zustimmung zum peinlichen Vorgehen nur mit schwerem Herzen. Sein Sohn nahm die Sache einfach als Jurist und hielt sich an das, was die Folter herausbrachte. Ueberhaupt ein strenger Sittenrichter, ließ er auch hier den Gesetzen freien Lauf. Unter seiner Regierung wurden oft 10 und 12 Hexen an Einem Tage verbrannt, sodaß an der Richtstätte vor dem Lechelnholze bei Wolfenbüttel die Brandpfähle wie ein kleiner Wald standen.

In der Beziehung der Geschlechter zueinander war der Herzog, sonst dem Genuß des Lebens keineswegs abhold, streng wie gegen sich selbst, so auch gegen andere. In seinem

Bisthum schritt er bei Chorherren und Pfarrern gegen das Concubinat unerbittlich vor. Auf seiner Bühne sollte wenigstens der göttlichen Strafe verfallen, was sich den weltlichen Gerichten entzog.

Daß der Kern der Erzählung — die Probe, die der Mann anstellt, und die Art, wie er sie durchführt, die List, mit der die Frau seine Mühe zu vereiteln weiß, sodaß er zwar die gewünschte Gewißheit erlangt, seine eigentliche Absicht aber nicht erreicht — in einer ältern Novelle liegt, ist von vielen Seiten nachgewiesen, da das Interesse daran sich an keinen Geringern als Shakespeare anknüpft, der in den „Lustigen Weibern von Windsor" den allgemeinen Inhalt benutzt hat. Wenn A. Cohn (a. a. O.) einen directen Zusammenhang annimmt, der natürlich nur in einer Entlehnung durch den englischen Dichter, nachdem er unser Drama durch zurückkehrende Schauspieler kennen gelernt hätte, bestehen könnte, da die „Lustigen Weiber" erst 1601 erwähnt werden, 1603 zuerst gedruckt worden sind: so findet das eben durch die allgemeinen Ziele seiner Untersuchungen seine Rechtfertigung. Die „internationale" Methode der literaturgeschichtlichen Forschung führt leicht auf solche Entdeckungen. Wir gönnen allen Shakespeare-Freunden die Freude an dem gewonnenen Resultat, wir können jedoch dasselbe für unsere Zwecke nicht verwerthen. Seit dem Nachweise Karl Goedeke's (abgedruckt bei Holland S. 875—76) kann über die dem Herzog zunächstliegende Quelle und darüber, daß er diese benutzt hat, kein Zweifel sein. Michael Lindner, wahrscheinlich der Uebersetzer der „Schwänke" des Bebelius und der Verfasser des „Katzipori" (ital. Cacciaporri?), schrieb auch ein „Rastbüchlein, darin schöne kurtzweilige, lächerliche und lustige Possen und Fabeln u. s. w.". Ohne Ort und Jahr (c. 1560). Die erste Geschichte: „Von einem Goldschmied und armen Studenten", stimmt in allen wichtigen Momenten mit der „Ehebrecherin" überein. Nur einzelne Nebendinge sind hier geändert: das erste mal entkömmt der Student über ein Blumenbret, bei der zweiten Probe hängt er auf einer Stange und wird

mit einem Stück Zeug bedeckt. Natürlich fehlt der Schluß. Der Goldschmied darf sich damit trösten, daß die Sache geheim bleibt, denn der Student verspricht Schweigen und verläßt die Stadt.

6. Auf die „Comödia von einem Weibe" ließ der Herzog noch in demselben Jahre einen harmlosen dramatischen Scherz folgen: die „Comoedia von einem Wirthe".

Er hat dazu einen alten, noch jetzt im Volksmunde umgetragenen Schwank benutzt, die Geschichte von einem Wirth, der von einem schlauen und witzigen Gast um die Zeche betrogen wird. Das kleine Stück, ähnlich den auf der Bühne der fremden Schauspieler beliebten selbständigen oder als Einlagen dienenden Possen durchgeführt, erinnert namentlich durch den Schluß an die sogenannten Pickelhäringsspiele. Der Schwank lag in doppelter Fassung vor. Die Hauptquelle ist wieder Kirchhof's „Wendunmuth" (I, Nr. 192. „Von dem Gesang, so die Wirt gern hören"). Die Bezahlung mit dem Pfennig, dem ganzen Geld, das die Strolche besitzen, ist der Volksüberlieferung nacherzählt, wenigstens ist mir keine schriftliche Bearbeitung des Inhalts bekannt geworden. Die Lügen sind nach K. Goedeke's Nachweis (bei Holland 869) aus Velten Schumann's „Nachtbüchlein, der Erste Theil" (ohne Ort 1539), S. 39, entnommen und bilden hier den eigentlichen Kern der Geschichte. Wer unter sechs eingekehrten und zechenden Studenten die größten Lügen vorzubringen weiß, der soll beim Bezahlen frei ausgehen. Der Wirth sagt endlich, er wolle nicht „judicieren", und schenkt allen die Zeche. Das dreimalige Auftreten der Landfahrer ist eine für die dramatische Wirkung berechnete Erweiterung. Die Schlußscene, in welcher der Clown den Hauptheldeu spielt, ist ebenfalls eigene Erfindung des Verfassers, deren Lächerlichkeit durch den Vorwitz des Narren besonders hervorgehoben wird, der sich stets klüger gedünkt hat als sein leichtgläubiger Herr. Auch hier treten als Beiwerk Bauern und Bäuerinnen und zwar in burlesken Marktscenen auf. Die Komik soll hier in den Misverständnissen bei der Unterhaltung des

Clowns mit den Leuten liegen, deren heimatliche Mundarten er so wenig versteht wie sie sein wunderliches Kauderwelsch. So kömmt er mit seinen Einkäufen nicht zu Stande und tröstet sich damit, daß er ein Ausländer sei und die deutsche Sprache nicht verstehe. Diese Unkenntniß weiß er übrigens zu benutzen, wenn er Aufträge seines Herrn missverstehen will. Manches, was Heinrich Julius in seiner Quelle fand, hat er geändert, z. B. auch den Text der Liederanfänge bei Kirchhof, die übrigens denselben Ton einhalten wie dort.

7. Wie diese tendenzlose, nur auf eine vergnügte Abendunterhaltung berechnete Posse sich als Pendant zu der „Comödia von einem Weibe" darstellt, so steht neben der „Ehebrecherin die „Tragica Comoedia Von einem Wirthe oder Gastgeber". Der Besitzer des Güldenen Löwen ist ein unverschämter, reich gewordener Betrüger. Nacheinander auftretende Gäste, Bauern aus verschiedenen Ländern, ein Edelmann mit seinem Diener, einem Mohren, werden niederträchtig geprellt. Der Wirth besteht auf der Richtigkeit seiner Forderung: „Wo ich nicht recht geschrieben, so sollen mich tausend Teufel!" Satan aber nimmt ihn beim Wort. Er erscheint „in Gestalt eines Mannes mit langem Talar", und sein Diener im Mantel hinter ihm. Bouset, der schon vor dem Mohren Angst hatte, wird nun entsetzlich bange; er hat die Krähenfüße des Gastes gesehen. Und auch dem Wirth wird unheimlich zu Muthe. Dennoch kann er seine Diebsnatur nicht überwinden. Bei der Bezahlung von hundert Gulden für eine einzige Mahlzeit gibt sich der Teufel zu erkennen und führt ihn hinweg. Johann findet den Herrn jämmerlich zugerichtet, doch noch lebend, im Hofe liegen. Der Zerschlagene schließt „loco Epilogi" die Handlung. Er ist in sich gegangen und wendet sich mit nützlicher Warnung an seine Collegen. Die beiden Stücke, die sich in verwandtem Kreise bewegen, waren ursprünglich zu einem größern Ganzen vereinigt. Diese erste Fassung ist unter den Handschriften, die sich in Hannover befinden, erhalten. Sie

war 1593 für den Druck fertig. Heinrich Julius schied die komischen Scenen für eine besondere Bearbeitung aus. Es geschah dies wol auf den Rath des Leiters seiner Bühne; jedenfalls verräth die Aenderung Bühnenkenntniß und dramatische Uebung. Schwerlich hätte der Mann, der sich dem Teufel ergibt, sich von Abenteurern betrügen lassen. Der Wirth im ersten Stück ist leichtgläubig und schwach. Die Trennung bot überdies den Vortheil, daß zwei Abende damit ausgefüllt werden konnten.

8. Ein anderes bis zu der Ausgabe von Holland unbekanntes Schauspiel: „Der Fleischauer" (Fleischhauer), schließt sich in Erfindung und Tendenz, ebenso auch durch die niedrige Sphäre, in der sich die Handlung bewegt, an das vorhergehende an. Die Handschrift befindet sich ebenfalls unter den Autographen des Herzogs zu Hannover. Dasselbe verdient nur eine kurze Erwähnung. Ein Fleischer übervortheilt unter Connivenz des Großvogts und des Marktmeisters lange Zeit hindurch seine Kunden, ohne daß sie mit ihren Klagen durchdringen, bis endlich des Großvogts Diener selbst, hier Johann Conget genannt, den der Mann nicht kennt, betrogen wird. Nun muß der Herr endlich einschreiten. Dem Betrüger werden alle Waaren genommen, sodaß er zum Bettler wird. Da erscheint ihm Satan, der zu helfen verspricht, und gibt ihm Anleitung zu Ausführung großer Diebstähle. Der Thäter wird bald entdeckt und vor Gericht gestellt. Den Marktmeister hat inzwischen der Teufel geholt. Die Gerichtssitzung wird, wie in der „Susanna", nach allen Formen des kaiserlichen Rechts abgehalten, und die Hinrichtung vor den Augen des Publikums vollzogen. Der arme Sünder bleibt verstockt und überschüttet den Henker, den ihn zum Galgen begleitenden Prediger und die versammelte Menge mit boshaften Spottreden. Nach der Hinrichtung erwacht des Großvogts Gewissen, während ein Gewitter heranzieht. Ein Blitzstrahl macht seiner Angst ein Ende. Der Prediger zieht zum Schluß die Moral des Stücks. Bauern und Bäuerinnen treten auch hier als Betrogene und Bestohlene auf; die

Rolle des Narren ist die gewöhnliche. Eine Scene, wo Johann mit einer Frau auf dem Markt um eine Gans handelt, ist in die „Comödie von einem Wirthe" übergegangen. Das Stück, welches den Verfasser selbst nicht befriedigte, scheint also ganz beiseite gelegt worden zu sein.

Die Auswahl unter den genannten Stücken für den Wiederabdruck in unserer Sammlung war nicht eben leicht. Kaum einzelne komische, dem Leben entnommene Auftritte derselben würden für die heutige Bühne möglich sein; sie haben unserer Zeit kaum mehr zu bieten als ein culturgeschichtliches und literarhistorisches Interesse: das erste als Bilder der Zeit, das zweite als der Versuch, den schon Ayrer gemacht hat, die neugewonnene Bühnenkunst durch selbständige Productionen zu verwerthen. Wir haben uns für diejenigen kleinern Schauspiele entschieden, welche, zugleich als Repräsentanten der von uns zusammengestellten Gruppen dienend, durch Gewandtheit der Inscenirung und Lebensfrische der Darstellung sich unsern Lesern empfehlen können: für die „Susanna" in der kürzern Fassung, die Tragödie „von einem Buhler und Buhlerin" und die Komödie „von einem Wirthe".

Zwei unter den Wolfenbüttler Dramen, sämmtlich dem fruchtbarsten Jahre in der Thätigkeit des Verfassers, 1594, angehörend, verdienen dagegen die volle Beachtung unserer Zeit: das eine wegen der Behandlung eines allgemein bekannten ergötzlichen Stoffes, das andere als ein lebensvolles, vortrefflich gezeichnetes und colorirtes komisches Charakterbild. Einem dritten endlich, „Von einem ungerathenen Sohn" glaubten wir die Aufnahme nicht versagen zu dürfen, weil es, dem Plane nach zwar eigene Erfindung des Verfassers, doch in dem ganzen Aufbau der Handlung wie in der Behandlung der Einzelheiten den Einfluß der Englischen Komödianten am deutlichsten verräth.

9. Die „Comoedia von einem Edelmann" beruht ihrem Kern nach auf einer alten Erzählung von der verständigen und witzigen Beantwortung von Fragen, die wenigstens wegen

der Schärfe des Verstandes und der Schlagfertigkeit des Befragten befriedigt. Dieselbe ist offenbar ein Ausfluß der allgemeinen Vorliebe der Völker germanischen Stammes für das Räthsel in Sage und Dichtung. Sie tritt in verschiedenartigen Fassungen auf, z. B. indem die Lösung der Fragen die Abwendung einer drohenden Gefahr oder die Prüfung des Verstandes bezweckt, aber dann auch ihren Lohn findet (Wolf, „Hessische Sagen" S. 262). Daß ein anderer, der sich für denjenigen ausgibt, an den die Fragen gestellt werden sollen, diese beantwortet, ist eine das komische Element einmischende Erweiterung. Ein hübsches Märchen bei Grimm (Nr. 152; vgl. auch Bd. III, S. 236), das durchaus alterthümliche Züge bewahrt hat, kennt eine solche nicht. Die Fragen selbst und ihre Lösungen sind so verschiedener Art, daß wenigstens in der Menge der mir bekannten Auffassungen schwerlich eine der andern völlig gleich ist. Auch die Komödie des Herzogs von Wolfenbüttel stimmt mit keiner der Quellen, die ihm etwa zugänglich waren, gänzlich überein, sodaß ein bestimmter Nachweis unmöglich ist. Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, er habe sich angeeignet, was ihm aus der Lectüre oder aus mündlicher Erzählung erinnerlich war. Die Annahme, daß die alte englische Ballade bei Percy, welche durch J. Bodmer's „Abt von Kantelburg" zuerst in Deutschland bekannt geworden, darauf von G. A. Bürger meisterhaft wiedergegeben worden ist, die nächste Quelle des Herzogs sei, beruht wieder auf dem Suchen nach internationalen Bezügen zwischen Deutschland und England. In der Einkleidung geht Heinrich Julius vollkommen selbständig zu Werke. Gerade die beiden Bearbeitungen, die Holland als Quellen bezeichnet, weichen doch nicht unbedeutend ab. In der ersten bei Pauli („Schimpf und Ernst" Nr. 55) stimmen nur zwei Fragen überein und der Umstand, daß der in Verlegenheit Gebrachte ein Abt ist. In Burkhart Waldis' „Aesopus" (III, 92; Bl. 196 fg.: „Wie ein Sauhirt zum Apte wird") haben alle vier Fragen keine Aehnlichkeit. Die Fassung des Ganzen ist leicht als die Arbeit eines Gelehrten zu erkennen. Daß der Stellvertreter

des Gefragten ein Mann niedern Standes und ohne alle Schulbildung ist, erhöht nicht allein das Komische, sondern bringt auch die gesunde Moral zur Anschauung, daß Mutterwitz über alles Studieren geht. Bei Burkhart Waldis steckt hinter dem „Sauhirten" ein gelehrter Gesell, der, durch die Schuld der harten Zeit, „wo nur Geld und Gut gilt, wo selbst ein Homerus, wenn er mit allen seinen Musen käme, verjagt werden würde", zu Grunde gerichtet, endlich durch seinen Scharfsinn zu Ehre und Würde gelangt. Dieser bittern Erfahrung, die ihm selbst nahe getreten war, und der Hoffnung, daß das Wissen doch sich Bahn brechen werde, Ausdruck zu geben, zog Waldis der ursprünglichen einfachen Nutzanwendung vor. Auch für die uns bekannten ethischen Tendenzen des Fürsten war diese ziemlich gleichgültig. Ihm genügte, daß der Schwank einen Rahmen für ein Culturbild aus seiner Zeit darbot. Dadurch werden Aenderungen und Erweiterungen bedingt. Schon das muß auffallen, daß ein heruntergekommener Edelmann die Macht haben soll, einem angesehenen Prälaten Zwang anzuthun, und daß dieser sich fügt, wenn wir nicht etwa annehmen wollen, daß darin dem Adel ein Spiegel vorgehalten werden sollte, gleichsam als Illustration des damals im Schwange gehenden Schimpfspruchs: „Reiten und Rauben ist keine Schande, das thun die Besten im Braunschweiger Lande." In allen übrigen Darstellungen besitzt der Fragende die genügende Gewalt. Bei Pauli ist es der Vogt des Klosters, den der Abt zu fürchten hat, bei Waldis der Landesfürst, sonst ein Kaiser oder König, z. B. in einem hessischen Märchen bei Wolf (262[b]), wo der Hochmuth eines Prälaten bestraft wird, dessen Klosterthor die Inschrift trug: „Wir sind zwei Heller ärmer als der Kaiser und leben ohne Sorgen." Ebenso in einem alten Fastnachtsspiel: „Von einem Kaiser und einem Apt" (Keller, Nr. 22). In einem andern Märchen aus Hessen (a. a. O. 262[a]) droht der türkische Sultan dem deutschen Kaiser mit überwältigender Heeresmacht, und dieser läßt durch seinen Hofnarren die Antwort sagen.

Die Figur des Köhlers in seiner schlichten Verständigkeit, Berufstreue und Genügsamkeit, in seinem festen Vertrauen auf Gottes Führung steht in Heinrich Julius' Komödie da als Repräsentant des Arbeiterstandes, wie er ihn zu sehen wünschte, ein lebendiger Gegensatz gegen den geistlichen Stand und den Adel. Des tüchtigen Mannes kurze Begegnung mit dem adeligen Taugenichts, der lieber betteln als arbeiten will, das lange Gespräch mit dem wohlbehäbigen Mönch sollten dem Lande sagen, wie der Herzog über die Grundlehre der evangelischen Wahrheit, wie über den wahren Beruf der Geistlichen denke im Gegensatz gegen die alte Lehre von der Werkheiligkeit und das unnütze und verwerfliche Leben in den Klöstern.

Diese Einlagen würden heute jedes Publikum langweilen, damals aber, wo die Sache selbst alle Gemüther bewegte, muß das Urtheil des Landesherrn mit großem Interesse gehört worden sein.

Der Narr ist offenbar der klügste und anständigste aller Klosterbewohner, der nicht allein den vornehmen Strauchdieb abfertigt, sondern auch seinem Herrn die Wahrheit sagt. Dem Charakter des Abts entspricht es vollkommen, daß er schließlich seinem Nothhelfer den kargen bedungenen Lohn vorenthält. Der Narr rächt sich, indem er den Zuschauern den Schluß einer Geschichte Hans Wilhelm Kirchhof's: „Was ein Mönch für ein Thier sei, und woher es ein Anfang genommen" („Wendunmuth" II, 41) zum Besten gibt.

10. „Comoedia von Vincentio Ladislao Satrapa von Mantua". Als Gervinus vor jetzt dreißig Jahren das, was er von der Hand des Herzogs kannte, im Zusammenhang der Geschichte des deutschen Gelehrtenschauspiels besprach, ertheilte er diesem Stücke ein Lob, das in seinem kurzen Ausdruck das Richtige traf: er nannte es „unstreitig das eigenthümlichste und originellste Stück, was diese Zeit aufzuweisen hat", obwol es immer weit entfernt sei, irgend große Ansprüche machen zu können; er glaubte sogar den Beweis darin finden zu dürfen, daß wir vielleicht an uns selbst auf

einem bessern Wege waren, als uns die Engländer weisen konnten, in der Posse wenigstens. Diese letzte Bemerkung jedoch ist lediglich darin begründet, daß der Literarhistoriker keine Kenntniß von dem Umfang des Einflusses dieser Schauspieler hatte. Richtig ist hier nur, daß der Vergleich mit dem Repertoir der fremden Wandertruppen die Arbeit des Herzogs als eine selbständigere erkennen läßt.

Die Hauptperson des Lustspiels ist eine bekannte Theaterfigur, deren Auftreten sich von dem Pyrgopolinices des Plautus an in dem Capitano der Commedia dell'arte, seiner aufgefaßt in Shakespeare's Don Adriano da Armado, Corneille's Matamore bis zu A. Gryphius' beiden Reputationshelden und weiter verfolgen läßt. Woher der Herzog diese Charakterrolle genommen, ob er Aufführungen italienischer Schauspieler gesehen, welche damals unter Heinrich III. in Frankreich auftraten, dann durch wiederholte von den französischen Bühnenkünstlern erwirkte Parlamentsverbote gezwungen waren, zeitweilig Paris zu verlassen, und bei ihren Reisen in Deutschland auch nach Kassel und Wolfenbüttel gekommen sein können, ist für uns gleichgültig. Ein Theil ihrer Stücke war auch schon gedruckt. Heinrich Julius' Held verleugnet schon in seinem Namen und seinen Titeln seinen Ursprung nicht. Vincentius tritt als „Kämpfer zu Fuß und zu Roß" auf, als einer der fahrenden Fechter, wie sie nach einem ausdrücklichen Zeugniß bei der nachträglichen Vermählungsfeier auch in Wolfenbüttel zu sehen waren. Die Einladung an den Hof des Herzogs erinnert an die Weise der Zeit, die an derartigen Späßen, bei denen dem Hofnarren eine Hauptrolle zugewiesen war, Vergnügen fand. Diese Absicht wird auch durch die Worte des Lakaien, der unser Stück eröffnet, ausgesprochen. Es könnte sogar angenommen werden, daß der extemporirte Scherz wirklich im Schlosse zu Wolfenbüttel in Scene gesetzt wurde. Es bedurfte dann nur der Einleitung und einiger Zusätze und Aenderungen, um an der Komödie, die ursprünglich nur für die Unterhaltung Sereniſſimi veranstaltet wurde, ein größeres Publikum theilnehmen zu lassen.

Für die Erklärung der Entstehung unseres Stücks sind die geistreichen „internationalen" Combinationen, die seit der Gesammtausgabe der dramatischen Werke des Herzogs auftauchten, ohne Bedeutung. Danach soll z. B. der Charakter des Vincentius Ladislaus direct auf Shakespeare hinführen, sogar die gemeinsame Entstehung einiger Shakespeare'schen Figuren erkennen lassen, die sonst wenig Gemeinsames zu besitzen scheinen. Von der Vergleichung eines Ayrer'schen Schauspiels, „Der schönen Phänicia" („Schauspiele des 16. Jahrhunderts", Bd. II) ausgehend, wo in einer Scene Jan, der Narr, der sich einbildet, von einer Kammerjungfrau geliebt zu werden, mit einem Kübel voll Wasser begossen wird, ist man zu dem Resultat gelangt, es müsse ein älteres englisches Stück existirt haben, nach einer Novelle Bandello's gearbeitet (Nr. 22 der Sammlung), in welchem der Capitano auftrete. Ayrer benutzte es und veränderte die letztgenannte Rolle, die er dem Narren zutheilte; Heinrich Julius dagegen nahm die Partie des Capitano heraus und verfertigte, so gut er konnte, ein eigenes Lustspiel aus ihr. Shakespeare aber benutzte alles dieses nur als den formlosen Thon, aus dem er die herrlichen Gestalten seines Lustspiels knetete. Des Herausgebers Untersuchung (a. a. O. S. 141—48) wird die Sache zum Abschluß gebracht haben. Als Probe von Scharfsinn erwähnen wir noch, daß ein neuerer Shakespeare-Kritiker einen Zusammenhang zwischen Shakespeare und Heinrich Julius darin gefunden hat, daß Vincentius in der That das ist, wofür der reizende Spott Beatricens den Benedict ausgeben möchte, also weil der eine das gerade Gegentheil des andern ist.

Jedenfalls ist die Behandlung eines an sich dankbaren Stoffs durch den Herzog sein volles Eigenthum. Die feinere Auffassung des Capitano Spavento, des personificirten Schreckens, erhebt den Maulhelden über den ordinären Bramarbas, dessen Lohn auf der italienischen Bühne eine Tracht Prügel zu sein pflegt. Vincentius ist im Grunde ein gebildeter Mann, wenigstens so gut wie mancher andere, der

es wirklich zu Ansehen und Würden gebracht hat. Wäre er nicht der Narr, der alles zu können glaubt und dies auch andern glaublich machen will, so könnte er sich in sogenannter guter Gesellschaft bewegen, ohne seine Leerheit merken zu lassen. Er weiß sich anständig zu benehmen und hat gewissermaßen recht, wenn er denkt: besser zu viel als zu wenig; er bewegt sich in anständigen, wenn auch pedantischen Formen, geht „nach der Tabulatur", ist mäßig in Essen und Trinken, hält auf anständige Kleidung, erscheint auch nicht ohne Mittel und hält Dienerschaft. So ist er mehr ein wirklicher Narr, ein Mensch, der an Größenwahnsinn leidet; dieser liegt aber in der hohen Werthschätzung seiner Person, die so weit geht, daß er sich selber „Ihr" nennt. Die Achtung, die er der thatsächlichen Würde nicht verdanken kann, will er durch den Schein derselben und durch Worte erzwingen. Er ist allen Sterblichen überlegen nicht nur in allen ritterlichen Künsten und an Tapferkeit, sondern auch in der Wissenschaft, als frommer Christ sogar in der Theologie bewandert, er ist Musiker u. s. w. In der That aber ist er das gerade Gegentheil dessen, was ein Mann sein soll.

Natürlich sucht er im Gespräch den Ausdruck mit seinem innern Werth und dem Glanze seines äußern Menschen in Einklang zu bringen. Er spricht anders als ordinäre Menschenkinder; die gewöhnlichsten Dinge — dies ist ein gemeinschaftlicher Zug der Sippschaft, zu der er gehört — umschreibt er mit hochklingenden Redensarten, er ist überall bemüht, den Ton der damals schon in Deutschland eindringenden absonderlichen Amadisischen Redeweise einzuhalten.

Auch nach dem tiefen Fall bewahrt er seine Würde. Man hat ihn und seine Bedeutung verkannt; aber das soll man zu seinem Schaden empfinden, denn wenn man einst seiner bedürfen sollte, wird er nicht zu Hause sein!

Natürlich ist ein derartiger Mensch streng genommen nichts weiter als eine Bühnenfigur, die im Leben kein in allen Stücken zutreffendes Original hat; die Moral konnte sich jeder für seinen zugemessenen Theil selber daraus entnehmen.

Heinrich Julius hat schwerlich einen didaktisch moralischen Zweck vor Augen gehabt. Der Bearbeiter des Stücks in Reimen (vgl. die Bemerkung weiter unten) hat in einem Epilogus das seiner Meinung nach Versäumte nachgeholt.

Die wunderbaren Abenteuer, Unmöglichkeiten und Jagdgeschichten, die der Prahler auftischt, sind entweder, und zwar ohne sonderlichen Witz, erfunden, oder waren mündlich erzählt und weiter erzählt. Das meiste Derartige war in der Schwankliteratur der Zeit zu lesen. Daß fast alles weltbekannt ist, kann der komischen Wirkung nur vortheilhaft sein. Kirchhof's „Wendunmuth" hat der Herzog, man kann sagen, mit dem Buche in der Hand benutzt. Ein Schlosser zu Cannstadt, „wegen seiner unglaublichen Reden der Lügenschmied" genannt, erlebte das Unglück mit dem halbirten Pferde; so erzählt Kirchhof (I, 254), indem er sich auf Bebelius bezieht (285). Andere Abenteuer, wieder nach Bebelius, stehen in den unmittelbar folgenden Nummern des „Wendunmuth": die beiden Geschichten von Wildschweinen, von dem umgewendeten Wolf und dem Diener im Magen des Fisches. Die große Braupfanne und der Schmied, der ein Pferd im Rennen beschlägt, sind auch im Märchen bekannt. Daß einzelne der Lügen in Raspe's „Baron Münchhausen" übergegangen sind, kann sich dadurch erklären, daß dem Verfasser, der Bebelius und Kirchhof ohne Zweifel kannte, auch der „Vincentius Ladislaus" auf der Göttinger Universitätsbibliothek zugänglich war.

11. Die „Tragoedia von einem ungerathenen Sohn" ist ein blutiges fürstliches Familiendrama. Der von dem Herzog, etwa im Geiste des „Titus Andronicus", selbst erfundene Stoff überbietet jedoch die englische Tragödie an Roheit. Die ganze, übrigens sehr armselige Composition scheint lediglich die Vorführung des Gräßlichen zum Zweck zu haben. Das Vorwort eines mit der Wolfenbütteler Bühne in Zusammenhang stehenden Schauspiels („Von einem ungerechten Richter", in Versen, gedruckt zu „Heinrichstadt" 1592; bei Holland S. 813) stellt den Satz auf, daß „Tragödia ein Spiel ist, welches einen bösen und schrecklichen Ausgang

gewinnt"; in dem höchsten Maße des Schrecklichen liegt also auch das höchste Maß der tragischen Kunst. Die ethisch didaktische Absicht ist in diesem Falle schwer verständlich, wo es sich um Dinge handelt, die in Sage und Geschichte unerhört sind. Der roheste Verbrecher wird sich kaum getroffen fühlen, denn demjenigen gegenüber, was vor seinen Augen vorgeht, muß er sich als einen Tugendhelden betrachten. Vielleicht sollte die Moral kurz und bündig die sein, daß der Teufel gelegentlich auch einen Prinzen holt. Vielleicht sieht der Historiker in solchen tiefdunkeln Schatten, die in ein sonst helles Geistesleben fallen, eine Nachwirkung der Zeit mit ihrem Teufelswahn, Gespensterglauben, ihren Folterbänken und Richtplätzen. Was man den Zuschauern bieten durfte, wird man eher begreifen, wenn man sich an ein Stück braunschweigischer Geschichte erinnert, an den Proceß und die Hinrichtung des trefflichen Stadthauptmanns Henning Brabant, der in Gegenwart des bei wüstem Trinkgelage versammelten patricischen Raths teuflische Qualen erduldete und darauf auf dem Hegenmarkte zu Braunschweig im wahren Sinne des Worts abgeschlachtet wurde.

Im „Ungerathenen Sohn", und damit schließen wir unsern Vorbericht über des Herzogs Bühnenstücke, ist dem Clown kein Raum gegeben. Es sollte wol die Wirkung durch Dinge, welche die Zuschauer von der grauenhaften Haupthandlung abziehen konnten, nicht beeinträchtigt werden. Sonst ist der Narr eine stehende Bühnenrolle auch bei Heinrich Julius. Es ist im ganzen derselbe Charakter wie in den Englischen Komödien und bei Ayrer (vgl. a. O. S. 138). Während die Engländer den Namen des Clown durch ein aus den Niederlanden mit herübergebrachtes und dadurch in Deutschland eingeführtes Wort „Pickelhäring" übersetzten, führt er bei dem Nürnberger und Braunschweiger abweichende Familienbenennungen, nur daß ihm der Vorname John, Jahn, Jan, Johann bleibt. Er heißt Johann Clant, wie bei Ayrer, Klam, Clown, Johann Bonset, bei Ayrer Posset (Milchpunsch), Johann Banser, Panser, Dickwanst, vom niedersächsi-

schen Panze (franz. panse); vielleicht könnte auch die letzte Bezeichnung aus dem Niederländischen stammen von „bansen", vlämisch: ruhelos und ohne Zweck umherlaufen. Johann Conjet weiß ich nicht zu erklären.

Die besondere Aufgabe der vorstehenden Ausführungen schließt eine geschichtliche Darlegung des Einflusses des Englischen Dramas, der uns zuerst in diesen dürftigen Vorläufern zur Anschauung gelangte, auf unsere einheimische Dichtung und eine kritische Begründung desselben aus. Daß die fremden Productionen das, was volles Eigenthum Deutschlands war, übertrafen, da trotz der Erweiterung der Kreise, aus denen man bei uns die Stoffe zu entnehmen pflegte, der Geist und die Form der Bühne des Mittelalters sich erhielt, ohne durch die Bekanntschaft mit dem classischen Drama veredelt zu werden, wie dies in England geschehen, oder nur an formeller Ausbildung zu gewinnen, wurde bald bemerkt und anerkannt. Hören wir darüber das Urtheil eines gleichzeitigen Schriftstellers, des Johannes Rhenanus, eines durch Reisen in England gebildeten Mannes, der seit 1610 Leibarzt des Landgrafen Moritz und dessen Gehülfe im chemischen Laboratorium war. Eine von ihm verfaßte Komödie: „Der Streit der Sinne", (auf der Bibliothek zu Kassel), ist der Vorrede wegen bemerkenswerth. Den Engländern wird im Schauspiel der Vorzug vor allen Nationen gegeben, sowol in der „Composition" wie in der „Action". Den Gebrauch des iambischen Pentameters in wichtigen und ernsten Dingen gebe den Komödianten die Action gleichsam an die Hand; in geringen Dingen reden sie schlicht und in Prosa. Der Fehler der Deutschen sei bisher gewesen, daß sie alles entweder ganz in Reimen oder in gebundener Rede, darin wichtige Sachen sehr schwer ausgedrückt werden, ohne Unterschied vorgebracht haben. Viele Deutsche haben geglaubt, es sei in unserer Sprache unmöglich, die Engländer zu imitiren. Das will Rhenanus durch seinen eigenen Vorgang widerlegen; weder der deutschen Sprache noch den deutschen Schauspielern mangele es an

Kraft dazu. In England hatte er wahrgenommen, „daß die Actores gleichsam in einer Schule täglich instruiret werden; auch die vornehmsten Schauspieler müssen sich von den Poeten unterweisen lassen".

Was bei uns nur ein unterhaltendes Spiel war, wie andere gemeinschaftliche und öffentliche Belustigungen, oder, wie bei den Schulkomödien, Lehrzwecken diente, zeigte sich bei den Engländern zuerst als eine Kunst, die sich den übrigen Künsten anschloß und wie diese gelernt und geübt zu werden verlangte. Nach und nach begann dieselbe auch bei uns dem Dilettantismus entnommen zu werden. Diesem liegt im besten Fall die Versuchung nahe, die eigene Person in vollem Maße geltend zu machen und auf sich selbst ein möglichst helles Licht fallen zu lassen. Es soll kein Zweifel darüber bleiben, daß dieser König, dieser Held, diese schöne Jungfrau, dieser Narr der N. N. ist. Erst das Vergessen des eigenen Ich führt von dem Aeußern auch auf das Innerliche, und auf das Geist- und Gefühlsleben erwacht die Achtsamkeit. Unter der Bemühung, dieses auch in der äußern Erscheinung wiederzugeben, bilden sich die ersten Begriffe von Charakterzeichnung, vielleicht nur nach wenigen Kategorien und in wenigen stehenden Formen ausgedrückt; aber es ist doch der Anfang gemacht zur Darstellung eines ganzen Menschen, wenn auch bis zur vollkommenen Kunst der Menschendarstellung der Weg noch weit ist. Das Zusammenspiel stehender, mit Rücksicht auf die verschiedenen Rollenfächer gegliederter Gesellschaften unter einheitlicher Führung, die sich auch bei uns bildeten und die Schule, aus der sie hervorgegangen, durch Beibehaltung des Namens der Engländer nicht verleugnen, machte der alten Gewohnheit ein Ende. Es darf nicht vergessen werden, daß jene Wandertruppen die Vorläufer der später auftretenden „Hochdeutschen Komödianten" waren, aus denen im achtzehnten Jahrhundert die trefflichen Gesellschaften der Neuber, Schönemann, Ackermann, Koch, Döbbelin hervorgingen. Hier hieß es sich fügen, sich dem Ganzen unterordnen, nichts weiter sein zu wollen, als was die Rolle vorschreibt. Alles dieses unter

Beihülfe der erweiterten Bühnenmittel, die man sich aneignete, übte eine natürliche Rückwirkung auf die dramatische Dichtung selbst aus. Die mehr epische, blos recitirende Darstellung der alten Weise wich einer freiern dramatischen Bewegung, wobei die Spielenden nicht blos als Repräsentanten, ja als Bilder der Personen erscheinen, sondern diese selbst sein wollen.

Nach und nach geht den Dichtern ein Verständniß für die Zeichnung von Charakteren auf; an die Stelle der einfachen Vorführung von Thatsachen tritt das Streben nach innerer Motivirung der Handlung und eine entsprechende Anlage und Durchführung der Situationen. Eine weitergehende Fortwirkung des englischen Dramas wurde durch den Eintritt des sogenannten Kunstcharakters unserer Dichtung überhaupt unterbrochen, und doch wird man Spuren einer solchen bei den bessern Dichtern der neuen Schule finden, am deutlichsten erkennbar bei Andreas Gryphius.

Bei der Behandlung der Texte waren die für unsere Ausgaben der Dichter des 16. Jahrhunderts angenommenen Grundsätze nicht streng durchzuführen. Die Orthographie der Drucke steht schon im Uebergang zu der in den Officinen Norddeutschlands im 17. Jahrhundert allgemein gebräuchlichen; so konnte es nur darauf ankommen, eine gewisse Gleichheit in der Schreibung herzustellen. Größere Schwierigkeiten boten die Partien des Clowns und der in den Volksscenen eingeführten Personen niedern Standes. Die Sprache des Narren ist holländisch mit eingemischten plattdeutschen Wortformen und Wendungen. Offenbar gibt er sich Mühe, den Deutschen, namentlich den Niedersachsen verständlich zu werden. Die Marktscenen sind sämmtlich in den heimatlichen Mundarten der Bauern und Bäuerinnen gehalten. Bestimmte Grundsätze und consequente Durchführung fehlt hier wie in der Rolle des Johann Bouset. Wie diese Partien zu Stande gekommen, bleibt unerklärt. Wahrscheinlich war der Clown der herzoglichen Bühne ein mit den Engländern herübergekommener niederländischer „Pickelhäring", dessen Hülfe Heinrich Julius benutzen konnte; für die verschiedenen Dialekte

wird er sich ebenfalls fremden Rath geholt haben. Wir mußten uns hier auf die Besserung des auffallend Unrichtigen und auf die Ausmerzung der ärgsten Sprachverderbungen und Druckfehler beschränken.

Die bibliographischen Nachweise findet der Leser zusammengestellt in Karl Goedeke's „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung" (S. 407—8) und in W. L. Holland's Ausgabe „Die Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig" (Publication 36 des Literarischen Vereins in Stuttgart. 1855. 8.).

Der bequemen Uebersicht wegen geben wir hier die Titel der nicht aufgenommenen Stücke:

1. Tragica Comoedia HJBELDEHA der Susanna, wie dieselbe von zweyen alten, Ehebruchs halber, fälschlich beklaget, auch unschuldig verurtheilt, aber endlich durch sonderliche Schickung Gottes des Almächtigen von Danieln errettet, und die beyden Alten zum Tode verdammet worden. Mit 34 Personen. Gedruckt zu Wolffenbüttel Anno nach Christi Geburt M.D.XCIII.

4. Comoedia HJDBELEPIHAL von einem Weibe, wie dasselbige ihre Hurerey für ihrem Eheman verborgen. Mit 6 Personen. Gedruckt zu Wolffenbüttel, 1593.

5. Tragedia HJBALDEHA von einer Ehebrecherin, wie die jren Mann drey mahl betrucht, aber zu letzt ein schreckliche Ende genommen. Mit acht Personen. Wolffenbüttel M.D.XCIV.

7. Tragica Comoedia HJBALDEHA von einem Wirthe oder Gastgeber mit eilff Personen. Wolffenbüttel M.D.XCIV.

Die Stücke des Herzogs tragen auf den Titeln der Drucke eine Bezeichnung durch eine Reihe von Buchstaben, wodurch dieselben schon äußerlich kennbar sind. Diese Buchstaben folgen, zu einem Worte zusammengestellt, auf die Bezeichnung des Schauspiels als Comödia oder Tragödia. Es kommen folgende Zusammensetzungen vor:

HJBELDEHA (Henrici Julii Brunsvicensis et Lune-

burgensis ducis, ecclesiae Halberstadensis antistititis); HJBALDEHA (ebenso, nur ac für et): HJDBELEPIHAL.A (die letzten Buchstaben zu lesen: episcopatus Halberstad. antist,); HJDBELEPIHAL (episc. Halberstad.); HJDBEL. AHE (antistititis Halberstadensis ecclesiae oder episcopatus); HJDBELAHE (antistititis Halberstadensis episcopatus); HJEHADBEL (Henricus Julius episcopatus Halberst. antistit., ducis Brunsvicensis et Luneburgensis.

Der Tragödie „Von einem Fleischauer" fehlt eine solche Bezeichnung, da dieselbe nicht zum Druck gelangt ist.

Nur kurz erwähnen wir, daß wenige Jahre nach ihrem ersten Erscheinen zwei Wolfenbütteler Schauspiele in gereimter Bearbeitung gedruckt worden sind. Johann Sommer aus Zwickau, Pfarrer zu Osterweddingen, pseudonym Johannes Olorinus Variscus oder Huldrichus Therander, der Verfasser einer Anzahl von Schauspielen und sonstigen für die Culturgeschichte der Zeit interessanten Schriften, wählte für seine Arbeit die „Tragödie von einer Ehebrecherin", die ihn ihres moralischen Gehalts wegen besonders anzog (1602). Die Vorrede sagt, vielleicht nur aus Rücksicht gegen den hochgestellten Autor, er wolle bekennen, daß ihm das Trauerspiel in der ursprünglichen Prosa besser gefallen, er habe aber „auf Begehren" dasselbe „der teutschen Art nach" in Reime gebracht. Der „Vincentius Ladislaus" wurde durch Elias Herlichius, der sich unter dem Vorwort Organist zu St. Nicolai in Stralsund nennt, und von dem später eine selbständige Comödie „Musicomastix. Von einem Musikfreunde u. s. w." gedruckt worden ist (Altenstettin 1606), mit einem poetischen Gewande bekleidet. Der Grund ist ebenso unklar ausgedrückt. Freunde, mit denen er des Herzogs Komödien las, wobei „ihn die kurzweiligen Historien etlicher Maßen oblectirten", hatten ihn gebeten, „dasselbe zu vertiren und in Reime zu bringen". Er gab dem Wunsche nach, „weil sie in prosa oratione füglich agiret und etwan an einem Ort aus Kurzweil gespielet werden könnte". Vielleicht wollte er damit zu verstehen geben, daß man die poetische Form für die Lectüre und allenfalls

für die Darstellung auf Schul- und Dilettantenbühnen geeigneter fand. Eine Aufführung durch Berufsschauspieler, namentlich durch Engländer, wurde dadurch so gut wie unmöglich gemacht.

Für die Reihefolge der ausgewählten Stücke mußten die Jahre der ersten Drucke maßgebend sein; eine Ausnahme glaubte ich mir jedoch bei der Komödie „Von einem Weibe" gestatten zu dürfen. Dieselbe ist erst durch die erwähnte Publication des Literarischen Vereins in Stuttgart wieder bekannt geworden. Das Exemplar der dortigen öffentlichen Bibliothek ist aus zwei verschiedenen Drucken mit abweichender scenischer Eintheilung zusammengesetzt. Auf Act V, Sc. 4 des ersten Drucks vom Jahre 1593 folgt Act IV, Sc. 1 eines andern. Dazwischen ist das Bruchstück einer Scene eingeklebt, in welcher der Barbier auftritt, von dem der Kaufmann die ersten Andeutungen über die Untreue seiner Frau empfangen hat. Sonst schließt sich alles vollkommen passend aneinander. Die Frage, ob diese Zusammenstellung zufällig oder beabsichtigt sei, wird für das erste nicht zu beantworten sein; weder die Ausgabe von 1593 noch eine zweite ist bisjetzt aufgefunden worden. Die Handschrift des Herzogs in Hannover hat die weggelassene Scene nicht. — Auf die Abgangsworte des Clowns folgt unmittelbar Act IV, Sc. 1. Ich verzichtete deshalb von vornherein auf die Aufnahme des Stücks, obgleich der Werth desselben mich eine Erneuerung für unsere Leser wünschen ließ. Während des Drucks stellte sich jedoch heraus, daß der für den Text bestimmte Raum durch die Auswahl nicht völlig in Anspruch genommen wurde; ich entschloß mich also, das kleine Lustspiel nach dem durch Dr. Holland gegebenen Abdruck dem Schlusse des Bandes anzufügen.

Göttingen, 1. October 1879.

Julius Tittmann.

Inhalt.

Seite

Einleitung V

I. Tragica Comoedia. Von der Susanna, wie dieselbe fälschlich von zweien Alten des Ehebruchs beklaget, auch unschuldig verurtheilet, aber endlich durch Schickung Gottes des Allmächtigen vom Daniele errettet, und die beiden Alten zum Tode verdamt worden 1

II. Tragoedia. Von einem Buhler und einer Buhlerin, wie derselben Hurerei und Unzucht, ob sie wol ein Zeitlang verborgen gewesen, gleichwol endlich an den Tag kommen und von Gott greulich gestrafet worden sei 33

III. Comoedia. Von einem Wirthe, wie derselbige von dreien Wandergesellen drei mal umb die Bezahlung betrogen sei worden 77

IV. Comoedia. Von einem Edelman, welcher einem Abt drei Fragen aufgegeben 109

V. Comoedia. Von Vincentio Ladislao Sacrapa von Mantua, Kämpfern zu Roß und Fuß, weiland des edlen und ehrnvesten, auch manhaften und streitbaren Barbarossae Bellicosi von Mantua, Rittern zu Malta, ehelichen nachgelassenen Sohn 137

Seite

VI. Tragoedia. Von einem ungerathenen Sohn, welcher unmenschliche und unerhörte Mordthaten begangen, auch endlich neben seinen Mitconsorten ein erbarmlich schrecklich und greulich Ende genommen hat 175

VII. Comoedia. Von einem Weibe, wie dasselbige ihre Hurerei für ihrem Eheman verborgen. 235

I.

TRAGICA COMŒDIA HIDBELEPIHALA.

Von

Der Susanna,

wie dieselbe fälschlich von zweien Alten des Ehebruchs beklaget, auch unschuldig verurtheilet, aber endlich durch Schickung Gottes des Allmächtigen vom Daniele errettet, und die beiden Alten zum Tode verdamt worden.

Mit 21 Personen.

Aufs neu kürzer verfasset.

Gedruckt zu Wolfenbüttel

im Jahr 1593.

Personae tragicae comoediae.

Prologus.

1. Helkia, } der Susannae { Vater,
2. Anna, } { Mutter,
3. Jojakim, { Man.
4. Susanna.
5. Rebecca, } Susannae Kinder.
6. Ben Jamin, }
7. Midian, } Richter.
8. Simeon, }
9. Cleophas, }
10. Achitophel, } Aeltesten des Volks.
11. Samuel, }
12. Judas, }
13. Hyramus, } Jojakims Knechte.
14. Phylargus, }
15. Sara, } Susannae Mägde.
16. Judith, }
17. Daniel.
18. Antonius, Gerichtsdiener.
19. Davus, } Stöckenknechte.
20. Dromo, }
21. Johan Bouschet, Morio.

Epilogus.

Introducatur Musica.

Prologus.

Gnädige und günstige Herren! Es wird jetzund allhie die Historia von der Susanna gespielet und dabei angezeiget werden, wie die beiden alten Buben, Simeon und Midian, der Susannae, welche doch from und gottfürchtig gewesen, mit List und Gewalt nach ihrer Ehre gestanden, und als sie ihren Willen an ihr nicht vollenbringen können, sie des Ehebruchs fälschlich beklagt, darüber sie auch vom Volk, welches den beiden Alten, als Richtern, gegläubet, wie eine Ehebrecherin, vermöge des Gesetzes, verurtheilet, auch ausgeführet, aber wünderlich durch den Knaben Danielem (welchen Gott erwecket) ihre Unschuld an den Tag gebracht, und die beiden Alten mit Steinen zu todt geworfen worden. Solches alles werden die Herren kürzlich allhie vernehmen und auch solches anzuhören unverdrossen sein. (Gehet abe.)

Actus primi scena prima.

Midian, der Richter.

Midian. Daß es umb die Liebe ein seltzam wünderlich Ding sei, sölchs habe ich nun erst recht erfahren. Ich bin nunmehr ein alter Man, achtzig Jahren näher als siebenzig, aber dennoch dringet mich die Liebe dergestalt, als wenn ich ein junger Geselle von achtzehen Jahren wäre. Wenn ich in dieses Mannes Jojakims Haus gehe (wie ich dann jetzund eben daraus komme),

auch sonsten wegen meines Amts neben meinem Gesellen täglich darein sein muß, so werde ich durch die Liebe und unkeusche Begirde, die ich gegen die Susannam wegen ihrer überaus großen Schönheit trage, dermaßen geängstiget, daß mir alle meine Gedanken, Witz, Sinne und Vernunft, ja Gesichte und Gehör vergehet, daß ich vor Angst nicht weiß, wo ich aus oder ein sol. Das Herz ist auch in mir gegen sie also entzündet, daß ich nicht von ihr lassen kan, es sei dann, daß ich meinen Willen an ihr volnbracht habe. Wie ichs aber zum füglichsten anschlagen könte, daß solches unvermerket möchte zugehen, und ich alleine zu ihr kommen könte, darüber habe ich mich schier zum Narren und Fantasten gedacht. Ich will doch noch einmal ihr zu gefallen in den Garten gehen und auf sie warten, ob es mir einmal gelingen wolte.

(Thut als wölle er weg gehen, inmittelst kömt Simeon, ruft ihn zurück und spricht:)

Actus primi scena secunda.

Simeon, Midian, die alten Richter.

Simeon. Holla, Midian, ein Wort.

Midian. Sihe, Simeon, bistu da? Ich wuste nicht, wer mir so rief.

Simeon. Ich habe mich diesen Tag gar müde gearbeitet. Der Kopf ist mir gar wüste, dann es seind leiden [1] viel Parteien heute allhie gewesen; ich bins wol zufrieden, daß es ein Ende hat, damit ich möge wieder ein wenig Respit [2] bekommen.

Midian. Es ist jo heute viel zu thun gewesen, mehr dann sonsten, ich hatte es auch gleich gnug.

Simeon. Nun, was sol man darzu thun? Man sagt im gemeinen Sprichwort: Wer viel kan, der muß viel thun. So gehet es uns beiden auch. Wir seind aber hier auf diß mal kein nütz [3] mehr, ich wil heim gehen, dann es ist Essens Zeit, und wil meinen kranken Magen ein wenig laben.

Midian. Das wil ich auch thun, ich war gleich [4] auf dem Wege, wie du mir riefest.

Simeon. Nun, so sei gegrüßet.

Midian. Ich wil dir das Gleit geben. (Gehen beide abe.)

---

1 leiden, adv., sehr, mit dem Nebenbegriff des Unangenehmen. — 2 Respit, Zeit zur Erholung. — 3 kein nütz, nichts nutze, niederd. — 4 gleich, eben.

Actus primi scena tertia.

Simeon.

Simeon (kömt alsbald wieder und spricht): Gehe du nur hin und iß, daß dirs wol schmecke. Es war mir umb das Essen nicht zu thun, da ich mit dir davon gieng. Es war mir was anderst. (Schweiget ein wenig stille, und spricht darnach weiter:) Ei, wie angst und bange ist mir! Das Herz im Leibe brennet mir für großer Liebe, dann wenn ich in Jojakims Haus komme und Susannam sehe, möchte ich schier für Angst zerbersten. Ich bin ihr lange nachgegangen, und auf vielerlei Wege habe ichs versucht, wie ich sie zu Worten allein bekommen möchte[1]. Es hat aber bis dahero noch nicht sein wollen; ob ich wol im Garten oftmals auf sie gewartet, hat doch der Teufel meinen Gesellen Midian allwege[2] hergeführet und mich also verhindert. Nu wolan, es wird heute ein heißer Tag werden, daß sie ohn allen Zweifel diesen Tag in den Garten zu baden kommen wird; darumb muß ich solche Gelegenheit nicht versäumen. Ich wil noch einmal hingehen in den Garten, mich unter einen Baum niedersetzen und versuchen, ob ich vielleicht das Glück antreffen könte, daß ich darin einmal möchte allein sein.

(Gehet in den Garten und setzet sich nieder.)

Actus primi scena quarta.

Midian.

Midian. Mein Geselle sagte vorhin, er wolte zum Essen gehen und seinen kranken Magen laben; ich wolte wünschen, daß er nur einen guten Appetit zum Essen haben möchte, damit er diesen ganzen Tag nicht von der Mahlzeit käme, so hätte ich das Reich alleine. Ich wil nun wieder hingehen in der Susannen Garten und auf sie warten; dann ich verhoffe, weil es schön Wetter ist, sie werde in den Garten zu baden kommen. Und wenn solchs geschicht, und meinem Gesellen schmeckte die Mahlzeit so wol, daß er zu Haus bliebe, so möchte meine Sache noch wol einmal gut werden. Ich wil hingehen und mich bei das Bad, darin sie pfleget zu baden, niedersetzen und mich verbergen.

(Gehet in den Garten.)

---

1 zu Worten bekommen, zum Reden bringen, ein Gespräch mit jemand erlangen. — 2 allwege, überall, immer.

Actus primi scena quinta.

Simeon. Midian.

Simeon. Nein, nun ist kein Stern, kein Glück und kein Heil. Führet dich denn nun Tausend Teufel wieder hieher! Mich sol doch wol gelüsten, was der hier suchet. Ich gläube bei Gott, der alte Narre schleichet auch nach der Susannen. Ich wil doch noch ein wenig warten, ob vieleicht der Teufel, so ihn herein gebracht, ihn wiederumb hinaus führen wolte.

Midian (sihet sich umb). Wer ist dann das, der dort hergehet? Sihe, hat dich all der Henker nun wieder hergeführet? Mich sol doch wol gelüsten, was er hier machet. Solte er auch wol des Sinnes sein als ich, weil er täglich sich hier finden lässet? Ich gläube nicht, daß er mich noch gesehen. Ich wil hier ein wenig verziehen und sehen, was er machen wil. Er nahet sich zu mir. Er muß mich gesehen haben. Was mag er mir wöllen? Ich wil ihme ein wenig entgegen gehen.

Simeon. Sihe da, finden wir einander hier?

Midian. Ja, hie finden wir einander.

Simeon. Hastu was gessen?

Midian. Wie fragstu mich so?

Simeon. Als wir vorhin von einander giengen, da sagstu ja, du wolteſt zum Essen gehen.

Midian. Hast du dann auch gessen? Du sagteſt ja der gleichen.

Simeon. Ich mag ja essen so lange und so viel als mir gelüstet.

Midian. Es darf mir desfals auch keiner vorschreiben, was ich thun sol.

Simeon. Wie kömstu hie so eben her? Du pflegeſt ja sonsten nicht allzu gerne ausgehen.

Midian. Ich gedenke, du seieſt wol so unvermügsam[1] als ich. Was machstu hier?

Simeon. Lieber[2], sage mir doch, aus was Ursachen kömstu so oft hieher? Wir seind ja gute Bekanten mit einander. Worumb wolteſtu es mir nicht sagen? Es sol bei mir wol bleiben.

Midian. Ich kan es so noch nicht sagen. Es seind Sachen, die man einem so leichtlich nicht offenbaren kan.

---

1 unvermügsam, unvermögend, schwach, gebrechlich. — 2 Lieber, interj. bitte, quaeso.

Simeon. Wie so? Auf Vertrauen saget man je einem guten Freunde wol was.

Midian. Das ist wol wahr, wann du schweigen wolteſt?

Simeon. Ich wil schweigen. Sihe, da ist meine Hand.

Midian. Dieſes ist die einige Ursache, daß ich so oft hieher kommen bin, ich bitte aber, laß es verschwiegen bei dir bleiben, daß ich gegen die Susannam wegen ihrer überaus großen Schönheit dermaßen verliebet, daß ich nicht gewust, wo aus oder ein. Damit ich nur einmal meinen Willen an ihr vollenbringen mögen, bin ich ihr zu gefallen so ofte hieher kommen.

Simeon. Ich solte mich billich schämen, wegen meines hohen Alters, daß ich mir solche Dinge solt in den Sinn genommen haben. Aber daß ich hier so ofte herkommen bin, ist das dieſelbe Ursache, wie du jetzund erzählet hast.

Midian. Wie wollen wirs aber anschlagen?

Simeon. Wir wollen uns hie verbergen, und sobald sie ins Bad kommen wird und wir das Raum [1] allein mit ihr haben können, wollen wir sie erstlich mit listigen Worten versuchen, und wenn das nicht helfen wil, sie mit Gewalt bezwingen. Wird sie dann ein Geschrei machen, wollen wir sie verlaſſen und über sie ein Gerücht machen, daß wir sie mit einem jungen Gesellen in Ehebruch gefunden haben.

Midian. Das lasse ich mir gefallen.

Simeon. Kom, laß uns gehen und uns verstecken, damit wir nicht ersehen, und unser Fürnehmen verrathen und dadurch verhindert werde.

Midian. Gehe vorhin, ich wil folgen. Aber sihe, die Thür im Hause gehet schon auf, sie wird fürwahr kommen, ich hoffe, der Posse sol angehen.

Simeon. Schweig und sei nur zufrieden, wir müssen der Zeit und des Glücks wahrnehmen und erwarten.

(Sie verbergen sich.)

---

1 das Raum, sonst masc., abgesonderter Platz, Ort.

Actus secundi scena prima.

Susanna. Judith. Sara.

Susanna. Ach, wie ist es doch so eine ängstigliche Hitze! Wenn doch das Wasser ein wenig kühl wolte sein, wolte ich mich in demselben abwaschen und etwas erfrischen. Ich wil dort hingehen und wil meine Kleider ablegen. Ich hoffe ja, wir sind hie alleine im Garten.

Judith. Ich vernehme[1] hie niemands nicht. Ich wüste auch nicht, weil[2] ich bei euch gedienet, daß ich jemands Fremdes in diesem Garten gesehen hätte.

Susanna. Das wäre gut, denn ich wolte nicht gerne, daß mich jemands nacket sehen solte.

Sara. Bei welchem Teiche wollet ihr euch waschen?

Susanna. Bei diesem, da wir bei stehen.

Judith. Sol ich euch dann die Kleider abnehmen?

Susanna. Nein, ich wil es selber thun. Gehet ihr aber eilends hin und holet mir aus meinem Hause Balsam und Seife und bringet mir dieselbe her. Und schließet ja die Thür feste zu, damit niemands herein komme und mich dergestalt sehen möge.

Judith. Wie sollen wir aber wieder herein kommen, wenn es zu ist?

Susanna. Sehet, da habt ihr den Hauptschlüssel, gehet eilends und kommet bald wieder.

Judith. Es sol geschehen.

(Gehen abe. Susanna beginnet sich auszuziehen.)

Actus secundi scena secunda.

Midian. Simeon. Susanna.

Midian. Nun, lieber Simeon, die Zeit ist nun vorhanden, daß wir unser Heil versuchen, dann die Susanna ist allein und hat sich schon halb ausgezogen. So sein auch die Mägde hinweg, und der Garten ist zugeschlossen.

Simeon. Ei, verzeuch noch ein wenig und laß sehen, was sie beginnen wil.

---

1 vernehmen, bemerken. — 2 weil, so lange als.

Midian. Ei, was wollen wir lange verziehen? Wollen wir was thun, so laß uns nicht lange warten.

Simeon. Wie dirs gefällt, ich gehe mit.

Midian. Gehe du vorhin und rede mit ihr; wenn es Zeit ist, wil ich dir folgen.

Susanna. Behüte Gott, wer mag da reden? Ich hoffe ja nimmermehr, daß jemands Fremdes hie im Garten sei.

Midian. Simeon, gehe du doch flugs zu, du must nicht lange zumachen [1].

Susanna. Ach Gott, ach Gott, wie gehet das immer zu? Ach, da ist ein Mansperson! Ach, bin ich nun zu meinem großem Unglück hieher mich zu waschen gangen. Ach, ach, daß ich doch meine Mägde bei mir hätte!

Simeon. Gott grüße euch, junge Frau.

Susanna. Ach, Simeon, seid ihrs? Wie komt ihr doch hieher? Ach, gehet doch weg und thut mir doch diese Schmach nicht.

Simeon. Worumb solt ich weg gehen? Ich bin darumb hie kommen, daß ich mit euch sprechen wolte.

Susanna. Ach, was habe ich mit euch zu sprechen?

Simeon. Geheime Sachen.

Susanna. Ach, wann ihr mit mir zu sprechen habt, so gehet nach meinem Hause und thut mir doch diß nicht zu Herzeleid.

Midian. Sihe, was machet ihr beide hier zusammen? Ich gläube, ihr wollet zusammen baden. Sol es so gelten, so wil ich den dritten Man mit geben [2].

Susanna. Ach, Midian, errettet mich doch.

Midian. Von wem sol ich euch erretten?

Susanna. Ach, von diesem Simeon.

Midian. Was thut er euch dann?

Susanna. Ach, große Gewalt.

Midian. Das kan ich noch nicht merken.

Susanna. Ach, ich bitte euch, gehet doch von mir.

Simeon. O nein, so gehen wir noch nicht weg, wir müssen mehr davon haben. Wir sind euch so lange umbsonst nachgegangen, und nun wir euch einmal allein erlanget, müsset ihr nicht weg, biß wir unsern Willen vollenbringen.

Susanna. Was sagstu, ehrloser, unverschämter, verzweifelter Bube? Wolteſtu um ein Beischlafen bei mir anhalten?

Simeon. Ja, darumb seind wir beide hie.

---

1 zumachen, ndſ., zögern, zaudern. — 2 geben, wie abgeben.

Susanna. Ach, du getreuer Gott, schicke doch einen Menschen, der mich von diesen beiden gottlosen Buben erretten möge!

Simeon. Nun sage, ob du es thun wollest oder nicht?

Susanna. Ei, das hörstu wol, du loser alter Bösewicht, daß ichs nicht thun wil.

Midian. Nun, so wollen wir dir nicht ehe vom Halse lassen, du thust es dann.

Susanna. Ach, schämet ihr euch dann nicht für Gott dem Allmächtigen, daß ihr solche Dinge reden und mir, als einer ehrlichen Frauen, dergleichen anmuthen möget?

Simeon. Auf diß mal haben wir der Schande den Kopf abgebissen [1].

Susanna. Nun, Gott wird dich strafen. Gedenkestu nicht daran, wie greulich Gott mit der Sindfluth die Hurerei und Ehebruch gestrafet hat.

Midian. Das ist schon lange, es kömt auch nun keine Sindfluth mehr.

Susanna. O, verzeihe dirs Gott, du schandloser [2] Bube, daß du mit Gottes Wort so spottest. Hastu nicht gehöret, wie greulich Gott die von Sodoma und Gomorrha wegen Hurerei und Ehebruch gestrafet hat?

Simeon. Das habe ich nie gehört.

Midian. Was gehet mich Sodoma und Gomorrha an, wir seind jetzund hier in deinem Garten zu Babylon.

Susanna. Wäre es doch nicht Wunder, daß das Feuer, welches Sodoma und Gomorrha verzehrete, jetzunder vom Himmel fiele und verzehret euch beiden alten Buben zusehens [3].

Simeon. Hoho, das Feuer ist lange verlöschet.

Midian. Was hältest du uns lange auf? Es kan nicht anders sein. Wiltu anderst dein Leben behalten, so mustu darin willigen.

Susanna. O Jehova, ich bitte dich, errette mich gnädiglich und bewahre mich, dann diese beiden seind kommen, mir meine Ehre zu nehmen.

Simeon. Woferne du es nicht thun wirst, so wollen wir auf dich bekennen, daß wir einen jungen Gesellen allein bei dir funden haben, und daß du deine Mägde darumb habest hinaus geschicket.

---

1 der Schande (der Scham) den Kopf abgebissen, niedersächsische Redensart. — 2 schandlos, schamlos. — 3 zusehens (im Zusehen), augenblicklich, sofort.

Susanna. Ach, ich elendes Mensch, ach, wie bin ich in so großen Aengsten! Dann wo ich solches thue, so bin ich des Todes, thue ichs aber nicht, so komme ich doch nicht aus euern Händen. Doch wil ich lieber unschüldig in der Menschen Hände kommen, dann wider den Herrn sündigen. Zeter, zeter, zeter mordio! O ihr Diener, lauft zu und kommet mir zu Hülfe. Hyrame, Judith, Sara, o kommet mir doch zu Hülfe!

Midian. Sei du zufrieden, du solt doch gleichwol für eine Hur und Ehebrecherin in dieser Stadt ausgeschreiet, und deshalben zum Tod verdamt werden, das sei dir ein Eid geschworen.

Actus secundi scena tertia.

Susanna. Midian. Simeon. Hyramus. Johan Bouschet, Morio.

Midian. Susanna, die Hur!

Simeon. Susanna, die Hur!

Johan Bouschet. Wel, wat ropt hyr so? Wat ist hyr toe doen? Ick hebb my all verfeert [1] in myn gans Lyff [2].

Simeon. Du magst wol fragen. Deines Herrn Frau Susanna ist zur Huren worden.

Johan Bouschet. Wel, wat seggt gy? Is Susanna ein Hur?

Midian. Ja, sie ist ein Hure, sie hat sich nicht gehalten, wie einer tugendsamen Frauen wol anstehet.

Hyramus. O Midian, das vergebe euch Gott, daß ihr der frommen, ehrlichen Frauen das möget nachreden. Was hat sie dann gethan, daß ihr sie derogestalt beschüldiget?

Simeon. Sie hat gebuhlet.

Hyramus. Mit weme?

Simeon. Mit einem jungen Gesellen, den hat sie im Arm gehabt, denselben geküsset, auf ihren Schoß gesetzt und sich also mit ihme gestellet, daß ich mich schäme, solchs für züchtigen, ehrlichen Leuten zu erzählen. Der jung Geselle war uns zu rasch, daß wir ihne nicht erlaufen können, sie aber haben wir ergriffen und behalten [3].

Hyramus. Pfui dich an! Ich schäme mich, daß ich länger zuhören sol, dann ein solches ist von dieser Frauen nie erfahren worden.

---

1 verfeeren, ndl.; mhd., verfæren, erschrecken. — 2 Lyff, Leib. — 3 behalten, festhalten.

Johan Bouschet. Ick en mag hyr niet langer blyven, und als ick sou[1] gewust hebben, dat gy eine Hur gewesen syt, sou ick myn leeven lank tot[2] uwen Heer niet getrocken hebben. Pfuy, schamet u in au Backes[3]! (Gehen abe.)

Simeon (ad Susannam). Troll dich, du lose, ehebrecherische Hur. Wir haben lange gnug bei dir gestanden, dann wir haben mehr zu thun.

Actus secundi scena quarta.

Susanna.

Susanna (gehet weinende abe und spricht): Ach Gott, ach du mein höchster Trost, du mein einiger Trost, du erkennest mein Herz, ich bitte, verlaß mich ja nicht, sondern stehe mir bei in der letzten Noth! O getreuer Gott, ich bitte nicht mehr, dann du wollest nur meine Unschuld erretten und an den Tag bringen, damit jederman erfahren möge, wie böslich diese beiden alten Buben mit mir umbgangen sein.

Actus secundi scena quinta.

Johan Bouschet. Jojakim.

Jojakim. Hörstu Johan, was ist es, das ihr mit einander im Hause so heimlich redet? Ist irgends etwas geschehen? Das Herz ist mir so schwer, ich merke wol, daß etwas für ist und die Sachen nicht richtig sein. Lieber, sage mirs doch.

Johan Bouschet. Ey, myn Heere, ick en mag es niet seggen.

Jojakim. Lieber, sage mirs doch, ich muß es doch noch endlich wissen.

Johan Bouschet. Wel, myn Heere, ick sal u seggen, als ick gehort hebbe, ick en weet overst niet, ost[4] ock waer is. Se seggen, Susanna, au Frau, sou ein Hur syn.

Jojakim. Wer sagt das?

Johan Bouschet. Simeon und Midian hebbent geseggt, dat Susanne gistern sy in den Garden gewesen und met een jong Man gebuhlert het.

Jojakim. O, hilf Gott, welch ein Unglück ist das! Ach, nun

---

1 sou, ndd., soll. — 2 tot, ndd., zu. — 3 in au Backes, in euere Wangen, wie: in euer Angesicht. — 4 ost, ob es.

muß ich vergehen, ach, nun muß ich sterben! Ach, ach, ich armer Man, wäre ich doch nie geboren! Ach, ich falle schier vergebens umb auf dieser Stätte. Ach, ach, ich armer Mensch, was sol ich doch anfangen! Ach Gott, ach Gott, wo sol ich hin? Ich wil zu Haus gehen und mit ihr reden, ich kans noch nicht wol gläuben, daß es also sei.

Actus tertii scena prima.

Midian. Simeon. Cleophas. Achitophel. Samuel. Judas. Susanna. Antonius.

Midian. Lieber Cleopha, auch ihr andern aus den Aeltesten des Volks, wir können auf dißmal unser Stätte nicht besitzen[1], sintemal wir diesen Tag Kläger sein werden. Derowegen ist unser Bitte, ihr wollet euch dahin setzen, unsere Klage anhören und vermöge des Gesetzes ein Urtheil darauf fällen.

Cleophas. Wen wollet ihr dann beklagen[2]?

Midian. Wir haben Jojakims Weib, die Susannam, zu beklagen, und bitten, daß sie unsere Klagen anzuhören möge hieher gefordert werden.

Cleophas. Weshalben wolt ihr sie dann besprechen[3]? Sie hält sich ja from und eingezogen, daß man auch von ihr nie nichts Unchristliches erfahren hat.

Midian. Wenn sie zur Stätte kömt, werden es die Herren und alle Umbstehende vernehmen.

Cleophas. Antoni, lauf und hole Susannam her.

Antonius. Ich wil gleich gehen und es bestellen.

(Cleophas setzet sich nieder und die andern Aeltesten, Simeon und Midian bleiben unten an sitzen. Susanna gehet ein mit ihrer ganzen Freundschaft[4], und Midian spricht zu Simeon.)

Midian. Mich däucht, sie kommen dort her. Sihe, wie ein lang Gezöttel[5] haben sie hinder sich.

Simeon. Sihe, sie hat einen Schleier übergedeckt.

Midian. Das hat sie darumb gethan, daß man sie nicht kennen sol.

Simeon. Ach, mein Midian, ich habe noch große Begirde,

---

1 besitzen, sich setzen auf. — 2 beklagen, verklagen, anklagen. — 3 besprechen, gerichtlich belangen. — 4 Freundschaft, Verwandtschaft. — 5 Gezöttel, in verächtlichem Sinne: Gefolge.

weil sie schön von Angesicht ist, daß ich sie nur möge anschauen, dieweile ich ihrer nicht genießen möge.

Midian. Wenn sie kömt, so sol sie den Schleier abthun.

Actus tertii scena secunda.

Midian. Simeon. Susanna. Cleophas. Achitophel. Samuel.

(Die beiden Richter stehen auf. Midian reißet Susannen den Schleier abe, und legen alle beide ihr die Hände auf das Haupt, Midian spricht:)

Midian. Da wir beide alleine im Garten umbher giengen, kam diß gegenwärtige Weib herein mit zwo Mägden, schickte die Mägde von sich und schloß den Garten zu. Da kam ein junger Geselle, der sich versteckt hatte, und legte sich zu ihr; da wir aber in einem Winkel im Garten solche Schande sahen, liefen wir eilends hinzu und funden sie bei einander. Aber des Gesellen konten wir nicht mächtig werden, dann er war uns zu stark, und stieß die Thür auf und sprang davon. Sie aber ergriffen wir und fragten, wer der junger Geselle wäre, aber sie woltes uns nicht sagen. Solchs zeugen wir.

Simeon. Daß solches wahr sei, als mein Mitgeselle jetzo hat berichtet, sölches zeuge ich auch.

Susanna. Herr, ewiger Gott, der du kennest alle Heimlichkeit und weißest alle Ding zuvor, ehe sie geschehen, du weist, daß diese falsch Gezeugnis wider mich gegeben haben. Und nu sihe, ich muß sterben, so[1] ich doch solchs unschüldig bin, das sie böslich über mich gelogen haben.

Midian. Was sagstu, giftiges Thier? Leugnestu, daß du mit einem jungen Gesellen gebuhlet und denselben geküsset hast?

Susanna. Ja, das leugne ich alles, denn du beschüldigest mich dessen, das du nicht gesehen, ich auch nie in mein Herz genommen, viel weniger vollenbracht habe.

Midian. Nu wolan, wo ich es nicht gesehen habe, daß du, Susanna, mit einem jungen Gesellen gebuhlet hast, so sei ich beraubet aller Gnaden des ewigen Gottes, und mir werden auferlegt alle Strafen und Fluche, die Gott den verfluchten Jüden auferlegt hat, und mein Leib und Seel haben auch nicht mehr einig Theil an der Versprechung, die uns Gott gethan hat, und ich sol auch nicht Theil haben an Messias, noch am versprochenen Erdreich des heiligen seligen Landes.

---

1 so doch, da doch, obgleich.

Simeon. Dasselbige sage ich auch. Wo ich nicht dich, Susannen, habe gleicher Gestalt mit einem jungen Gesellen buhlen gesehen, so sei ich Heram[1] und verflucht ewiglich, und übergehe und verzehre mich das Feuer, das Sodoma und Gomorrha übergingen[2], und alle die Fluch, die an der Thorach[3] geschrieben stehen, und daß mir auch der wahre Gott, der Laub, Gras und alle Ding geschaffen hat, nimmermehr zu Hülf noch zu Statten komme in einigen meinen Sachen und Nöthen.

Cleophas. Was dürfen[4] wir nun weiter Gezeugnis? Wir können nun nicht anderst, dann daß wir sie vermöge des Gesetzes zum Tode verdammen.

Achitophel. Diesen beiden Alten, als Richtern, wirdet billich Glauben zugestellet. Und weiß vor meine Person nicht, was wir weiter Zeugnis bedürfen.

Samuel. Wir dürfen nach dem Urtheil nicht lange fragen, dann wie man sich gegen solche Leute verhalten sol, stehet klärlich in unserm Gesetze.

Cleophas. So wollen wir nun das Urtheil nach dem Mosaischen Gesetze sprechen. Dann darin stehet also geschrieben: (Dieses muß Cleophas aus einem Buch lesen.) So eine Frau, die einem Manne vertrauet ist, in der Stadt bei einem Ehebrecher sich geleget, so sollen sie beide aus dem Thor auf das Feld geführet, und mit Steinen zu Tode geworfen werden, und das ganze Volk sol sprechen Amen, Amen.

Sie sprechen alle: Amen.

(Die Stöckenknecht[5] binden Susannam und führen sie weg, und sie spricht:)

Susanna. O du gerechter und barmherziger Gott, der du bist ein wahrhaftiger Zeuge meiner Unschuld, kom mir armen Menschen zu Hülf, stehe du mir bei in dieser meiner großen Noth, dann du, du weist es, du getreuer Gott, alleine, daß ich unschüldig bin und fälschlich dieser Uebelthat halben, so ich nie in mein Herz genommen, viel weniger zu Werk gerichtet, beklaget werde. Weil ich dann nun keinen Menschen habe, der durch sein Gegenzeugnis mich vom Tode erretten und diese Schmach von mir nehmen könte, denn du allein, mein Gott, so wil ich auch von aller Menschen Hülf und Gnade mein Gemüthe abwenden und zu dir allein kehren, und rufe dich nun an, als einen Gezeugen, als einen

---

1 Heram, Cheram, hebr. חֵרֶם mit Suffix. חֶרְמִי, subst. m., das dem Jehovah Geweihte und nicht Lösbare, Bann Jehóvah's. — 2 übergehen, überkommen. — 3 Thorach, Thora, Gesetzbuch, Pentateuch. — 4 dürfen, bedürfen. — 5 Stöckenknecht, Steckenknecht, Büttel.

Richter und Eiferer, dann du kanst sehen in die Tiefe der Menschenherzen. Der du alles schaueſt, und dem alle Ding vorher bekant sein, ehe dann sie geschehen, du wolleſt dich meiner in meinen höchſten Nöthen annehmen und über mich erbarmen. Du getreuer Gott, du haſt je selber gesagt, du wolleſt den nicht ungestrafet laſſen, der deinen Namen misbrauchet und fälſchlich schweret. Weil dir dan wol bewust, wie fälſchlich dieſe beiden Alten deinen Namen dadurch misbrauchen, daß ſie ſo einen fälſchlichen, greulichen Eid geſchworen haben, als bitte ich dich, du getreuer Gott, du wolleſt deinen gerechten Zorn über ſie ausſchütten, daß dadurch nur meine Unſchuld und guter Name möge errettet werden. Ich befehle dir auch, du getreuer Gott, meine liebe Aeltern und hochbetrübten Man, du wolleſt ſie gnädiglich in dieſem ihrem hohen Kreuz tröſten und ihnen beiwohnen. So befehle ich dir auch meine unmündige kleine Kinderlein; du getreuer Gott, der du ein Gott der Waiſen und Säuglingen biſt, du wolleſt ihr rechter Vater, Beſchützer und Beſchirmer ſein und ſie vor allem Uebel Leibs und der Seelen gnädiglich behüten!

Simeon. Ei, was laſſet ihr ſie ſo lange plappern? Führet ſie immer hinaus, damit ſie ihren verdienten Lohn empfangen möge.

Susanna. Weil es dann jo nicht anders ſein kan, ſo bitte ich nicht mehr, man möchte mir jo diß Einige noch vergönnen, daß ich erſtlich meinen herzlieben Man, meine allerliebſte Aeltern ſegnen und meinen lieben kleinen Kindern den letzten Kuß geben möge.

Cleophas. Ihr Bitten iſt der Billichkeit gemäß.

Achitophel. Ihr Stöckenknechte, laſſet ſie ſo lange wieder los, damit ſie ſich mit den Ihrigen erſt letzen [1] möge.

Samuel. Ach, Gott weiß, mich erbarmet des Weibs; ich kan auch dieſen Jammer nicht länger zuſehen. Kommet, laſſet uns beiſeits gehen.

Actus tertii ſcena tertia.

Anna. Helkia. Jojakim.

Anna. Ach, da ſehe ich meine liebe Tochter hinführen, ach, nun iſt alles verloren! Nun iſt keine Hoffnung, kein Hülf, und kein Troſt mehr! Ach, es iſt nun mit mir aus, ach, wolte Gott,

1 ſich letzen, Abſchied nehmen.

daß mir eine Ohnmacht übergienge und mir das Herz abstieße, damit ich diß Unglück an meiner lieben, frommen und gehorsamen Tochter nicht erleben möchte. Ach, daß ich sie nicht zur Welt geboren hätte, ach, daß sie, als sie mir an meinen Brüsten gelegen, erstücket wäre, so hätte ich sie diesen betrübten, schmähelichen Gang nicht gehen und ich auch solchs an ihr nicht erleben dürfen. Ach, ach, mein Herz ist mir ganz bestorben[1] vor großer Angst und Furcht, alle Glieder zittern mir im Leibe. Ach, nun befinde ich, daß es wahr sei, wie man saget: Kinder kommen von Herzen und gehen wieder zu Herzen. Ach, ach, wie ist mir so wehe und bange!

Helkia. Ach, daß sich die Erde aufthäte und verschlünge mich, so wolte ich fröhlich sein, damit ich dieses Jammers abkäme. Was wil ich doch anfangen? Wem sol ich meine Noth klagen? Niemand ist, der sich meiner annimt. O, ich unglückseliger Mensch! Ach Gott, ich weiß für Angst schier nicht, wo aus oder ein; ich bin nicht anderst als einer, so in der Irre gehet. Ach, was ists ein groß Herzeleid, wenn ein solch Unglück die Aeltern an ihren Kindern erleben müssen. Ach Gott, wo sol ich hin? Ach Gott, hilf mir, dann wo du nicht hilfst, so ist alles verloren. Ach sihe, wie elendiglich kömt sie daher!

Jojakim. Der Tag müsse verloren sein, darin ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach: Es ist ein Mänlein empfangen. Worumb bin ich nicht gestorben von Mutterleibe an? Worumb bin ich nicht umbkommen, da ich aus meiner Mutter Leibe kam? Worumb hat man mich auf den Schoß gesetzt? Worumb bin ich mit Brüsten gesäuget? So läge ich doch nun, und wäre stille, schliefe und hätte Ruhe. War ich nicht glückselig? War ich nicht fein stille? Hatte ich nicht gute Ruhe, und komme in solche Unruhe! Ach Gott, ich weiß nicht, wo ich hin sol; die ganze Welt ist mir zu klein. Ach, ich weiß nicht, was ich vor großer Angst thun oder anfangen sol!

Actus tertii scena quarta.

Susanna. Helkia. Anna. Jojakim. Rebecca. Midian. Simeon.

Susanna. Nun wolan, dort sehe ich meinen lieben Vater, meine liebe Mutter, meinen herzlieben Man und meine Kinder. Ich wil zu ihnen gehen und meinen Abscheid von ihnen nehmen,

1 bestorben, abgestorben, erstorben.

dann meines Bleibens ist nicht hie. Lieber Vater, weil ich jetzund auf dem Wege bin, daß ich von dieser Welt abscheide, so wil ich euch hiemit Gott befohlen und die letzt gute Nacht gegeben haben, und bitte umb Gottes willen, ihr wollet euch meinen herzlieben Man, auch meine herzliebe Kinder lassen befohlen sein. Und wenn sie nu so alt werden, sie alsdann in aller Gottesfurcht und Tugenden auferziehen. Nun gute Nacht, lieber Vater, es muß gescheiden[1] sein. Ach, mein lieber Vater, nehmet mich doch noch einmal in den Arm, dann es wird nicht lange dahin, so werdet ihr mich nimmermehr sehen. Ach, mein lieber Vater, habt gute Nacht. Der liebe Gott behüte euch, und seid nur getrost, dann ob ich schon sterben muß, so bin ich doch, Gott Lob und Dank, der That unschüldig.

Helkia. Ach wehe, ach wehe, ach wehe! Ach, hilf Gott! Ach, wo sol ich doch das Gemüthe[2] hernehmen, daß ich dir könne antworten, meine herzallerliebste Tochter? O ich armer, unglückseliger, betrübter Vater, ach, wie hat sich doch alle Ding umbgekehret. Ich solte, liebe Tochter, als ein Vater, dich billich jetzunder trösten und ein Herz zusprechen[3], so tröstestu mich jetzunder. Ach, herzallerliebste Tochter, ich kans nicht thun, daß ich mit dir reden kan. Mein Herz ist mir dermaßen beklummen, daß ich mein Gemüthe nicht gnugsam gegen dich kan ausschütten. Ach, wäre ich doch vorlängst gestorben, oder stürbe diese Stunde, daß ich diß Unglück nicht erleben und ansehen dürfte. Ach, ach, ach, herzliebe Tochter, ich wolte gerne viel mit dir reden, aber ich vermag es nicht zu thun. Weil es dann ja nicht anders sein kan, so befehle ich dich dem lieben Gott, der wolle dir Gnade und Barmherzigkeit widerfahren lassen. (Hälset sie[4] und spricht:) Ach, das Herze im Leibe wil mir vor Angst und Schmerzen bersten, daß ich sehen muß, daß du, meine liebe Tochter, so unschüldig und so unverdienet diesen Tod leiden must.

Susanna. Ach, lieber Vater, gebet euch zufrieden, ich wil lieber unschüldig sterben, als schüldig sein und leben. Und weil es so weit kommen ist, daß mir durch diß böse Gerüchte mein Ehre abgeschnitten, so verlanget mich nur zum Tode, und ich wil herzlich gerne sterben und wolte, daß ich nur todt wäre.

Helkia. Ach, ich kan dich nicht länger ansehen, noch anhören, ich muß beiseits gehen. (Gehet abe.)

---

1 geſcheiden, part. praet. von ſcheiden. — 2 Gemüthe, Muth. — 3 zuſprechen, einſprechen. — 4 hälſen, umhalſen, um den Hals fallen, umarmen.

Susanna. Ach herzliebe Mutter, weil sich nun meine Zeit nahet, so wil ich euch dem lieben Gott befohlen haben. Der liebe Gott wolle euch für allem Unheil gnädiglich behüten und bewahren. Herzliebe Mutter, ich bitte euch umb Gottes willen, lasset euch meine herzliebe Kinderlein befohlen sein, und wenn sie das Alter erreichen, so erziehet sie auf in aller Gottesfurcht, Tugenden und Ehrbarkeit, wie ihr mich auch gethan habet. Nun, liebe Mutter, ich wil euch auch nicht lange aufhalten, damit ich euch nicht vollends bekümmert mache. Ach zu guter Nacht, herzliebe Mutter, seid nur getrost, ob ich schon sterben muß, so sterbe ich doch, Gott Lob und Dank, der That, deren ich beschüldiget worden, unschüldig. Bittet nun den lieben Gott, daß er mir und meiner armen Seelen wolle gnädig und barmherzig sein.

(Hälset ihre Mutter.)

Anna. Ach, daß ich zu diesem großen Unglück so alt habe werden müssen! Was habe ich doch manche gefährliche Krankheit ausgestanden, und hat mich der Tod nicht würgen können, daß ich diesen Tag noch habe sehen müssen. Ach, du mein herzallerliebste Tochter, so große Freude ich je und allwege an dir gehabt, so herzlich betrübet bin ich jetzund, nun ich dich dergestalt sehen muß. Mich däucht, es gehet schier alles mit mir umb, so angst ist mir. Nun, herzliebe Tochter, ich vermag nicht länger diesen Jammer anzusehen, darumb befehle ich dich dem lieben Gott, der stehe dir bei in deinen großen Nöthen. (Gehet abe.)

Susanna. Ach mein herzallerliebster Man, ach mein Schatz, ach mein Hülf und einiger Trost, so ich nächst Gott auf der Welt gehabt habe, ach mein lieber Man, ich bitte, ihr wollet mir ja nicht zumessen, als daß ich diesen Tod verschuldet hätte. Dann Gott weiß, ich bin der That, deren ich beklagt und darumb ich jetzund auch sterben sol, vor Gott und der Welt unschüldig. Und weil mir mein Tod also bescheret[1] ist, und Gott es also versehen[2] hat, warumb wollet ihr dann dem Willen Gottes widerstreben? Darumb, mein lieber Man, gebet euch zufrieden und befehlet Gott die Rache. Der wird es als ein gerechter Richter wol zu finden und mein unschüldig Blut zu rächen wissen. Nun, mein lieber Man, ich wil euch nu mit Worten nicht länger aufhalten, damit ich euch nicht zu sehr bekümmere. Mein lieber Man, ich bitte, ihr wollet die kleinen Kinderlein, die wir im Ehestande mit

1 bescheren, zuerkennen. — 2 versehen, vorsehen, anordnen, beschließen.

einander gezeuget, euch lassen befohlen sein, und dieselben zu allen Tugenden und Gottesfurcht auferziehen und vermahnen. Ach Scheiden, was thustu wehe! Nun in Gottes Namen, weil es dann je muß gescheiden sein, so wil ich euch zu guter Letzte in meine Arme umfangen. Ach, ach, ach, scheiden, scheiden! Nun, lieber Man, Gottes Willen kan niemand widerstreben, und was der verhänget, das muß geschehen. Nun in Gottes Namen! Müssen wir uns dann derogestalt scheiden, und die böse unartige Welt, falsche Zungen und lügenhaftige Mäuler wollen uns nicht gestatten, bei einander länger in diesem irdischen Leben zu sein, so wollen wir, wils Gott, in dem ewigen Leben in aller Freude und Herrlichkeit uns einander wieder schauen. Nun, mein lieber Man, Gott gebe euch viel hundert tausend guter Nacht und zeitliche und ewige Wolfahrt und helfe uns in dem ewigen Paradies fröhlich wieder zusammen. Ach mein lieber Man, seid getrost, bittet Gott den Allmächtigen, daß er mir in meinem letzten Seufzen beistehen und meiner armen Seele gnädig sein wolle.

Jojakim. Ach, ach, woher sol ich das Herze bekommen, daß ich meiner Frauen antworten könte? Ich hätte vor diesem gemeint, mein Herz wäre stählen, daß mans mit keinen Metall verwunden könte. Aber diese Wort, so ich itzunder gehöret habe, haben mein Herz dergestalt durchgedrungen und zerstochen, daß ich vor Angst nicht weiß, wo ich aus oder ein sol. O Schmerz über alle Schmerzen! Ist es auch müglich, daß einem Menschen weher und banger sein kan, als mir itzunder ist? Mein Herz ist mir in meinem Leibe wie ein zerschmolzen Wachs. O möchte ich mit dir sterben, mein herzliebe Susanna! O wie fröhlich wolt ich sein; wie willig wolte ich mich darzu geben und selber darstellen. Ach, ich vermag nicht länger vor Bangigkeit zu reden. (Hälset sie.) Ach, ach, ach, mein liebe Susanna, ach mein liebes Weib, müssen wir uns dann nun so scheiden und kann nicht anders sein, so sei es Gott im hohen Himmel geklaget. Weil es dann nicht anderst sein kan, so befehle ich dein Leib und Seele dem Allmächtigen in seinen Schutz, der wolle dir gnädig und barmherzig sein. (Gehet abe.)

Susanna. O ihr unschüldigen, kleinen, unerzogene Kinderlein, ach wie erbarmet mich eurer so sehr, daß ihr eure herzliebe Mutter ohne einige Schuld dergestalt so bald verlieren und derselbigen beraubt werden müsset. Ach, möchtet ihr doch so alt sein, daß ihr meine Vermahnung köntet zu Ohren und Herzen nehmen, auf daß ich euch sagen möchte vor meinem Abscheid, was ihr thun sollet, so wolte ich desto fröhlicher sterben. Weil es aber nicht sein

kan, so wil ich dich getreuen Gott angerufen haben, du wolleſt ihr Pflegvater ſein, ihren Verſtand vermehren, ihnen mit Gnaden beiwohnen, damit ſie meiner Aeltern und meines lieben Mannes (welche ich hinter mich verlaſſe) Lehre Folge leiſten mögen. Judith, bringe mir die Kinder her. (Küſſet und hälſet eins um das ander.) Ach, du mein lieber Ben Jamin, ach, du mein lieber Sohn, Gott laſſe dich groß werden und ſtehe dir bei mit Gnaden, daß du dich in Gottes Furcht und allen Tugenden mögeſt erziehen laſſen, damit du Gott und der Welt dienen könneſt. Und du, mein liebe Rebecca, Gott behüte dich für allem Unglück und Unheil und wohne dir bei mit ſeinem heiligen Geiſt, daß du dich aller Zucht und Ehrbarkeit befleißigen und deinen Aeltern keine Schande noch Spott einlegen mögeſt, das wünſche ich dir von Herzen. Ach, du mein lieber Ben Jamin, laſſe dich noch einmal küſſen, und du, mein liebe Rebecca, kom her. Nun, Gott ſei mit euch und behüte euch ſämtlich vor allem Unglück.

Rebecca. Ach Mutter, wolt ihr dann nicht wieder zu mir kommen?

Suſanna. O, kan auch ein Pfeil oder Schwert einem ſo tief durch das Herze gehen, als mir dieſe Wort darein gehen?

Rebecca. Mein liebe Mutter, worumb weinet ihr ſo ſehr?

Suſanna. Ach, ach, ach, was iſt das für ein Schmerze, daß ich das hören muß.

Rebecca. Ach Mutter, ſeid zufrieden, Gott wird euch wol bewahren, ich wil fleißig das Vaterunſer beten.

Suſanna. Ach Gott, ach Gott, wie ängſtiget mich mein Herz, und wann alle Steine, ſo in der Welt ſein, mir einzeln auf meinen Kopf fielen, könte ich davon ſolche Schmerzen nicht empfinden.

Rebecca. Mutter, wollet ihr dann nicht wieder kommen?

Suſanna. O Herre Gott, das ſein durchdringende Wort! Liebe Rebecca, ich komme nicht wieder, ich muß ſterben.

Rebecca. So ſehe ich euch nun nicht mehr?

Suſanna. O hilf Gott, welche Schmerzen habe ich in meinem Herzen! Ach meine liebe Tochter, du wirſt mich nun nicht mehr ſehen.

Rebecca. Nun, liebe Mutter, ſo befehle ich euch dem lieben Gott, den wil ich vor euch bitten, daß er euch beiſtehe in aller Noth.

Suſanna. O Schmerzen über alle Schmerzen!

Midian. Nun, was wiltu lange mit den Kindern plap-

pern? Da gehe fort, damit du deinen verdienten Lohn empfangen mögest.

Susanna. Weil es dann nicht anderst sein kan, so sage ich ade, zu guter Nacht, meine liebe Aeltern, ade, mein lieber Man, ade, meine liebe unerzogene Kinder, ade, zu guter Nacht, du böse, schnöde Welt, ade, du verfluchte Stadt, die du solche Verläumder und falsche Mäuler in dir hast. Dieser Tag ist der, da ich hie auf Erden meine Aeltern, Man und Kinder zum letzten Mal sehe.

Rebecca. Ach Mutter, ach, küsset mich doch noch einmal.

Susanna. Ach, wehe über alle Wehe, was könte mir doch schmerzlicher auf dieser Erden begegnen?

Rebecca. Ach liebe Mutter, müsset ihr dann nun sterben? Ach ich armes Kind, wo wil ich nun eine Mutter wieder bekommen? Ach mein liebe Mutter, nun noch ein Küßchen. (Küsset sie.) Ach, noch eins. Ach, noch eins zu guter Letzte. Ach herzliebe Mutter, ach, ach, ach, noch ein Küßchen, zu guter Letzt, mein liebe Mutter.

Susanna. Wäre es doch nicht Wunder, wo mich Gott nicht erhielte, daß ich verzagen müste! Und wann man mir mit glühenden Zangen das Herz aus dem Leibe risse, könte mir so wehe nicht geschehen als durch dieses Wort.

Rebecca. (Im Weggehen ruft Rebecca, das Kind, immer:) Ach mein liebe Mutter, ach mein Mutter, viel tausend guter Nacht!

Susanna. Ach, das Geschrei gehet mir durch Mark und Knochen.

Simeon. Was sihestu dich viel nach dem Kind umb? Sihe, dort ist der Ort, da du hin solt.

Susanna. Nun ade, zu guter Nacht, alle, die hie stehen, ich gehe nun itzund von hinnen, aus diesem irdischen Vaterland in ein ewiges Reich. O Tod, wie erschrecklich bistu, o Tod, wie bitter bistu! Ach, was bin ich doch gewesen in dieser Welt? Wenig Zeit habe ich Freude gehabt. Und da ich nun vermeinte, erst Freude zu erleben an meinen Kindern, muß ich unschüldig diesen betrübten Gang gehen, und ehe dann meine Zeit kommen ist, schmählich sterben, und alle Freude und Wolluſt, meine betrübte Aeltern, meinen hochbekümmerten Man und arme unerzogene Kinder hinder mich verlassen. Nun, Herr, es ist dein Wille also, dann sonsten könte mir kein Haar von meinem Haupte fallen. Demselben deinem Willen wil ich mich auch nun gutwillig untergeben. Ich bin der Hoffnung, du werdest es mir nicht schwerer auflegen, dann ichs ertragen kan.

Midian. Haſtu dann ſchier nicht einmal ausgeplappert? Sihe da, bald wollen wir dir das Plappern verbieten.

Suſanna. Ach Gott, ſteure doch dieſer Buben Uebermuth und laſſe meine Unſchuld an den Tag kommen! Du haſt ja noch niemand je verlaſſen, der getroſt zu dir gerufen hat. Darumb wirſtu mich hie auch nicht verlaſſen.

Actus quarti ſcena prima.

Daniel. Cleophas. Samuel. Achitophel.

Daniel (rüft mit lauter Stimme): Der Geiſt Gottes dringet mich, daß ich zugehen muß und nicht zulaſſen, daß diß unſchüldig Weib vom Leben zum Tode gebracht werde. Holla, Holla, thue gemach, ich wil unſchüldig ſein an dieſem Blute!

Cleophas. Ihr Herrn, was iſt das vor ein Geſchrei?

Achitophel. Ich kan nicht wiſſen, ich ſehe wol einen kleinen Knaben, was er aber wil, kan ich nicht wiſſen.

Cleophas. Was wiltu, mein Knäblein?

Daniel. Seid ihr von Iſrael ſolche Narren, daß ihr eine Tochter Iſrael verdammen, ehe ihr die Sache erforſchet und gewiſſe werdet? Kehret wiederumb vors Gerichte, dann ſie haben falſche Zeugnis wider ſie geredet.

Cleophas. Wie kömſtu zu dieſen Reden?

Daniel. Gott hat mich erwecket, daß ich hieher kommen bin und dieſer Frauen Unſchuld an den Tag bringen ſol.

Cleophas. Wie iſt dein Name?

Daniel. Ich heiße Daniel, und ich bitte, man wolle dieſes Weib wieder zurück führen und mir vergönnen, mit den beiden Alten zu reden. Ich wil ſie noch heute mit ihren eigenen Worten fangen und überzeugen.

Cleophas. Halt ein wenig mit der Suſanna, holla, ſtehet ſtille! Höret, ihr Schorianten [1], bleibet mit der Frauen allda beiſeits biß auf weitern Beſcheid. Aber hörſtu, lieber Knabe, wie wiltu es dann nun weiter vornehmen?

Daniel. Ich wil mit den Alten reden. Aber einen laſſet beiſeits führen und den andern laſſet für mich kommen.

---

1 Schoriant, Schariant (Sergeant), Trabant, Gerichtsdiener.

Cleophas. Midian, kömt ihr hie zu uns; Simeon aber führet beiseits. Höreſtu, Daniel, weil dich Gott zum Richter geordnet hat, ſo ſetze dich hie auf den Richterſtuhl und berichte uns, wie die Sache ſtehet.

Daniel. Das wil ich thun, kommet ihr aber hie bei[1] mich und laſſet den Alten allhier herfür treten. (Setzen ſich nieder.)

Actus quarti ſcena ſecunda.

Cleophas. Daniel. Midian. Johan Bouſchet.

Cleophas. Midian, tretet daher.

Daniel. Hörſtu, alter böſer Schalk, jetzt treffen dich deine Sünden, die du vorhin getrieben haſt, da du unrecht Urtheil ſpracheſt und die Unſchüldigen verdamteſt, aber die Schüldigen los ſpracheſt, ſo doch Gott der Herr geboten hat, du ſolteſt die Frommenund Unſchüldigen nicht tödten. Aber hör, du Alter, du haſt die Suſannam beſchüldiget, daß du ſie im Ehebruch befunden. Lieber, ſage mir doch, an welchem Orte im Garten haſtu ſie alſo gefunden?

Midian. Ich habe ſie unter einem Baum gefunden.

Johan Bouſchet. Hei ligt[2], den[3] Schelm.

Daniel. Was iſt es für ein Baum geweſen?

Midian. Es war ein Lindenbaum.

Johan Bouſchet. Dat ligthe gy als einen Schelm, et ſtaet niet einen Lindenboem in den ganſen Garden.

Daniel. Was ſagſtu, war es ein Lindenbaum?

Midian. Ja, es war ein Linde.

Johan Bouſchet. Warom ligt gy Schelm, ſtaet einen Lindenboem in den Garden? Dat en is niet waer, ick ſou u haaſt[4] op u Backes ſmyten[5].

Daniel. O recht, der Engel des Herrn wird dich finden und zuſcheitern[6], dann mit deinen Lügen bringſtu dich ſelbſt umb dein Leben.

Johan Bouſchet. Dat is recht.

Daniel. Du leugeſt in deinen Hals hinein alles, was du ſageſt.

---

1 bei mit Accus., ndſ. zu. — 2 ligt, lügt. — 3 den, ndd. Art. nom., der. — 4 haaſt, ndd., geſchwind, gleich. — 5 ſmyten, ſchmeißen, ſchlagen, werfen. — 6 zuſcheitern, zerſcheitern, zu Schanden machen.

Johan Bouschet. Dat is waer, es staet niet einen Lindenboem in den Garden.

Daniel. Du alter Verräther und meineidiger Böswicht.

Johan Bouschet. Dat is syn rechten Naem.

Daniel. Du bist voll Betrug und Schelmstück.

Johan Bouschet. Dat segg ick ock.

Daniel. Und nun ist es mit dir aus, dann du gibst dich nun selber schüldig, daß du fälschlich und unrecht geschworen hast. Und sihe, Gott wird dich auch hie zeitlich und dort ewiglich strafen. Dann du hast Gottes Namen misbrauchet und fälschlich wider dein Gewissen ihn zum Zeugen gerufen. Darumb bleibe und erwarte des Urtheils, tritt aber ein wenig beiseits und gedenke, daß du nichts redest, es werde dir dann erlaubet. Ihr Diener, greifet ihn und verwahret ihn!

Johan Bouschet. Wie gefällt u dat? My dunket, et gefällt au niet sehr wel, ia wat seggte gy, was et einen Lindenboem, den Lindenboem sou au noch heut einen stien op auen Kopp baten[1]. Pfuy, schamet u, sey gy soe ein oud[2] Man, ende ligt soe.

Actus quarti scena tertia.

Daniel. Cleophas. Achitophel. Simeon. Judas. Samuel. Johan Bouschet.

Daniel. Höre, Simeon, sage, ob du gesehen, daß die Susanna mit einem jungen Gesellen im Garten gebuhlet.

Simeon. Das habe ich schon gesaget, wann es helfen möchte, dann ich habs gesehen.

Johan Bouschet. Dat ligt hy als ein Schelm. Dat en is niet waer.

Daniel. O du Cains Art[3], und nicht Juda. Die Schöne hat dich bethöret, und die böse Lust hat dein Herz verkehret. Also habet ihr den Töchtern Israel mitgefahren, und sie haben aus Furcht müssen euren Willen thun. Aber diese Tochter Juda hat nicht in eure Bosheit gewilliget. Du solt mir jetzt sagen, an welchem Orte du die Susannam hast buhlen gesehen.

Simeon. Unter einem Baume.

---

1 baten, ndd. und ndf. nutzen, helfen, verhelfen, verschaffen. — 2 oud, old, alt. — 3 du Cainsart ist Druckfehler für Canaansart, wie in der biblischen Geschichte von Susanna V. 56 steht. Vgl. Ezechiel 16, 3, als Vorwurf: dein Geschlecht und deine Geburt ist aus der Canaaniter Lande.

Daniel. Was war es für ein Baum?

Simeon. Es war ein Eichbaum.

Johan Bouschet. Ha ha, ein Eickenboem, en den andern seggt einen Lindenboem, wie ligt gy Schelmen alle beide!

Daniel. Was sagstu, was es für ein Baum gewesen sei?

Simeon. Ein Eichen.

Daniel. O recht, der Engel des Herrn wird dich zeichnen und wird dich zerhauen, dann mit deinen Lügen bringst du dich selbst umb das Leben. Sihe, also strafet dich Gott, dann dein Mitgeselle hat gesagt, es wäre ein Lindenbaum, und du sagst, es sei ein Eichenbaum. Du leugest auf deinen alten schelmischen Kopf.

Johan Bouschet. Dat is waer.

Daniel. Sihe, wie bestehestu nun mit deinen Lügen und falschem Eide, welchen du geschworen hast?

Cleophas. O Gott mein Herr, was höre ich? Haben die beiden Alten ein falsch Zeugnis geben? O sei gelobet, du getreuer und wahrhaftiger Gott, für deine große Wolthat, die du dieser Frauen heute diesen Tag erzeiget hast!

Achitophel. O Jehova, gepreiset sei dein Name ewiglich, der du recht thust und errettest die Unschüldigen vom Tode.

Samuel. Dir sei Dank in Ewigkeit gesagt, du getreuer Gott, der du hilfest denen, die auf dich hoffen und vertrauen!

Judas. Gott dem Allmächtigen eigenet billich für diese Wolthat Lob, Ehr, Preis und Dank. Was wollen wir aber mit diesen beiden alten Buben anfangen?

Cleophas. Was solte man mit ihnen anfangen? Das darf keines langen Bedenkens. Seind sie doch von Daniele aus ihren eigen Worten überzeuget, daß sie falsche Zeugen sein. Darumb haben sie auch vermöge des Gesetzes den Tod verwirket, dann unser Gesetz saget klärlich (Dieses muß gelesen werden aus einem Buch): Wann ein freveler Zeuge wider jemands auftritt, über ihne zu zeugen eine falsche Uebertretung, so sollen die beiden, die eine Sache mit einander haben, für dem Herrn, für dem Priester und für den Richtern stehen, die zur selben Zeit sein werden, und die Richter sollen wol forschen, und wenn der falsche Zeuge hat ein falsches Zeugnis wider seinen Bruder geben, so sollet ihr ihme thun, wie er gedacht, seinem Bruder zu thun, daß du den Bösen von dir weg thust, auf daß die andern, so es hören, sich fürchten und nicht mehr solche böse Stücke fürnehmen zu thun[1] unter dir. Dein

1 zu thun, im Druck steht: zuhüten.

Auge sol nicht schonen, Seele umb Seele, Auge umb Auge, Zahn umb Zahn, Hand umb Hand, Fuß umb Fuß, und alles Volk sol sprechen Amen.

Sie rufen alle: (überlaut): Amen.

Cleophas. Ihr Schorianten, führet diese lose, meineidige, falsche und treulose Buben hin und ziehet ihnen ihre Kleider abe, reißet sie hinweg und bindet sie. Immer hinweg mit ihnen, damit das Uebel von Israel ausgerottet werde! Bringet sie vor das Thor, daß sie mit Steinen zu Tode geworfen werden, Susannam aber lasset ledig.

Simeon. Ach, reißet mich doch nicht so sehr, ich wil doch gerne gehen.

Midian. Ach, thut ein wenig gemach.

Simeon. Ach Gott, thut gemach.

Midian. O Gott, wie wehe ist mir!

Davus. Ja, harre nur, laß sehen, dir sol noch wol weher werden. Aber kom her, wir wollen dich hie herein führen und dir erstlich den sammiten[1] Rock ausziehen. Es thut dir wol ein Geringers. (Werden abgeführet.)

Die andern Umstehenden rufen alle: Plaudite, Plaudite.

Actus quarti scena quarta.

Cleophas. Judas. Achitophel. Samuel. Susanna.

Cleophas. Wir wollen sämtlich zur Susannen gehen und ihr Glück wünschen. Und weil sie so gar allein stehet, und niemands bei sich hat, wollen wir sie zu Hause vergleiten[2]. (Zur Susannen.) Liebe Susanna, verzeihet uns sämtlich, daß wir ein solch Urtheil wider euch gefället haben. Wir haben den beiden Alten, als Obersten und Richtern, getrauet, nun aber Gott wünderlich eure Unschüld an den Tag bracht, so wünschen wir euch sämtlich viel Glück und Heils darzu. Der behüte euch ferner vor allem Unglück. Gebet euch zufrieden und danket Gott vor diese große Wolthat. Eure Widersacher werden jetzund bald ihren verdienten Lohn empfangen.

(Geben auf der Reige[3] Susannen die Hand, Susanna aber schweiget stille und weinet. Inmittelst kommen die Instrumentisten und spielen der Susannen zu Ehren und Glückwünschung: Susanna un jour etc.[4] Wenn das geschehen, spricht Cleophas zur Susannen:)

---

1 sammiten, von Sammet. — 2 vergleiten, vergeleiten, wie begeleiten, begleiten. — 3 auf der Reige, nach der Reihe. — 4 Susanna un jour, das ich nicht nachweisen kann; der Anfang eines französischen Liedes.

Kommet, liebe Susanna, weil von euren Freunden[1] noch niemandes hier ist, wollen wir euch sämtlich mit Freuden und Frohlocken zu Haus begleiten. Ihr Instrumentisten, spielet vor her.

(Begleiten sie nach Haus mit der Musik.)

Actus quarti scena quinta.

Johan Bouschet.

Johan Bouschet (bringet einen Korb mit Steinen und spricht): Ick mut myn Wambas uttrecken, und die Armen upstryken, damit ick my desto beter bewegen kan, op dat als die beide oude verlogen Schelmen kommen, dat ick desto beter op heuren[2] Koppen smyten kan. Ick sou hier schone excellente Steine hebben utgesocht, die sullen sick moi[3] daer toe schicken. Sihet, da kommen sie schon her. Wie häßlick sihen sie ut. Als heur dat Bluth ower Kopp lopt, dann sullen sie noch wel häßlicker ut siehn.

Actus quarti scena sexta.

Midian. Simeon. Johan Bouschet. Davus. Dromo. Und das ander Gesinde allzusammen.

Midian. Ach, wie ist mir so wehe! Ach wehe über wehe! Ach, wenn ich nur todt wäre. Ach, ach, ich bin ewig verdamt und verloren. Ach, ich bin beraubet aller Gnaden des ewigen Gottes. Ach, mir sind auferlegt alle Strafen und Fluche, die Gott den verfluchten Jüden auferlegt hat. Ach, wie drücken sie mich! Ich fühle sie schon. Ach, meine Seele und mein Leib haben nicht mehr einig Theil an der Versprechung, die Gott den Jüden gethan hat, dann ich habe mich derselben begeben, weil ich so falsch geschworen habe.

Simeon. Ach, ich bin Heram und verflucht ewiglich. Ach, ach, ich sehe schon daher kommen das Feuer, welches Sodoma und Gomorrha verzehret hat, daß es mich übergehen wil. Alle die Fluche, so in der Torach geschrieben sein, übergehen mich. Ich habe falsch geschworen und mich selber aller Gnaden Gottes beraubet. Darumb wil und kan auch der wahre Gott, der Laub, Gras und alle Ding geschaffen hat, mir nicht mehr gnädig sein, noch zu Hülf oder zu Trost kommen in diesen meinen Nöthen.

Davus. Nun setze dich dahin, du hast lange gnug geredt.

---

1 Freunde, Verwandte. — 2 heuren, ihren. — 3 moi, schön, gut.

Dromo. Hier, Midian, kom du auch hieher!

(Sie werfen mit Steinen auf sie.)

Johan Bouschet. Sihe, dat is vor den Lindenboem, und sihe, dat is vor den Eickenboem.

(Die Todten werden abgetragen.)

Actus ultimi scena prima.

Johan Bouschet.

Johan Bouschet. O my, ick sou my alle soe moede geworpen hebben op die oude Schelmen. Ick sal soe bald keinen Adem krygen konnen. O ick was soe bedroft, als ick horde, dat Susanne sou gedoet worden, aver als ick vernam, dat die beide oude Vorraders moesten sterven, doen wert ick seer bly[1]. Et were ja immer schade geweest umb die schone Frau, dat sy sou met Steinen doet geworpen worden. Och, wie dede my myn Herte soe wee, wann ick noch daran gedenk, soe moet ick weinen, als sie eur Mann und ir Kindern guden Nacht gaf. Dat was soe bedroesliken, als dat kleine Kind soe schride[2]. Nu ick sal toe Huis gahn, und een schoen Hembd antrecken. Laet au niet verlangen, ick sou haest wederom kommen.

Actus ultimi scena secunda.

Helkia. Anna. Jojakim. Philargus.

Helkia. Bin ich doch nicht anders als einer, der aus einem tiefen Schlaf erwecket ist. Es ist nicht lange, do war ich herzlich betrübet, nun aber hat sich meine große Traurigkeit in eine unaussprechliche Freude verwandelt.

Anna. Gott dem Allmächtigen sei dafür Lob und Dank gesaget, daß er unser Gebet so gnädiglich erhöret, und es zu den Wegen so gnädiglich hat kommen lassen. Er hat es allein gethan, darumb gebührt ihm auch allein billich Ehre. Und hätte er durch seine Allmacht meiner Tochter Unschuld dergestalt nicht an den Tag gebracht, so wäre es alles mit ihr verloren gewesen.

Jojakim. Ich bin so bestürzet, daß ich nicht weiß, was ich reden sol, dann die beiden geschwinde, heftige Veränderungen, nämlich große Betrübnis, so eräuget war[3], und die unaus-

1 bly, ndd., frisch, fröhlich. — 2 schride, ndl., schrigede, schrie. — 3 eräugen, mhd. erougen, zeigen, darbieten; davon nhd. ereignen.

sprechliche Freude, so darauf erfolget, haben mir dermaßen meine Glieder und das Herz im Leibe zerrüttelt und beweget, daß ich nicht bei mir selber bin. Dann meine Frau war verloren, und ich habe sie wieder funden, todt war meine Frau, und ist nun wieder lebendig worden. Dem allmächtigen Gott sei dafür Lob und Dank gesagt, daß er mir eine solche große Freude zugerichtet und mein liebes Weib vom Tode und der großen Schmach errettet und ihre Unschuld an den Tag gebracht hat. Und damit wir uns dankbarlich erzeigen, so wollen wir unserm lieben Gott sämtlich dafür einen Lobgesang singen. Hyrame, lauf geschwinde und sage den Cantoribus und Instrumentisten in der Stadt, daß sie mit ihren Instrumenten und Büchern zu mir kommen und Gott vor diese große Wolthat, so er mir und meinem Hause bewiesen, danken helfen.

Hyramus. Es soll geschehen, ich wil es mit allem Fleiß bestellen. Gott sei gedanket, daß es die Wege erreichet hat.

Jojakim. Sihe, ist das nicht mein Weib Susanna? Ja, sie ists, ich muß zu ihr gehen und ihr Glück wünschen. Philarge, lauf geschwinde hin und sage Judith, meiner Magd, daß sie meine Kinder herbringe.

Actus ultimi scena tertia.

Susanna.

Susanna. O allmächtiger, ewiger, barmherziger Gott, ich danke dir, daß du mein Seufzen und Flehen und mein Gebet gnädiglich erhöret, und diesen Tag mich von meinen Feinden und Widersachern, ja vom Tode und Schmach gnädiglich errettet, und meine Unschuld an den Tag gebracht hast. Darfür sage ich dir Lob, Ehr, Preis und Dank von nun an biß in Ewigkeit. Sihe, ist das nicht mein Vater und Mutter? Ja, sie seinds vorwahr, und mein Man ist auch dabei, ich muß ihnen entgegen gehen.

Actus ultimi scena quarta.

Susanna. Helkia. Anna. Jojakim und ihre Kinder.

Susanna. Ach lieber Vater, ach liebe Mutter, ach herzlieber Man, es ist nun, Gott Lob und Dank, in einem viel andern Stande, als es vorhin gewesen ist.

Helkia. Dem lieben Gott sei dafür gedanket, liebe Tochter,

ich wünsche dir von Herzen Glück und Heil darzu, und wünsche darneben, Gott wolle dich nun ferner bei guter Gesundheit und gutem Wesen [1] nach seinem Willen ferner gnädiglich erhalten.

Susanna. Habet großen Dank, lieber Vater.

Anna. Ich wünsch dir viel Glück, liebe Tochter, zu diesem itzigen Stande, und danke ja selber fleißig dafür dem lieben Gott, daß er dich so gnädiglich aus diesem Urtheil errettet hat.

Susanna. Liebe Mutter, ihr müsset Dank haben. Und wenn ich Gott nicht dankete, wäre ich werth, daß er mich stürzte inn [2] Abgrund der Hellen.

Jojakim. Ach liebes Weib, ich kan für Freude jetzund nicht viel mit dir reden, Gott sei gelobet, daß ich dich derogestalt wieder sehen mag.

Susanna. Ach lieber Man, ihr habet zwar neben meinen Aeltern gethan, was euch gebühret hat, und ob ihr mich wol nicht habet retten können, so hat mich doch Gott errettet, und dem danken wir billich allesamt. Aber sehet, kommen da nicht meine Kinder her?

Jojakim. Ja, sie seind es, mein liebes Weib, ich habs befohlen, daß man sie herbrächte.

Actus ultimi scena quinta.

Susanna. Judith. Benjamin. Rebecca.

Susanna. Judith, bringe her die Kinder.

Judith. Gott Lob und Dank, liebe Frau, daß ich euch sehe.

Susanna. Ach lieber BenJamin, Gott hat dein Seufzen ohn allen Zweifel, und dann, meine liebe Rebecca, dein Gebet erhöret, daß er mich vom Tode errettet, damit ich euch noch ein Zeitlang vorstehen möchte.

Rebecca. Ach Mutter, werdet ihr dann nun bei mir bleiben?

Susanna. Ja, liebe Tochter, so lange es Gottes Wille ist.

Rebecca. Ihr müsset ja nun nicht sterben, liebe Mutter?

Susanna. Auf dißmal nicht, dann Gott hat mich errettet vom Tode.

Rebecca. Ach, des sei Gott gelobet! So habe ich ja umbsonst das Vaterunser nicht gebetet.

---

1 gutes Wesen, Wohlergehen. — 2 inn, in den.

Actus ultimi scena sexta.

Susanna. Jojakim und die Cantores.

Susanna. Wer sein die, so da herkommen?

Jojakim. Es seind die Cantores und Instrumentisten, die habe ich hieher beschieden, damit wir Gott einen Lobgesang singen mögen.

Susanna. Das ist billich.

Jojakim. Lieben Cantores, weil nun Gott, der Allmächtige, seine große Gnade an uns bewiesen und mein liebes Weib vom Tode und Schmach errettet hat, so ist es billich, daß wir Gott dafür loben und danken. Wollen derowegen ihme einen Lobgesang singen.

(Musiciren zusammen, und wann das geschehen, gehen sie mit der Musica abe.)

Epilogus.

Gnädige und günstige Herrn! Daß die Herrn samtlich auf dißmal diesem Spiel zugehöret, das müssen sie allerseits großen Dank haben. Auf daß solches nicht ohne Frucht abgehen möge, so sol jedermänniglich daraus behalten eine Lehr, Warnung und Trost. Die Lehre sollen nehmen alle Jungfrauen und Frauen, wie auch alle junge Leute, daß sie dem Exempel der Susannen, welche from und gottfürchtig gewesen, sich aller Zucht, Ehrbarkeit und Tugend beflissen und sich keinerlei Weise, weder mit guten Worten noch mit Gewalt, ihre Ehre hat wollen abschneiden lassen, fleißig folgen und ihr Leben darnach anstellen. So viel die Warnung betrifft, sol ein jeder, wes Standes er sei, sich das Exempel der beiden Alten lassen ein Spiegel sein, daß er sich vor Ungerechtigkeit, Hurerei, Ehebruch, Verleumdung und Meineid fleißig hüte, damit er nicht so wol zeitliche als auch ewige Strafe auf sich laden möge. Letzlich haben auch alle betrübte Leute und verlassene Witwen und Waisen hier einen herrlichen Trost, daß Gott sich aller derer, so sich auf ihn allein verlassen, auf ihn trauen und in ihrer Noth getrost zu ihm rufen, mit allen Gnaden wolle annehmen und sie vor allem Unheil behüten. Gott gebe, daß wir sämtlich nach diesem Exempel unser Leben bessern und nach diesem das ewig Leben erlangen mögen, Amen.

II.

TRAGŒDIA HIBELDEHA.

Von einem

Buhler und einer Buhlerin,

wie derselben Hurerei und Unzucht, ob sie wol ein Zeitlang verborgen gewesen, gleichwol endlich an den Tag kommen und von Gott greulich gestrafet worden sei.

Jedermänniglich zur Lehr und Vermahnung mit Fleiß fürgestellet.

Mit 17 Personen.

Gedruckt zu Wolfenbüttel.

1593.

Personae tragoediae.

Prologus.
1. Pamphilus, der Buhler.
2. Sofia, Pamphili Jung.
3. Joseph.
4. Dina, Joseph's Fraue.
5. Phrigia, ihre Magd.
6. Nicodemus, Joseph's Nachbaur.
7. Thomas,
8. Gregorius,
9. Adrian,
10. Johan,

   } Instrumentisten.

11. Davus,
12. Thraso,
13. Dromo,

   } Stadtknechte.

14. Johan Bouset, Joseph's Hausknecht.
15. Satyrus,
16. Daemon,
17. Lucifer,

   } Teufel.

Epilogus.

Prologus.

Gnädige und günstige Herrn, es wirdet jetzund eine Tragoedia gespielet werden, von einem Buhler und Buhlerin, wie sie ihre Buhlerei zwar heimlich gnug vor der Welt zusammen getrieben, aber endlich durch sonderliche Schickung Gottes solches an den Tag kommen, auch der Buhler zum Mörder worden, auch weiter in seinen Sünden geblieben und zu Tode geschlagen sei, die Buhlerin aber dadurch verzweifelt und ihr selber das Leben genommen habe, mit dienstlicher [1] Bitte, die Herrn wollen solches anzuhören und zu sehen unverdrossen sein.

Actus primi scena prima.

Pamphilus.

O Amor,
O Amor,
Du bist ein seltzamer Gast.
O wie scharf sind deine Pfeile!
Von dir bin ich auch jetzunder geschossen hart,
Gegen ein schön Jungfrau zart,
O möchte sie mir werden zutheile!
O, Feuer, das brennet sehr,
Die Liebe aber noch viel mehr,

---

1 dienstlich, dienstergeben, höflich.

Aber doch wil ich sein lieber angebrant
Dann von der Liebe abgewandt.
O, Feuer brennet sehr,
Die Liebe noch zehen mal mehr.
(Schweiget stille.)
Ach Gott, wem sol ich klagen
Das heimlich Leiden mein[1],
Mein Herz das wil verzagen.
(Schweiget stille.)
O große Peine
Trage ich in meinem Herzen
Und traure zu aller Stund,
Weil mir die Liebe mit Schmerzen
Mein junges Herz verwundt.
(Schweiget stille ein wenig.)
Ach möchte ich doch nur der Liebe genießen,
So solt es wol besser werden,
Und der Mühe mich nicht verdrießen,
Dann lieb haben und nicht genießen,
Das möchte wol dem Teufel verdrießen[1].
(Schweiget abermal ein wenig stille.)

Nun wolan, unversucht, nichts erfahren! Wer kan sagen, ob ein Blinder auch noch einmal ein Perlen fünde?

(Schweiget wieder ein wenig stille und krauet sich in den Haaren.)

Aber was hilfts, daß ich hier so gehe und es dergestalt bei mir bedenke? Ich bin fremd und hier in der Stadt unbekant. Wem sol ichs vertrauen, der mir in dieser Sachen rathen oder dienen möchte? Ach, ach, wie sol ichs doch immer anschlagen? Ich weiß meinem Leide keinen Rath, und komme ich mit der Frauen nicht zu sprechen und gerathe mit ihr nicht in Kundschaft, so bin ich des Todes. Gewissers habe ich nicht davon. Möchte ich nur das Glück haben, daß ich an einen käme, der in dieser Stadt bekant wäre und mir das Haus weisen könte, ich wolte ihme alles geben, was er von mir begerte, nichts ausbescheiden, damit ich nur mit der Frauen zu reden käme. Ich wil wieder in meine Herberge gehen und noch so viel Kundschaft darauf legen, daß ich erfahre,

---

1 Die Verse sind eigenes Machwerk mit einzelnen Anklängen an die Volksliederdichtung der Zeit. „Ach Gott, wem sol ich klagen" u. s. w. steht im „Frankfurter Lieder-Büchlein" (Ausgabe von Bergmann, Stuttg. 1845), S. 118. Vgl. auch „Liederbuch aus dem 16. Jahrhundert. Herausg. von J. Tittmann" (Leipzig, Brockhaus 1867), S. 60.

wo die Frau wohne, und solte ich auch mein Leben darüber zusetzen. (Gehet abe.)

Actus primi scena secunda.

Dina. Phrigia.

Dina. Höre, Phrigia, ich wolte dir etwas vertrauen, wenn du schweigen wolteſt.

Phrigia. Ja, liebe Frau, was ihr mir auf Vertrauen berichtet, das gebühret mir, daß ich solches verschweige.

Dina. Wie ich heute in der Kirchen war, saheſtu nicht, daß nächſt bei dem Predigſtuhl ein feiner junger Geſelle ſtund?

Phrigia. Ich habe ihn wol geſehen.

Dina. Was däucht dich bei demſelbigen?

Phrigia. Der gefällt mir all[1] wol, und mich ſol doch gelüſten, wor dieſer junger Geſelle mag herkommen ſein. Ich hab ihn vor dieſem mein Tage nicht geſehen.

Dina. Wo er herkommen iſt, das kan ich nicht wiſſen. Aber ſchön iſt er, das weiß ich wol, und ich laſſe mich auch ſchier bedünken, daß er mich in der Kirchen auch muß erſehen haben.

Phrigia. Woran habt ihr das gemerkt, Frau?

Dina. Stund er doch in einem hin[2] und ſahe mich an, nicht anderſt, als hätte er mich wollen durch und durch ſehen.

Phrigia. Habt ihr das geſehen?

Dina. Das möchte ich ja ſehen können.

Phrigia. Ich hätte gemeinet, wenn ihr betet oder nach der Predigt höretet, ſo köntet ihr nach den jungen Geſellen nicht ſehen.

Dina. Das müſte ſchade ſein, worzu ſolte ich dann Augen im Kopfe haben? Ich wil vor mich weg ſehen und kan gleichwol zun Zeiten über die Halbe[3] ſchelen[4] und ſehen, was mir behaget.

Phrigia. Mich ſol gelüſten, worumb er euch ſo mag angeſehen haben.

Dina. Vielleicht iſt ſein Herz gegen mir[5] ſo geſinnet, als meines gegen ihme. Und hätte ich nur gewiſt[6], daß ich einen

---

1 all, ſchon. — 2 in einem hin, in einem fort. — 3 Halbe, ndſ., Seite. — 4 ſchelen, ndſ., ſchielen. — 5 gegen wie im mhd. mit Dat. — 6 gewiſt, mhd., gewiſt, gewuſt.

solchen Gast da hätte finden sollen, ich wolte mich ein wenig anderst heraus geputzet und zugerichtet haben.

Phrigia. Wollet ihr den jungen Gesellen auch lieb haben? Behüte Gott, was wolten die Leute sagen?

Dina. Was wollen die Leute viel sagen? Wer wil mich sehen? Die Mauren im Hause sind dicke gnug, da wil keiner durchsehen.

Phrigia. Wie wollet ihrs aber machen, daß ihr bei ihme komt?

Dina. Wann ich wüste, wo er zur Herberge läge, wolte ich mich vor dem Hause von ihm sehen lassen; vielleicht möchte die Gelegenheit geben, daß ich mit ihme zu sprechen kommen möchte.

Phrigia. Höret, Frau, wenn ihr es Johan Bouset vertrautet, vielleichte könte ers verrichten und auskundschaften, wo er sein möchte.

Dina. Ich weiß nicht, ob ihme zu vertrauen stehet.

Phrigia. Ei, er schweiget wol.

Dina. Wo mag er dann sein?

Phrigia. Dort kömt er gleich her.

Dina. Es ist gut, gehe du dieweile wieder zu Haus, ich wil mit ihme von diesen Sachen reden. (Phrigia gehet abe.)

Actus primi scena tertia.

Dina. Johan Bouset.

Dina. Johan, kom her, ich wil dir was sagen,

Johan Bouset. Wat belieft u, myn Frau?

Dina. Kanstu auch wol schweigen?

Johan Bouset. Als gy my wat segget, ick en salt wol swigen.

Dina. Bistu heute in der Kirchen gewesen?

Johan Bouset. Ick en sou mit u daergegaen syn, aver de Predicatz was wol de Hälfte geschiet[1].

Dina. Das weiß ich wol.

Johan Bouset. Segget my aver, warom gaet gy so late[2] darhin?

Dina. Ich kan mich des Morgens so bald nicht anziehen.

Johan Bouset. Als ick my antrecke, das sou bald geschеen.

---

1 geschiet, ndd., geschehen, gethan, zu Ende. — 2 late, ndd. spät.

Denn erſtliken trecke ick enen Hemde an, darna de Buchſens[1] aver myn Gat[2], darna de Wambu, ende denn toleſt de Lerſen[3] aver myn Bein. Averſt ſegt my eins, wat wil gy my vertruwen?

Dina. Haſtu den hübſchen jungen Geſellen nicht geſehen, der heute bei dem Predigſtuhle ſtund?

Johan Bouſet. Ick ſal na de Pap geſeen hebben.

Dina. Haſtu aber den jungen Geſellen, ſo unter dem Predigſtuhle ſtund, nicht geſehen?

Johan Bouſet. Nein, myn Frau, ick ſou ihn niet geſien hebben.

Dina. Was biſtu dann vor ein ſchlimmer Schelm? Kanſtu dich nicht ein wenig umbſehen?

Johan Bouſet. Als ick de Pap anſihe, kan ick anderweg[4] niet ſien.

Dina. Nun, ſo iſt es auch vergebens, was ich mit dir habe reden wollen. Gehe nur hin nach Haus und verrichte, was da zu thun iſt.

Johan Bouſet. Ick ſal gaen, wilt gy aver bald folgen?

Dina. Gehe du nur deiner Wege.

Johan Bouſet. Wel, dat is gut.

Actus primi ſcena quarta.

Dina.

Dina. Ach Gott, nun iſt all mein Hoffnung dahin! Ich weiß nun nicht, wie ichs anſchlagen ſol, heute iſt es zu ſpäte, auszugehen, es möchte mir Verdacht geben. Wann er doch nur bleiben möchte biß morgen. Ich wolte frühe aufſtehen und für alle Herberge, da vornehme Leute pflegen einzuziehen, ſpazieren gehen, ob ich vielleicht ihn erſehen könte. Ich wil nun hingehen und mit meiner Magd ferner daraus reden.

Actus primi ſcena quinta.

Pamphilus.

Pamphilus. (Krauet ſich hinter den Ohren und ſtellet ſich gar betrübt und ſpricht:) O wie iſt meinem Herzen ſo wehe und bange!

1 Buchſe, Büchſe, ndſ., oberer Theil des Beinkleids. — 2 Gat, Steiß. — 3 Lerſen, Lederſen, Lederhoſen, Lederſtrümpfe, bis oben hinauf gehend. — 4 anderweg, wo anders hin.

Ich weiß nicht, was ich vor Angſt thun oder anfangen ſol. (Schweiget ein wenig ſtille.) All mein Hoffnung iſt vergebens und umbſonſt. (Schweiget abermal.) Ich habe gelaufen, daß mir der Kopf rauchet und die Füße ſchmerzen, und habe gleichwol nichts ausgerichtet. Und wenn ich mich auch in Stücken zerreißen wolte, ſo kan ich doch nicht erfahren, was es vor ein Frau ſei, oder wo ſie wohnet.

(Schweiget ſtille und reißet die Kleider auf, wirft den Mantel und Hut von ſich und ſtellet ſich, als wenn er gar furioſus[1] wäre. Schweiget abermal gar ſtille dabei, läuft auf dem Platz herumb, kratzet die Haar, legt ſich einmal nieder, und ſtehet dann wieder auf, und legt ſich wieder nieder, und bleibet endlich liegen.)

Actus primi ſcena ſexta.

Soſia. Satyrus.

Soſia. Ach Gott, wie gehet das zu? Was mag doch immermehr meinem Junkern widerfahren ſein? (Ruſet den Junkern an.) Junker, ach, was iſt euch doch, daß ihr euch ſo habet? (Er aber ſchweiget immer ſtille.) Ach Gott, ach Gott, was wil ich armer Junge nun anfahen?

(Immittelſt komt Satyrus gegangen und hat einen Mantel umbgehänget, daß man ihn ſo bald nicht kennen kan, in Geſtalt eines alten Mannes.)

Satyrus. Höreſtu, mein Bube, wie ſchreieſtu ſo ſehr? Was iſt dir widerfahren?

Soſia. Ach mein Junker, mein Junker!

Satyrus. Wer iſt dann dein Junker?

Soſia. Ach, da liegt er, ach, ach, ich armer Junge!

Satyrus. Was mangelt ihm dann? Iſt er krank?

Soſia. Ach, ich kans nicht wiſſen. Er gieng ja allererſt noch da und fället ſo eilends zu Boden, und hat ſich auch ſonſten ſo wunderlich gehabt, daß ich dergleichen mein Lebenlang von ihme nicht geſehen habe. Ach, ach, ich armer Junge, wie wil ichs doch immermehr anſchlagen!

Satyrus. Wie iſt ſein Name?

Soſia. Er heißt Pamphilus. Ach ich armer Jung! (Und weinet.)

Satyrus. Sei zufrieden, ich wil zu ihme gehen und ihn anſprechen. Es ſol wol beſſer werden.

---

1 furioſus, raſend, wahnwitzig.

Actus primi scena septima.

Pamphilus. Satyrus.

(Satyrus gehet zu ihme, und stoßet ihn an mit dem Stachel, so er in den Händen hat.)

Satyrus. Pamphile, Pamphile, holla, stehe auf! (Pamphilus wischet geschwinde auf[1] und läuft ein mal oder zwei auf und nieder. Satyrus aber spricht ihn weiter an:) Pamphile, ein Wort.

Pamphilus. Was wiltu? Ich bin jetzund nicht gut zu sprechen.

Satyrus. Ei höre doch ein Wort. Vielleicht könte ich dir noch heute in deinem Anliegen[2] zu Hülf kommen.

Pamphilus. Was wiltu dann?

Satyrus. Ich sehe wol, daß du ein Anliegen hast. Lieber[3], sage mirs doch, vielleicht könte dir durch mich geholfen werden.

Pamphilus. Ach, was sol ich dir viel sagen, du kanst mir doch nicht helfen. (Läuft herumb, rauft die Haar und reißet die Kleider auf.)

Satyrus. Ich kan dir wol helfen, wenn du es mir nur zugetrauen wolleſt.

Pamphilus. Ach, was sol ich viel sagen, mein Anliegen ist so geschaffen, daß ichs mit Worten nicht aussprechen kan. (Brüllet und reißet an den Kleidern.)

Satyrus. Du wilt mirs nicht sagen. Wie dann, wann ichs dann nun allbereit wüste, was dein Anliegen wäre?

Pamphilus. Du? Wolstu mein Anliegen wissen?

Satyrus. Was gilts, ich weiß es.

Pamphilus. Wann du es dann so wol weist, so sage her, was ist mein Anliegen?

Satyrus. Du bist voll Liebe, und bist von Liebe gar toll.

Pamphilus. Das ist wahr. Aber woher weistu das?

Satyrus. Das weiß ich wol, dann ich kan mehr als andere Leute, und es kan auch niemand dich von deiner Pein erretten als ich. Darumb mustu sagen, wohin du dein Herz in Liebe gewandt hast.

Pamphilus. Sol es gewisse sein, daß du mich davon erretten wolleſt?

---

1 wischen, schnell sich bewegen, auffahren, auffspringen. — 2 Anliegen, Sorge, Noth, sehnlicher Wunsch. — 3 Lieber, interj., quaeso.

Satyrus. Ja, soferne du mirs zugetrauen wolleſt, so wil ichs thun.

Pamphilus. Nun wolan, ich wil dirs sagen. Ich bin heute frühe in der Kirchen gewesen und habe allda ein solche schöne Fraue gesehen, daß ich nicht gläube, daß ihres gleichen in der Welt sei. Sie stund nicht weit von der Kanzel in einem schönen Stuhl mit güldenen Knöpfen gezieret, und gegen dieselbe Frau bin ich dermaßen verliebet, daß mir von Liebe das Herz aus dem Leibe springen möchte. Und ob ich mich wol mit allem Fleiß bemühet, auch darnach gelaufen und gerennet, daß ich zu ihr kommen möchte, habe ich doch nicht erforschen noch erfahren können, wo sie anzutreffen sein mag. Und das ist das Einige, welches mich in diß Unglück gebracht hat.

Satyrus. Was wiltu mir geben? Ich wil dirs sagen, was es für eine Frau sei, und wo sie wohnet.

Pamphilus. Ich wil dir alles geben, was du von mir wünscheſt und begehreſt, nichts ausbescheiden.

Satyrus. Sol es gewisse sein?

Pamphilus. Ja, es sol gewiß sein, sihe, da haſtu meine Hand.

Satyrus. Nun wolan, du haſt gesagt, du wilt alles thun, was ich von dir begehre. Wo ferne du nun dich mir ergeben und mein eigen sein wilt, so wil ich dir das Haus zeigen, da die Fraue wohnet.

Pamphilus. Wer biſtu dann, daß ich mich dir so ergeben sol?

Satyrus. Ei das wil ich dir darnach noch wol sagen, was ich für einer bin. Ich bin ein guter Geſelle.

Pamphilus. Ich habe mich noch niemals einem zu eigen gegeben, sol ich mich dann dir also ergeben, so ist es mein Erste[1].

Satyrus. Das hat seine Maße[2] und stehet bei dir. Wiltu zu derselben Frauen, so muſtu dich mir ergeben. Wiltu es aber nicht thun, so wil ich meiner Wege gehen, dann ich habe mehr zu thun. (Stellet sich, als wolte er weg geben.)

Pamphilus. (Ruft ihm nach.) Ei, verziehet doch ein wenig.

Satyrus. Was du thun wilt, das thu bald und bedenke dich nicht lange.

Pamphilus. Wann es dann je nicht anderſt sein kan, so

---

1 das Erste, subst., ndſ., was man thut, der Anfang. — 2 Das hat seine Maße, das ist in der Ordnung, hat seine Richtigkeit.

muß ichs dahin stellen und aus zweien eins erwählen, dann die Fraue übergebe[1] ich so nicht. Sihe da, wo ferne du mir Nachrichtung[2] geben wirst, wo dieselbe Frau ist, so wil ich dein eigen sein. (Gibt ihme die Hand.)

Satyrus. Sihe, jenes ist das Haus, da der alte Kerl stehet, das ist der Frauen Man und ist wol sechzig Jahr alt, das Weib aber nur von sechzehen Jahren. Derselbe Kerl säuft sich alle Tage voll und kan sich mit dem Weibe nicht wol vertragen. Du magst nun sehen, wie du die Sachen ferner anschlagest.

Pamphilus. Habt Dank, lieber Freund. Was ich zugesagt habe, das wil ich halten.

(Der Teufel verschwindet.)

Actus primi scena octava.

Pamphilus. Sofia.

Pamphilus. Sofia, bistu bekant allhie in der Stadt?

Sofia. Ja, Junker, ich gehör allhier zu Haus.

Pamphilus. Seind auch Instrumentisten allhie in der Stadt?

Sofia. Ja, Junker, ich kenne einen, der spielet gar wol auf der Baßgeigen, und einen, der ist gut auf der Discantgeigen, wie auch einen ausbündigen Lautenisten, und einen der auf dem Pandor[3] spielet.

Pamphilus. Ei, das wäre recht. Auf dem Pandor kan ich auch spielen. Sihe, da hastu zehn Kronen. Lauf hin und verehre ihnen dieselbigen meinet halben und sage, daß einer vom Adel aus Frankreich, Pamphilus genant, kommen sei, der habe Lust zur Musik, und weil sie ihme gerühmet, möchte er sie gerne hören und ließ sie bitten, sie möchten zu ihme kommen, diese Kronen schickt er ihnen zur Verehrung, sie solten aber damit noch nicht abgefunden sein.

Sofia. Es ist gut, Junker, ich wil es bestellen. Wollet ihr hie so lange warten, oder wo sol ich euch finden?

Pamphilus. Kom, ich wil in mein Losament gehen, da bringe sie her. (Gehen abe.)

---

1 übergeben, aufgeben. — 2 Nachrichtung, Nachricht, Anweisung. — 3 Pandor, Cither mit 4 Saiten, noch in Polen und in der Ukraine gebräuchlich. Der Name kömmt von dem griechischen Saiteninstrument πανδοῦρα, πανδουρώ.

Actus secundi scena prima.

Joseph. Johan Bouset.

Joseph. Ich habe gestern Abend einen Rausch gehabt, und mir ist gar seltzam. Nun habe ich wol ehe gehört, es sei nicht gut, daß man so bald wieder aufhöre. Ich muß zu meinem Nachbar schicken und ihnen auf den Keller bitten lassen und die Adern wieder füllen[1]. So sol es wol bald besser werden. — Johan Bouset, kom her.

Johan Bouset. Wel, wat belieft au, myn Here?

Joseph. Gehe hin zu meinem Nachbar Nicodemussen, der da hart bei mir wohnet, und sage ihme, daß er sol zu mir auf den Stadtkeller kommen. Verstehestu auch wol, was ich dir sage?

Johan Bouset. Sehr wel, min Here, gy secht, ick sou gaen tot au Naber Nicodemussen, ende sal seggen, dat he komm by au uz dat Stadtkeller. Secht mey eins, Here, hebb ick dat wel vorstaen?

Joseph. Du hast es recht verstanden. Gehe nur eilends fort und verziehe nicht lange.

Johan Bouset. Wat wilt gy averst dar maken, myn Here?

Joseph. Das kanstu wol gedenken, daß ich Betens halben dahin nicht gehen werde. Sage ihme, ich wil ein Rausch mit ihme trinken.

Johan Bouset. Hebbt gy doch gistern enen Ruschen hat, wilt gy denn all Dage drinken?

Joseph. Das schadet nicht, man muß so bald nicht aufhören, dann mein Reim heißt:

Mir ist nicht wol,
Ich bin dann voll.

Johan Bouset. Wo hebde gy dat Rym gelert?

Joseph. Ei, gehe flugs fort und mache nicht viel Lärmes, damit es die Frau nicht höret.

Johan Bouset. Sal ick au Frau ropen?

Joseph. Nein, bei Leibe nicht.

Johan Bouset. Worüm dat?

Joseph. Sie ist zu böse, und wann sie es wüste, daß ich

---

1 ihnen, ihn. Acc. wie im mhd. inan, häufig bei Heinrich Julius.

dahin gehen wolte, würde sie mich häßlich ausmachen [1], dann sie hat ein bös Maul.

Johan Bousset. Worüm blieſt gy niet tot Huis, als sy niet en hebben wil, dat gy supen sout. Als ick ein solk schone Fraukens hätte, so sou ick niet van sy gaen.

Joseph. Ich kan das Saufen nicht lassen. Wann ich nicht trinke, so werde ich krank.

Johan Bousset. So kan ock au Frau dat Kifen niet laten.

Joseph. Das weiß ich albereit wol, daß sie solchs besser kan, als mir lieb ist. Aber gehe eilends fort und bestelle das. Ich wil dir bald folgen.

Johan Bousset. Wel, tis gut, myn Here, ick sal tor stund gaen. (Gehet abe.)

Joseph. Potz Wunden, da komt mein Weib her! Was wil ich doch anfangen?

Actus secundi scena secunda.

Dina.

Dina. Ich möchte gerne wissen, wo mein alter untüchtiger Eunuchus hinkommen ist. Ich muß ihne suchen, er wird gewisse bei dem Saufen sein. Das Unglück hat mich zu dem Manne geführet. Wolte Gott, ich könte seiner mit Ehren quitt werden. Er ist mir doch nirgends nütze zu. Er ist alle Tage toll und voll, und wenn er zu Haus komt, wil er das Unterste oben kehren. Aber sihe, stehet er dort nicht? Was mag er doch vorhaben? Ich muß zu ihme gehen und ihn anreden.

Actus secundi scena tertia.

Dina. Joseph.

Dina. Sihe, finden wir einander hie? Was machstu hie? Ich meinte, du solteſt zu Haus sein und da bestellen, was nöthig wäre. So geheſtu hier, und fängeſt Fliegen mit dem Maul.

Joseph. Ich gehe hier, und suche Spöhne [2] zu Haufe [3].

---

1 ausmachen, ausschelten. — 2 Spohn, ndſ., für Spahn. — 3 zu Haufe, ndſ., to häpe, zusammen.

Die wolte ich haben zu Haus gebracht, wie du sie dann in meiner Hand siheſt.

Dina. Ja wol, Spöhne ſuchen! Den Teufel auf deinen alten Kopf, du wirſt geſtern noch Geld über behalten haben, das wird vielleicht noch herdurch ſollen. Sihe, wie wir nun ſtehen Als wenn wir uns bethan[1] hätten. Pfui, ſchäme dich, du verſoffner heilloſer Man!

Joſeph. Ei mein liebe Frau, wie fähreſtu mich ſo an? Sages mir doch mit guten Worten, dann ein gut Wort findet zun Zeiten eine gute Stätte.

Dina. Nein vorwahr, du hälteſt dich gegen mir dergeſtalt nicht, daß ich dir ſolte viel guter Wort geben.

Joſeph. Ei mein liebe Frau, mein allerliebſtes Herzichen, gib dich doch zufrieden, es ſol wol beſſer werden, und bedenke doch, daß wir ein Fleiſch und Blut ſein.

Dina. Sihe, welche Wort kan er mir nun geben! Geſtern Abend wolteſtu ja alles todt ſchlagen, was im Hauſe war, jetzunder biſtu gar ſchmeidig. Wolte ich dich doch wol umb einen Finger winden, aber auf den Abend, wann wir die Naſe wieder begoſſen haben, ſo wird kein Teufel in der Helle bleiben können.

(Der Man ſtehet und ſchämet ſich, ſchweiget ſtille und krauet ſich hinter den Ohren. Johan Bouſet komt gegangen, und Dina ſpricht zu ihme:)

Dina. Sihe, wor iſt der geweſen, vielleicht hat er dir eine neue Zeche beſtellet?

Actus ſecundi ſcena quarta.

Dina. Joſeph. Johan Bouſet.

Dina. Johan, Johan, hieher, Johan, kom her.

Johan Bouſet. Wel, myn Frau, wat is u Begehr?

(Joſeph winket ihme.)

Dina. Wor biſtu geweſen?

Johan Bouſet. Ick bin up dat Keller geweſen.

Dina. Was haſtu dar gemacht?

Johan Bouſet. Ick hebbe eins gedrunken.

Dina. Mit weme?

Johan Bouſet. Mit unſem Naber Nicodemus.

Dina. Wiltu auch bereit ſaufen und deinem Herrn nachfolgen?

---

1 ſich bethun, ſich verunreinigen, ndſ.

Johan Bouſet. (Zu Joſeph.) Wel, myn Here, tis all beſtellet. (Joſeph winket ihme, daß er ſchweigen ſol.)

Dina. Was iſt beſtellet?

Joſeph. Nichts, der Narr weiß nicht, was er ſaget.

Dina. Hörſtu wol, Johan, was iſt beſtellet? (und ſtoßet ihren Man zurük.)

Johan Bouſet. Wel, myn Frau, ick en ſal u ſeggen, dat ick vor u Man ein Maltit beſtellet, dat he ſal mit ſyn Naber Nicodemus enen Ruſchen drinken.

Dina. Wer hat dir das befohlen?

Johan Bouſet. Myn Here.

Dina. Sehet doch, welch einen feinen Vogel habe ich zum Manne! Ei du heilloſer, verſoffener Unflath, kanſtu in meinem Hauſe nicht freſſen? Du muſt dir auf den Keller laſſen anrichten. Ei, ſehet doch, wie fein kan ichs. Sehet, welch ein feine Perſon ſeid ihr doch! Pfui, ſchäme dich, du gaſtriges [1], verſoffenes Schwein. Pfui, ſchäme dich in dein Adern und Blut hinein!

Joſeph. (Wil Johan Bouſet ſchlagen und ſaget:) Kanſtu Schelm nicht ſchweigen?

Johan Bouſet. Wel, myn Here, wilt gy mey noch ſchlaen, ſou ick niet ſprecken, dat waer is, als ick gefraget werde?

Dina. Was? Wiltu ihn ſchlagen? Trotz ſei dir geboten, daß du ihne mit einem Finger anrühreſt. Packe dich, troll dich, gehe zum Galgen! Aber hörſtu, komſtu mir voll wieder zu Haus, ſo ſol es dir deinen Bart koſten, des ſchwere ich dir einen Eid. Immer hinweg!

Johan Bouſet. Sal ick mit hem gahn?

Dina. Nein, bleib bei mir, was wiltu mit dem tölpiſchen Kerl machen? Kom, gehe mit mir zu Haus.

(Dina und Johan Bouſet gehen abe, und Johan Bouſet weiſet auf ſeinen Herrn mit Fingern.)

Actus ſecundi ſcena quinta.

Joſeph.

Joſeph. Das war mir ein fröhlicher guter Morgen. Was ſol ich armer Man mit dem Weibe doch noch anfangen? Unehrlichs kan ich ſie zwar nicht beſchüldigen, aber ein gräulich böſes Maul

1 gaſtrig, garſtig.

hat sie. O wolte Gott, daß ich Ursache bekommen möchte, dadurch ich ihrer künte los werden. Ich wil nun hingehen und das Herzleid vertrinken. (Gehet abe.)

Actus tertii scena prima.

Pamphilus. Sosia. Adrian. Gregorius. Johan. Thomas, die Musikanten.

(Pamphilus komt mit den Musikanten ausgegangen[1] und spricht:)

Pamphilus. Ich bitte freundlich, ihr wollet euch doch einmal hören lassen.

Thomas. Wanns euch geliebt. Was wolt ihr aber haben?

Pamphilus. Ein Madrigalken[2].

Thomas. Mein Herr, gerne.

Pamphilus. Ach, ach, ach, das machet mein Herz fröhlich, das ist excellent. Die Zeit meines Lebens hab ich kein besser Musik gehöret.

Thomas. Was wollet ihr, Herr, daß wir mehr spielen sollen.

Pamphilus. Hört, ihr guten Gesellen, ich bitte freundlich, ihr wollet mir so viel zu Gefallen sein und diesen Abend mir Gesellschaft leisten. Dort in jenem Hause, da die Auslage[3] ist, da habe ich einen Bekanten, welchen ich in langer Zeit nicht gesehen, dahin wolte ich gerne gehen und demselben ein Musik bringen.

Thomas. Mein Herr, wann ihr wolt, wollen wirs gerne thun, aber wir befürchten uns, daß wirs von wegen der Wächter nicht thun dürfen.

Pamphilus. Ich wil euch wol verthädigen[4]. Da ihr bleibet, wil ich auch bleiben.

Thomas. Wir wollen mit euch gehen, Junker, saget uns nur worhin.

Pamphilus. Höre, Sosia.

Sosia. Junker, was ist euer Begehr?

Pamphilus. Gehe vorhin nach dem Hause, da jene Auslage ist.

---

1 ausgegangen, herausgegangen, tritt auf die Bühne (und zwar auf den vordern Raum derselben). — 2 Ein Madrigalken (Madrigal), als Tonstück für Kammermusik eine kürzere Composition für 3 bis 8 Stimmen. — 3 Auslage, Tisch oder Ladenklappe zur Schaustellung von Waaren. — 4 verthädigen, alte Form für vertheidigen.

Sofia. Ich wils thun, Junker.

Pamphilus. O gute Gesellen, seid lustig und machet einmal einen hübschen Gassenhauer.

Thomas. Junker, es sol geschehen.

(Pamphilus jauchzet und ist lustig. Wie er nun vor das Haus komt, brauchet er amatorische Possen, gehet auf und nieder, sihet sich frei umb; endlich siht die Frau zum Fenster heraus, so stehet er mit der Musik stille und lässet Buhlenlieder spielen, machet Basilesmanus[1] und stellet sich gar freundlich, tanzet ein Galliart[2] und wirft eine Pomeranzien hinauf.)

Actus tertii scena secunda.

Pamphilus. Dina. Joseph und die vier Instrumentisten.

(Die Frau kömt vor die Thür. Wie Pamphilus das sihet, machet er Basilesmanus, küsset ihr die Hand und das Knie, gehet nicht weit von ihr, die Fraue erzeiget sich mit Geberden gar freundlich gegen ihme. Endlich winket die Frau mit großer Höflichkeit ihm zu sich und spricht:)

Dina. Guter unbekanter Freund, ich bitte freundlich, ihr wollet es nicht vor übel aufnehmen, daß ich frage, wie euer Name ist.

Pamphilus. Günstige Frau, ich achte es vor ein groß Glück, daß ihr mich so wirdig achtet und nach meinem Namen fraget. Mein Name ist Pamphilus, und bin einer vom Adel aus Frankreich, habe Lust zur Kunst und Musik und bin darumb hierkommen, euch ein Plesant[3] zu machen.

Dina. O, guter Freund, der Danksagung ist nicht nöthig, vielmehr solte ich euch danksagen, daß ihr mir ein Plesant zu machen allhier erschienen sein[4] und euern Namen offenbaret habet.

Pamphilus. Ist euer Man jetzunder zu Haus?

Dina. Jetzunder nicht, guter Freund.

Pamphilus. Ich möchte gerne Kundschaft mit ihme machen.

Dina. O, was wolt ihr viel Kundschaft mit ihme machen? Mein Man ist so nicht gehaaret[5], daß man viel mit ihme reden kan. Wenn er wird zu Haus kommen, wird er toll und voll sein. Ich habe (leider) wenig Freude bei ihm. Machet mit mir Kund-

---

1 Basilesmanus (baise les mains), Handküsse, auch für jede Art von Höflichkeitsbezeigung gebraucht. — 2 Galliart, Gaillarde, ital. Gagliarda (auch Romanesca genannt), ein alter Tanz in rascher Bewegung und muntern Charakters. — 3 Plesant, plaisant, subst., Spaß, Scherz, Vergnügen. — 4 sein, plur., seind. — 5 so gehaaret sein, ndl., wie: der Haare sein, so geartet, so gesonnen, in der Stimmung.

schaft, da habt ihr ja noch ein wenig mehr Ergetzlichkeit an als an so einem alten Kerl.

Pamphilus. Herzlich gerne begehre ich mit euch Kundschaft zu machen, und ich bin darumb auch mehrentheils herkommen. Ist aber euer Man alt?

Dina. Ja, er wäre alt genug, klug zu sein; er ist wol sechzig Jahr alt, noch[1] säuft er sich alle Tage voll.

Pamphilus. Wenn mir das Glück ein solch schön jung Weibsbilde bescherte, als ihr seid, ich wolte nimmermehr von euch kommen.

Dina. Das gläube ich wol, ich möchte auch leichtlich mehr Freude an euch haben als an ihme.

Pamphilus. O Frau, das ist mir lieb, daß ich euch gefalle, und wenn ich schweren solte, so habe ich keine lieber als euch.

Dina. Woher kömt denn die große Liebe, die ihr zu mir traget?

Pamphilus. Weil es euch also geliebet, Frau, wil ichs euch sagen. Als ich heute frühe in der Kirchen war, und ihr so späte hinein kamet, habe ich euch allda gesehen und mich über eure übermäßige Schöne nicht allein verwundert, sondern ich bin auch alsbald gegen euch dermaßen entzündet worden, daß ich vor Angst auch nicht gewust, wo ich aus oder ein sollen.

Dina. Ich habe euch eben so wol in der Kirchen gesehen, als ihr mich, und habe von Herzen gewünschet, daß ich mit euch möchte in Kundschaft gerathen. Wie mich dann auch eure schöne Gestalt, eure schöne Rede und eure holdselige Wort jetzund dermaßen bewogen, daß ich ein sonderlich Herz und Gemüthe, ja überaus große Liebe zu euch gewonnen, und sehe nun nicht liebers, dann daß eurem Begehren gewillfahret werden und wir unser Leben bei einander zubringen möchten, wie ich dann vor meine Person mich zu eurem Willen hiemit wil gänzlich ergeben haben.

Pamphilus. O mein herzallerliebster Schatz, den ich habe auf Erden, ich bedanke mich freundlich gegen euch, daß ihr euch so willfährig und gutwillig erzeiget und meinem Suchen[2] statt gethan[3]. Ich thue euch zur Anzeigung meines getreuen Gemüths diese geringschätzige Verehrung[4] geben.

Dina. O mein herzallerliebster Schatz, für diese stattliche

---

1 noch, dennoch. — 2 Suchen, Ansuchen, Bitten. — 3 statt thun, stattgeben. — 4 Verehrung, Geschenk.

Verehrung thu ich mich freundlich bedanken. Es sol mir auch umb eurentwillen lieb sein.

Pamphilus. O ihr dürft nicht danken, lieber Schatz.

Dina. Höret, mein Schatz, ist auch in Frankreich der Gebrauch, daß sich die Weibsbilde pflegen zu schminken?

Pamphilus. O ja, mein Herzichen, das ist sehr gebräuchlich.

Dina. Können sie dann die Kunst sehr wol?

Pamphilus. Ueber die Maßen wol.

Dina. Können sie dann auch dieselbige also zurichten, daß es ander Leute so bald nicht merken können?

Pamphilus. Darauf sein sie Meister. Ich habe hier auch derselbigen[1] bei mir, bin auch ohne das Willens gewesen, euch derselbigen zu praesentiren, auf daß ihr euer Angesicht damit schminken und mir in meinen Augen und Herzen desto baß gefallen möchtet.

Dina. O habt ihr großen Dank, mein allerliebstes Herzichen. Daran thut ihr mir wol so lieb, als wenn ihr mir tausend Kronen verehret hättet.

Pamphilus. Ihr werdet euch, so ihrs gebrauchen werdet, gar wol darnach befinden und eure schöne Gestalt damit vermehren können.

Dina. Ihr müsset großen Dank haben. Die Schminke, so ich bishero gebrauchet, ist auch wol gut, aber sie verschulfe,[2] einem die Haut sehr.

Pamphilus. Ihr dürfet euch nicht befürchten, daß es diese thun wird, dann sie fürnehmlich darauf gerichtet, daß sie die rauche Haut mildern und schmeidigen sol.

Dina. Das wäre mir sehr lieb. Habet großen Dank, lieber Pamphile, ich wil euch zur Danksagung ein Schmätzichen geben. (Küsset ihn.)

Pamphilus. Allerliebstes Schätzichen, könnet ihr auch wol ein Galliart tanzen?

Dina. Ja, wann es euch geliebet.

Pamphilus. Thoma, ein Galliarde.

(Tanzen zusammen. Nach dem Tanz führet er sie wieder zur Thür. Inmittelst kömt der Man und ist voll, jauchzet und singet.)

---

1 derselbigen, genet. partit., etwas davon. — 2 verschulfen, ndd., spröde und rauh machen.

Joseph.

Ich habe heute einen Rausch getrunken,
Das wölle mir Gott vergeben,
Morgen wil ich es wieder anfangen,
Vergönnet mir Gott das Leben;
Uebermorgen ist mirs wieder leid,
Bringt einer mir eins, ich thu ihme Bescheid,
Ich thu es von Herzen gerne.
Der mich heut hat trunken gemacht,
Gott gebe ihm heute ein gute Nacht,
Er hat ein hölzern Röcklein an
Und ist mit Reifen wol beschlagen,
Er ligt auf der Herren Keller,
Sein Nam heißt Muscateller.[1]

Pamphilus. Was haben wir da vor eine Musicam?

Dina. Sihe da, da kömt er gezogen, mein Man, der volle Zapfe[2].

Pamphilus. Wo sol ich nun hin?

Dina. Ihr Musicanten, gehet ihr nun zu Haus.

Thomas. Wolan, Frau, es sol geschehen.

Dina. Mein Herzichen, komt, ich wil euch in den Bankkasten[3] verstecken. Und wenn er zu Haus kömt, so wil er doch im Anfange boltern[4] und schlagen, so lauft ihr dieweil zum Hause hinaus. Wir wollen heute so viel thun, als sich leiden,[5] wil. Morgen wird er doch zum Bier gehen, so wil ich euch wol wider Boten schicken.

Pamphilus. In Gottes Namen, so laßt uns gehen.

Actus tertii scena tertia.

Joseph. Dina. Thomas. Adrian. Gregorius. Joan. Die Musikanten.

Joseph. Sihe, was ist dar vor meinem Hause zu thun? Solte meine Frau auch wol fremde Gäste haben, wann ich nicht zu Haus bin? Gott grüße euch, was macht ihr hie? Wer hat euch hieher bescheiden?

---

1 Wieder mit Reminiscenzen. Vgl. „Liederbuch aus dem 16. Jahrhundert" S. 132. — 2 Zapfe, Trunkenbold. — 3 Bankkasten, Bankkiste, Kasten unter den Sitzen der Bänke. — 4 boltern, ndl. bolderen, stark klopfen. — 5 als sich leiden will, als es sich schicken will, möglichst.

Thomas. Wir seind hie gewesen.

Joseph. Was habt ihr hie gemacht?

Thomas. Hie haben wir getanzet und seind lustig gewesen.

Joseph. Wer hat das befohlen?

Thomas. Der uns gelohnet hat.

Joseph. Müsset ihr dann einem jeden eben aufspielen?

Thomas. Wer uns Geld gibt, dem spielen wir.

Joseph. Müsset ihr dann eben vor meinem Hause spielen?

Thomas. Worumb nicht? Seind wir doch hieher gefoddert[1].

Joseph. Wer hat euch hieher gefoddert?

Thomas. Ein hübscher junger Gesell.

Joseph. Ein junger Gesell? Was ist das vor ein junger Gesell?

Thomas. Ich kenne ihn nicht.

Joseph. Wo ist er denn blieben?

Thomas. Da gieng er in euer Haus.

Joseph. In mein Haus? Da sol der Teufel noch heint[2] Abt werden![3]

Thomas. So wollen wir ins Kloster nicht kommen, wenn der Teufel Abt darinnen ist.

Joseph. Der Teufel sol euch bald holen, daß ihr hier vor meinem Hause mir spielen.

Thomas. Ihr habet Teufels gnug in eurem Hause. Gehet zu Bette und schlafet aus.

Joseph. (Pochet an die Thür und rüft:) Holla! Holla!

Actus quarti scena prima.

Dina. Joseph.

Dina. (Kömt heraus und spricht:) Wo nu? Hastu abermal von der tollen Sau gefressen?

Joseph. Was hastu vor Gelage[4] im Hause oder vorm Hause, wenn ich nicht dar bin?

Dina. Was halte ich vor Gelage?

---

1 foddern, ndf., fordern. — 2 heint, mhd. hinaht, heute Nacht. — 3 Da sol der Teufel noch Abt werden, die Redensart, welche auch in der „Komödie von einem Weibe" Act. III, Sc. I vorkommt, bedeutet ungefähr: so soll sie einen bösen Herrn haben, so soll es ihr übel ergehen. — 4 Gelage, plur. zu Gelage.

Joseph. Meinstu, daß ichs nicht gesehen habe? — Und ich wils kurz rund wissen.

Dina. Was hastu dann gesehen?

Joseph. Ich habe gesehen, daß du hast ein Gelag gehalten.

Dina. Hälstu doch deine eigene Geläge, worumb solt ich dann keins halten?

Joseph. Wo ist der junger Geselle, den du bei dir im Hause hast?

Dina. Schwärmestu? Bistu voll? Was ist das vor ein junger Geselle?

Joseph. Den du bei dir im Hause hast.

Dina. Das mustu liegen als ein alter Bösewicht und Schelm.

Joseph. Höre, sei zufrieden, ich wil ihn suchen, und finde ich ihn, so wil ichs mit dir zu thun haben.

Dina. Ei suchet ihn doch, er sitzet auf der Böhne[1] unter dem Dach, da werdet ihr ihn finden. (Sie gehen beide hinein.)

Actus quarti scena secunda.

Johan Bouset.

Johan Bouset. (Kömt lachende heraus und spricht:) Ick hebb gelacht, dat mey myn Beuck wehe doit. Ha ha ha! Dat hedd ick all min Dage niet en gloeft, dat hy so enen Josep sin sonde. Hy hett Josep, ende ist enen Josep[2]. Ha ha ha! Wel, als ick sou weten, dat giet niet wolden naseggen, so sal ickt au berichten. Et heft sick togedragen, dat gistern Avend vor uns Huis quam ein fyn froy[3] Jongman met en statlike Musik, ende sick verlustieret, ende enen Galliarden gedanzet, und als unse Frau dat gehort, ende gesien, is sy vor dat Fenster kommen, und van dat Fenster vor die Doer, allda sy sick amaros[4] gestellt, und unse Fraukens hat hem lief bekommen. Als et nu spat op dat Nacht is, gaet he met uns Frau tot Huis, ende heft by sy geschlapen. (Ick bidde gy wilt mey dat vertyen, dat ick so grof sprecke.) Inmittelst komt dat Man Monseur Joseph tot Huis, ende heft dat

---

1 Böhne, Bühne, Boden. — 2 Josep. Die Bezeichnung „Joseph" weiß ich in ihrer Entstehung nicht nachzuweisen, vielleicht soll es bedeuten, ein übermäßig enthaltsamer Mensch, der eben deshalb Hahnrei wird. — 3 froy, ndd., freai, hübsch. — 4 amaros, amoroso, amoureux.

Musiciren gesien ende gehort, ende wil weten, wat dar to doinde is, ende kifft met syn Frau, ende wil weten, wol[1] Fremdes in heurem Huis sy, ende sy sou hem seggen, wor dat jong Man is, so met sy gebuhlet. Ha ha ha ha! Dat Frau sprack, hy sitt op der Böhne under den Dake. Ha ha ha ha! Und hy is so ein Sott[2] ende glöfet dat Ha ha ha. Und stiget henup und socht hem. Inmittelst loept dat jong Man to den Huis ut, den dat Frou hadde hem under die Bankkisten verborgen. Ha ha ha. Is dat niet een Sott, ende enen rechten Josep? Ha ha ha! — Jeses, dar komt dat Frau her! Gy moten by Life niet[3] en seggen, wat ick au vortellet hess.

Actus quarti scena tertia.

Dina. Johan Bouset.

Dina. Sihe, ist das nicht Johan Bouset, unser Hausknecht? Johan, kom her.

Johan Bouset. Wel, myn Frau, hir bin ick, wat belieft au?

Dina. Wie sihestu mich so an? Nicht anderst als wenn du mich durchsehen wolteſt.

Johan Bouset. Ick verwunder mey, dat gy schoner syt, als gy vorhen niet gewesen syt.

Dina. Dünket dir das, Johan?

Johan Bouset. Ja vorwahr, gy lüchtet als eenen Karfunkel ende schone Rubin.

Dina. Des darf ich niemands anders danken als dem jungen Edelman, der gestern bei mir war. Der hat mir die Kunst, sich also zu schminken, gelehret.

Johan Bouset. Wel, wat seggt gy? Schminket gy au? Und ick sou gemeint hebben, gy weren doch so schone van Natur.

Dina. Ja, Johan Bouset, damit behelfen sich viel Frauens so wol hohes als niedriges Standes, daß, wann sie vor andern durch Schönheit wollen gesehen sein, die Schminke gebrauchen, und wenn das nicht wäre, würden eins theils[4] so schöne nicht sein, als man an ihnen wol befindet. Aber doch ist ein Kunst darauf, daß mans so grob nicht machet, daß es die Bauren merken.

---

1 wol, wer. — 2 Sott, ndd., Narr, sot. — 3 by Life niet, bei Leibe nicht. — 4 eins theils, ein Theil derselben, sie zum Theil.

Johan Bouſet. Ja, wat ſeggte gy, kan man ſick ſo ſchone maken mit dat Schminke, ey, ſo beſtriket mey doch ock ein wenig.

Dina. Es iſt dir kein nütz, du biſt doch ſchöne gnug und biſt ein Narr.

Johan Bouſet. Dat is wahr, dat wet ick wel, und gy ſiet ein Huer.

Dina. Hörſtu, Johan, wenn du den Edelman ſiheſt, ſo geſtern bei mir war, wölleſtu ihnen auch wol kennen?

Johan Bouſet. Dat Edelman, dat gy gyſtern under dat Bankkiſt geſett hebbt?

Dina. Was ſagſtu, Narr?

Johan Bouſet. Vertyet et mey, Frau, ick en ſout geſien hebben, dat als au Man op der Böhnen was, dat Edelman ut dat Bankkiſten gekommen ende darvan gelopen.

Dina. Haſtu das geſehen?

Johan Bouſet. Ja, ick en hebbt geſien.

Dina. Ei, Johan, das muſtu bei Leibe niemands ſagen.

Johan Bouſet. Niemand niet?

Dina. Nein, niemand nicht.

Johan Bouſet. Auen Man ock niet?

Dina. Nein, bei Leibe nicht.

Johan Bouſet. Als hy mey averſt fraget, wat ſou ick ſeggen?

Dina. Sag, du weiſt es nicht.

Johan Bouſet. Sal ick denn liegen?

Dina. Ein Nothlügen ſchadet nicht. Sihe, da haſtu zehen Thaler. Gedenke und ſchweig auch.

Johan Bouſet. Ick ſal wel ſwigen. Averſt ſegget mey eins, heſt dat Edelman ock by au geſchlapen?

Dina. Ei, ſchweig ſtille, du Narr.

Johan Bouſet. Wat belieſt au, dat ick de Jonker ſeggen ſal?

Dina. Sage ihme alſo, mein Man wird doch wieder zum Geſöffe gehen, daß er auf den Abend gar in aller Stille wolle zu mir kommen.

Johan Bouſet. Als averſt au Man tot Huis komt, wat ſou gy dann ſeggen?

Dina. Da laß du mich vor ſorgen. Gehe du nur hin und beſtelle es.

Johan Bouſet. Sou ick dann au Roſer[1] ſin?

Dina. Das ſchadet nicht. Gehe du nur hin und beſtelle es mit Fleiß, ſo wil ich dir noch mehr geben.

Johan Bouſet. Et ſal geſcheen. Jck wil ietzunder gaen, gaet gy die wyle tot Huis ende maket een week Bedde.

(Das Weib gehet abe.)

Johan Bouſet. Jck ſal gaen, de Edelman to holen, ende weet niet, wor ick hem ſal finden. My ſal doch wel hagen[2], eſt he daer wedder hen gaen wert. Als ick einmal ſo ut den Bankkiſten wäre gejaget, ſoude ick dar niet wedder in kommen.

Actus quarti ſcena quarta.

Pamphilus. Soſia. Johan Bouſet.

Pamphilus. Hilf Gott, was muß man umb der Liebe willen gleichwol viel leiden! Jch bin mannichmal ſo am Orte geweſen, aber nie ſo verſchüchtert worden. Jch vor meine Perſon wäre nicht ſo verſtändig geweſen, ſo unvermerkt aus dem Hauſe zu kommen. Aber die Frau iſt liſtig und verſtändig, das muß ich bekennen.

Soſia. Ja, Junker, mir war wol leide dafür[3], es würde ſo einen Ausgang gewinnen. Jch rathe euch nicht, daß ihr wieder dahin gehet, es möchten euch die Wege vielleicht verlegt werden.

Pamphilus. O, lieber Sohn, es müſte ein ſchlimmer Fuchs ſein, der nur ein Loch wüſte. Aber ſihe, Soſia, wer komt daher?

Soſia. Es iſt Johan Bouſet, der Hausknecht aus dem Hauſe, da ihr geſtern geweſen ſeid.

Pamphilus. Ob er mir was wil? Er nahet ſich je zu mir.

Johan Bouſet. Gott groet au, Jonker!

Pamphilus. Dank hab, Johan. Wo kumſtu her?

Johan Bouſet. Jck en kom tor Stund ut mynes Heren Huis.

Pamphilus. Das iſt gut, Johan.

Johan Bouſet. Ja wel; ſyt gy giſtern wel tractiret in unſe Huis?

---

1 Roſer, Ruſer, Kuppler; vgl. ital. ruffiano, franz. rufien. — 2 hagen, nnd., behagen, gelüſten (nämlich zu wiſſen). — 3 mir war leide, ich war beſorgt.

Pamphilus. So zimlich, vor die erste Kundschaft gieng es hin.

Johan Bouset. Wel, seggt my eins: wo was u to Sinn, als gy under dat Bankkisten sittet?

Pamphilus. Weistu darvon auch zu sagen?

Johan Bouset. Ja wel, myn Here; ick hebb my daröver balde half doidt gelachet.

Pamphilus. War dir das so lächerlich?

Johan Bouset. Ja vorwahr, dat was mey so lachliken, dat die Man so ein Sott was ende ginck op den Böhnen under dat Dak, au to soeken, ende gy weret under dat Bankkisten.

Pamphilus. Es war mir aufs erste nicht lächerlich; aber wie ich das Haus auf dem Rücken hatte, da fragte ich nichts darnach.

Johan Bouset. Dat gloeve ick sehr wal, myn Here. Averst dat Frau, als gy wol weten, heft my tot au geschicket ende begehrt, gy wouden[1] op die Avend gans hemelick und still tot sy kommen. Sy sou mit au sprecken ende guden Plesier macken.

Pamphilus. Ich wil gerne kommen, wann ich nur vonwegen des alten Kerls füglich könte darzu kommen.

Johan Bouset. Hort, myn Frau heft mey geseggt so, dat gy soud kommen by sy, denn ihr Man wil wiederumb gaen op dat Keller, ende als hy glick komt, so wil sy au wal hemeliken verbergen.

Pamphilus. Es ist gut, Johan, du must aber reinen Mund halten und, so lieb dir Gott ist, bei Leibe niemands davon sagen.

Johan Bouset. Dar behoede mey Gott vor, myn Jonker.

Pamphilus. Wil der Man heute auf den Keller gehn?

Johan Bouset. Ja, also heft mey dat Frau geseggt.

Pamphilus. Nun, es ist gut, Johan. Sage deiner Frauen einen guten Tag meinetwegen und sage, ich wil bei ihr sein, und daß nur alle Sachen richtig sein, wenn ich komme.

Johan Bouset. Wel, dat is gut, ick salt bestellen. — Potz Velten, siehet eins, da komt myn Here! Gaet stracks affhalven[2]. Als he mey fraget, sall ick seggen, ick bin up de Market, umb etwas to kopen, gewest.

---

1 wouden, ndd., wollte, möchtet. — 2 affhalven, ndf., bei Seite.

Actus quarti scena quinta.

Joseph.

Joseph. Ach lieber Gott, ich bin ein elender Man, ja, nicht allein ein elender, sondern ein geplagter Man. Ja, ein geplagter Man bin ich, das bekenne ich. Geld und Gut zwar habe ich gnug, da klage ich nicht über, habe auch nunmehr ein zimlich Alter erreicht; aber das Herzleid, das ich dagegen habe, ist über all die Maße. Ich muß mich schämen, daß ich vor die Leute gehen sol. Ich bin ein Spott der Leute, nicht allein alter Leute, sondern auch die Kinder auf den Gassen werden mit Fingern auf mich weisen und meiner spotten. Gestern Abend, als ich zu Haus kommen, habe ich gesehen und gehöret, daß etwas vor meinem Hause ist zu thun gewesen. Ich werde auch berichtet, daß Gäste, so vielleicht nicht hart[1] genöthigt und da bescheiden[2] wärn, alda gewesen. Ob ich nun wol umbgesucht, habe ich doch nichts finden können. Daß ichs aber gläuben solte, daß die Sache gar richtig gewesen, kan ich nicht thun; und über das, als ich meine Fraue deshalber zu Rede gesetzet, hat sie mir nicht allein unnütze Wort geben, sondern den Bart darzu ausgerauft. Das habe ich davon bracht. Ich muß zu meinem Nachbar gehen und bei deme Rath suchen, wie ichs möge anschlagen. (Gehet abe, und Johan begegnet ihme.)

Actus quarti scena sexta.

Joseph. Johan Bouset.

Joseph. Johan, kom her.

Johan Bouset. Myn Here, ick bin hir, wat belieft au?

Joseph. Wie sihestu mich so an?

Johan Bouset. Ick seh, myn Here, dat gy ganz verändert syn.

Joseph. Wie so?

Johan Bouset. An auen Bart, myn Here. Hebbe gy laten den einen Top[3] afschnyden?

Joseph. Ja wol, daß mir noch jetzunder das Maul darnach schmerzet.

---

1 hart, stark, sehr. — 2 bescheiden, hinbescheiden, bestellt. — 3 Top, Zopf, Büschel.

Johan Bouſet. So moten gy enen ſcharpen Balberer hebd gehat.

Joſeph. Was ſol ich gehabt haben? Mein Frau hat mir denſelben ausgerauft.

Johan Bouſet. Wel, wat ſeggt gy? Sou au Frau ſo ein bös Wyf ſyn?

Joſeph. Das iſt ſie leider, mehr als mir lieb iſt. Ich bin rechtſchaffen an ihr innen worden, daß der weiſe Man ſagt, es ſei kein Weh ſo groß als Herzeleid, es ſei kein Liſt über Frauenliſt, es ſei kein Rachgier über der Frauen Rachgier, es ſei kein Kopf ſo liſtig als der Schlangen Kopf, und kein Zahn ſo bitter als der Frauen Zahn.[1]

Johan Bouſet. Wel, wat ſeggt gy? Wilt gy u Frau ener Schlangen vergliken? Ein Schlang is io ein quadlick[2] Dink, ende au Frau is gans ſchone.

Joſeph. Schön gnug iſt ſie zwar, wann ſie ſo böſe nicht wäre!

Johan Bouſet. O, myn Here, man moet um die Schönheit ock wat liden.

Joſeph. Was Schöne, was Schöne! Ich wolte lieber bei Lewen und Drachen wohnen als bei einem ſolchen böſen Weibe.

Johan Bouſet. Dat ſou ick verwaer niet doen, myn Here. Ick ſal lever by ein ſolck ſchone Frau ſchlapen als by kenen Lou; die ſouden mick byten ende toryten[3].

Joſeph. Biſtu geſtern Abend nicht in meinem Hauſe geweſen?

Johan Bouſet. Ja, ick was int Huis, averſt ick was wat ſyeck[4] in myn Beuck, dat ick in die Bedd lagg.

Joſeph. O du Schelm, wirſt gewiſlich liegen.

Johan Bouſet. Behüt mey Gott darvoer, dat ick liegen ſoude.

Joſeph. Ob du es gleich nicht geſehen oder gehort haſt, lieber Johan, ſo hab ichs doch (leider) deſto beſſer mit Schmerzen gehöret und geſehen.

---

1 Jeſ. Sirach Kap. 25, V. 17. 18. 20. 21. Der Herzog hat ſich hier eine Aenderung erlaubt; V. 20 heißt es: Es iſt keine Rachgier über der Feinde Rachgier; V. 21 ſoll es heißen Zorn ſtatt Zahn: dies iſt wol Druckfehler. — 2 quadlick, nſ. und ndd. kwaad, böſe. — 3 toryten, zerreißen. — 4 wat ſyeck, etwas krank.

Johan Bouſet. Gy werdt niet recht geſien hebben, als gy ſyd drunken geweſt.

Joſeph. Ich habe wol ein Rauſch gehabt, das iſt wahr, aber ſo voll bin ich drumb nicht geweſen, daß ich das nicht ſolte geſehen haben.

Johan Bouſet. Segget mey eins, wat hebd gy dann geſien ende gehört?

Joſeph. Was ich geſehen und gehöret habe?

Johan Bouſet. Ja, myn Here, dat belieſt mey to weten.

Joſeph. Ei was, ich mag es nicht thun, ich ſchäme mich, daß ichs ſagen ſol. Und wenn ich daran gedenke, bekümmert es mir das Herz im Leibe.

Johan Bouſet. Wel, tis gut. Als gy mey dat niet ſeggen wilt, bin ick wel tofreden. Jck en weet dat ſchon beter als gy ſülfen.

Joſeph. Was ſagſtu, daß du wiſſeſt?

Johan Bouſet. Nichts niet, myn Here.

Joſeph. Hörſtu, Johan, gehe hin und ſage meinem Nachbar Nicodemo, daß er wolte zu mir kommen. Aber ſihe, da kömt er ſchon her. Laß es bleiben und gehe zu Haus, und ſage der Frauen, ich komme nicht wieder zu ihr.

Johan Bouſet. Et is gut, myn Here, ick ſout beſtellen. Als gy niet to Huis kommen, ſo ſou ein ander kommen. (und weiſet mit Fingern auf ihn und ſpricht weiter:) Jeſes, welk ein arm Joſep und grot Hahnenrei is dat!

Actus quarti ſcena ſeptima.

Nicodemus. Joſeph.

Nicodemus. Der Kopf iſt mir gar ſauſig. Ich habe geſtern zu viel geſoffen, ich muß ein wenig in die Luft gehen und ſehen, ob es beſſer werden wolte. Aber ſihe, gehet dort nicht mein Nachbar Joſeph? Er iſt es fürwahr, er ſihet gar unluſtig aus, als wenn er den geſterigen Rauſch noch nicht verdäuet hätte. Ich muß zu ihme gehen und ihne anſprechen. — Gott grüß euch, Nachbar!

Joſeph. Habt großen Dank, mein lieber Nachbar.

Nicodemus. Wie ſtehets? Ich ſehe wol, es iſt nicht im rechten Faſſe [1].

1 es iſt nicht im rechten Faſſe, nicht wie es ſein ſollte, nicht in der Ordnung.

Joseph. Ach, was solte es sein?

Nicodemus. Was mangelt euch dann? Habt ihr ein Anliegen? Saget mirs doch, ob euch nicht könte geholfen werden.

Joseph. Ach, was sol ich viel davon sagen? Es bekümmert mich je nur desto mehr.

Nicodemus. Ihr seid auch ein seltzamer Man. Allein könnet ihr euch nicht helfen, und wollet euch auch nicht rathen lassen.

Joseph. Ach, ach, ach, mein Weib, mein Weib, ach, ach, ach!

Nicodemus. Was? Ist euch die Frau gestorben?

Joseph. Ach, ach, wolte Gott, sie wäre mir gestorben.

Nicodemus. Was? Habt ihr euch mit ihr irgends wieder verunwilliget?

Joseph. Ich habe ja leider das Zeichen an meinem Bart.

Nicodemus. Wor da? Das sehe ich nicht.

Joseph. Ach, ich gläube, ihr spottet meiner darzu. Sehet ihr nicht meinen Bart?

Nicodemus. Hat euch denselben die Frau ausgerauft?

Joseph. Ja freilich hat sie es gethan, die lose Balg [1].

Nicodemus. Wie haltet ihr dann so Haus? Lasset ihr das Weib über euch regieren?

Joseph. Was sol ich machen? Ich habe ihr (leider) im Anfang den Zügel zu lang gelassen. Hätte ichs nicht gethan, es wäre wol besser umb meine Sache.

Nicodemus. Fürwahr, ich habe auch ein Weib, die muß aber thun, was ich haben wil; und wo sie sich unterstünde, mir das geringste Wort zu widerreden, ich wolte sie dermaßen tractieren, sie solte ein Zeitlang daran gedenken.

Joseph. Ja, ihr habet gut sagen darzu.

Nicodemus. Was sagen? Das wolte ich ihr wol weis machen [2], wäre sie meine Frau. Aber ich sehe wol, sie hat euch schon das Seil über die Hörner geworfen.

Joseph. Ach, ich sehe wol, es gehet mir dem Sprichwort nach: Wer den Schaden hat, darf vor den Spott nicht sorgen.

Nicodemus. Was ist dann die Ursach, daß ihr euch so verunwilliget habt? Sagt mirs doch.

Joseph. Ach, ich kans schier vor Herzeleid nicht sagen.

---

1 Balg, sm. Bauch, sn., ndſ., das Balg, ungezogenes Geschöpf, hier als fem. gebraucht. — 2 weis machen, mhd., wîse machen, kund thun, begreiflich machen, noch ohne die Bedeutung des Belügens.

Nicodemus. Lieber, sagt es doch her, wie stellet ihr euch?

Joseph. Ach, wie ich gestern zu Hause gehen wolte, da hörte ich ein Gespiel[1] und sahe auch ein Getänze vor meinem Hause. Wie sie mich nun kommen sehen, laufen sie von einander. Die Spielleute begegneten mir; als ich sie fragte, was dar zu thun gewesen, gaben sie mir spöttische und höhnische Wort zum Bescheid. Endlich aber erfragte ich so viel von ihnen, daß sie sagten, es wäre ein junger Geselle in meinem Hause. Als ich nun hinein kam ins Haus und darnach fragte, gab mir das Weib höhnische und unnütze Wort, ihrem Gebrauch nach, und sagte unter andern, er säße auf der Böhne unter dem Dache. Da suchte ich nun hin und wieder, aber ich hätte mich wol zu Tode gesucht, ehe dann ich ihne gefunden hätte.

Nicodemus. Was sagt ihr, Nachbar? Sol eure Frau einen jungen Gesellen im Hause gehabt haben?

Joseph. Thomas, der Geiger, hat mirs gesagt, er wäre in mein Haus gelaufen; ich habe ihn aber nicht gesehen.

Nicodemus. Das kan ich nicht wol gläuben, daß eure Frau so leichtfertig sein solte. Man hat auch ja bißdahero nichts Böses von ihr gehört.

Joseph. Gesehen habe ich ihn selber nicht; und ob ich ihn wol auf der Böhne unter dem Dache gesucht, habe ich ihn doch nicht funden.

Nicodemus. Fürwahr, Nachbar, ihr seid mir auch ein wünderlicher und seltzamer Ebenteurer. Was seid ihr doch für ein Hase! Was seid ihr für ein Fantast! Ihr müsset ja gar kindisch und unverständig sein.

Joseph. Wie so? Was habe ich dann so kindisch begangen?

Nicodemus. Barmherziger Gott, seid ihr nicht ein alter Narr, da ihr da unter das Dach gehet suchen? Meinet ihr, wenn die Frau gewust hätte, daß er da zu finden wäre gewesen, daß sie euch dahin würde gewiesen haben?

Joseph. Das ist wol wahr, das möchte ich ja wol bedacht haben. Er sei aber gewesen, wer er wolle, so kan ich meine Frau doch aus dem Verdacht nicht lassen.

Nicodemus. Was wollet ihr dann mit ihr anfangen?

Joseph. Das weiß ich nicht, ich wolte gerne Rath bei euch suchen.

Nicodemus. Bei mir? Was sol ich viel rathen? Euch

1 Gespiel, Spielen, Musik.

ſtehet nicht zu helfen, dann der Wocke hänget in eurem Hauſe über dem Schwert[1]. Wenn aber das nicht wäre, ſo wäre dem Dinge wol vorzukommen.

Joſeph. Wie ſolte ichs aber machen?

Nicodemus. Ich wolte mich heimlich im Hauſe verſtecken und wolte darauf lauren; und wenn ich den Grund hätte, wolte ich ſie vor der Oberkeit verklagen.

Joſeph. Wol verſtecken? Und ſie fünde mich dann! Ei, ich meine, ſie ſolte mich tractieren.

Nicodemus. Immer weg[2], es iſt doch mit euch verloren, ich kan und wil euch auch nunmehr nicht rathen.

Joſeph. Ei, ſo muß ich ſelber rathen. Ich wil Haus und Hof ſtehen laſſen und mich in eine Herberge legen und umb mein Geld zehren. Ins Haus wil ich nicht wieder kommen.

Nicodemus. Nun immer hin, das iſt der beſte Weg. Hat die Frau dann vorhin keine Gelegenheit gehabt, zu buhlen, ſo wird ihr dann erſtlich Urſach hiedurch gegeben. (Gehet hinweg.)

Joſeph. Ich wil hingehen in das Haus, mein Geld zu mir nehmen und wil meiner Wege gehen. (Gehet auch abe.)

Actus quinti ſcena prima.

Johan Bouſet.

Johan Bouſet. Ha ha ha! O min Backes doet mey ſo wehe vant Lachent. Ende als ick ſterven ſou, ſo kan ickt Lachent niet laten. Ick moet lachen, als ick daran denke, dat min Monſeur Joſep ſo ein grot Hahnenrei ende ſyn Frau ſo ein quaden Hur is, met verlöf to ſeggen; vertyhet mey, dat ick ſo ſprecke, ick en ſout niet mehr doin. Myn Here Monſeur Joſep, ha ha ha ha, der is weg gegaen und wilt ſin Geld vertehren in den Gaſthof. Ha ha ha! Is dat niet ein grot Sott? He lett ſyn Frau in de Huis, ende als ſy tovoern nien Hur geweſt ſy (vertyhet, mey, dat ick ſo ſprecke), ſo ſou ſie nu wel ein werden. Unde dat arme Man Joſep weet niet, dat he eenen Hahnenrei is. He heft mey gefraget, wol in ſyn Huis geweſt war. Ick ſede hem, ick en weet dat niet. Ha ha ha ha! Dat grote Sott meint, he ſou der Frauen gans weh damit doin, dat he weggaet, ende ſy is gans

1 Der Wocke (ndſ. Rocken) hängt über dem Schwert, d. h. die Gewalt der Frau geht über die des Mannes. — 2 Immer weg, wie: immerhin.

bly, gar fröliken daraf, denn als hy weg is, kan sie desto beter heurem Bulen spreken, ende sie hefft mey utgesandt, om hem to suken, und ick en weet niet, wor ick hem finden sou. Eins hadde ick noch bald vergetten, myn Here Monseur Josep hefft sinen Bart half verloren. Ha ha ha! Dann als he gistern tot Huis kommen, ende op die Böhne under den Dack dat jong Man gesocht, ha ha ha, ende hem niet gefunden, is he scheldig[1] op syn Frou worden ende sie schlaen wollen; da roepet[2] sie hem dat Bart half ut. Ha ha ha ha! Is dat niet ein armer Josep, welk sick so van syn Frou dat Bart lett utroepen. Averst wel, dar komt dat jong Geselle her, ick en sou hem anspreken ende to Gaste bidden.

Actus quinti scena secunda.

Pamphilus. Sosia.

Pamphilus. Sosia, ich wil jetzund hingehen zu meinem Liebichen und ihr ein Mascarada bringen. Gehe eilends hin und bestelle mir die Kleidung und die Instrumentisten, daß sie zu mir kommen. Wann ich mich habe angethan, wil ich dahin gehen. Und da hastu dreißig Kronen, die bringe ihnen zur Verehrung.

Sosia. Junker, es sol geschehen. Wil es aber auch gut werden, daß wir so ofte hingehen?

Pamphilus. Ei, sei zufrieden; es hat einmal glückt, es glückt noch wol einmal.

Sosia. Es hätte aber am nähern mal nicht näher[3] gedurft.

Pamphilus. Ich wil mich jetzund besser fürsehen.

Sosia. Ich wils wol bestellen; sehet ihr euch aber für, daß euch nicht etwas widerfahre, dann man leget den Füchsen das Luder[4] so lang und oft, daß sie es endlich darüber versehen. Ich wil aber hingehen.

Pamphilus. Gehe flugs fort! Sihe, ist das nicht Johan Bousset? O, mein Liebichen wird ihne zu mir senden, ich muß zu ihme gehen und ihne anreden.

---

1 scheldig, schellig, mhd., schellec, schellisch, zornig, wüthend. — 2 roepen, raufen, — 3 am nähern male, beim letztenmal; es hätte nicht näher gedurft, nicht weiter zu kommen brauchen. Die Gefahr war nahe genug. — 4 Luder, Lockspeise.

Actus quinti scena tertia.

Pamphilus. Johan Bouset.

Pamphilus. Wo kommet ihr her? Was bringet ihr Guts? Gehets auch meinem Liebichen wol?

Johan Bouset. Gar wel, myn Here, averst sie is niet wel met au tofreden.

Pamphilus. O wehe mir, ist mein Liebichen mit mir nicht wol zufrieden? Wie kömt das?

Johan Bouset. Dat sal darvon kommen, dat gy gistern Avend sind utgebleven. Darum meinet sie, gy wilt sy gar vorlaten.

Pamphilus. Ehe ich das thun wolte, wolte ich mir lieber das Leben selber nehmen. Ich wolte fürwahr gerne kommen sein, allein ich habe Verhinderung gehabt; ich wolt es auch gerne so machen, daß es die Bauren nicht merken solten, und bitte freundlich, lieber Johan, entschüldiget mich doch aufs Beste.

Johan Bouset. Wel, dat is gut, gy hebt au gefruchtet[1], dat gy wedder under dat Bankkisten krupen souten. Averst gy sout au so sehr niet vorsehren. Ick en hebd so arg niet gemeint.

Pamphilus. O das wäre ein Wort, mein lieber Johan, das mir wieder ein Herz machen solt. Ich war so erschrocken, daß ich meinte, ich müste vergehen.

Johan Bouset. Hört eins, myn Here, ick en sal au seggen, dat Frou hefft mey geschicket by au und let au seggen, heuren Man is van sie gegaen.

Pamphilus. Von ihr gegangen?

Johan Bouset. Ja, he is van sie gegaen, hort mey ut, ende wil niet wieder kommen, he hefft all syn Geld mit genommen und wil dat in den Gasthof vorteren.

Pamphilus. Das ist gut, das höre ich gerne. Wil er aber gar nicht wieder kommen?

Johan Bouset. He en sal niet wedder kommen.

Pamphilus. Aus was Ursachen?

Johan Bouset. Darumb dat hem syn Frou dat Bart hefft utgetrecket.

Pamphilus. Was sagstu? Hat sie ihme den Bart ausgeraufet? Das muß ja ein rechter Joseph sein.

---

1 fruchten, ndf., fürchten.

Johan Bouſet. He hett ock Joſep.

Pamphilus. Und ſo kömt er nicht wieder?

Johan Bouſet. Nien, he en komt niet wedder. He is hemeliken met ſyn Geld darvan gegaen. Ende ſo hefft mey dat Frou befohlen, ick ſal au ſeggen, dat gy wilt düſſen Avend tot ihr kommen.

Pamphilus. Das iſt gut. Sihe, vor dieſe Botſchaft haſtu hier zehen Kronen. Ich wil kommen und meinem Liebichen ein Mascarada bringen; und gehe nur hin und ſage es ihr. Ich wil ſtracks gehen, mich anthun und zur Stund kommen. (Und gehet abe.)

Actus quinti ſcena quarta.

Johan Bouſet.

Johan Bouſet. Aver dat[1] Buhlieren werde ick ein ryke Man. So vel Geld hebb ick all myn Dage niet gehatt. Tien Dalders ende tien Kronen, dat is toſamen vief en twintich Dalders. Ick bin nu wel ſo ryke, ick ſou ock ein Froue nehmen. Averſt mey dücht, tis beter, ick latet blifen. Ick möchte ock ein böſe wief krygen, dat mey dat Bart utroepede, ende ick ſou einen Hahnenrei werden. Süh, dar kömt he. Ick mot lopen ende et myner Frouen anſeggen. Averſt mey ſal gelüſten, wor Monſeur Joſep, den Hahnenrei, itzund ſyn mag. Ha ha ha ha!

Actus quinti ſcena quinta.

Pamphilus. Soſia. Dina. Die vier Inſtrumentiſten: Thomas, Adrian, Gregorius, Johan.

Pamphilus. (Hat ſich vermummet.) Kommen ſie nicht bald, die Inſtrumentiſten?

Soſia. Da kommen ſie jetzt her.

Pamphilus. O mein Thoma, ein Passamezzo[2].

Thomas. Ja, mein Herr, was euch gefällt.

---

1 Aver dat, über das, durch das. — 2 Passamezzo (it. Halbpas), der Gaillarde ähnlicher Tanz, aber mit der Hälfte der Pas und von langſamerer Bewegung.

Pamphilus. Wann ihr vor das Haus, da ihr am nähern[1] waret, kommet, so stehet stille.

(Wann sie vor das Haus kommen, tanzet er, so kömt die Fraue heraus und bringet ihme ein Mummenschanze[2], und herzen sich mit einander, reden aber nicht zusammen, sondern brauchen Gesticulationes gegen einander. Endlich tanzen sie zusammen, und wie sie im besten Tanzen sein, kommen die Wächter darzu.)

Actus quinti scena sexta.

Dromo, ein düringscher, Davus, ein schwäbischer, Thraso, ein sächsischer Baur. Pamphilus. Dina. Thomas.

Dromo. Sich, wohs ehs do nauwes? Sölche Geloge behn ech elhie elsu nicht gewohnt. Sich, Sich, dort dänzen sue[3], eder wohs machen sie? Sich, Sich, hot he sich vermummet, eder dücht es mich?

Thraso. Sümme Got[4], se danssen, se sind gar lustich.

Davus. Luog, er hoat sich verstellet, daß man ihn nicht kinna sol. Luog, wie gaukelt er, Luog, wie hopfet er wie ein Bock! Wie lustig ist er! Wenn das lang werat, werda wir ihm die Laterna bringa miessa.

Dromo. Uff die Ort habe ichs nach nicht alhie elsue gesien. Ich behn es auch dergestahlt elhie nicht gewohnt. Kohmet, lohßt uns dach besser hen zuen gihe.

Thraso. Ick bün hyr ock ein Jahr esste etlike umme de Stoele[5] gegahn und hebbe manchmal de Wacht helpen versehen, overst desglyken ys my drum ock nicht vorkamen.

Davus. Ich sihe wol, sie sind gar lustig. Wie wella mirs nun moache? Wella mirs also passiera laun?

Dromo. Wihe müssen nach besser henzu gihe, ob wih es gesehn können, wehr sue möchten sei, eder wehr sue dach wihren.

Thraso. Kamet, lat uns gahn. Ick late my schier bedünken, dat sy voer Joseps Huse.

Dauus. Sölch Gloch[6] houn ich mein Lebalang weder gehairt noch gesiha. Wie muos doch immermai zugaun?

Dromo. Es ehs währlich voer Josepfs Huese.

Thraso. Wat mach yt överst voer ein Gesinde syn? Unse Speellüde in der Stadt sind darby, dat seh ick wol.

---

1 am nähern, zuletzt, neulich. — 2 ein Mummenschanze, hier in der Bedeutung eines Maskenzugs. — 3 sue, su, eine spätere Ausgabe, Magdeburg 1605, 8, hat dafür sie. — 4 Sümme Got, so mir Gott. — 5 umme de Stoele gahn, um die Stühle gehen, irgend wo sich aufhalten, verkehren, vielleicht mit dem Nebenbegriff als Diener. — 6 Gloch, Gelag.

Dauus. Mich dünket aber, es sein unsere oder fremde Geiger; wir müssen dinnah unser Aid und Pflicht gedinka.

Dromo. Es ehs billich.

Thraso. Um wat Tyt mach yt wol syn?

Dauus Mich dünket, es werd halt naina schlaga, und nach echta [1], wie die Stadtordnung in sich hält, darf sich koiner auf der Gassa finda laun, und darf auch uhndes des Nachts koiner vermummet gaun.

Dromo. Was wollen wihe dehn mache?

Thraso. Wy willen hengahn und enen wat seggen.

Dauus. Ey was wella mir viel mit ihna ein Täschamark[2] halta? Wir wella hingoun und ihn die Laterna bringa, damit sie solla geleuchtet werda[3].

Dromo. Wihe wohn[4] sie glichwuhl ihrst anspreche, un hühre, was su vörgehbe wolln.

Dauus. Ich wil mit dem Stecka, den ich hie haun, noch hüit oinen hinder die Auren schlaga, daß der rothe Saft darnach gaun sol.

Pamphilus. Schauet, Herzichen, wer sind die, so da herkommen?

Dina. Lasset euch nur nicht irren. Es sind die Stadtwächter. Ich wil ein wenig beiseits gehen.

Thomas. Wolan, Junker, mir ist leide, die da herkommen, die wollen uns, als wir spielen, den Tact halten.

Actus quinti scena septima.

Pamphilus. Sosia. Johan Bouset. Davus. Dromo. Thraso.

Dromo. Gott grüße och.

(Pamphilus schweiget stille.)

Dromo. Huerstu nit? Hastu keine Uhren? Wilstu nicht Entwert gebe? Wohrt ei wenig, ech wehl deyge bauhle[5] die Uhren un das Muhel uffneuse. Ech dächte, es wihre wuhl Ziht, zu Bette zu gihen.

Pamphilus. Wer hat dir befohlen, mir zu sagen, zu Bette zu gehen? Ich bin nunmehr so alt, daß ich wol weiß, was ich thun sol.

---

1 echta, acht. — 2 Täschamark (Täsche, muliebria), also Weibermarkt, Weiberversammlung, Schwatzgesellschaft. — 3 Nach der Redensart: zu Hause leuchten. — 4 wohn, wollen. — 5 bauhle, bald.

Dromo. Ei, schnorche[1] shüberlich. Wihe rothen elhie auch mehete. Wehr haht och befohlen, solch Gelägk ze haulen?

Pamphilus. Das habe ich mir selber befohlen. Was fragstu darnach?

Dromo. Woas meyhe dohran liht?

Pamphilus. Ja eben, was dir daran ligt.

Dromo. Huerstu, du kauhler Schuft, du salt wisse, dahß wihe Befehl hoan und es auch elhie in desser Stoadt gebrüchlich ehes, daß, wenn ihmand umb desse Zihr uff der Gasse elso sich finge[2] lässet, daß wie öhn sollen mehte nehme un zur Herberge brenge, die dort unger[3] dehm Rohthuse ehes.

Pamphilus. Was sagstu? Bin ich ein kahl Schuft? Das leugstu als ein loser Schelm.

Dromo. Du stihrbest wul ein Schelm un ein Dieb[4]. Un packe dich an die Uhrter, dohehn due bescheiden beest, edder wihe wohn deyge Fuesse machen.

Pamphilus. Was sagstu? Wolleſt du mir Füße machen? Die habe ich bereit.

Davus. Hairstu wol? Gang, oder mir wellen ain anders darzu thuon.

Pamphilus. Ich wil nicht gehen.

Dromo. Du solt giehen!

Pamphilus. Ehe nicht, dann wann mirs gelegen ist.

Thraso. Hörstu wol, dat du geist, und wultu nicht gahn, so werden wie dick watt anders dohn, dat dy nicht behagen werdt.

Pamphilus. Ich wil nicht gehen, und thut, was ihr nicht lassen könnet.

Thraso. Schla to, schla to, up den Schelm, Schla to!

(Alhier wird ein Lärmen, die Musicanten laufen davon. Ein Wächter wird von dem Pamphilo erstochen, und Pamphilus wird wieder zu Boden geschlagen, daß er liegen bleibt; die andern laufen alle darvon.)

Sosia. O weh, o weh, mein Junker ist todt! Darfür ist mir wol leide gewesen, der Krug würde so lange zum Wasser gehen, biß daß er breche. Nun habe ich ihn doch so treulich vermahnet, er solte nicht mehr dahin gehen, weil er schon einmal in Gefahr gewesen. Es hat aber nicht helfen mögen, so mag er auch nun das wieder dafür haben. Was wil ich armer Jung nun anfangen, ich bin nun ein verlassens Kind, ich habe weder

---

1 schnorchen, schnarchen, rauh und hart sprechen. — 2 finge, finden. — 3 unger, unter. — 4 d. h. du bleibst ein Schelm und Dieb so lange du lebst.

Vater noch Mutter, und meines Herrn bin ich nun auch beraubet. Nun, ich wil gehen und Gott vertrauen, der wird mich nicht verlassen.

Johan Bousset. Wel, wer röpt hyr so? Wel, wol licht dar? Dat is een Wachter, ende is all dodt. Wel, dar licht noch ein, wol is denn dat? (findet Pamphilum, schreiet und weinet.) O weh, o weh, o weh, dat is dat Junker! Ach, dat is immer schade um dat schone jonge Mensche! Ach, als dat die Frou vernimt, wie sou sie so bedröst werden! O weh, o weh!

Actus quinti scena octava.

Dina. Johan Bousset.

Dina. Was ist dar zu thun?

Johan Bousset. Ah, ah, Frou, den Jonker Pamphilus licht dar ende is todt.

Dina. Ist Pamphilus todt?

Johan Bousset. Oh ja, dar licht hy, ende is all todt.

Dina. Das hoffe ich nimmermehr. Wor ligt er dann?

Johan Bousset. Oh, dar licht hy, gy wilt hem wol sien.

Dina. Das ist ja Pamphilus nicht!

Johan Bousset. Gaet bet fort, gy wilt hem wol finden. Ick en mach hyr niet länger blyfen. Ick hebb mey so sehr vorfehrt.

Dina. O ich armes, verlassenes Mensch! O wehe mir, o wie gehet das immer zu! (fället nieder und küsset den todten Körper und spricht:) Ach, du mein lieber Pamphile, ligstu hie? Das müsse Gott im hohen Himmel erbarmen! O mein lieber Pamphile, wie hastu das immer versehen? O mein lieber Pamphile, o lieber Pamphile, du mein einiger Trost auf Erden, muß ich dich dergestalt verlieren? Ach mein Pamphile, ach mein Schatz, möchte ich doch an euer Statt da ligen! Ach mein Pamphile, ich, ich, ich bin deines unschüldigen Todes ein Ursach! Ach lieber Pamphile, hätte mich meine Mutter zur Welt nicht getragen! Wäre ich doch nie geboren worden! So hättestu meinethalben dein unschüldig Blut nicht vergießen dürfen. Ach wie übel hab ich die geringe Zeit meines elenden Lebens zubracht; da ich hätte mein Vertrauen allein auf Gott setzen sollen, habe ich zwar an Gott nichts gedacht. Die stinkende, schandlose Hoffart hat mich dermaßen eingenommen gehabt, daß ich Gott, den Herrn, nichts ge-

achtet. Wenn ich mich solte Abends und Morgens Gott im Gebet befehlen, kont ich vor andern weltlichen Gedanken, dadurch ich meine Hoffart stärken möchte, nicht darzu kommen. Ich konte mit meiner Gestalt, welche mir Gott verlehnet[1], nicht zufrieden sein, sondern damit ich andern mit Schöne des Angesichts möchte fürgehen, habe ich mir, zu sonderlicher Verachtung Gottes Geschöpfs, ein unnatürliche Schöne und Gestalt vor der Welt gemacht, dadurch ich oft versäumet, daß ich mit Andacht kein Vater unser gebetet. Mit Schmückung meines stinkenden Madensacks und Aufbindung meiner Teufelslarven brachte ich so lange zu, daß ich die Predigten göttlichs Worts dadurch versäumet habe. Und ob ich schon zu Zeiten, wiewol doch wenig, in die Kirchen kommen, so that ich solches nicht umb der Predigt willen, sondern nur darumb, ob ich durch meine gemachte schöne, hurische und unzüchtige Geberde jemands ein Auge auf mich zu werfen bewegen könte. Durch meine stinkende Hoffart, durch Veränderung meiner natürlichen Gestalt, welche ich mit der Schminke zu Wege gebracht, durch meine hurische, leichtfertige Geberde und falsche listige Wort habe ich, o mein herzallerliebster Pamphile, dich in diß groß Unglück gebracht! Ich, ich, und niemand anderst, ist die Ursach, daß du, mein allerliebster Pamphile, an mir zum Ehebrecher und an dem Menschen zu einem Mörder geworden bist! Ach, ach, du allerliebster Pamphile, ach du mein allerliebster Schatz, daß du auch dein unschüldig Blut alhier vergießen müssen, das habe ich verursachet! Darumb wehe, wehe mir, o wehe mir armen verdamten und so wol von Gott als der Welt verlassenen Menschen, ich bin nunmehr ein Scheusal, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks worden. Darumb, lieben Leute, Jung und Alt, Reich und Arm, Mans- und Weibspersonen, nehmet ein Exempel an mir, dann da mirs wol gieng, gedachte ich, ich würde nimmermehr danieder ligen. Aber nun hat sichs bald geändert. Darumb gedenket daran, alle die es hören; dann sehet nur mich an! Hätte ich Gott vertrauet, ihne geehret und mein Gebet zu ihm gethan, hätte ich mit Andacht Gottes Wort gehöret, mich züchtig in Worten und Werken verhalten, wäre ich meinem Manne treue und gehorsam gewesen und hätte die stinkende Hoffart der Veränderung meiner Gestalt unterwegen gelassen, so wäre ich in dieses Unheil nicht kommen, hätte auch diese beide, deren Tod ich schüldig bin, in solch

---

1 verlehnen, verleihen.

Unglück nicht gebracht. Was hilft mir nun meine Hoffart? Was hilft mir mein Schminken? Was hilft mir meine Hoffart und Uebermuth? Was hilft mir mein Geld und Gut? Ich bin der elendeste Mensch, der jemals auf Erden geboren ist. Gottes Zorn und mein Gewissen drücken mich, Himmel und Erden und alle Creaturen sein wieder mich. Ich habe nicht allein auf mich meine eigen Sünde, mit welcher ich vielfältig das hellische Feuer und ewige Verdammniß verdienet habe, sondern es drücken mich auch die Sünde, dazu ich durch mein Verursachen dich, meinen allerliebsten Pamphilum, gebracht habe. Euer beider Blut, die ihr da liget, schreiet Zeter Mordio über mich und verklagt mich vor dem gestrengen Gerichte Gottes. Darumb wehe, wehe mir, ich bin verdamt und verloren! Meine Sünde sind größer, als daß sie mir können vergeben werden. Gott kan und wil mir nicht gnädig sein, meine Sünde drücken mich; o wehe, o wehe, ach, wie ist mir so angst und so wehe! Pfui dich, du stinkende Hoffart, pfui, du heillose und vergängliche Schminke! O wehe, o wehe, ach was leide ich Angst und Schmerz in meinem Herzen! O ihr Berge, fallet über mich und bedecket mich! Ach, daß die Erde sich aufthäte und mich verschlünge! Aber das wil nicht sein, darumb muß ich mir selber davon helfen. Nun ade, gute Nacht, du schnöde, böse Welt! Nun, damit ich meiner Qual, die ich im Herzen fühle, desto ehe abkomme, wil ich allen Menschen zum Beispiel und zu meiner wol verdienten Strafe mein Leben beschließen!

(Fället bei dem Pamphilo nieder und schneidet sich den Hals abe.)

Satyrus. Hoho, das ist recht, hoho, das gefällt mir wol, hohoho, der Posse ist mir angangen[1], hohoho, das heißt: Gehe in die Kirchen und sihe nach schönen Weibern. Hohoho, laß sehen, gehe noch gassaten[2] und tanze Galliard. Hohoho, du hast je immer geklaget, wie dein Herz so gewaltig von Liebe brennete. Warte nur, es sol dir im hellischen Feuer besser brennen! Hohoho, harre, gehe noch auf die Buhlschaft und vermumme dich, hohoho! (Siehet Dinam ligen.) Sihe da, bistu auch hie? Hohoho, ei, das muß ich lachen, hohoho, das heißt: Schminke dich noch des Morgens und putze dich so lange, daß du die Predigt darüber versäumest. Hohoho, harre, gehestu noch darumb in die Kirchen, daß du dich wilt von jungen Gesellen anschauen lassen? Hohoho! Das heißt: Gehe noch an die Fenster und kom vor die Thür,

---

1 angehen, gelingen. — 2 gassaten, gassatim, gehen, auf der Gasse gehen, singend, musicirend, lärmend: Studentenausdruck der Zeit.

wenn du spielen und junge Gesellen gassaten gehen höreſt und ſiheſt. Hohoho! Harre, biſtu Schöne deinem Manne zu klug geweſen und haſt deine Hurerei und Ehebruch vor ihme verbergen können, und iſt dir ſo ein Zeitlang frei ausgangen, ſo haſtu mir doch nicht entrinnen können, ſondern mir endlich zutheil werden müſſen. Die andern, ſo noch laufen und ihre Männer betriegen, und ihre Hurerei ſo heimlich machen, wil ich auch, ſo bald ſie reif ſein, abbrechen. Nun ich wil mich auf diß mal an dieſen beiden gnügen laſſen. Das Fleiſch mögen die Raben freſſen, ich habe die Seele davon. Weil ich aber keinen Beutel bei mir habe, darinnen ich die Seelen mit mir führen könne, ſo muß ich den Rumpf mitnehmen. Holla, Daemon, holla, Lucifer, komt her und helft mir!

(Die Teufel tragen die Todten abe und jauchzen und ſeind luſtig auf ihre Art. Den Wächter nehmen ſie auch mit, und ſaget Satyrus weiter:)

O, du biſt auch ein alter Ehebrecher, du biſt auf die Buhlſchaft gangen, ich wil dich auch mit nehmen, dann aller guten Dinge müſſen drei ſein.

Epilogus. Gnädige und günſtige Herrn! Daß die Herrn uns biß dahero fleißig zugehöret, das thun wir uns underthänig und dienſtlich bedanken; damit aber dieſelben wiſſen mögen, aus was Urſachen dieſe Tragoedia geſpielet worden, ſo kan ich den Herrn nicht bergen, das diß die Urſache ſei: dieweil die tägliche Erfahrung bezeuget, daß ſolche leichtfertige Geſellen, die dem Pamphilo nachſchlagen und ſich ſolcher Händel und liſtigen Anſchlägen, wie ſie ihre Hurerei, Ehebruch und Unzucht mögen heimlich machen und verbergen, damit es nur die Obrigkeit und Prediger nicht mögen innen werden, auch[1] jetzund in der Welt ohne Zweifel unter dieſem Haufen gefunden werden. Wie dann auch im gleichen die Dina ſolcher leichtfertigen Weiber viel hinter ſich verlaſſen hat, welche durch ihre Schminke, leichtfertige Geberde manches junges Blut in ihre Stricke bekommen und mit ſich in Abgrund der Hellen ſtürzen. Damit aber ſo wol die leichtfertige Geſellen, als auch oben gemeldte unzüchtige Weiber wiſſen mögen, daß (ob ſie ſchon für der Welt ihre buhleriſche Sachen heimlich gnug machen können, auch alſo, daß es die Leute nicht merken, auch die Weiber für ihren Ehemännern heimlich verbergen können), daß ſolches alles ein Zeitlang währet, und der Krug ſo lange zu Waſſer gehet, biß daß er endlich bricht, wie dann ſolchs klärlich

1 auch, im Druck ſteht und.

an dem Exempel des Pamphili und Dinae als in einem Spiegel jedermänniglich für die Augen gestellet worden: als ist (sage ich) derhalben diß Spiel angeordnet, daß dadurch diejenigen, so sich solcher Händel und Geschwindigkeit[1], aber, wie ich billich sagen solte, Leichtfertigkeit befleißigen, davon bei Zeiten abzustehen, diejenigen aber, so sich in solchen Orden noch zu begeben willens, dafür zu hüten möchten erinnert werden, damit es ihnen nicht gleich wie diesen auch einmal schrecklich ergehen möge. Daß nun solches von jedermänniglich derogestalt möge in Acht genommen werden, das verhelfe mir und euch allen sämtlich die heilige Dreifaltigkeit, Amen!

---

1 Geschwindigkeit, Gewandtheit, List.

III.

COMŒDIA HIDBELAHE.

Von

Einem Wirthe,

wie derselbige von dreien Wandergesellen drei mal umb die Bezahlung betrogen sei worden.

Mit 13 Personen.

Gedruckt zu Wolfenbüttel,

1593.

Personae comoediae.

1. Der Richter in der Stadt.
2. Gastgeber.
3. Joan Bouset, sein Diener.
4. Johan,
5. Adrian, } drei Wandergesellen.
6. Thomas,
7. Jan Jenin, holländischer
8. Clas, thüringischer } Baur.
9. Conrad, schwäbischer
10. Hans, sächsischer
11. Walpe, meißnische
12. Lena, markische } Bäurin.
13. Grethe, pommersche

Actus primi scena prima.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Myn Heer hat Geste bekommen, ende hat mey utgeschicket up dat Markt, um ein hollandisch Kese to köpen. Averst ick sou niet weten, wor ick den bekommen sal. Wel wachtet[1], ick sal au seggen, wat ick doen sal; ick sal gaen up dat enge Strate, dat dar is; dar pleget dat Buervolk to komen, ende hebd allerlei feil. Averst siet, ick sal hüit ein glücklike Dag hebben, to köpen. Mey dünket, dat dar einer kömt; ick sal gaen, hem antospreken. (Gehet zu ihme.)

Actus primi scena secunda.

Jan Jenin. Johan Bouset.

Johan Bouset. Höret eins, guter Freund, ick bin utgangen um to kopen hollandische Kese. Kont gy mey niemand towiesen, de hollandischen Kese hat?

Jan Jenin. Mar[2] wat segt gy? Gelievet yu holländische Kese?

Johan Bouset. De sal ick begehren vor myn Heer.

Jan Jenin. Seker, ick wil de Man syn, de se vorkopt.

Johan Bouset. Dat is mey lief.

Jan Jenin. Hoe[3] veel begert gy wal?

Johan Bouset. Myn Here begeert men ein Kese, de fin ende gud is.

Jan Jenin. Ick sal u einen laten[4].

Johan Bouset. Wat sal ick u davor geven?

---

1 wachtet, gebet Acht. — 2 mar, maar, ndd., aber. — 3 hoe, ndd., wie. — 4 laten lassen, überlassen.

Jan Jenin. Twe Stüvers.

Johan Bouſet. Langet mey den Keſe, hier is aue Geld.

Jan Jenin. Siet, dar hebdy den Keſe. (Thut ihn aus dem Sack.)

Johan Bouſet. Vorteiet mey, dat ick au frage, wat ſeid gy vor ein Landsman?

Jan Jenin. Jck bin ein Hollander.

Johan Bouſet. Seid gy ein Hollander, ein Stropdrager[1]?

Jan Jenin. Nein ſeker, ick en bin geen[2] Stropdrager, mar die von Gent ſein Stropdragers.

Johan Bouſet. Hört eins, doit au de Hals tappter[3] ock noch wehe?

Jan Jenin. Woraff ſoude my den wehe doen?

Johan Bouſet. Von dat Aſt vant Boem, dat au in die Nacken geſmetten hefft.

Jan Jenin. O wat ſegt gy nu, gy ſeid ein Schalk.

Johan Bouſet. Tiet au ſulveſt by der Naſen, averſt ſegt meyt[4] doch, wo het is togahn mit dat Aſt.

Jan Jenin. Jck wilt u ſeggen. Het reiſede ein Hollander met einen Brunswiker doer ein Böß, ende als ſy ſouden te Wagen ryden, hanget ein groot Aſt van ein Boem nedewerts. Den Brunswiker ſeide tot den Hollander: Bucket u, ende meind, hy ſoude hem bucken, dat hem den Aſt niet ſchaden ſoude. Mar den Hollander vermeinde, datter[5] einen Buck op dem Boem was, ende ſtaet op in den Wagen om den Buck te beſien, doer ſchlach hem den Aſt op den Hals, dat hy in den Wagen nederfallt.

Johan Bouſet. Dat is belächerlick. Nu ick ſal ietzund nein Tid hebben met au wyder to ſprecken. Op ein ander mal ſollen wy wyder met einander Kentniß[6] maken. Jck en ſou nu dat Keſe tot Huis dragen. (Gehen beide abe.)

---

1 Stropdrager, ndd., Strickträger. So heißen im Volksmunde die Einwohner von Gent. Nach der Empörung der Stadt 1539 mußten Bürgerſchaft und Rath mit Stricken um den Hals Karl V. um Verzeihung bitten. So die Sage. Es ſcheint aber, daß die Stadt wegen ihrer Seilerwaaren berühmt war. Darauf deutet ein alter Spruch:

Nobilibus Bruxella viris, Antverpia numis,
Gundavum laqueis, formosis Brugga puellis,
Lovanium doctis, gaudet Mechlinia stultis.

Vgl. Holland's Bemerkungen S. 868. — 2 geen, ndd., kein. — 3 tapper, dapper, tüchtig; im Druck ſteht tabhter, das ich ſonſt nicht zu erklären weiß. — 4 meyt, mir es. — 5 datter, daß da. — 6 Kentniß, Bekanntſchaft.

Actus primi scena tertia.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen.

Thomas. Ei höret, ihr guten Gesellen, wir können heinte nicht weiter kommen, es ist zu spat, wir wollen dort ins Wirthshaus zum Gülden Lewen gehen und bei dem Wirth benachten.

Johan. Es wäre wol ein Ding[1], daß wir bei ihme einkehrten, aber ruckswei[2] wol, wir haben kein Geld. Wie wollen wir wieder aus der Herberge kommen?

Adrian. Es ist wol wahr, wir haben kein Geld. Auf der Straßen können wir dann auch nicht liegen. Ich weiß, was wir thun wollen. Wir wollen darumb losen, wer unter uns dreien heute den Wirth umb die Bezahlung betriegen sol, und daß wir doch gleichwol Recht behalten, wanns schon für den Bürgermeister kömmet.

Johan. Das bin ich zufrieden, wir wollen darumb werfen.

Thomas. Ich werfe mit. Aber Potz Leiden[3], wenn das Los auf mich fallen würde, was sol ich noch vor einen Rank bedenken?

Adrian. Wer hat Würfel unter uns? Ich habe heute welche gehabt und weiß wahrlich nicht, ob ich sie noch habe.

Thomas. Ich habe welche, sihe, da hastu sie.

(Werfen drumb.)

Adrian. Der die wenigsten Augen wirft, ist Knecht[4]. (Das Los fällt auf ihn.) O wie fället das Los auf mich! Nu wolan, ich weiß, was ich thun wil. Wir wollen zu ihme gehen und ihn ansprechen, ob er uns wolle herbergen vor unser Geld, und das wird er uns nicht abschlagen. Wenn wir aber morgen wieder wandern wollen, so wil ich den Beutel aufziehen und ihm einen Pfennig auf den Tisch werfen. Wenn er dann sagen wird, er könne damit nicht zufrieden sein, so wollen wir sprechen: „Herr Wirth, ihr seid gezahlet[5]; ihr habt selber gesagt, ihr wolt uns herbergen vor unser Geld.“ Nun haben wir keinen einigen Heller mehr alle drei als diesen Pfennig, und ob er schon uns verklagen

---

1 Es wäre wol ein Ding, es ginge wol an. — 2 ruckswei, soll wol bedeuten: versuchsweise, auf gutes Glück? — 3 Potz Leiden, Potz Wunden, Potz Marter, euphemistischer Fluch: Gotts Leiden u. s. w. — 4 ist Knecht, hat verloren, ist daran. — 5 zahlen, trans. bezahlen.

wird, so weiß ich doch gewiß, wenns der Bürgermeister hören wird, daß es die Gelegenheit[1] habe, wird er uns Recht geben.

Johan. O daß dich Gott schände, das ist ein männlicher Anschlag! Es gefällt mir gar wol.

Thomas. Daß dich Potz Leiden schände, das ist ein werklicher[2] Posse! Das wil wol angehen, dar zweifel ich gar nicht an. Aber sihe, dort, däucht mich, kömt einer aus dem Wirthshause herauß er. Obs vielleicht der Wirth wäre? Kommet, laßt uns bald zu ihme gehen und ihn ansprechen.

Adrian. Der Wirth wil doch immer neue Zeitung wissen; und wenn er fraget, wil ich sagen, wir kommen von Rom und wir hätten gehört, unser Herr Gott wäre gestorben, und ihr müsset mich loskaufen und sagen, es sei also.

Johan. Ich wil sehen, wie ichs mache.

Thomas. Sei zufrieden, ich wils wol machen.

Actus primi scena quarta.

Johan. Adrian. Thomas. Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Wilkommen! Woher, woher, ihr gute Gesellen?

Adrian. Habet Dank, guter Herr, daß ihr uns fraget. Wir kommen jetzund von Rom und haben den weiten Weg her gezehret, und seind müde von der Reise, und wolten hie gern bei euch ablegen, und bitten freundlich, ihr wollet uns herbergen vor unser Geld.

Gastgeber. Gar gerne, ihr solt mir liebe Gäste sein. Vor Geld herberge ich gern.

Johan Bouset. Seid uns wilkomen, ick sal au averst seggen, als gy hir wilt int Huis trecken, so möuet gy veel Geld hebben, denn myn Here ist so kunstrike, ende einen guden Schriver, he kan ein X vor ein V schriven[3].

Gastgeber. Halt, Schelm, das Maul, und laß mich reden. Ich verstund ja vorhin von euch, daß ihr saget, ihr kämet von Rom. Was habt ihr dann da guts Neues gehört?

Adrian. Wir haben nicht viel Sonderliches da gehört;

---

1 Gelegenheit, Beschaffenheit, Bewandniß. — 2 werklich, spaßhaft. — 3 ein X vor ein V. Hier läßt sich der Ursprung der sprichwörtlichen Redensart erkennen: doppelt anschreiben, aus dem römischen V durch Anfügung eines umgekehrten V ein X machen.

allein wie wir aus der Stadt giengen, sagten sie uns, daß unser Herr Gott gestorben wäre.

Johan Bouset. Dat is niet wahr, de sal einmal gesturven sin ende kan nümmermehr starven.

Gastgeber. Ich habe dir bereit gesaget, du solt schweigen. Aber, lieber, saget, solte es gewisse sein, daß unser Herr Gott gestorben sei?

Adrian. Es ist nicht anderst, als ich euch gesagt habe.

Johan. Es ist also, guter Freund, ich habe es auch gehört, daß mans gesagt hat, und ich war noch etwas länger in der Stadt, als mein Geselle; da sahe ich, daß zwei lange Leitern am Himmel stunden, und die Engel stiegen auf und abe und theileten Spende[1] aus.

Johan Bouset. Behüt mey Got, welch ein groet Lögen is dat.

Gastgeber. Das ist wünderlich zu hören.

Thomas. Es ist vor Gott nicht anderst, ich habe es gehört, daß mans gesaget hat, habe auch gesehen, daß die Engel Spende ausgetheilet. Und ich bin selber mit zugelaufen und habe Spende geholet, und sehet, das ist noch ein Stück von dem Brot, welches die Engel haben ausgetheilet.

Gastgeber. Der Umbstände sein so viel, daß ichs glauben muß. Ei, lieber, lasset mir doch des Brots ein wenig zukommen; daß, wann ich etwan andern Leuten davon sagen werde, ich es damit beweisen kan.

Thomas. Gar gerne, sehet, da habt ihrs.

Johan Bouset. Wel Deufel, wat syd gy vor ein groet Sott. Glöst gy dat, dat unse Heere Got gestorven ist? Glöst gy dat, dat de Engel van den Ledder gestigen is? Glöst gy, dat dat Brod ut dem Himmel sy? Siet, dat is Brod ut unse Huis, dat is Brod alse dat.

Gastgeber. Worumb solt ichs nicht gläuben? Reden sie doch alle drei aus einem Maul und haben darzu so viel Umbstände dabei angezogen[2], daß ichs billich gläube.

Johan Bouset. Gy möget het glöfen, so lange gy wilt, ick sout niet glöfen, et is niet waer; dat gy aver ein Sott ende groit Bedreger sind, dat glöfe ick waer syn.

---

1 Spende, Austheilung von Brot an Arme; meist auf Stiftungen beruhend fast in allen Städten Deutschlands, einzeln noch jetzt, an bestimmten Tagen gebräuchlich. — 2 anziehen, anführen, erwähnen.

Gastgeber. Du wirst noch so viel waschen[1], daß ich dir das Maul einmal werde zustopfen; und packe dich, trolle dich ins Haus! Nun, ihr guten Gesellen, komt her, ich wil euch herbergen vor euer Geld, wie ihr gebeten habt.

Actus primi scena quinta.

Clas. Conrad.

Clas. Hirzguder Frind, Goat groß uch.

Conrad. Danke euch Gott.

Clas. Was machstu Guts hier?

Conrad. Ich haun einen Karrn mit Wein hergebracht.

Clas. En Karrn vol Wiens, es ä dann och gut?

Conrad. Das ist ain guter Wein, ich haun in doben[2] zu Wuresgau[3] gelada.

Clas. Doa pfleget gut Win zu syn; wie theur än Emmer?

Conrad. Ich gib ihn umb zwölf Gulda.

Clas. Ä es zu theur.

Conrad. Ich kan ihn nit anderst geba. Hastu denn auch Wein zu kosa?

Clas. Nah, ech hoab ain Karrn met Botter, un ech wolle sihe, ob ech en kinne verkäufe.

Conrad. Lueg, was kumt daua fir ain Minsch heir?

Clas. Ech kenne een wärlich nech, ä hoat goar närrische Kleider.

Conrad. Er sicht auch gar närrisch aus.

Clas. Ech gläub, ä woell zu uns komme. Wir wonn ä winzig[4] uf en woarte, un wonn sieh, woas ä doch mache weel; ech weel ä winzig beiseit gihe. Blieb du ä Wile hie un kuhse[5] met eem, ech wel von ferns hiere, woas är doch feergeet[6].

Actus primi scena sexta.

Johan Bouset. Conrad.

Johan Bouset. Myn Here heft mey utgeschicket, hem Wien to köpen. Wel, daer sihe ick einen Man gaen, und het dücht

---

1 waschen, davon Gewäsch, schwatzen. — 2 doben, da oben. — 3 zu Wurmes gau? im Wormser Gau? Im Druck stehet: Wures gau. — 4 winzig, klein, wenig, — 5 kuhsen, kosen, freundlich sprechen. — 6 feergeet, vorgibt, angibt.

mey schier, et sy dat Fuhrman, so dar plecht Wien to vorköpen. Ick sal by hem gaen und hem anspreken. Höret, gude Fründ, mey dücht, gy syd dat Mann, de dar plecht Wien to vorköpen; secht mey eins, seid gyt nicht?

Conrad. Was sagstu? Was wilt du haun?

Johan Bouset. Haun, haun? Ick segge niet haun, ick frage, oft gy Wien to Kope hebt, so sal ick van au welck nehmen vort Gastbot[1] van mynen Here. Wat sal ick au vor dat Mate geven?

Conrad. Das weiß ich nicht, was du sagst.

Johan Bouset. (Lachet.) Sagst! Ick en segg nicht sagst, ick segg van Wien; wat ein Sott syd gy!

Conrad. Daß dich der Hagel zerschlage, was darfstu mein also lachen?

Johan Bouset. Nien, mein Fründ, werdet niet böse, ick lache auer niet. (Weiset ihn mit Fingern an.)

Conrad. Daß dich der Teufel hol, ich wil mit dem Narren nichts zu schaffen haun.

Johan Bouset. Tiet u sulven by der Nasen, gy siet sülvest ein Narr; aber höret mey eins, mey dücht, gy verstaet mey nicht wal, segt doch, wat siet gy vor ein Landsman, aut wat Land gy siet?

Conrad. Was seist du viel? Laß mich ungeheiet[2], oder Potz Leiden sol dich holen!

Johan Bouset. Behüt mey Gott, wert gy so bös. Hört, vortiet doch ein wenig! Mey dücht, gy siet ut dat Land, da ein Has negen Minschen vorschrecket hat[3]. Sihet eins, ick sal u prosen, segt mey eins, wat is dat? (Klappert mit zweien Rüssen.)

Conrad. (Lachet und spricht:) Daß dich Potz Leiden schänd, wer hat dir das gesagt?

Johan Bouset. Ei, wacht ein winzig! Segt mey doch, wo het togaen sy, als dat Frosch riep: wat, wat? Ha, ha, ha, hört, segt, worüm reep au Landsman so sehr: o ich gib mich! Ha ha ha!

Conrad. Ich ließ dich Hudler[4] die Blaug[5] haun! Meinst, daß ich dein Narre wel sein? Wilt du ain haun, so schaffe dir ain; daß dich Potz Leiden schänd! (Gehet abe.)

---

1 Gastbot, Gastgebot, Mahlzeit. — 2 ungeheiet, ungeplagt, ungesoppt. — 3 vorschrecken, erschrecken; Anspielung auf die alte Geschichte von den Schwaben auf der Jagd; hier sind aus den sieben ihrer neun geworden. — 4 Hudler, Stümper. — 5 Blaug, die Plage, die Pest.

Actus primi scena septima.

Clas. Johan Bouset.

Johan Bouset. Sih, da stat noch ein Man, dat mot ick ock anspreken, eft die mey verstaen kan. Hört eins, gude Fründ, ick lat mey bedünken, dat gy sied den Mann, so dar plecht Botter to vorkopen. Wat sal ick au vor ein Pund geven?

Clas. Es dann der Kerl doll? Ech koans ju nech verstehe, woas ä säit.

Johan Bouset. Seit? Ick segg au niet van Seit, sonder van Botter.

Clas. Was schnattert[1] der Kärl; koan ech ehen doch nech verstiehe.

Johan Bouset. Ick segg van neinen Styge, ich segg van Botter.

Clas. Daß dech dan Potz Wunne röre! Was botterstu veel?

Johan Bouset. Ick sal kein Botter maken können, averst mey dünket, gy kont wol negen Suppen van ein Heringskopp maken.

Clas. Ei Lieber, loß mech ungehuddelt!

Johan Bouset. Als gy mey niet vorstaet, so gaht man hen, ick sal au niet hudeln.

Clas. Hoat mech dan der Teufel zu deien Kerl geführt? Ne, ne, giehe, wu du zu schicken[2] hoast. Mein Gesell hoat dort guten Wein. Wel ech zu ehm giehe un enne Kanne met ain änner trinken. (Gehet abe.)

Johan Bouset. Got gesegne au, drinket averst niet to hastich op die Torn. Ha ha ha! (Lachet.) Behüt mey Got, dat sin unverständige Lüden, dat sie mey niet en vorstaen, und ick hebbe doch ein schoner Sprake, als den Heringsnasen. Ha ha ha; ick en sou hir noch ein lüttich[3] bliven, oft hir mehr Lüden kommet, dar ick mit spreken konde, die mey vorstaen wolden. Aber dort kömt myn Herr, ick sal nu to Huis gaen.

---

1 schnattern, albern reden; der Druck hat schmettert. — 2 schicken, beschicken, schaffen, besorgen. — 3 lüttich, klein, wenig.

Actus primi scena octava.

Gastgeber.

Gastgeber. Ich muß hie warten, biß daß meine Gäste, so gestern zu mir kommen, hinweg wollen, damit sie mir nicht entwackern [1], ehe dann sie mich bezahlen. Ich habe Gott Lob und Dank noch gut Gelücke mit meiner Gastgebereie gehabt. Ich überkomme fast täglich, ja schier alle Stunde fremde Leute, dann, gleich wie ich jetzt aus dem Hause gehen wolte, kamen noch drei gewandert und wolten bei mir ablegen. Aber sihe, dort kommen meine Gesellen hero, die über Nacht bei mir geherberget haben. Ich muß zu ihnen gehen und hören, ob sie wandern oder länger bleiben wollen.

Actus secundi scena prima.

Gastgeber. Johan Bousset. Adrian und die andern beide Wandergesellen.

Gastgeber. Gott grüß euch, ihr guten Gesellen. Habt ihr auch wol geruhet diese Nacht?

Adrian. Ja so zimlich.

Gastgeber. Wo denket ihr dann itzt hinaus?

Adrian. Wir wolten gerne weiter fort und uns an andern Örtern weiter versuchen. Wo wir aber noch hinziehen, haben wir bei uns eigentlich noch nicht beschlossen.

Gastgeber. Es ist gut, so muß ich euch die Rechnung holen lassen. Johan, holla, holla!

Johan Bousset. Myn Herr, hir bin ick, wat is au Beger?

Gastgeber. Lauf geschwind und hole die Rechnung, was diese bei mir verzehret haben.

Johan Bousset. Ick salt don, averst segt mey, hebd gy ock ein X vor ein V geschriven?

Gastgeber. Was geheistu [2] dich viel? Gehe hin und hole die Rechnung. (Johan lachet, schweiget still und gehet abe.)

Adrian. Was meinet ihr wol, Herr Wirth, was wir verzehret haben sollen?

---

1 entwackern, ndf., entlaufen. — 2 geheien, vgl. oben ungeheit: sich geheien, sich plagen, abquälen, sich um etwas kümmern.

Gastgeber. Es wird der Person fast ein Gülden tragen.

Adrian. Das wäre eben viel, ich wüste gleichwol nicht, wofür wir solten so viel verthan haben.

Gastgeber. Es ist alles aufgeschrieben, ihr werdets aufm Bret wol sehen.

Johan Bouset. Siht, hir ist die Rekenbret.

Gastgeber. Nim es und lis es ihnen vor. Johan Bouset liset die Rechnung.)

Adrian. Herr Wirth, es ist eben theur gerechnet, aber was sollen wir viel machen? Wir müssen zahlen, dann wir habens uns verpflichtet und vor unser Geld Herberge begehret.

Gastgeber. Das höre ich gern, wenn die Gäste so sagen.

Adrian. (Zeucht den Beutel auf und wirft einen Pfennig auf den Tisch und saget:) Herr Wirth, hiemit seid ihr bezahlet!

Gastgeber. Was sol das sein? Wollet ihr mich für einen Narren äffen?

Adrian. Herr Wirth, ihr seid gezahlet!

Gastgeber. Ich glaube ja nicht, daß du schwärmen[1] werdest; du hast ja wol gehört, daß ihr zusammen drei Gülden verzehret haben. Seind denn das nun drei Gülden?

Adrian. Wir wissen von keinen drei Gülden zu sprechen. Wir haben sie nicht. Ihr habet auch im Anfange, als wir zu euch kommen, gesagt, ihr wollet uns herbergen für unser Geld; nun können wirs mit einem Eide bekräftigen, daß wir allesamt kein Geld mehr haben, als diesen einigen Pfennig, den wir da auf den Tisch geworfen haben.

Gastgeber. Ich ließe euch Potz Leiden und Potz Wunden hahen[2], wollet ihr mich so betriegen, ihr heillosen Buben. Da gedenket und gehet mir nicht von dieser Stätte, es sei dann, daß ihr mich gezahlet haben!

Adrian. Ihr möget daraus machen, was ihr wollet, wir können auf dißmal nicht mehr geben. Zu dem seid ihr auch anfangs damit zufrieden gewesen, uns für unser Geld zu herbergen.

Johan Bouset. Ha ha ha, dat mot ick lachen! Gy hebd so veel Lüden bedrogen, und nu wert gy einmal wedder bedrogen!

Gastgeber. Ich wils euch wol lehren, ich wil euch vor

---

1 schwärmen, irre reden. — 2 hahen, wie im Mhd., hängen.

dem Richter verklagen. Der sol euch so lange lassen in das Hundeloch stecken, biß daß ihr mich bezahlet habt.

Adrian. Wann Gewalt gehet vor Recht, so müssen wirs geschehen lassen. Wir haben aber kein Geld mehr.

Johan Bousset. Ha, ha, ha!

Gastgeber. Komt, komt, sehet, da kömt der Richter her; dem wil ichs vermelden, was ihr vor feine Gesellen seid.

Actus secundi scena secunda.

Richter. Gastgeber. Adrian.

Richter. Was ist hie zu thun? Was habt ihr vor einen Lärmen? Wie ruft ihr als die Zahnbrecher?

Gastgeber. Was solt ich viel rufen? Hie sind diese drei losen Kerls, die haben über Nacht hier bei mir gelegen und vermüge der Rechnung drei Gülden verzehret. Nu ich aber die Zahlung haben wil, kan ich nichts von ihnen bekommen, und dürfen noch wol so unverschämet sein und wolten mich mit diesem Pfennige bezahlen.

Adrian. Guter Herr, ich bitte, ihr wollet uns arme Gesellen auch darauf hören. Wir sind gestern herkommen und ihn angesprochen, er möchte uns herbergen vor unser Geld. Das hat er sich gefallen lassen und gesaget, er wäre zufrieden, wir möchten herein komen, welches wir dann auch gethan. Nun können wir mit einem Eide bekräftigen (können auch geschehen lassen, daß man uns besuche[1]), daß wir keinen Heller noch Pfennig mehr haben als den, so wir da auf den Tisch geworfen haben. Und wann wir nur mehr hätten, wolten wir auch gerne mehr geben. Nun wollen wir aber uns verhoffen, weil er selber sichs gefallen lassen und gewilliget, uns vor unser Geld zu herbergen, und wir all dasselbige, so wir gehabt, ihm gegeben haben, auch da noch bei uns mehr wäre (wie doch nicht ist), ihme zu geben erbötig sein, daß auch weiter in uns nicht kan gedrungen werden.

Richter. Gesteheſtu das, daß du gewilliget, sie vor ihr Geld zu herbergen?

Gastgeber. Das kan ich zwar nicht leugnen, aber ich hätte nicht gedacht, daß ein solch Betrug dahinden stehen[2] solte.

---

1 besuchen, untersuchen, visitieren. — 2 dahinden stehen, dahinter stecken.

Richter. Weil du darein gewilliget hast, du wolltest sie vor ihr Geld herbergen, und diese sich genugsam erkläret, daß sie nichts mehr haben, auch sich erboten, da sie mehr hätten, solches zu geben, so kan ich bei mir nicht befinden, daß du in sie weiter dringen könntest. Du hast dir solches einmal gefallen lassen, und das Urtheil dir selber gesprochen.

Adrian. Wir danken dem Urtheil!

(Und geben ihm alle die Hand. Im Weggehen sagen sie:)

Nu, Herr Wirth, habt großen Dank, vor alle Wolthat! Wann unser Weg einmal so wieder her fällt, wollen wir euch ansprechen.

Gastgeber. Wenns so hergehen sol, so mag der Teufel mehr ein Gastgeber sein und ich nicht.

Richter. Ei, was fluchstu viel? Ich kan dir hierein kein ander Bescheid geben. Ich habe auch mehr zu thun, als daß ich deiner Lumpensache solte zuhören!

Actus secundi scena tertia.

Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Nun, ich muß damit zufrieden sein, aber es sols einer wieder entgelten, der wol noch nicht daran gedenket.

Johan Bouset. Sal ick dat Bret wieder na Huis dragen?

Gastgeber. (Sagt zornig:) Trags immer hinweg!

Johan Bouset. Dat Geld, dat gy bekomen hebt, wilt gy dat sülvest bewaren, oft sal ickt mitnehmen?

Gastgeber. Du wilst dir den Teufel thun, wiltu Schelm mich auch noch viel vexiren, zu meinem Schaden?

Johan Bouset. Wilt gy mey ock vor myn Geld tp middage wat eten geven?

Gastgeber. Ich wil dir den Teufel geben, und packe dich!

(Gehen abe.)

Actus secundi scena quarta.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Den behoud[1] sülvest! Ick mag van dat Düvel nit eten. Ha ha ha, herbergen vor uns Geld! Ha ha ha,

1 behoud, ndd., behold, behalt.

welk ein Sott! Gy wilt ſonſt ſo klug ſyn und ſyt ſo ſchändliken bedrogen. Tſal[1] au averſt nit ſchaden. Gy hebd ock mannigen Man bedrogen, averſt niet ſo manirliken, als gy itzund bedrogen ſyt. Als ick darup denke, ſo mot ick lachen. (Schweiget ein Weil ſtille.) Ick wil nu to Huis gaen, als ick ſus[2] ſo lang utblive, mocht hy ſcheldig up my werden.

Actus ſecundi ſcena quinta.

Johan. Adrian. Thomas.

Adrian. Johan, wie däucht dich nun, hab ichs nicht hurtig gemacht?

Johan. Daß dich Gott ſchänd, das gieng hübſch an. Ha ha ha!

Thomas. Ich hätte wol Luſt, daß wir ihn noch einmal ſo betriegen möchten. Ha ha ha!

Johan. Ich ließ mich auch leichtlich darzu bitten, daß ich noch ein mal mit gienge, denn er hat uns wol tractiret, und wir haben nicht viel geben dürfen.

Adrian. Er wird uns aber kennen, wann wir ſo bald wieder zu ihm kommen.

Thomas. Ei, das wollen wir wol machen. Laßt uns darumb loſen, wer unter uns ihn noch einmal betriegen ſol. So wollen wir dann wol ferner darauf denken, wie wirs angreifen, damit er uns nicht kenne.

Adrian. Ich ſpiele mit.

Johan. Ich ſpiele auch mit. (Werfen und das Los fällt auf Thomaſſen.)

Thomas. O daß dich Gott ſchänd, muß ich nun daran? Wolan, ich wil euch ſagen, was ich thun wil. Wir haben alleſamt lange Bärte, die wollen wir ſtutzen laſſen und wollen ander Farb von Kleidern anthun, und wir wollen auch nicht lange bei ihm bleiben, ſondern nur eine Mahlzeit bei ihme eſſen, und wann er uns fraget, wo wir herkommen, ſo wil ich ſagen, wir kommen von Rom, und wann er dann etwas Neues wiſſen wil, wil ich ſagen, die Tiber ſei ausgebrennt. Da müſſet ihr dann darauf denken, wie ihr ſolchs neben mir bezeugen müget, daß es wahr ſei.

---

1 Tſal, het ſal, es ſoll. — 2 ſus, ſüſt, ſonſt.

Adrian. Wie wiltu es aber machen, daß wir nicht zahlen dürfen?

Thomas. O, das weiß ich wol, das sage ich euch so noch nicht. Komt, laßt uns nur gehen und uns die Bärte abstutzen!

Actus tertii scena prima.

Johan Bouset. Hans.

Johan Bouset. Myn Her hat mey befohlen, ein Ferken to kopen. Ick mot gaen sien, wor ick het bekomm. Averst sih, dar sih ick einen Man herkommen. Ick sal hem anspreken, eft hey mey ein Ferken vorkopen wil. Ick hebbe hem wol eher gesien Ferken vorkopen. Hort gy, guden Fründ, ick sou ein Ferken kopen, soude gy mey ein to Kope laten?

Hans. Wat den Düuel, wat schal ick dohn?

Johan Bouset. Ick segg u von keinem Dohn, sondern ick segg, gy sout mey ein Ferken vorkopen.

Hans. Wat schal ick kopen, ick bin neen Kopman!

Johan Bouset. Ick sei itzund ein Kopman, gy sout mey vorkopen ein Ferken!

Hans. Wat sarkestu veel?

Johan Bouset. Fell? Wat Düuel segt van Fell, ick segg gy sout mey vorkopen ein Ferken!

Hans. Wo steistu unde kakelst, unde verdreiest de Wort in der Schnuten?

Johan Bouset. Schnute? Wat Düuel sal ick mit der Schnuten maken? Hir iß nein Water, ick beger ein Ferken!

Hans. Ick vorsta nich, wat du kakelst.

Johan Bouset. Als gy kacken wilt, so gaet gy beiseit. Wel Deufel seyt gy dann doff? Hört gy niet, wat ick segg, ick beger ein Ferken! (Ruft gar laut.)

Hans. Wo röpstu sau, als wenn du wolleſt dull werden? Unde wenn du noch tein mal so sehr repest, vorsta ickt doch nich, wat du segst!

Johan Bouset. Behuit Got, welk ein grot Sott seid gy? Hört eins, ick wil au wat wisen, kent gy dat nich, wat dat is?

Hans. Dat is gude Kost, dat is Speck.

Johan Bouset. Ett ein Dreck, dat is ein gut Rym. Nu,

als gy segt, dat is recht, und die Beesten[1], da die Speck van is, beger ick.

Hans. Jck löve[2], du wult my ock noch to hyen vaten[3]. Du machst den Düffel hessen, ick wil meiner Wege gahn!

Johan Bouset. Wat Duisel, wat is dat to seggen? Is den Kerl dull? Ha ha ha, dat mot ick lachen! Verstaet dat Kerl niet Duitsch. Als ick hem dat weise, dat kent hei, ende segt, het sy gut. Averst hei weit niet to seggen, van wat Beesten het sy. Hei mach sick beschyten, ende sine Moer brüen[4]. Averst ick sal my darhen setten und dat Speck upeten!

Actus tertii scena secunda.

Johan Bouset. Walpe.

Johan Bouset. Wel Duisel, wat kömt dar für ein Frou her? Bey myn Siel[5], tis dat Frou, dat de Vogel plecht to vorkopen. Jck sal sy anspreken. Hort, Frou, hebd gy Vogel to Kope?

Walpe. Wuas es dein Begehr?

Johan Bouset. Jck sal Vogel begehren.

Walpe. Ech verstie es nech, wuas du suast.

Johan Bouset. Wel, wetet gy niet, wat Vogel syn?

Walpe. Ech kan es vor Gotte nech verstien!

Johan Bouset. Behod my Got! Wat arm, unverständich Volk is hier? Wetet gy niet, wat Vogel syn?

Walpe. Ech verstie nech, wuas ehr suat.

Johan Bouset. Et is gut, myn Frou, ick vorstae au averst sehr wal. Mey dünkt, gy siet ut dat Land, dar men dat Vogelkens met de gehle Halsen gern itt.

Walpe. Der Kerl muas iuo doll sein! Ech verstie nech, wuas hei suat, ech wel von ihme weg gien!

Johan Bouset. Hört? Siet gy nit ut dat Land, dar sy hebbt ein Rad vant Ploch vor ein Kringel, und ein Storksnesten vor ein Salat geten?

Walpe. Wuas muag doch der Kerle suan? Ey, ech wel hienweg gien, ich verstie doch nech, wuas he suat!

---

1 Beest, ndl., Thier. — 2 löven, gelöven, ndl., glauben. — 3 hyen, geheien, vgl. oben: du willst mich auch noch mit Recken anfassen, angreifen? 4 brüen, quälen, foppen, necken, hier in der obscönen Bedeutung. — 5 Siele, Seele.

Johan Bouſet. Et is gut, gaet man hen; aue Landslüde moten ein guden Magen gehatt hebben, ick ſou ein Kappun darvor eten. Jeſus, welk unvorſtändich Volk is dat! Mit der Wiſe ſal ick nit veel vor myn Heren kopen.

Actus tertii ſcena tertia.

Gaſtgeber. Johan Bouſet.

Gaſtgeber. Wenn man die Thoren zu Markte ſchicket, ſo kaufen die Krämer Geld! Ich habe meinen Johan auch ausgeſandt, etwas einzukaufen, aber ich weiß nicht, wo er ſo lange mag hin bleiben. Aber ſihe, dort kömt er gleich her, ich muß doch hören, was er fürgibt. Du Narr, wo biſtu ſo lang geweſen? Bringſtu nichts mit vom Markt?

Johan Bouſet. Wel, myn Here, ick ſal niſt mitbringen. Die Luiden ſind hir gar ünduitſch, ſie ſouen mey niet vorſtaen können.

Gaſtgeber. Du biſt ein Narr, und wer Narren ausſchicket, der krieget Narren wieder!

Johan Bouſet. Tiet au ſülveſt by der Naſen!

Gaſtgeber. Sihe, kommen da nicht fremde Leute her? Ich muß hir warten, biß daß ſie herkommen.

Actus tertii ſcena quarta.

Gaſtgeber. Johan Bouſet. Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergeſellen.

Thomas. Seid gegrüßet, Herr Wirth, von unſer aller dreier wegen!

Gaſtgeber. Dank habt, Dank habt!

Thomas. Herr Wirth, wir ſeind gute Geſellen und wandern mit einander daher, und wir ſeind müde von der Reiſe, wir bitten freundlich, ihr wollet uns herbergen; wir wollen gerne dafür thun, was billich und recht iſt.

Gaſtgeber. Gar gerne, ihr ſollet mir liebe Gäſte ſein. Was ich auch habe, wil ich euch gerne zum Beſten geben.

Thomas. Dafür müſſet ihr großen Dank haben, lieber Herr Wirth!

Gaſtgeber. Verzeihets mir, guter Geſell, daß ich frage, wo wandert ihr jetzund her?

Thomas. Guter Herr, wir kommen von Rom.

Gastgeber. Von Rom, lieber, was hört ihr doch guts Neues dar? Es ist nicht lange, da waren auch drei Buben bei mir, welche mich umb die Bezahlung betrogen, die gaben auch für, sie kämen von Rom und berichten darneben, daß sie zu Rom gehöret, daß unser Herr Gott gestorben wär, und die Engel wärn auf Leitern vom Himmel gestiegen, und Spende ausgetheilet, wie auch der eine mir ein Stück Brot, so davon sein solt, überlassen. Lieber, sagt mirs doch, obs wahr sei?

Thomas. Ja, ehrnvester Junker, das ist wahrlich wahr. Wir habens allesamt gehört und auch zum Theil gesehen. Es hat sich auch zwei oder drei Tag hernach noch ein seltzam wünderlich und fast ungläubliche Geschicht zugetragen. Es ist aber gewißlich wahr, wie diese meine Gesellen auch bezeugen müssen.

Gastgeber. Ei, das verlanget mich zu wissen. Lieber, sagt doch, was hat sich zugetragen?

Johan Bouset. Denket und liegt niet!

Thomas. Ich wils euch berichten: die Tiber, das Wasser, so bei Rom hersleußt, das ist ausgebrant.

Johan Bouset. Nu liget, dat au de Pocken in au Ribbes fahren; wo kan dat mögeliken syn, dat ein solck groit water, als die Tiber ist, brennen kan? Pfui, schamet au vor ein solck groit Lögen!

Gastgeber. Halt das Maul, du Narr! Und ist die Tiber ausgebrant? Das ist vorwahr seltzam und wünderlich zu hören.

Johan Bouset. Ja, tis lögenhaftich to hören.

Thomas. Es ist fürwahr nicht anderst, als ich gesaget habe.

Johan. Es ist währlich so, wie ers euch gesagt hat; denn sie, die von Rom, haben Feind, die haben etzliche Wasserkugeln gemacht und ins Wasser gesenket, und wie sie brennend worden sind, an die Wurzlen, Bäume und all Schiffe, so versunken und im Wasser gelegen, gerathen und dasselbe angezündet, und wie ich aus der Stadt gieng, begegneten mir siebenhundert Fuder mit eitel[1] Bratfischen.

Adrian. Das ist währlich wahr. Die Bratfische sind mir auch begegnet, und es fiel einer vom Wagen herunter, den nahm ich auf und habe unterwegen davon gessen. Aber diß Bißlein habe ich zum Zeugnis aufgehaben und behalten.

1 eitel, lauter.

Johan Bouſet. Dat is ein excellent Lögen!

Gaſtgeber. Das iſt ein wünderlich und ſeltzam Geſchicht. Da wird gewis nichts Guts auf erfolgen. Lieber, laßt es mir doch zu kommen, damit ichs andern Leuten auch weiſen möge, und komt mit herein, dann das Eſſen ſtehet ſchon auf dem Tiſche!

Actus tertii ſcena quinta.

Johan Bouſet.

Johan Bouſet. (Lachet:) Ha ha ha! De Tiber is utgebrant, und ſöven hundert Foder mit Bratfiſch, ha ha ha! (Lachet.) Hebb ick all myn Lebtag ſolcken Lögen niet gehort. Als men von ſöven ſegt, ſo liegt men gern. So dücht mey, deit dat Man ock. Jeſus, wat ein Sott is myn Here! Hei mient, hei ſy klock, und is den gröſten Narr van der Werlet[1]. Ick ſal kluger ſyn dann hei, denn hei kennet düſſen Kerle niet, und ick hebt wal geſien, dat ſie den ſülven Kerle ſyn, de nun ock hier waren und hem ſo bedrogen, denn ſy hebbt datſülven Sprake, man dat ſy heuren Bart afgeſchneden und ander Kleider angetrocken hebbt. Sy ſouen hem noch ein mal bedregen, averſt ick ſalt hem niet ſeggen. Ick ſal nun tot Huis gaen, latet au aver niet vorlangen, ick ſal bald wieder kommen. (Lachet.) Ha ha ha! Die Tiber is utgebrennet. Ha ha ha, ſöven hundert Foder Bratfiſch, ha ha ha! Behöde Gott, welk ein Lögen is dat! Averſt ick bitte au, ſegget by Lyſe mynem Heren niet, dat ickt weten ſou, dattet düſſen Kerls ſyn, die albereit hir geweſt ſyn, hei ſoude mey anderſt[2] ſchmyten. Ha ha ha, ick mot lachen, dat hei ſie niet kennet, und het ſal hem ock nit hindern, denn hei hat ſo mannich Minſch bedrogen; oft hei einmal oft twei oft drei wedder bedrogen wert, dat ſchadet hem nit. O ſchweigt ſtill umb Gots willen, ſegt by Lyſe niet. Dar komt myn Herr her!

Actus quarti ſcena prima.

Gaſtgeber.

Gaſtgeber. Wo mag der Teufel meinen Diener Johan Bouſet, den loſen Schelmen, haben hingeführt, daß ich ihn nicht kan zu ſehen bekommen? Sich, dort gehet er! Was mag er da machen? Ich muß ihn rufen.

---

1 Werlet, ndd., Welt. — 2 anderſt, ſonſt.

Actus quarti scena secunda.

Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Hörstu Johan? Hie kom her!

Johan Bouset. Wel, myn Herr, wat sout gy begeren

Gastgeber. Wor zum hundert Teufel bistu gewesen? Nimstu dich ein neue Weise an, daß du nicht mehr aufwarten wilst? Wor bistu gewesen?

Johan Bouset. Ick sy hir spazieren gaen und hebb gedacht up de Tiber, so utgebrant is, und up de söven hundert Foder Bratfiske.

Gastgeber. Du hast dir den Teufel gedacht, da breu[1] hin nach Haus und hole mir das Rechenbret, dann die drei Wandergesellen, so jetzunder bei mir waren, wollen widerumb fort.

Johan Bouset. Wilt sy bereit wech? Syn sy doch erstlik kommen. Ick sou stracks gaen und et au bringen.

(Gehet abe.)

Actus quarti scena tertia.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen. Gastgeber. Johan Bouset.

Thomas. Ja, Herr Wirth, wir wolten gerne fort, wenn wir nur die Rechnung sehen möchten.

Gastgeber. Jetzund lasse ich sie holen.

Johan Bouset. Siet, hir is au Rekenbret.

Gastgeber. Sehet, da habet ihr die Rechnung. Ihr habt zusammen verzehret einen Gülden.

Thomas. Einen Gülden, das ist noch ziemlich gerechnet, dann wir haben Wein getrunken. Ei, Herr Wirth, mit dem Gülden werdet ihr auch nicht reicher werden. Wir seind arme Gesellen, und haben nicht übrig[2] Geld, und haben noch weit zu reisen, ehe wir da kommen, da wir daheim sein. Wie däucht euch, wann ich euch ein Liedlein sänge, das euch gefiel, wollet ihr uns den Gülden schenken?

Gastgeber. Ich weiß fürwahr nicht; doch das Liedlein möchte darnach sein, daß mirs gefiele, so möchte ichs noch wol thun.

---

1 breu hin, hochdeutsche Form von brüen, ndd., bruijen: gehe hin, packe dich. — 2 übrig, überflüssig.

Thomas. Ich wils versuchen. (Hebet an zu singen:)

Groß Liebe hat mich umbfangen,
Gegen einem schönen Jungfräulein,
Nach ihr stehet all mein Verlangen,
Wie gerne möcht ich bei euch sein [1].

Gastgeber. O nein, das gefällt mir nicht.

Thomas. So wil ich ein anders singen:

Nach grüner Farb mein Herz verlangt [2].

Gastgeber. Das gefällt mir auch nicht.

Thomas. Ich wil noch eins singen:

Groß Pein trag ich im Herzen
Gegen einem Jungfräulein.

Gastgeber. O nein, das thuts auch nicht. Es muß noch anderst klingen, wann mirs gefallen sol.

Thomas. Gefällt euch dann das nicht, und ist ein solch schönes Lied? Laß schauen, ob ich dann nicht eins könte bedenken, das euch gefallen möchte. (Schweiget ein wenig still und bedenket sich.) Nun, ich hab eins bedacht. Ich hoffe, Herr Wirth, das werde euch gefallen. (Singet:)

Ich sehe wol, es wil nicht anders sein,
Ich muß zum Beutel greifen.

(Greift allerhand [3] nach dem Beutel und machet ihn auf.)

Kom heraus, du liebes Kindlein,
Der Wirth der wil bezahlet sein.

Wie gefällt euch das, Herr Wirth?

Gastgeber. Wenn ihr so singet, das gefällt mir wol.

Thomas. So habt großen Dank, Herr Wirth, vor alle Wolthat. So seid ihr hiemit gezahlet, dann ihr habt selber gesagt, wann ich ein Lied sünge, das euch gefiele, so woltet ihr uns die Zeche schenken. Das habe ich nun gethan.

(Laufen alle hinweg.)

---

1 Groß Liebe hat mich umbfangen. Aehnlicher Anfang in einem Volksliede bei Erlach I, 254 nach Görres' Volks- und Meisterliedern. — 2 Nach grüner Farb mein Herz verlangt, ebendaselbst I, 234. — 3 allerhand, mittlerweile.

Actus quarti scena quarta.

Johan Bouset. Gastgeber.

Johan Bouset. Ha ha ha! Dat mot ick lachen.

Gastgeber. Nun lauft, daß euch der Hagel zerschlage, aller[1] losen, verrätherischen Buben, hinein, daß euch nimmer gut geschehe! Und du, Schelm, must auch meiner zu meinem Unglück noch lachen. Ist dann nun kein Glaube oder kein Treu mehr in der Welt? Das ist nun schon das ander mal, daß ich so schändlich betrogen worden bin.

(Gehet abe.)

Actus quarti scena quinta.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen.

Johan. Wie däucht euch? Man saget: aller guten Dinge müssen drei sein. Den Wirth haben wir zweimal betrogen, die Reihe ist nun an mir, ich wil ihn das dritte mal auch betriegen. Wir wollen hingehen und uns die Bärte lassen abnehmen mit einem Scheermesser, und wollen uns andere Bärte ansetzen und andere Kleider anthün, und ich wil auch auf eine Lügen inmittelst gedenken, die ich ihme wil vor neue Zeitung sagen. Ihr müsset dann darauf gedenken, wie ihr mir zu Hülfe kommet.

Thomas. Ich gehe noch ein mal mit, ich wolte so wol ein ganz Jahr zehren, und alle Tage mit vorlieb nehmen.

Adrian. Wie wiltu es dann machen, daß du ihn betreugest?

Johan. Sei du zufrieden, ich wil die Gelegenheit auch wol ersehen, wie ichs zum füglichsten machen könne. Laßt uns nur immer weggehen, wir wollen die Bärte abscheren und ander neue Kleider anziehen. (Gehen abe.)

Actus quarti scena sexta.

Johan Bouset. Greth.

Johan Bouset. Gott gesß u ein guden Dach. Myn Herr hat mey utgeschickt, um to kopen ein Gans, ende Zucker, ende

1 aller, genet. plur., wie im Mhd. gebraucht, als Verstärkung vorzugsweise bei Superlativen.

Gewürz, damit to tractirende syne Gastens. Ick sal gaen up dat Markt, ende besien, wat dar feil is. Averst siet? Dar komt ein Frou her, dat mot ick anspreken. Hört eins, Frou, wo duir gefft gy dat Gans, dat gy dar draget int Sack. Ick frag, wat ick au vor dat Gans, dat gy up de Rügge draget, geven soude. (und weiset drauf.)

Greth. Lat mick de Gos ungehiet, dat is mine Gos, dat dick nümmer gaut geschei. Wultu eine hessen, so schaffe dieck eine, und hesse den Düvel darto.

Johan Bouset. Den Düvel beger ick niet, ick wil den Gans hebben.

Greth. Lat mick ungehiet, und lat mick de Gos tofreden. Du hast se nicht betalet.

Johan Bouset. Ick en sal se au averst betalen.

Greth. Hörstu ock wol, du lose Schelm? Dat du mick bliven latest, und brüe darhen, dar du to donde hast, und lat mich ock miner Wege gaen.

Johan Bouset. Gaet hen, ick sal au niet houden. Averst secht mey, wie is au de Houboim[1] bekommen, den gy vor ein Aal geten hebt? Ha ha ha!

Greth. Lache, dat deck nümmer gut gesche, maustu mick armen Fruwen ock noch bespotten?

Johan Bouset. Ha ha ha! Dat mot ein bister[2] Frou syn, ick sou ihr Geld geven vor dat Gans, ende sie meinet, ick wil se ehr nehmen. Sy en mot niet klock syn. Wat wilt myn Here noch hüde seggen, als ick kom und bring nist. Ick en sal to Huis gaen, ick sal hir niet veel krigen. Averst dar komt noch ein Frou met ein roth Mütz, dat mot ick noch anspreken, efft sie ein Doctors Frou wäre, und mey Zucker und andern Gewürz vorkopen wilt, denn mey dücht, dat sey ein Doctors Frou. Se hat ein roth Mütz up ihr Kop.

Actus quarti scena septima.

Johan Bouset. Lena.

Johan Bouset. Hort eins, Frou, ick frag, siet gy ein Doctors Frou?

---

1 Houboim, Heubaum. — 2 bister, bisterig, ndf., verwirrt, verstört.

Lena. Hay, wat is dieck? (Das Weib muß gewaltig laut rufen.)

Johan Bouſet. Behüt mey Gott, ick verſchreck mey gar. (Und zittert.)

Lena. Wat is dieck, dat dieck de Kreigen-Henger[1] hale, du heilloſe, ohnmächtige, ſeike[2] Pracher!

Johan Bouſet. Is dat ein Doctors Frou? Et mach wal des Duifels Frou ſin.

Lena. Dat dieck neen Gut geſchehe. Lat meck ungehyet, dat dieck de quade flegende Geiſt[3] int Lief vare.

Johan Bouſet. Behöde mey Got, dat is ein bös Frou.

Lena. Wat mangelt dieck? Ick wel dieck balde mit dem Knüppel up den Kop ſchlaen. (Gehet abe.)

Johan Bouſet. Gey mocht den Duifel ſchlaen, ick ſal au niet mehr anſpreken. Ick ſal wechgaen. Gaet gy ock, dat au die Duifel dat Gleide geſſe. O ick bin ſo ſehr vorfehrt van dat Frou! Behüd Got, dat mot ein bös Frou ſyn. O ick bin ſo verſchrocken, myn gans Lyf zittert mey. (Gehet abe.)

Actus quarti ſcena octava.

Gaſtgeber. Johan Bouſet.

Gaſtgeber. Johan, wor biſtu ſo lang geweſen? Ich habe dich ja an allen Örtern geſucht? Wie zitterſtu ſo?

Johan Bouſet. Wel, myn Here, ick bin op dat Markt geweſt. (Stehet und zittert.)

Gaſtgeber. Was mangelt dir dann, daß du ſo ſteheſt und bebeſt?

Johan Bouſet. O myn Here, ick bin op dat Markt geweſt, bey ein Frou mit ein roth Mütze, Gewürz to kopen, ende ſou gemient hebben, dat et ein Doctors Frou wäre. Averſt dat mach wal des Duifels Frou ſyn. Ick hebb all myn Dage ſo ein bös Wyf niet geſien, ende ſie wilt mey mit dat Knüppel up de Kop ſchlaen, daraff ick mey ſo ſehr verfehrt hebbe. (Gehet und zittert.)

Gaſtgeber. Kommeſtu dann ſo leddig wieder?

Johan Bouſet. Ick ſal nichts gekopt hebben, denn dat

---

1 de Kreigen-Henger, der Krähen-Henker, Verſtärkung des widerwärtigen Begriffs; mhd. Kreie, Kreige; ndd. Kraai; ndſ. Kreie, Kreje. — 2 ſeik, ſiech, krank, elend. — 3 de quade flegende Geiſt, der böſe fliegende Geiſt, das Fieber.

ein Frou kont mey niet verstaen, ende dat ander wilt mey schmyten, als ick au albereit geseggt hebbe.

Gastgeber. Ich sage noch, wie ich zuvor gesagt habe: wer Thoren ausschicket, der krieget Narren wieder. Aber sihe, da kommen fremde Leute her.

Actus quinti scena prima.

Gastgeber. Johan Bouset. Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen.

Gastgeber. Wilkomen, wilkomen! Wo denket ihr hinaus?

Johan. Gestrenger Herr, wenns euch so geliebte, so wolten wir bei euch ablegen. Wir sein müde, dann wir haben weit gereiset.

Gastgeber. Gar gerne wil ich euch herbergen. Wor komt ihr aber her?

Johan. Wir kommen von Rom.

Gastgeber. Von Rom? Lieber, höret, es seind nun zweimal welche bei mir gewesen, dieselben haben mich auch berichtet, sie kämen von Rom, und haben mir daneben vermeldet, daß sie zu Rom gehört und gesehen, daß unser Herr Gott gestorben wäre, und die Engel haben Spend ausgetheilet. So hat auch einer desselben Brots mir ein Stück mitbracht. Die andern haben fürgeben, die Tiber wäre ausgebrant, und wären ihnen wol in die sieben hundert Füder mit Bratfischen begegnet. Lieber, sagt mir doch, obs wahr sei?

Johan. Es ist nicht anderst, gestrenger Junker, es ist also wie sie berichtet haben.

Gastgeber. Es ist gleichwol ein schrecklich und wunderlich Ding darumb. Was bringt ihr aber guts Neues?

Johan. Es hat sich, gestrenger Herr, ein wunderlich seltzam Geschicht begeben, als wir von Rom gezogen.

Gastgeber. Lieber, sagt, was ist es doch?

Johan. Es hat sich zugetragen, daß ein großer Vogel ist in die Stadt fliegen gekommen, und wie er sich gesetzet, hat er seine Flügel ausgebreitet, und ist davon eine solche Finsterniß worden, welche drei Tage angestanden, daß man auch bei hellem Tage ohne Licht nicht hat sehen können.

Johan Bouset. Nu liget, gy Schelm, dat au die Pocken

in au Ribbes motet fahren! Hebb ick doch all myn Lyfdage ein solcke Lögen niet gehort.

Gastgeber. Gedenke und halte du das Maul, und laß diese reden.

Adrian. Es ist wahrlich also, wie mein Geselle euch berichtet hat. Und da derselbe wegflohe[1], welches ein groß Erdbeben erreget, daß sich alle Häuser und Thürm gesetzt[2] haben, hat er ein solch groß Ei gelegt, daß ich davon nicht gnugsam sagen kan. Man hats auch nicht können so leichtlich entzwei kriegen. Man hat alle Zimmerleute mit großen starken Bindarten[3], so in der ganzen Stadt gewesen, zusammen gefordert, daß sie es haben müssen in Stücken zerhauen.

Thomas. Das ist wahr, ich habe es gesehen, es lief auch jederman zu und schepften mit Pfannen, Töpfen, und die keine hatten, mit Hüten des Dotters, so aus dem Ei floß, wiewol der dritte Theil zu Spilde[4] kam und unter die Füße vertreten ward. Ihr könnets nimmer gläuben, welch ein schrecklich Kuchbacken in der ganzen Stadt was. Ich gläube, es sei kein Haus in der ganzen Stadt gewesen, in welchem nicht ein Kuche gebacken worden. Ich selber habe noch in meinem Hut des Dotters geschöpft— man kans auch noch wol daran sehen — und ein Kuchen davon gebacken. Ihr gläubet nicht, wie wol er geschmecket hat. Ich habe auch einen guten Weg ein Stücke von des Eies Schalen mit mir getragen, aber es ward mir endlich zu schwer, daß ichs muste von mir werfen in die See, denn es hatte mir die Schultern gar wund gedruckt, und ich konte auch meinen Gesellen so geschwinde nicht folgen. Ich bin auch erst diese Nacht wieder zu ihnen kommen, sonst solt ihrs gesehen haben, was es für ein schrecklich Ei...

Johan Bousek. Ja Lögen!

Thomas. ...gewesen ist. Und ich habe so ein groß Unglück noch darzu mit derselben angericht, dann es ist ein Schiff von sieben hundert Last darauf gelaufen und mit alle dem, so darauf gewesen, untergangen, welchs mir dann herzlich leid ist.

Gastgeber. Ei, die Schale hätte ich Lust zu sehen gehabt. Das sind fürwahr schreckliche Geschichte, die so kurtz nach einander in Rom sich haben zugetragen. Es wird gewis ein Zeichen sein, daß die Stadt wird untergehen sollen.

---

1 flohe, flog. — 2 sich setzen, sich senken. — 3 Bindart, die große Art zum Beschlagen der Balken für die Verbindung derselben. — 4 Spilde, ndf., (ndd. spillen), mhd. spilde, Vergeudung.

Johan Bouset. Mey wundert, dat gy so enen Sott sied und glövet die groten Lögen.

Gastgeber. Ihr guten Gesellen, gehet hinein in mein Haus, ich bin jetzund aufs Rathhaus gefordert, da muß ich hingehen. Nehmet dieweil vor lieb, ich wil bald wiederkommen.

Johan. Guter Herr, wir können hie nicht lange warten, darumb kommet doch balde wieder.

Actus quinti scena secunda.

Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Johan, wenn die Gäste vielleicht inmittelst weg wolten, ehe dann ich wiederkomme, so macht die Rechnung und laß sie zahlen.

Johan Bouset. Wel, myn Here, ick sout mit Flite bestellen.

(Gehet abe.)

Actus quinti scena tertia.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen. Johan Bouset.

Johan. Guter Freund, wir wollen uns hieher setzen. Wollet ihr uns nicht eine Kanne Weins bringen?

Johan Bouset. Gar gerne, ick sout au itzund bringen.

(Johan gehet hin und holet Wein.)

Actus quinti scena quarta.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen.

Johan. Hörstu, Adrian und Thomas, weistu wol, was ich vor habe? Wann er wiederkömt, und wir die Kandel[1] haben ausgetrunken, so wollen wir sagen, wir wollen die Blinde Kuh spielen, er sol Blinde Kuh sein, und wen er unter uns ergreift, der sol das Gelag bezahlen. So wollen wir ihme dann die Augen zubinden und einer nach dem andern davon laufen.

Thomas. Ha, ha, ha! (Lachet.) Das gehet bei Potz Le den an.

Adrian. Still, still! Er kömt schon wieder, er möcht es sonst hören.

---

1 Kandel, Kanne.

Actus quinti scena quinta.

Johan Bouset. Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen.

Johan Bouset. Siet, hir hebbet gy Wyn und wat to eten. (Hat einen Korb mit Brot und Speise am Arme, setzet ihnen die für und schenket ihnen ein.) Belieft au wat mehr to hebben, ick sout gaen halen.

Johan. O nein, wir haben all gnug, wir haben nicht lange Zeit zu warten. (Trinken allerhand herumb.)

Johan Bouset. Ick bidde au, ick sal au wat fragen. Seggt mey, seit gy niet schon twemal hir geweft, ick en falt doch wal swigen. Lieber, seggt et mey doch.

Thomas. Nein, guter Freund, ihr werdet unrecht sehen. Wir seind unser Lebenlang nicht hier gewesen.

Johan Bouset. Vorwaer, et dücht mey gar sehr, dat ick au ehr gesien hebbe.

Actus quinti scena sexta.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen. Johan Bouset.

Johan. Nun, guter Freund, wir müssen nun fort. Was haben wir verzehret?

Johan Bouset. Als gy ein Daler geft, sou ick tofreden syn.

Adrian. Sehet, da habet ihr mein Theil.

Thomas. Sehet, da habet ihr mein Geld.

Johan. Das gehet nicht an, ihr habt wol so viel gessen und trunken als ich, darumb müssen wir auch zu gleichen Theil zahlen.

Thomas. Ich gebe nicht mehr.

Adrian. Ich sei ein Bube, wo ich mehr gebe.

Johan. So wil ich auch nicht mehr geben. Worumb solte ich mehr auslegen, als euer einer?

Johan Bouset. Gy mocht et maken als gy wilt, ick mot Geld hebben.

Johan. Nun wolan! Es ist billich, daß wir zahlen, und damit keiner sich möge zu beschweren haben, wollen wir darumb die Blinde Kuhe spielen, und ihr sollet Blinde Kuhe sein; welchen ihr erwischen werdet, der sol das Gelag bezahlen.

Johan Bouſet. Wat is Blinde Kuh? Dat ſou ick niet verſtaen, dat ſou ick myn Lyftag niet geſien hebben.

Johan. Sehet, wir wollen euch die Augen zubinden und einer umb den andern ſol euch vor den Hindern ſchlagen, und welchen ihr ergreifet unter uns, der ſol das Gelag bezahlen.

Johan Bouſet. Wel, gy ſeggt ſo, gy wilt mey die Ogen tobinden und mey vor myn Gat ſchlaen, und als ick enen van au ergripe, die ſou dat Gelag betalen.

Johan. Ihr habt es wol verſtanden, das iſt unſer Meinung alſo.

Johan Bouſet. Wel, ick ſou tofreden ſyn. Gy mot mey averſt niet to hart binden. Hört eins, als gy mey die Ogen hebbt togebunden, ſou ick ock fallen, als ick niet ſien kan?

Johan. Ei nein, es hat kein Noth.

(Sie binden ihme die Augen zu, und er ſpricht:)

Johan Bouſet. O wey, gy bindet mey to hart.

Johan. Nun, wann euch nun einer vor den Hindern ſchlägt, ſo greifet umb, ob ihr einen erwiſchen könnet.

Actus quinti ſcena ſeptima.

Gaſtgeber. Johan Bouſet. Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergeſellen.

(Einer nach dem andern ſchlägt Johan Bouſet vor den Hindern und lauft davon. Endlich kömt der Wirth darzu; Johan Bouſet erwiſcht ihn beim Leibe und ſpricht:)

Johan Bouſet. Wel, wel, ick hebb au gefangen, gy ſiet dat Man, die dat Gelag betalen ſal.

Gaſtgeber. (Schlägt Johan Bouſet umb den Kopf und ſpricht:) Sihe, biſtu Schelm toll, oder ſchwärmeſtu? Daß dich Potz Wunden rühre!

Johan Bouſet. Ick lat au niet gaen, gy mocht ſchlaen, wat gy wilt, ick ſal au faſte houden, gy ſout dat Gelag betalen.

Gaſtgeber. (Reißt ihm das Tuch vom Kopfe und ſpricht:) Sihe, was wiltu mir? Biſtu Schelm toll, oder kollerſtu[1]? Was haſtu vor?

Johan Bouſet. O myn Here, ſeit gyt? Dat hebb ick niet gewuſt. O ick arme Sünder bin beſchamt und bedrogen.

---

1 kollern, den Koller haben; von Pferden, aber auch von Menſchen gebraucht, irrſinnig und raſend ſein.

Gastgeber. Wo sein die Gäste?

Johan Bousset. Ah, dat sin Schelm, sie hebt mey bedrogen. Denn sie konden sick niet vergliken um dat Betalinge, ende seden, sie wilt mey die Ogen tobinden, und als ick enen haschte, die soud dat Gelag betalen, und ick hebt mey laten averreden, und die Schelmen sin darvan gelopen. Und als ick au trech [1], miende ick, ick soude ehr enen in myn Arm hebben. Ick bidd au, seit met mey tofreden. (Stehet und weinet und zittert.)

Gastgeber. Packe dich! Was sol ich mit dir Narren viel machen? Wenn ich dich schon lange schlage, so kan ich doch aus dir nichts Klugs bringen. (Gehet abe und spricht:) Ist denn nun kein Treu und Glaub mehr in der Welt? Daß dich alle Potz Leiden rühre! Das ist nun das dritte mal, daß ich betrogen bin. Nun wer weiß, es kömt noch einer, der mirs wol wieder bezahlen muß.

Actus quinti scena octava.

Johan Bousset.

Johan Bousset. Ha ha ha! Dat mot ick lachen. Hebb ick all myn Lystag van nien Blindekuhe niet gehort, und hebb itzund Blindekuh gespelet. Ha ha ha! Nu is myn Here driemal so schandliken bedrogen. Averst up ditmal isset dat aller Lacherlikeste. Ha ha ha! Und up myn Siel, het sind diesülvig Schelme, die mynem Heren schon twemal bedrogen hebbeu. Allein sie hebbet upper Stund heuren Bart affgeschoren und enen ander angemaket met de Klister, ick hebbt gar wel gesien. Und als ick sie fraget, esst sie niet touvörn hir gewest, seden sie nien, averst sie wären all beschamt. Und als ick begunde darvan to spreken, souden sie ock niet lenger blysen, und speleden dat Blindekuhe met mey. Ha ha ha! O et schadt hem niet, he hesst so veel Lüden bedrogen. Ha ha ha! Ick hebb Blindekuh gespelet, ick sal nu to Huis gaen und nene Blindekuh mehr spielen. (Gehet damit abe.) Ha ha ha!

---

1 trech, krèg, ndſ. praet. zu krigen.

IV.

COMŒDIA HIBALDEHA.

Von

Einem Edelman,

welcher einem Abt drei Fragen aufgegeben.

Mit fünf Personen.

Wolfenbüttel,

1594.

Personae comoediae.

1. Prodigus, der Edelman.
2. Desperatus, sein Diener.
3. Abt.
4. Johan Bousset, des Abts Diener.
5. Köhler.

Actus primi scena prima.

Prodigus.

Prodigus. (Krauet sich hinter den Ohren und ist gar betrübet, gehet ein Weil stillschweigends auf und nieder, darnach spricht er:) Wann ich bei Zeiten hätte aufgehöret, so würde es wol besser umb meine Sachen stehen, als es (leider) nun thut. (Schweiget ein Weile stille.) Ich gedenke wol der Zeit, daß ich Geldes und Guts gnug hatte und mir nichts mangelte, jetzund aber ist es alles dahin. (Schweiget ein wenig stille.) O möchte ich nur so viel Groschen zu verzehren haben, als ich vor diesem wol Thaler überflüssig verthan, wolte ich nichts mehr begehren! Wie unnützlich habe ich manchen Thaler, Kron und Goldgülden mit übermäßiger Kleidung, Fressen, Saufen, Spielen, Doppeln, Huren und Buben herdurch gebracht und andere Leute mit meinem jetzigen großen Schaden reich gemacht. (Schweiget abermal ein wenig stille.) Man sagt im Sprichwort:

Freunde in der Noth
Gehen fünf und zwanzig auf ein Loth,
Sollen sie aber rechtschaffen sein,
So gehen fünfzehen auf ein Quentlein.

Solches befinde ich jetzund auch rechtschaffen, denn wie ich noch Geldes gnug und alles vollauf hatte, da war ich ihr liebster Freund, den sie auf Erden hatten, wolten auch alle gerne bei mir sein. Jetzund aber, weil die Ochsen mit mir am Berge stehen, fliehen sie alle vor mir, wissen mir nichts zu Willen[1], und ist keiner nicht, der sich so dankbarlich wolte erzeigen und mir mit einer Steur[2] oder Almosen zu Hülf kommen; sondern diejenigen,

---

1 zu Willen wissen, wie: zu Willen thun, zu Gefallen thun. — 2 Steuer, Stütze, Unterstützung.

welchen ich vor diesem habe alles Gutes gethan, spotten und verachten mich noch darzu zu meinem großen Unglück, und gehet mir gleich, wie jener saget: Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

(Schweiget ein Weile stille, gehet traurig auf und nieder und trauet die Haar. Inmittelst kömt sein Diener Desperatus gangen und spricht mit sich selber:)

Actus primi scena secunda.

Desperatus.

Desperatus. Ich weiß nicht, wo mein Junker mag hinkommen sein. Er ist heut frühe ausgangen, und ich habe ihn sider dem[1] nicht gesehen. Ich hoffe ja nicht, daß er aus Zweifelmuth sich selber werde gehängt haben. Ich muß hingehen und ihne doch noch ein wenig suchen, ob ich ihn finden könte. (Schweiget ein wenig stille und gehet fort. Inmittelst ersiehet er seinen Junkern, und spricht:) Potz Velten willen, da gehet mein Junker! Ich sehe an seinen Geberden wol, daß er gar traurig und melancholisch ist. Ich muß zu ihme gehen und ihm ein Herz einsprechen.

Actus primi scena tertia.

Desperatus. Prodigus.

Desperatus. Gestrenger Junker, wie stehets? Wie gehets? Was machet ihr hie, und schlaget euch so mit Grillen? Was seid ihr so traurig? Wisset ihr nicht, daß ein guter Muth halbes Leben sei? Worumb wollet ihr trauren? Lasset den Teufel trauren, der hat weder Leib noch Seele!

Prodigus. Du hast gut sagen darzu. Mein Muth wäre wol groß und gut gnug, wenn nur mein Beutel nicht so ledig und schlapp wäre.

Desperatus. Ei was, darumb muß man nicht trauren. Wie muß ichs machen? Ich habe wol so wenig Geld als ihr und bin nicht desto weniger gleichwol lustig und habe einen frischen Muth. Was solte einem sonsten das Geld, wenn man nichts verzehren wolte? Wenn man todt ist, so hat man doch

---

1 sider, als Praep. gebraucht wie seit.

nichts mehr davon, darumb ist auch in diesem Leben nichts Bessers, als wie jener gesagt hat:

Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas[1].

Prodigus. Es ist wol wahr, ich gedenke der Zeit auch wol, da ich derselben Meinung war, wäre auch derselben noch wol. Aber was sol ich machen? Ich habe nichts mehr, es ist alles hindurch und niemand wil mir was geben, auch dieselben nicht, welchen ich vor diesem alles Guts erzeiget habe.

Desperatus. Ich weiß noch wol Rath, wo wir etwas wieder bekommen wollen.

Prodigus. Ei, lieber, offenbare es mir doch, du solt es mit genießen.

Desperatus. Das wil ich gerne thun. Ich habe gehört, es wohne nicht weit von hinnen[2] ein reicher Abt; derselb sol viel Gelds haben. Zu dem wollen wir uns verfügen und ihn für[3] das Kloster fordern lassen und ihn umb ein Reuterzehrung ansprechen.

Prodigus. Es wäre wol ein Weg, wenn er mir nur etwas geben wolte.

Desperatus. Ei, worumb wolte ers nicht thun? Hat er doch Gelds und Guts gnug.

Prodigus. Das gläube ich wol, daß er gnug habe, dann die Münche haben alle gute Sache[4], und dieweil sie gut Einkommen haben, können sie viel Geld zusammen schlagen und bringen ihr Leben in Freuden und Wollust, ohne einige Mühe und Arbeit zu und habens also ungleich besser, als wir vom Adel. Aber wie wolte ichs machen, wenn er mirs würde abschlagen? So käme ich so klug wieder von ihm, als ich war zu ihm gangen; dann mir ist leide[5], er wird aller Münche Art auch an sich haben. Die sein gerne karg und werfen kein gebraten Huhn über die Mauren.

Desperatus. Wenn ihr nur willens seid dahin zu gehen, so müssen wir sehen, wie wirs machen. Es muß doch versucht sein, vielleicht glückts so bald[6] als es feilet.

---

1 Ede, bibe, lude etc., alter Spruch, häufig in Stammbüchern gebraucht, dessen erstes Vorkommen ich nicht nachweisen kann:
Iß, trink, scherze, nach dem Tode hört jegliche Lust auf.
2 von hinnen, von hier weg. Vgl. mhd. hinnan. — 3 für, vor. — 4 gute Sache haben, sich in guten Verhältnissen befinden. — 5 mir ist leide, ich befürchte. — 6 bald, fast, leicht. Häufig auch noch jetzt im Niederl. gebräuchlich.

Prodigus. Meinethalben, ich gehe mit. Aber wie komme ich hin? Ich bin hier nicht bekant.

Desperatus. Ich wil hingehen und versuchen, ob ich könte an einen kommen, ders uns berichten wolte. Gehet ihr dieweil nach der Herberg; da wil ich wieder zu euch kommen und Bescheid bringen.

Prodigus. Das wil ich thuen. Gehe du nur flugs fort und bestelle es mit Fleiße. (Desperatus gehet abe.)

Actus primi scena quarta.

Prodigus.

Prodigus. Mein Diener hat mir wieder einen guten Muth gemacht. Wenns nur so wolte angehen! Mir ist aber leide, der schäbichte Münch wird genau beschlagen sein, daß er nicht gerne was geben wird. Ich wil ihm die besten Wort geben, die ich gelernet habe, ob ich ihm vielleicht könte etwas abschwatzen. Ich wil nun hingehen in mein Losament[2] und erwarten, was mein Diener mir vor Bescheid bringen wird.

(Inmittelst kömt der Köhler gegangen.)

Aber sihe, was kömt dar für einer hergezogen? Ich sehe wol, er gehet dieses Weges mir entgegen. Ich muß ihn doch fragen, ob er mir nicht könte berichten, wo der Abt wohne.

(Gehet zu ihm.)

Actus primi scena quinta.

Prodigus. Köhler.

Prodigus. Hörstu, guts Mänle? Wo wanderstu her? Wo wiltu hin?

Köhler. Ich bin hier in der Stadt gewesen und habe ein Paar Schuch gekauft und wil nun wieder hinaus gehen in meine Hütten.

Prodigus. Was ist dann deine Nahrung[3]?

Köhler. Ich bin ein armer Köhler.

Prodigus. Das ist auch ein elende Nahrung.

---

1 bestellen, ausrichten. — 2 Losament, Lozis. — 3 Nahrung, Gewerbe.

Köhler. Wie so? Ich danke dem lieben Gott für mein Hinkommen[1]. Dann ob ich schon nicht viel Geld habe, so habe ich gleichwol (Gott sei dafür gedanket) mein tägliche Brod für mich, meine Frau und meine sechs kleine Kinderlein.

Prodigus. Wem brennestu dann die Kohlen?

Köhler. Es ligt nicht weit von hinnen ein Kloster, do wohnet ein reicher Abt, dem brenne ich sie vor seine Küche.

Prodigus. Ei, hörstu, mein lieber Köhler, wolstu mir nicht Anleitung geben, wie ich füglich nach dem Kloster könte kommen?

Köhler. Da gehet ein richtiger Weg hin. So bald ihr aus dem Thor komt, so wendet euch auf die linken Hand, da ist ein Weg, der gehet stracks aus. Aber was wollet ihr im Kloster machen?

Prodigus. Ich wolte den Abt gern umb eine Reuterzehrung ansprechen.

Köhler. Was habt ihr das von Nöthen, daß ihr euch auf das Betteln gebet? Ihr seid ja ein reicher Edelman. Es wäre gnug, daß ich armer Man es wäre.

Prodigus. Der Wohlmuth[2] dringet mich auch hier nicht zu.

Köhler. Wie so? Ich gedächte, weil ihr ein Junker wäret und so gute Kleider an hättet, so dürftet[3] ihr dessen nicht.

Prodigus. Ja, ich gedenke der Zeit wol, daß ichs nicht bedürft hätte, aber es ist nun daraus kommen[4].

Köhler. Ehe ich dann noch betteln solte, wolte ich lieber arbeiten.

Prodigus. Ich mag nicht arbeiten, diß gefällt mir so zum besten.

Köhler. Nun, so wandert hin, ich wil nun auch meiner Wege gehen. (Der Köhler gehet abe.)

Actus primi scena sexta.

Prodigus.

Prodigus. Ich wil nun flugs hingehen nach meinem Losament, ob vielleicht mein Diener auch wieder einkommen wäre,

4 Hinkommen, Auskommen. — 2 Wohlmuth, Wohlgefühl, Zufriedenheit. — 3 dürfen, bedürfen, nöthig haben. — 4 es ist nun daraus kommen, damit aus, zu Ende.

und wollen alsdann mit einander nach dem Abt wandern und versuchen, was das Glück geben woll. Der Köhler mag mir von Arbeit sagen, was er wil, ich wähle diß dafür. (Gehet abe.)

Actus secundi scena prima.

Abt.

Abt. (Gehet ein Weil auf und nieder, darnach spricht er:) Was ists gleichwol ein hübsch Ding umb das Müncheleben! Dann da andere Leute Hunger und Kummer müssen leiden, haben wir Abte und Münche vollauf und gute Tage. Darumb, man mag von unserm Stande sagen, was man wil, so halte ich dieses vor das beste Leben, und wenn ich kein Münch oder Abt wäre, wolte ich noch einer werden. (Schweiget ein wenig.) Sihe, wer komt dann daher? Was zum Teufel mag der Narr wollen? Ich sehe wol, es ist mein Diener Johan Bouset.

Actus secundi scena secunda.

Abt. Johan Bouset.

Abt. Sihe, was machstu hier?

Johan Bouset. Frage gy, wat ick hier make?

Abt. Ja, darumb frage ich.

Johan Bouset. Wel, tis gut, seggt mey erst, wat gy hir maket, dann sall ickt au ock seggen.

Abt. Was habe ich dir das zu sagen? Ich gehe hier spazieren, das siheſtu ja wol.

Johan Bouset. Seggt mey, dat ick niet en wet. Dat sih ick sülven wel, dat gy hir gaet, und ick bin kamen, au to suken.

Abt. Was hastu mich viel zu suchen? Du hätteſt ja wol gedenken können, daß ich aus der Welt nicht gehen würde.

Johan Bouset. Dat ick au suke, dat do ick in au Beste.

Abt. Wie sol ich das verstehen?

Johan Bouset. Wel, fraget gy, wo gy dar verstehen sout?

Abt. Ja, darumb frage ich.

Johan Bouset. Wel, ick salt au seggen. Ick bin au Diener, und gy syt myn Here, darom isset billick, dat ick up au

wachte. Denn als gy sout to Schaden kommen, wann gy so allene gaet, wo soude ick denn bestaen?

Abt. Ich sehe wol, ich habe an dir einen sorgfältigen Diener. Du hättest solcher Sorgfältigkeit nicht von Nöthen, dann ich sehe hier noch keinen Wolf, der mich fressen wolte.

Johan Bousset. Wel, et sal gut sin. Ick en sihe wal, als ick u vor uwen Schaden warne, und het gut Miene, so spott gy my noch. Ick hebb van nien Wolf geseggt, et könt au süs[1] wol ein ander Unglück wedderfahren, als gy so allene gaet.

Abt. (Lachet.) Was solte denn das für ein Unglück sein?

Johan Bousset. Dat kan ick niet seggen, dat kan bald kommen. Sihet eins, het kan wel geschiehn, als gy allene gaet, datet au van de Frybüters efte[2] Kriegeslüden, oder ander Volk begegnet, und als sie u so allene hebbt, souden se au mitnehmen, und au Geld afschatten, oder wol an dat Boem hangen.

Abt. Du weist viel, was du sagest, du bist ein Narr.

Johan Bousset. Gy syt ein groiter Narr als ick, denn oft[3] gy schon ein Mönkkapp an hebbt, darom syt gy gein Doctor niet. Und dat Sprickwort: als men schon einen Esel ein Lowenhuet aver dat Kopp trocket, dat hem doch de Ohren vorraden, sal an au wahr worden syn. Wol wet, oft ein Tyt keme, dat ick kloker were als gy, und gy mynes Rades Bedarf hebben möchten.

Abt. Ich hab all mein Lebtage gehöret, Narren Scherz und Rede wil Raum haben. So gehets mir mit dir auch.

(Der Abt gehet stillschweigends auf und nieder, Johan Bousset weiset auf ihn mit Fingern, endlich spricht der Abt weiter:)

Sihe, ist das nicht mein Köhler? Wo mag der gewesen sein? Ich muß zu ihme gehen und ihn ansprechen.

Actus secundi scena tertia.

Abt. Köhler. Johan Bousset.

Abt. Sihe da, Köhler, wo wiltu hin?

Köhler. Wirdiger Herr, ich wil wieder hingehen nach meiner Hütten und arbeiten. Ich war in der Stadt und kaufte ein Paar Schuch.

---

1 süs, süst, sonst. — 2 efte oder 3 oft, ofte, ob.

Abt. Du hast auch eine elende Nahrung. Wenn ich in deiner Stätte wäre, hätte ich ein ander und reinlicher Handwerk gelernet.

Köhler. Das gläube ich wol; weil mich aber Gott zu diesem Amt erfordert und berufen hat, wil ich mich auch in demselben getreu und fleißig verhalten.

Abt. Du bist aber ja eben an diß Handwerk so hart nicht gebunden, du könntest wol ein anders lernen.

Köhler. O nein, das thu ich nicht, dann wann einer aus seinem Beruf schreitet, pfleget selten Glück dabei zu sein. Aber höret ihr, Herr Abt, ihr seid nun von Gott zu einem Abt auserkoren und von ihme darzu berufen. Gefällt euch nun ein andere Meinung besser, als diese, so lasset diese fahren. Wann ich sehe, daß ihr euch verbessern werdet, wil ich euerm Exempel nachfolgen.

Abt. Ich ließe dich die Plage[1] haben! Wolltestu dein unflätiges säuisch Handwerk meinem Stande vergleichen?

Köhler. Lieber Herr, ihr seid ein großer und reicher Abt, aber fürwahr, ich wolte, so viel meine Hantierung anlanget, mit euch nicht tauschen.

Abt. Wie sol das zugehen? Da kan ich bei mir noch keine Kür[2] finden, daß ich mit dir solte Lust zu tauschen haben. Da du her gehest als ein Schmudde[3] und Unflath, und siehest nicht anderst, als wenn du dem Teufel wärest aus der Bleiche entlaufen. Da bin ich fein hübsch rein und bin nicht anderst, als wäre ich aus der Lade genommen worden, und trage meine reine Hemde und Kleider, daß es eine Lust ist. Du must hie in einem rauchen Orte, in Hitze, in Regen, in Kälte und Schnee, in großer Armuth, mit Hunger und Kummer zubringen. Dagegen habe ich alles vollauf. Ich habe gute kühle Keller, gute warme Stuben, guten Wein, gut Essen und Trinken, mein Wildbret, Vogel, gute Fische und allerlei gute Schnabelweide, und gebricht mir nichts und lebe alle Tage in Freuden und Wollust.

Köhler. Es ist alles wahr, wie ihr saget, lieber Herr, ich bin aber bei meinem Wenigen, so mir Gott beschereet hat, ja so lustig und fröhlich, als ihr bei eurem großen Gut. Mein trucken Brod und sauer Covent[4], auch wol das liebe frische Brunnen-

---

1 die Plage, in engerer Bedeutung: die Pest. — 2 Kür, wie im Mhd. Wahl, = kann ich mich nicht entschließen. — 3 Schmudde, schmuziger Mensch. — 4 Covent (Convent), dünnes Bier, im Gegensatz zu dem „Paterbier", in Braunschweig und Niedersachsen überhaupt.

wasser schmecket mir ja eben so wol, auch wol besser, als euch all dasjenige, so ihr jetzund erzählet habt, thun mag; und darzu thue ich alles ohne Sorge und Bekümmernis, dann wann ich meine Arbeit des Tages über verrichtet und mein trucken Brod verzehret hab, lege ich mich in Gottes Frieden zu Ruhe und schlaf sicherlich ohne alle Sorge biß wieder an den Morgen. Da gehe ich alsdann wieder an meine Arbeit und verrichte, was mein Beruf mitbringet.

Abt. Du bist ein wünderlicher Fantast, daß du dein Leben meinem nicht allein wilt vergleichen, sondern auch vorziehen. Ich sitze ja da im Kloster, habe Mauren und Thor umb mich und sitze in gutem Friede. Wann ich nicht gerne wil, muß kein Mensch zu mir kommen, und habe durchaus keine Mühe und Arbeit, ohne allein, daß ich meine Horas halte, und der bin ich durch langen Gebrauch so gewohnet, daß es mir durchaus keine Mühe machet.

Köhler. Das gläube ich alles, und wenn ihr schon es noch zehen mal besser hättet, wolte ich doch nicht mit euch tauschen.

Abt. Aus was Ursachen?

Köhler. Das wil ich euch sagen. Gott der Herr hat unserm ersten Vater Adam und so uns Menschen allen auferlegt und befohlen, daß wir im Schweiß unsers Angesichtes unser Brod essen sollen. Das ist, wir Menschen sollen arbeiten und unserm Beruf, darin Gott einen jeden gesetzt, fleißig abwarten und Folge thun. Nun hat ein jeder seinen Stand. Dann da ist der geistliche, der weltliche und der Hausstand. Was nun ein jeder in solchem Stande thun sol, davon ist eine kurze Regula in Latein gemacht; die habe ich in meiner Jugend, als ich noch in die Schule gieng, gelernet und behalten. Die Regula heißt also: Tu ora, tu rege tuque labora. Tu ora, damit werdet ihr Geistlichen gemeint. Tu rege, das betrifft die weltliche Obrigkeit. Tuque labora, das gehet mich und meines Gleichen an. Ob ich nun wol gerne länger studieret, oder sonst ein ander Handwerk gelernet hätte, so war ich doch zu unvermügend dazu. Wolte ich mich nun nicht zum Betteln oder andern ungebürlichen Sachen begeben, muste ich in diesen meinen Beruf treten und ein armer Köhler werden. Demselben meinem Amt habe ich nun bißdaher mit allem getreuen Fleiß vorgestanden und alles nach meinem Vermögen fleißig verrichtet, und verhoffe auch, daß heute oder morgen, wann ich vor das Jüngste Gericht kommen werde, ich mit meinem

Viertel vom Pfund, so mir zugetrauet[1] worden, wolle bestehen und Rechenschaft geben. Gleich wie ich nun zum Köhler berufen, also seid ihr in den geistlichen Stand erfordert, und wie mir das Tuque labora zur Regel vorgeschrieben, also ist euch Tu ora zur Richtschnur vor die Augen gemahlet, und wie ich nun von meinem Viertel vom Pfunde, so mir vertrauet worden, muß Rechenschaft geben, also wird Gott von euch die tausend Pfund, so er euch vertrauet, fordern. Wie ihr aber da bestehen werdet, das werdet ihr aldann wol inne werden. Und ob wol euer Stand, darin ihr seid, ein christlicher und Gott wolgefälliger Stand ist, so stehet ihr doch demselben dergestalt nicht für, wie sichs eignet und gebühret.

Abt. Sihe, was der Teufel wil! Wollen nun die Küchlein der Glucken sagen, was sie thun sol? Worumb stehe ich dann meinem Amt nicht wol für?

Köhler. Lieber Herr, werdet nicht unmuthig auf mich, ihr bringet das Eure herdurch mit Fressen und Saufen, mit Huren und Buben, und thut davon niemanden, der es von Nöthen hat, etwas zu gute; und was das Fürnehmste ist, stehlet ihr unserm Herrn Gott durch eure falsche teufelische Lehre viel Seelen, und gebet sie wider euer Gewissen dem Teufel in den Rachen.

Abt. Ei, das mustu liegen; die Lehre, die ich führe, hat nun die alte römische Kirche so lange Jahr hero gelehret; du weist viel, wo dir der Kopf offen stehet. So darf ich dir auch von meinem Leben keine Rechenschaft geben, das lasse du mich verantworten. Ich weiß, das ich fleißiger und ofter bete als du, dann ich habe ja meine gewisse Horas, die ich zur Kirchen zu gehen und zu beten gebrauche, und dadurch kan ich unserm Herrn Gott viel abbitten.

Köhler. Lieber Herr, von euer Lehre und Leben wil ich mit euch nicht disputieren, dann da bin ich viel zu geringe zu. So viel aber das Beten anlanget, weiß ich gewisse, daß ich ofter und andächtiger bete, als ihr. Dann wann ich bete, thu ichs aus Noth und aus inbrünstigem Herzen, ihr aber thut es ohne Andacht und aus Gewohnheit. Und ob ihr schon ofte in die Kirche gehet, so ist euer Herz weit von dannen, und habet fremde und gottlose Gedanken. Weil ihr auch dar so sitzet in einer Ringmaur, denket ihr nicht, daß euch ein Unglück widerfahren könne,

---

1 zutrauen, anvertrauen.

und das macht euch ferner so sicher und rauchlos[1]. Ich aber wohne im Holze und bin, so zu sagen, von aller Welt verlassen, und wann mich Gott nicht erhielte, würde ich wol von wilden Thieren zerrissen, ich müste vor Hitze sticken[2] und durch Frost und ander Ungewitter[3] umbkommen. Weil ich dann nun mein Hoffnung auf keines Menschen Hülf setzen darf, also muß ich mich zu Gott allein wenden und mich demselben Abends und Morgens fleißig befehlen. Zu dem werde ich auch durch die wilden Thier, Vogel, Gewitter und anders, so mir im Holze und Walde vorstoßet, zur Danksagung und fleißiger Anrufung zu Gott, dem Allmächtigen, gereizet und verursachet. Dann wann ich sehe die Thierlein springen und ihre Weide mit Freuden aufnehmen, bei diesem allen erinnere ich mich der großen Wolthat Gottes, und schepfe mir daraus einen Trost, weil ich sehe, daß diese unvernünftige Thier erhalten werden, Gott werde mich, als sein Ebenbilde, auch nicht Hungers sterben lassen, sondern reichlich versorgen. Nächst diesem werde ich durch die kleinen Waldvögelein, welche Abendes und Morgens durch ihren lieblichen Gesang Gott für alle Wolthat, daß er sie so wol die Nacht als den Tag vor allem Unheil bewahret gehabt, loben und preisen, auch zu schüldiger Dankbarkeit gegen Gott gereizet und verursachet. So erinnere ich mich auch stets am Gewitter[4], es sei der Sonnenschein, Regen, Schnee oder Frost, wie dann auch an den Kräutern und Bäumen, so des Winters dürre und traurig stehen, den Sommer aber lustig grünen und blühen, daß ein Gott sei, der solches alles geschaffen habe und erhalten thue. Sehe ich im Walde ein Ungeziefer, als Schlangen, Molchen, Blindschleiche, Kröten und andere giftige und schadhaftige[5] Thier, so erinnere ich mich wieder der großen Wolthat Gottes, daß er mich nicht den Thieren, sondern einem vernünftigen Menschen gleich geschaffen hat. Und durch diese und dergleichen Ursach werde ich täglich, ja alle Stunde, Gott für seine Wolthat zu loben und preisen, und mich ferner gnädiglich vor allem Unheil zu bewahren, gereizet und verursachet. An dieses alles gedenket ihr aber nicht, dann wenn es regnet, schneiet, freuret[6] oder sonst unwittert, sitzet ihr in warmen Stuben; ist es heiß, lasset ihr euch im kalten Keller finden. So habt ihr auch sonsten keine Sorge, was ihr

1 rauchlos, in ursprünglicher Bedeutung: sorglos, wie das mhd. ruochlôs. — 2 sticken, nieders., ersticken. — 3 Ungewitter, böses Wetter. — 4 Gewitter, Wetter, Witterung. — 5 schadhaftig, schädlich. — 6 freuret, friert, wie mhd. friuset von friesen.

essen und trinken woltet, dafür lasset ihr euren Speisemeister sorgen und thut nichts mehr, dann daß ihr nur in den Mund stecket und könnet ihr also, weil ihr keine Widerwärtigkeit, sondern nur alles vollauf habet, so andächtig nicht beten, als ich, dann ihr seid der Meinung, es könne euch nicht feilen, oder etwas mangeln; und da ich manchmal wol nicht weiß, was ich den Mittag oder Abend essen wil, oder woher ichs nehmen sol, wisset ihr schon ein ganz Jahr vorher, wovon ihr leben wollet.

Abt. Ich sehe wol, wenn mir ein Prediger mangeln solte, würde ich dich darzu gebrauchen können. Du hast ja ein zimlich lang Gewäsche daher gemacht, und habe weder Anfang noch Ende daraus vernehmen können. Aber zu setzen[1], daß dem allem so wäre, wie du jetzund hergeschnattert hast, worumb wolstu dann nicht mit mir tauschen? Dann das habe ich aus deiner Rede noch nicht verstehen können.

Köhler. Lieber Herr, am Jüngsten Tage, wann des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, alsdann werden alle Menschen vor ihm versamlet werden. Da werdet ihr und ich alle beide herfür müssen; da wird man dann Rechenschaft von uns fordern, wie ein jeder dasjenige, so ihme Gott vertrauet und befohlen gehabt, verwaltet habe, und wird einem jeden, wie ers verdienet hat, vergolten werden. Und da werden sie von einander gescheiden werden, gleich wie man die Schafe von den Böcken scheidet, die Schafe werden zur rechten, und die Böcke zur linken Hand gestellet werden. Und daselbst hoffe ich mich auf der rechten Seiten finden zu lassen, auch in meiner Armuth und geringem Stande für Gott zu bestehen und von dem, was mir vertrauet worden, Rechnung zu thun und des fröhlichen Urtheils: Komt her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt, theihaftig zu werden.

Abt. Wanns so weit kömt, so habe ich wol so viel guter Werk gethan als du.

Köhler. Es wird aber dann heißen: Es werden nicht alle, die da sagen, Herr, Herr, in das Reich Gottes kommen, sondern die den Willen thun des Vaters im Himmel.

Abt. Das habe ich auch gethan, denn ich habe einen gestrengen Orden geführet, ich habe gefastet, ich habe fleißig gebetet und viel Guts gethan.

Köhler. Herr, ihr werdet damit nicht bestehen, woferne

---

1 zu setzen, gesetzt, angenommen.

ihr nicht Buße thut und von eurem itzigen Leben abstehet, sondern werdet das erschreckliche Urtheil, so denen zur linken Hand wird gesprochen werden: Gehet von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist den Teufeln und seinen Engeln, gewärtig sein müssen.

Abt. Ich weiß viel, was du sagest, ich kan aus deiner Rede weder reicher noch klüger werden. Warte du deines Thuns, das wil ich auch thun; ein jeder sehe vor seiner Thür zu.

(Köhler gehet abe.)

Actus secundi scena quarta.

Abt. Johan Bousset.

Abt. (Gehet ein Weile stillschweigends auf und nieder, darnach spricht er:) Johan, was däucht dich bei meinem Köhler? Er gab seinem Bedünken nach leiden gut Ding für. Ich muste seine Gelegenheit[1] bedenken, daß es ein armer, einfältiger, unverständiger Mensch ist, sonsten wolte ich ihme die Plage haben angethan.

Johan Bousset. Wel, myn Here, als gy van mey begert, sal ick au seggen, dat Köhler heft au die lutter Wahrheit geseggt.

Abt. Du redest von dieser Sache, wie du es verstehest. Aber, lieber, sage mir doch, womit solte er mir wol die Wahrheit gesaget haben?

Johan Bousset. Ick salt au seggen, hy heft so geseggt: Gy vertehret au Gut mit Sünden, mit Huren, Buven, Freten ende Supen, und gest dem, so et bedarf, niet en Mieten[2]. Und als gy schon in die Kerk to beden gaet, doit gy solkes nur ut Gewohnheit, und niet met Andacht. So heft hy ock geseggt, dat gy mannich Mensch tot Düfel bringet mit au falsk Lehre. Und to lest, heft hy geseggt, gy sout tor lüchtern[3] Hand stahn vor dat Jüngst Gericht und met die Düfel in de Helle gaen. Mehr sou ick niet behouden hebben, denn he sprak to veel, und ick soude ein swak Memoria hebben.

Abt. Und so meinstu in deinem Sinn auch, es sei wahr, was der Köhler gesaget hat?

---

1 Gelegenheit, Verhältnisse, Umstände. — 2 Miet, nieders. und nd., kleinste Münze. Schuerman's Blaemsch Idiotic, s. v.: zekre oude munt, lat. meta, gebraucht wie Deut. — 3 lüchter, Comparat. von lucht, locht, link.

Johan Bouſet. Ja vorwaer, myn Here, der Meinung bin ick.

Abt. Man muß Narren und Kindern viel zu gut halten; ſo muß ich dir jetzund auch thun.

Johan Bouſet. Ick ſalt au bewyſen; denn dat gy au Gut met Huren vertehret, dat is wahr, denn ick ſal wel geſehen, hebben, dat gy ein Frouesperſon edder etlick by au gehat, und ennen veel gegeben hebbt. Dat gy ock armen Lüden und welcken et ſonſt gehörde, nichts geven, dat is ock wahr. Und kant ick ſülven bewyſen: ſihet an myn Kleder, wo ick hergah. Wat dat Eten und Drinken anlanget, leſt gy vor au Perſon mit au Huren wol; gy eten Wildbret, Fiſch, gy drinket guden Wyn. Averſt ick und mynes Geliken, die arbeiten möten, krigen Covent, fulen Stockfiſch und Hering, garſtig Speck und ander Tüch, dat niet en docht und gyn Hunt begehrt to eten. Dat gy ut Gewohnheit beden und in die Kerken gaet, dat is wahr, denn ick hebbt mannich mal geſien, als gy ſout ſingen und beden, dat gy na die Frouens und Magden, ſo int Kerken gekommen, geſien. Gy ſyt ock mannichmal tor Kerken gaen, dat gy ſo voll geweſen, als ein Eſel.

Abt. (Wird zornig und wil Johan ſchlagen, er entläuft ihm aber.) Daß dich nimmer gut geſchehe! Das muſtu liegen, als ein loſer Schelm! Harre, kriege ich dich ins Kloſter, ich wil dich dafür ein paar Tage in die Proſaun[1] ſtecken. (Gehen beide abe.)

Actus tertii ſcena prima.

Prodigus. Deſperatus.

Prodigus. Deſperate, ich wolte nun hinwandern zum Abte; aber, lieber, ſage mir, wie ſchlagen wirs an, daß ich ihn aus dem Kloſter kriege, damit ich füglich mit ihm reden könte?

Deſperatus. Wir wollen zu ihm für das Kloſter gehen und umb Herberg bitten; wann wir dann hinein kommen, wollen wir ihn anreden.

Prodigus. Das gehet nicht an, im Kloſter kriege ich ihn nicht zu ſprechen, da kan er ſich verſtecken, oder doch verleugnen

---

1 Proſaun, Praſun, verderbt aus prison, Gefängniß, namentlich in Klöſtern und Schulen.

lassen. Ich wolte ihn lieber heraus für das Kloster haben, so könte ich desto besser mit ihm hantieren.

Desperatus. Ich wils wol versuchen, ich wil vorhin[1] gehen und es ihm anzeigen, daß einer vom Adel da sei, der wolle ihn ansprechen. Folget ihr dieweil von ferne, und wenn ich ihne heraus gebracht, so komt bald hinzu.

Prodigus. Der Rath ist gut, gehe du nur flugs zu!

(Desperatus gehet abe.)

Actus tertii scena secunda.

Prodigus.

Prodigus. Wie schlage ichs doch nun an mit dem Abte, wenn ich zu ihm komme? (Schweiget ein wenig.) Was wil ich ihme doch für Grumpen[2] fürschlagen, dadurch ich ihn bewegen möchte, mir mit einer Steur beizuspringen. Mit Gewalt kan ich ihme nichts abtrotzen, dann die Geistlichen seind geweihet und man muß sich an den Gesalbten des Herrn nicht vergreifen. (Schweiget stille, gebet auf und nieder und bedenket sich.) Ich weiß, was ich thun wil, ich wil ihne erst mit guten Worten anreden; wil dann das nicht helfen, wil ich ihn bedreuen; endlich wil ich ihme drei Fragen aufgeben. Was aber das für Fragen sein sollen, darauf wil ich noch denken. Dieselben sol er mir entweder auflösen, oder sol mir Geld geben, und wo ferne er sich dessen weigern wird, wil ich ihn mit mir wegführen, so lange biß daß er mir Willen gemacht hat[3]. Ich wil nun hingehen und inmittelst auf die Fragen bedenken[4]; ich hoffe, mein Knecht wird ihn bald mir entgegen bringen.

(Gehet abe.)

Actus tertii scena tertia.

Desperatus.

Desperatus. Ich habe mir lassen sagen, der Abt pfleget wol allein heraus vor das Kloster spazieren zu gehen. Wann ich nun das Glück jetzund auch haben möchte, daß ich ihn heute alleine so antreffen möchte, das solte mir ein gewünschter Handel

---

1 vorhin, voraus. — 2 Grumpen, Aufschneidereien, Kniffe, falsche Vorwände. — 3 Willen machen, wie: den Willen thun. — 4 bedenken, intr. wie: denken,

sein. (Schweiget ein Weile stille und gehet allenhand fort; inmittelst kömt der Abt allein gegangen.) Sihe, dort sehe ich einen Münch herkommen. Hui, Glück zu, daß es der Abt sei! Ich muß zu ihm gehen und ihn ansprechen.

Actus tertii scena quarta.

Desperatus. Abt.

Desperatus. Wirdiger Herr, seid gegrüßet!

Abt. Habe großen Dank.

Desperatus. Verzeihet mir, Herr, daß ich frage: Seid ihr hie der Abt im Kloster?

Abt. Ja, ich bin der Abt. Wie fragstu aber so?

Desperatus. Es ist an dem, wirdiger Herr, daß mich mein Junker hat hergeschicket, und begehret freundlich, ihr wollet doch an diesem Ort ihn zur Sprache verstatten [1], dann er hätte mit euch zu reden, daran viel gelegen. Er wolte es wieder dienstlich umb den Herrn zu verschülden wissen.

Abt. Wer ist dann dein Junker?

Desperatus. Es ist ein guter redlicher vom Adel.

Abt. Wo ist er denn jetzunder?

Desperatus, Er wird vielleicht bald hier kommen.

Abt. In Gottes Namen, ich wil seiner hie warten.

Desperatus. Ich wil hingehen und es ihme vermelden, daß er desto ehe hieher komme, damit E. W. nicht lange aufgehalten werde. (Gehet abe.)

Actus tertii scena quinta.

Abt.

Abt. Mich sol doch gelüsten, was das vor ein Junker sein mag, und was er mit mir sprechen wil. Wann sonst Junkern pflegen mich anzusprechen, kommen sie zu mir vors Kloster; gefällt mirs dann, so lasse ich sie ein, aber dergestalt hat mich noch nie keiner begehret zu sprechen. Ich hoffe ja nicht, daß es werde Gefahr auf sich haben. Mir grauet schon halb der Haut [2]; ich

1 verstatten, zulassen. — 2 mir grauet der Haut, ich fürchte für meine Haut, daß ich nicht gut davon komme.

wolte, daß ich jemands bei mir hätte, oder daß ich wieder im Kloster wäre. (Schweiget ein Weile stille.) Potz Mariä willen, da kommet er schon her selbander, und ich bin allein, das wil nicht gut werden.

Actus quarti scena prima.

Abt. Prodigus. Desperatus.

Prodigus. Wirdiger Herr, ich sage euch Dank, daß ihr zu mir kommet, und wünsche euch dafür alle Wolfahrt.

Abt. Ich wünsche dem Junkern einen guten Tag und wünsche ihm alles Glücke zu seinem Fürhaben. Der Junker hat ja nach mir geschicket, so bin ich nun kommen, zu vernehmen, was sein Begehren wäre.

Prodigus. Herr, es ist an deme, daß ich mich im jetzigen Zuge[1] heftig ausgebeutelt[2], daß fast nichts mehr vorhanden. So stoßet mir jetzo eine Sache wegen eines meines guten Freundes[3] auf die Hand, darzu ich denn 300 Ducaten werde von Nöthen haben. Weil ich mich aber zu euch viel Guts versehen thue, auch in Erfahrung komme, daß Geld bei euch vorhanden, als hoffe ich, ihr werdet mich hierinnen wilfahren und mich mit einer sothanen Summen Geldes aushelfen, ich wil euch genugsame Versicherung deswegen thun.

Abt. Bei meinem Orden, Junker, ich wolte es herzlich gerne thun, aber es ist bei mir kein Geld vorhanden.

Prodigus. Ihr möget sehen, wo ihr euch Geld schaffet, ich muß etwas haben!

Abt. Junker, ich weiß keinen Heller zuwege zu bringen umb allen Wunder[4].

Prodigus. So müsset ihr mir drei hundert Kronen geben bei unser lieben Frauen, oder ihr solt sehen, wie ich mit euch umbspringen wil!

Abt. Ihr möget mit mir machen, was ihr wollet, hie ist kein Geld.

Prodigus. Es muß Geld da sein, bei meinem Eid, oder ich werde selber sehen, wo ichs finde. (Stellet sich, als wolte er ihn binden.)

---

1 Zug, Feldzug. — 2 sich ausbeuteln, seinen Beutel leeren. — 3 eines meines guten Freundes, nachlässige Construction für: eines meiner guten Freunde. — 4 um allen Wunder, wenn ich mich auch noch so sehr bemühe.

Abt. Ich weiß keinen Rath.

Prodigus. Wolan, Münch, ich wil ein Ding thun, ich wil dir die Wahle geben. Wiltu mir drei Fragen, so ich dir aufgeben werde, lösen, oder aber sehen, daß du mir drei hundert Ducaten schaffest? Erkiese nun eins oder das ander. Wirstu mir zu den gemeldten Fragen antworten, schwere ich dir beim Höchsten, ich wil weder dir oder[1] dem Kloster ichtes was[2] anmuthen sein. Wirstu es aber nicht thun können, kurzumb, so sihe, daß du von Stund an zum Geld kommest, so ferne du nicht wilt, daß ich etwas anders gegen dir sol fürnehmen.

Abt. Ach, Junker, ihr sollet mit geistlichen Leuten und mit ihren Gütern also nicht umbgehen!

Prodigus. Es ist nichts daran gelegen. Nun höre, was ich dir fragen wil: Zum ersten soltu mich berichten, wo das Mittel der Welt ist; zum andern, wieviel du meinest, daß ich wol zum höchsten werth sei; zum dritten soltu mir sagen, was ich gedenke. Nun bedenke dich drauf und antworte, oder suche von Stund an Geld, oder du solt sehen, was ich mit dir anfangen wil!

Abt. Ach, Junker, wo ist mir müglich, hierauf zu antworten? Das sind Sachen, die weiß Gott alleine.

Prodigus. Du höreſt wol, was ich dir sage; aber damit du dich nicht zu beklagen habst, wil ich dir noch ein Stunde Frist lassen, alsdann wil ich wieder kommen und entweder Antwort oder Geld von dir haben.

Abt. Ach, Junker, ich sehe euch vor einen frommen, ehrlichen vom Adel an und gedenke, ihr werdet so nicht mit mir fahren.

Prodigus. Es kan nicht anders sein, du muſt mir Geld geben oder die Fragen auflösen, zu welchen ich dir eine Stunde Zeit gegeben; das hörstu wol. (Gehet abe.)

Actus quarti scena secunda.

Abt.

Abt. (Krauet sich in den Haaren.) Lieber Gott, was wil hieraus werden? Bin ich doch all meine Tage nirgend so übel daran ge-

---

1 weder — oder .. weder — noch, in Disjunctivsätzen gebraucht. — 2 ichtes was, irgend was; vgl. mhd. iht.

wesen. Er wird mich entweder würgen oder gefangen wegführen. Wie sol ichs doch immermehr machen? Die erste Frage ist schwerer als die ander. Lieber Gott, wer wil mir sagen, wo das Mittel der Welt sei? Ach, es stehet übel umb mich. (Gehet gar traurig auf und nieder.)

Actus quarti scena tertia.

Abt. Johan Bouset.

Johan Bouset. Ick mocht gerne weten, wo myn Here is. Ick hebb hem düssen Dag niet gesien. Ick mut hem gahn suken, este ick hem finden konde. (Schweiget ein Weile stille.) Wel, dar sihe ick hem gahn. He is gar bedröft, ick mot hem gahn anspreken. (Gehet hin zu ihm.) Wel, myn Here, gaet gy hyr, waromb syt gy so bedröft?

Abt. Ei, lieber, laß mich zufrieden.

Johan Bouset. Vorwahr, myn Here, ick sih, dat gy gar bedröft syt, ick mocht gern weten, wat au mangelt, eft ick au kond helpen.

Abt. Ach was soltu mir helfen?

Johan Bouset. Wol kant seggen? Wilt gy mey vertellen, ick mocht au wal helpen können.

Abt. Ich wil dirs sagen, aber du wirst mir doch nicht helfen können. Ich bin meiner Gewohnheit nach allein hinaus vors Kloster spazieren gangen, da bin ich unversehens an einen Junkern, welcher selb ander gewesen, gerathen. Derselbe hat mir seltzame Dinge angemuthet, dann, entweder muß ich ihm drei hundert Ducaten geben, oder ihme auf drei treffliche schwere Fragen, so er mir aufgeben, antworten. So mich nun Gott hieraus nicht sonderlichen hilft, werde ich in großen Jammer kommen, dann er mir und dem Convent sehr gedräuet, wo er nicht Geld oder Antwort bekömt.

Johan Bouset. Sihet, myn Here, hebb ick au niet tovörn geseggt, dat gy niet sout allene gahn? Alverst gy hebbt mey niet glöfen wollen, sondern mey darto bespottet. Mey is alltyd lede darvör gewesen, dattet au einmal so gahn soude.

Abt. Ich bin oftmals so alleine gangen, und habe nichts vernommen. Wer solte sich dafür hüten, daß die Welt so arg geworden wäre?

Johan Bouset. Wel, myn Here, ick hebb tovören van

au vorstahn, dat dat Junker au dre Fragen sal upgegeven hebben. Averst seggt mey eins, wat is dat vor Fragen?

Abt. Ach was hilfts, daß ich dirs viel sage? Du kanst mir doch nicht helfen.

Johan Bousset. Ich bidde, segget meyt.

Abt. Er hat mir diese drei Fragen aufgegeben: Erstlich, sol ich ihme sagen, wo das Mittel der Welt sei; zum andern: wie viel er werth sei; zum dritten: was er gedenke; und solches alles ist mir unmüglich zu sagen, darumb weiß ich meinem Leibe keinen Rath, was ich anfangen sol.

Johan Bousset. Wel, myn Here. Hört, ick sal au wat seggen. Syt gy tofreden, dat ick au Kappe mag antrecken? Ick sal au ut düsser Noth erlösen, und hem up die drei Fragen antworden.

Abt. Ach, was solteſtu antworten?

Johan Bousset. Vorwahr, myn Here, ick sal hem antworden; als ick hem niet antworden kan, soude gy mey dat Kopp afschnyden. Averst wann ick hem antworde, wilt gy mey dann einen nyen Rock geven?

Abt. Umb den Rock solte es zwar nicht zukommen [1], aber zu dieser Antwort biſtu viel zu viel einfältig zu.

Johan Bousset. Ick bidd niet mehr, doit mey allene au Kapp, ick sal au toseggen, hem to antworden.

Abt. Ach, was ist dir doch damit beholfen, daß du mich und das ganze Convent in Noth bringeſt?

Johan Bousset. Wel, myn Here, darvör sal mey Got behöden, Hebb ick au doch geseggt, wo ferne ick au niet helpen kan, soude gy mey de Kopp afschnieden. Myn Kopp sal mey wol so leef sin, als au dat Convent. Doit mey man au Kapp.

Abt. Ich wil dir endlich die Kappe wol thun, aber bringſtu mich darüber in Noth, sol es dir deinen Kopf kosten.

Johan Bousset. Dat bin ick tofreden. Averst wann ick au darvan helpe, wilt gy mey denn ock dat nye Rock geven, so langt mey au Hand. (Hält ihme die Hand zu.)

Abt. Wo ferne du deiner Zusage gnugthuſt, so wil ich dir den neuen Rock geben. Sihe, da haſtu meine Hand.

Johan Bousset. Nu sal ick blei syn, den nyen Rock sal ick verdienen. (Springt herumb und ist lustig.)

---

1 zukommen um, wie: ankommen auf.

Abt. Du muſt aber nicht lange zumachen, dann ich habe nicht länger als eine Stunde Bedenkzeit, und dieſelb iſt bald verfloſſen.

Johan Bouſet. Als ick au Kapp hebb, ſal ick mey wel ſchicken. (Gehen beide abe.)

Actus quarti ſcena quarta.

Prodigus. Deſperatus.

Prodigus. Die Stunde iſt nun bald umb, ich muß doch hingehen und ſehen, was mir der Abt wird vor ein Beſcheid bringen.

Deſperatus. Das weiß ich gewiß, daß ihme wol ſo bange iſt, als ihme ſein Lebenlang nicht geweſen iſt.

Prodigus. Mich ſol doch gelüſten, wie er mir die drei Fragen noch heute wird auflöſen.

Deſperatus. Das ſol mir auch wol gelüſten. (Schweiget ein wenig ſtille.)

Prodigus. Sihe da, er kömt wieder! Mich hat lang nach ihm verlanget. Gehe du dieweil hin und beſtelle mir die Mahlzeit, ich wil dir darnach Beſcheid ſagen. (Gehet abe.)

Actus quinti ſcena prima.

Johan Bouſet (kömt in des Abts Kleidern). Prodigus.

Johan Bouſet. Gott grüß euch, Junker.

Prodigus. Seid uns wilkommen.

Johan Bouſet. Daß es nicht das Anſehen hätte, als ſagte ich was zu und hielte es nicht, bin ich wiederumb herkommen. Wolte ehe kommen ſein, aber ich habe zuvor Meſſe leſen müſſen. Die drei Fragen, ſo ihr mir aufgeben, ſein meines Behaltens[1] alſo geweſen. Erſtlich: wo das Mittel der Welt wäre; zum andern: was ihr am meiſten[2] geltet; zum dritten: was ihr gedächtet. Haben ſie nicht alſo gelautet?

Prodigus. Ja, Herr Abt.

Johan Bouſet. Wann ich euch hierauf werde antworten,

1 meines Behaltens, ſoviel ich behalten habe, ſoviel ich mich erinnere. — 2 am meiſten, am höchſten angeſchlagen.

sagt ihr mir zu, daß ihr weiter mit mir nichts anfangen, sondern mich und die Meinigen unbesprochen[1] bleiben lassen wollen?

Prodigus. Ja, das verspreche ich euch.

Johan Bouset. So leget euer Hand auf die Brust und schweret bei eurem höchsten Eid, woferne ich euch auf die Fragen antworten werde, daß ihr mich aller weiterer Ansprache wollet quitiren, oder daß euch Gott auf der Stelle da lasse zusehens[2] sterben und verderben.

Prodigus. Amen.

Johan Bouset. Nun ist ja alle Ding zuvor wol abgeredt.

Prodigus. Zweifelt nicht; werdet ihr mir recht antworten, ich wil euch halten, was ich euch zugesagt habe.

Johan Bouset. Die erste Frage ist: wo das Mittel der Welt sei. Wolan, folget mir nach, ich wils euch zeigen.

Prodigus. Was? Seid ihr närrisch?

Johan Bouset. Sorget nicht, ich wil euch nicht weit führen, folget mir nur.

Prodigus. Sein wir dar bald hin?

Johan Bouset. Noch nicht.

Prodigus. Kommen wir noch nicht hin?

Johan Bouset. Alsbald. (Schweiget ein Weil stille, darnach schreibet er mit Kreiden auf die Erden.) Teram nos mineterus, alabastra, pillatores, torta, tortum, tornimamus, tormuanum, tam pinus joas pasua, passa passum, pallacia mullu passum. Lieber Junker, schreitet nicht über diese Charakteren, ich bitte euch darumb.

Prodigus. Ich wils nicht thun, aber wenn werden wir hinkommen?

Johan Bouset. Kniet hie alsbald nieder.

Prodigus. Der Münch vexieret mich wol.

Johan Bouset. Schauet hie das Mittel zwischen Himmel und Erden, da feilet kein Handbreit an.

Prodigus. Wie solt das gewis sein?

Johan Bouset. Ich weiß es gewisse, ich wil mich dabei henken lassen, daß es wahr sei.

Prodigus. Ich habe es so nicht gemeint. Ich gläube nicht, daß es wahr sei.

---

1 unbesprochen lassen, keine Ansprüche, keine Zumuthungen machen. — 2 zusehens, sofort, augenblicklich.

Johan Bouſet. Ich ſage euch, hie ſei das Mittel der Welt.

Prodigus. Solte es hie ſein?

Johan Bouſet. Hie iſts, und gläubet ihr es nicht, ſo meſſet ihrs, ihr werdets ſo befinden.

Prodigus. Da weiß ich nicht mit umbzugehen.

Johan Bouſet. Es iſt, als ich euch ſage.

Prodigus. Ich muß euch gläuben, von der Frage abſolviere ich euch.

Johan Bouſet. Ich wolte noch wol hundert Ducaten über das darauf ſetzen, daß es da wäre.

Prodigus. Was ſaget ihr dann zur andern Frage?

Johan Bouſet. Ich muß ihm ein wenig nachdenken in die heilige Schrift hinein. Mich däucht, ſo viel ihr gelten möchtet, ihr hättet wol Pferde und andere Sachen theurer gekauft; ihr ſollet ohngefährlich über neun und zwanzig Groſchen nicht gelten, doch weiß ichs nicht gewiſſe.

Prodigus. Was ſagſtu, heilloſer Münch? Solte ich nicht mehr als neun und zwanzig Groſchen gelten? Schätzeſtu mich alſo geringe? Du biſt mir ein ſeltzamer Geſelle.

Johan Bouſet. Junker, ich rede nach der heiligen Schrift, und da ihr meinet, ich hätte euch zu gering geſchätzet, wil ich beweiſen, daß kein Menſch iſt, den ich höhers werth hätte achten können.

Prodigus. Wie dann das?

Johan Bouſet. Ihr wiſſet, daß der Herr Chriſtus von den Jüden nicht höher als umb dreißig Silberling verkauft iſt. Nun habe ich euch einen Groſchen ringer geſchätzt, habe ich euch dann Unrecht gethan? Hätte ich von höherm Werth ſagen ſollen?

Prodigus. Ich kan bei Gott da nicht wieder ſagen.

Johan Bouſet. Nun iſt noch die dritte Frage vorhanden, daß ich ſage, was ihr gedenket.

Prodigus. Ja, was gedenke ich?

Johan Bouſet. Ich weiß es wol.

Prodigus. Wolan, ſagt es her.

Johan Bouſet. Ihr gedenket ja und ſeid der Meinung, daß ich der Abt bin, der euch das Geld geben ſol.

Prodigus. Der Meinung bin ich freilich.

Johan Bouſet. Das iſt recht, dieſes könt ihr mir nicht wieder leugnen.

Prodigus. Wie dann?

Johan Bouſet. Ich bin der Abt nicht, ich bin ſein Diener. Schauet mich auf den Kopf, ob ich eine Platten habe.

Prodigus. Ich bin gefangen, was ſol ich machen?

Johan Bouſet. Ich zweifel nicht, ihr, als ein Edelman, werdet euer Zuſage nachkommen.

Prodigus. Du haſt mich dißmal wol vexieret, aber da ich ſo hoch geſchworen habe, ſo quitiere ich dich und deinen Herrn, den Abt, begehre ihme auch nichts mehr anzuſinnen.

Johan Bouſet. Ich danke euch, ich wil hingehen und wil es meinem Herrn wieder ſagen. (Gehet abe und lachet.)

Actus quinti ſcena ſecunda.

Prodigus.

Prodigus. Pfui, daß dich Gotts Criſam [1] ſchände, es gehet mir jetzund eben, als jener geſagt hat: Wer einen andern gedenket zu betriegen, der betreuget ſich ſelber. Ich ſehe nun wol, ob einer ſchon gerne ein Schalk ſein wolte, ſo findet er doch allwege einen, der über ihn iſt. Ich ließe das Weſen [2] potz dieſen und jenen haben. Ich muß nun hingehen und ſehen, daß ich meine Sache auf einen andern Weg anſchlage, das wils ja nicht thun [3]. (Gehet abe.)

Actus quinti ſcena tertia.

Abt.

Abt. Mir iſt Zeit und Weile zu lang, ehe dann ich erfahre, was doch mein Johan mag ausgerichtet haben. Mich ſol doch wol gelüſten, wie er auf die drei Fragen geantwortet habe. Ich muß wol bekennen, daß ichs bei mir [4] nicht hätte begreifen können, wie ich darauf antworten ſollen. (Schweiget ein Weil ſtille.) Aber ſihe, dort kömt er her. Ich muß zu ihme gehen, daß ich von ihm Bericht bekomme, wie die Sachen mit ihme abgelaufen ſein.

Actus quinti ſcena quarta.

Abt. Johann Bouſet.

Abt. Johan, wie ſtehen die Sachen?

Johan Bouſet. Gar wel, myn Here, ick ſal dat nye Kled

---

1 Criſam (chrisma), wie „Sacrament" in Fluchformeln gebraucht. — 2 das Weſen, das böſe Weſen, vorzugsweiſe die Fallſucht. — 3 das wils nicht thun, das wird nicht helfen. — 4 bei mir, in meinem eigenen Kopfe.

vordienet hebben, denn ick hebb op die drei Fragen geantwortet, und dat Edelman is van mey weg gegahn, ende heft mey togeseggt, van au und dem ganzen Convent nichts mehr to fordern.

Abt. Lieber, sage mir doch, was hastu auf eine jede Frage für eine Antwort geben?

Johan Bousset. Ick sall au darna seggen, als wey inkommen, ick mut erst einmal drinken, mey sal gar to sehr dörsten.

Abt. In Gottes Namen, du must mir meine Kappen wieder geben.

Johan Bousset. Ick sal sie tor Stund uttrecken. (Zeucht die Kappen aus und gibt sie ihme wieder, darnach spricht er:) Wel, sout gy mey ock dat nye Rock geven, welck gy mey togeseggt?

Abt. Das Wand[1] ist jetzund theur, und ich habe nicht viel Geld. Du must dich mit dem alten noch eine Zeitlang behelfen.

(Der Abt gehet abe, und Johan spricht:)

Actus quinti scena quinta.

Johan Bousset.

Johan Bousset. Be be be, dat Wand is dür, ick hebb gien Geld niet! Als ick dat gewust hedde, soude ick au die Kapp niet wedder geven hebben. Wel, is dat myn Dank und Lohn, dat ick au in auer Noth geholpen hebbe? Pfui, schamt au, gy Esel. Ick sih nu wol, dattet wahr is, als men van de Mönnek seggt: Quid monachus sit, morum destructor, occultor veritatis, nequitiæ sectator, adulterij protector, Christum blasphemans, hæresin amans. Vltra peccans semperque mentiens. Dat is up düdisch: Ein Mönnich ist ein Zerstörer der guten Sitten, Unterdrücker der Wahrheit, Nachfolger seiner Vorfahrn Schalkheit, Beschirmer der Hurerei und Ehebruch, Lästerer Christi, Liebhaber des Irthums, täglicher Sünder, öffentlicher Lügener. Ein solk Gesell sou myn Here, de vorlogene Schelm, ock sin. Averst ick sal mey sülvest betalt maken, als hy[2] dat Kap uttrecket, sal ick sie wieder antrecken. So sal hy wal sien, wen hy bedrogen heft.

(Gehet abe.)

---

1 Wand, niederf. Tuch. — 2 hy, als Druckfehler ghy im Druck.

V.

COMŒDIA HIDBELEPIHAL.

Von

Vincentio Ladislao

Sacrapa von Mantua, Kämpfern zu Roß und Fuß, weiland des edlen und ehrnvesten, auch manhaften und streitbaren Barbarossae Bellicosi von Mantua, Rittern zu Malta ehelichen nachgelassenen Sohn.

Mit zwölf Personen.

Wolfenbüttel

M.D.XCIV.

Personae comoediae.

1. Silvester, der Herzog.
2. Eleonora, des Herzogen Gemahlin.
   Angelica, } Jungfrauen, aber mutæ per-
   Rosina, } sonæ.
3. Marschalk.
4. Adrian, } Kammerjunkern.
5. Johan, }
6. Johan Bouset, Morio.
7. Vincentius Ladislaus Sacrapa von Mantua, Kämpfer zu Roß und Fuß.
8. Valerius, } Schreiber.
9. Balthazar, }
10. Lakei.
11. Oeconomus, der Wirth.
12. Sacerdos, der Priester.

Hofjunkern, Jungfrauen, Instrumentisten, auch andere Diener und Officierers, so aber alle mutæ personæ sein, kan man so viel ordnen, als man selber wil.

Actus primi scena prima.

Lakei.

Lakei. (Der kömt mit gar fremder Kleidung und spricht:) Es gehet mir jetzund eben, als wie man im Sprichwort saget: Wer viel neue Herrn sucht, pfleget sich selten zu verbessern. Sölches befinde ich jetzund auch. (Schweiget ein wenig stille.) Zuvor hatte ich einen guten und frommen Junkern, jetzo aber bin ich bei einen gekommen, daß ich schier nicht weiß, wie ich mit ihme daranne bin. Er gibt wünderliche und seltzame Anschläge für. In seinem Sinn läßt er sich bedünken, es sei niemands klüger als er. (Schweiget abermal ein wenig.) Mich sol doch gelüsten, was er hie suchen wil. Ich wüste ja nicht, was er hie zu schaffen haben möchte, es wäre dann, daß er sich hier eine Zeitlang wolte für einen Narren äffen und vexieren lassen, wie solches dann zu Herrn Hofe gemein ist. (Schweiget abermal stille.) Er wil heute hier kommen, wird auch vielleicht nicht lange aus sein und hat mich vorher geschicket, ihm die Herberge zu bestellen. Nun bin ich nicht viel hier gewesen, und weiß auch nicht, wo ich die Herberge bestellen sol. (Schweiget noch ein mal ein wenig.) Aber dort sehe ich einen herkommen. Denselben muß ich fragen, wo ich eine gute Herberge finden möge.

Actus primi scena secunda.

Adrian. Lakei.

Adrian. Wo wanderstu her, Lakei? Wem steheſt du zu?

Lakei. Ich stehe meinem Junkern zu, und wolte ihm gerne Herberge bestellen.

Adrian. Wer ist dann dein Junker?

Lakei. Es ist ein stattlicher vom Adel und ein Kämpfer zu

Roß und Fuß[1], sein Name ist Vincentius Ladislaus Sacrapa von Mantua.

Adrian. Wenn wird er hie kommen?

Lakei. Er wird noch heut kommen und vielleicht nicht lange aus sein.

Adrian. Sihe da, dort da die gülden Kron aushänget, da ist die beste Herberge hie in der Stadt; da gehe hin und bestelle es vor ihn.

Lakei. Nun habt großen Dank von meines Junkern wegen, daß ihr mich zu rechte gewiesen.

(Adrian gehet abe.)

Actus primi scena tertia.

Ökonomus. Lakei.

(Lakei gehet fort nach dem Losament. Inmittelst begegnet ihm der Wirth und spricht:)

Ökonomus. Wo kömst du her? Deine Kleidung weiset aus, daß du müssest ein wünderlicher Geselle sein.

Lakei. Guter Herr, seid ihr der Wirth hier im Hause?

Ökonomus. Die Leute sagens.

Lakei. Ei, höret, guter Herr, es hat mich mein Junker vorher geschicket, daß ich ihm solte die Herberg bestellen. Wann ihr nun das Beste thun, und ihn einnehmen wollet, würde ihm wol ein großer Gefall daran geschehen.

Ökonomus. Wer ist dann dein Junker?

Lakei. Es ist ein stattlicher vom Adel und ein Kämpfer zu Roß und Fuß.

Ökonomus. Nun in Gottes Namen, ich wil ihn herbergen. Kom mit mir hinein. (Gehen abe.)

Actus primi scena quarta.

Johan. Adrian.

(Beide Kammerjunkern kommen miteinander.)

Johan. Kom, Adrian, wir wollen ein Weil hinaus spazieren gehen.

---

1 Kämpfer, Ladislaus gibt sich für einen Fechter, Freifechter, aus, wie sie in jener Zeit umherzogen, um öffentliche Vorstellungen zu geben.

Adrian. In Gottes Namen, ich gehe mit. Wir haben doch nicht viel zu thun. Aber, Lieber, was ich dir sagen sol, wir haben jetzund einen hier, das muß ein wünderlicher Geselle sein; mich gelüstet, daß ich möchte Kundschaft[1] mit ihm machen.

Johan. Was ist dann das für einer?

Adrian. Er hat gar ein närrischen Namen, ich habe es nicht behalten können. Aber unter andern lässet er sich einen Kämpfer zu Roß und Fuß nennen.

Johan. Es mag wol ein Narr sein. Wer hat dirs aber berichtet?

Adrian. Sein Lakei hat mirs berichtet, und der wuste nirgends hin, wo er die Herberge bestellen solte, do weisete ich ihn nach der Gülden Kron.

Johan. Wir wollen morgen dahin gehen und erfahren, was es für einer sei.

Adrian. In Gottes Namen, mich verlanget selber, mit ihm Kundschaft zu machen. (Gehet abe.)

Actus primi scena quinta.

Lakei.

Lakei. Ich weiß nicht, was mein Junker vor ein seltzamer Man ist. Dann damit ja jederman zum Anfang hier erfahren möge, daß er ein Narr sei, hat er seinen Namen auf einen Zettel schreiben lassen, und mir befohlen, denselben an die Thür zu schlagen. Nun bin ich sein Diener, ich muß thun, was er mir befihlt. Ich wils anschlagen. Was gehets mir die Länge[2] an, aber mit der Weise werde ich nicht alt bei ihme werden.

(Der Lakei schlägt den Zettel an, darauf stehet geschrieben, wie folget: Vincentius Ladislaus Sacrapa von Mantua, Kämpfer zu Roß und Fuß, weiland des edlen und ehrnvesten, auch manhaften und streitbaren Barbarossae Bellicosi von Mantua, Ritters zu Malta, ehelicher nachgelassener Sohn, mit seinen bei sich habenden Dienern und Pferden.) (Gehet abe.)

Actus secundi scena prima.

Vincentius Ladislaus. Valerius. Balthazar.

(Vincentius Ladislaus gehet ein mit seinen beiden Schreibern Valerio und Balthazaro, hat einen ungerischen Rock an, und einen großen Hut mit Federn auf. Seine Diener treten hinter ihme her, gehet ein Weil auf und nieder, darnach spricht er zu seinem Schreiber:)

---

1 Kundschaft, Bekanntschaft. — 2 die Länge, adv. (wie im Mhd.: die Lenge, lange hin); nach heutigem Sprachgebrauch: was geht es mich weiter an.

Vincentius Ladislaus. Domine Valeri, komt zu uns, wir wollen euch etwas zu verrichten in Befelch geben.

Valerius. (Thut große Reverenz und spricht:) Gestrenger Junker, was wollet ihr?

Vincentius Ladislaus. Was seid ihr für ein grober, unwissender und unverständiger Esel, daß ihr uns also dürft antworten? Haben wir euch nicht gesagt, wenn ihr uns ansprechet, daß ihr uns alsdann unsern gebührenden Titul geben und also sagen solt: Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläuften und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker und Herr? Wie kümts dann nun, daß ihr solches nicht in Acht genommen? Nehmet es zu Ohren und habt es in guter Acht, daß es hiernächst nicht mehr von euch in Vergessen gestellet werde, und erhebt euch eilends von uns und verrichtet, was wir euch in Befelch gethan haben.

Valerius. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläuften und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker und Herr, ich bitte dißmal umb Verzeihung. Es sol hiernächst nicht mehr geschehen. Diß wil ich auch, was mir befohlen ist, mit getreuen Fleiß verrichten. (Gehet abe.)

Vincentius Ladislaus. (Gehet dieweil stolz auf und nieder und besihet sich wie ein Pfau und spricht zu seinem andern Schreiber:) Domine Balthazare, erhebet eure Füße von dem heiligen Element der Erden und erforschet durch das beste Kleinot, nämlich das Gesicht der Augen, mit welchem ihr von Gott begabt und gezieret seid, aus was hochwichtigen Ursachen es herfließe, daß der Wirth sich zu uns zu verfügen so lange verziehen möge.

Balthazar. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläuften und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker und Herr, ich wil gleich gehen und es bestellen. (Gehet abe.)

(Vincentius Ladislaus gehet auf und nieder und stellet sich an, als wenn er gar in tiefen Gedanken wäre, thut alle Tritt mit großer Bedacht und nach der Tabeltur[1]. Inmittelst kömt der Wirth mit den beiden zu ihm geschickten Schreibern.)

---

1 Tabeltur, Tabulatur (wie der spätere Druck hat), Anleitung zum Spielen eines Saiteninstruments, namentlich der Laute, bei den Meistersingern die Gesetze und Regeln ihrer Kunst; später in der Musik die Bezeichnung der Töne durch Buchstaben und Ziffern. Hier sind die Regeln der Anstandslehre gemeint.

Actus secundi scena secunda.

Vincentius Ladislaus. Valerius. Balthasar. Ökonomus.

Ökonomus. (Zu dem Schreiber:) Wolt ihr zu euerm Junkern gehen und ihne berichten, daß ich hie sei?

Valerius. Gehet nur hin zu ihm und sprechet ihn selber an.

(Der Wirth gehet zu ihm und spricht:)

Ökonomus. Der Junker hat ja nach mir geschickt, was ist euer Begehr?

(Vincentius thut, als wenn ers nicht hörte und gehet in tiefen Gedanken. Der Wirth redet ihn abermals an:)

Junker, begehret ihr etwas von mir?

(Er stehet gar still für ihm, antwortet aber nichts und gehet endlich wieder fort, als wann er etwas bei sich bedächte, und spricht der Wirth zu den Dienern:)

Ich wil wieder zu Haus gehen, was sol ich hier auf der Gassen lange stehen? Wil er doch nicht antworten, wenn ich ihn frage.

Valerius. Ei nein, ihr müsset noch ein wenig verziehen, dann mein Junker ist jetzund in tiefen Gedanken, daran vielleicht viel wird gelegen sein, und es ist sein Gebrauch, wann ihn schon jemands anspreche, wenns auch schon ein Herr wäre, so läßt er sich doch nicht irre machen.

Ökonomus. Was hilfts, er möchte wol so lange gehen, daß ich seiner hie nicht abwarten könte, ich habe zu Haus auch zu thun.

Balthazar. Gehet noch einmal hin zu ihm und sprechet ihn an. (Ökonomus gehet noch einmal zu ihm und spricht:)

Ökonomus. Junker, ihr habt ja nach mir geschicket, was ist euer Begehr?

Vincentius Ladislaus. Ei, was wiltu, Kerl? Siehestu nicht, daß wir jetzund mit hohen wichtigen Sachen umbgehen? Lieber mache uns nicht irre.

Ökonomus. Ihr habt aber gleichwol nach mir geschicket, wann ihr mir nichts wollet, wil ich meiner Wege gehen.

Vincentius Ladislaus. Was bistu denn für ein Kerl?

Ökonomus. Ich bin der Wirth im Hause, und wolt gern wissen, was euer Begehrn wäre.

Vincentius Ladislaus. Ei, was sol das sein? Wann ihr mit uns sprechen wolt, müsset ihr wahrlich uns mit mehrer Bescheidenheit begegnen, dann wir sind kein gemeiner Man, das möget ihr wol wissen. Glaubet ihr nur, daß in diesem Kopf viel

stecket, und es solte das Römisch Reich darumb etzliche Million Golds geben, daß es solcher viel hätte. Soltest du Kerl dich nicht schämen, daß du dich mit einem so vornehmen Manne zu reden unterstehen dürfest, und thust ihme keine Reverenz? Soltestu nicht deinen Hut in der Hand haben und uns sonsten auch andere Ehre mehr erzeigen? Pfui, du soltest dich schämen, du grober Esel.

(Der Wirth zeucht seinen Hut abe und stellet sich, als wenn er sich schämete und stht für sich nieder. Vincentius gehet immer stolz auf und nieder, endlich spricht er zum Wirthe:)

Kommet zu uns.

(Der Wirth tritt gar sanftmüthig hinzu.)

Herr Wirth, seid ihr bald fertig in der Küchen? Dann wir müssen zur Erhaltung unser beständigen Gesundheit zu rechter Zeit Mahlzeit halten und Speise zu uns nehmen, damit, wann wir uns zu lange überfasteten, unserm Magen schwach zu werden nicht Ursach geben mögen.

Oeconomus. Es ist alles fertig, wenns dem Junkern nur geliebet.

Vincentius Ladislaus. Habt ihr auch Fasanen, Raphüner, Haselhüner, Kramtvogel, Urhahnen[1], Berghahnen[2], so fein saftig gebraten? Habt ihr auch Forellen, Schmerling, Osterling[3], Krebs, und dergleichen gute Schnabelweide? Lasset ja wol zusehen, daß es wol zugericht werde.

Oeconomus. Junker, von den Essen weiß ich nicht zu sagen, dann sie sind mir eins theils unbekant, zu dem auch hier zu bekommen unmüglich. Aber sonsten habe ich ein gut Peckel Rindfleisch mit Senf, guten gebraten Stockfisch, frischen Hering mit kalten Erbsen, und einen guten rohen Schinken. Mit demselben müsset ihr vor lieb nehmen.

Vincentius Ladislaus. Was sagt ihr? Habt ihr nichts anderst? Fürwahr, das ist keine Speise für uns. Wir haben auch unsern Magen darzu nicht gewehnet, und ist uns ungelegen, unsern zarten Magen damit zu verderben. Dafür wollen wir lieber trucken Brod essen. (Schweiget ein Weil stille.) Habt ihr auch Malvasier, Reinfal, Muscateller?

Oeconomus. Sölch Getränke findet man hier nicht. Aber ein gut Bier und einen zimlichen Landwein kan man hier wol bekommen.

Vincentius Ladislaus. Das ist nichts werth, wir

---

1 Urhahn, Auerhahn. — 2 Berghahn, Birkhahn, Spillhahn. — 3 Osterling, Oster, Öster, ndl., Auster.

hätten gemeint, man konte hie alles haben, was man nur begerte, weil es so eine berühmte Stadt ist; wir haben bei uns viel Städte und Dörfer, welche so groß nicht sein, und können solche Getränke da bekommen, wenn wir nur wollen. (Schweiget ein Weil stille.) Gehet nun hin, wir haben euch nicht mehr zu sagen, gedenket aber darzu[1], daß ihr morgen besser zurichtet, dann wir sein ein solcher Man, der gute Tractation wol wirdig ist.

(Der Wirth gehet abe.)

Actus secundi scena tertia.

Vincentius Ladislaus. Valerius.

Vincentius Ladislaus. Domine Valeri, dieweil der Wirth jetzo nichts anders, als er berichtet, zu essen zuwege bringen kan, so wollen wir auch heute mit keiner Speise unsern Magen beschweren, sondern wollen einen bissen Brod durch den Schlung des Magens verzehren und ein Zimmetwasser darauf trinken und uns dann darauf zur natürlichen Ruhe der Glieder begeben. Wir können aber, wie ihr wisset, den Geruch der Kohlen in unserm Gehirn nicht vertragen, darumb schaffet uns vor unser Geld Wachholdersträuch, Nägelchen und Zimmetholz von der Apotheken und machet uns davon ein Brustfeur[2]. Lasset uns auch das Bette wärmen und feine, reine Lacken, auch Bette, so mit Daunen gestopfet, über und unter legen.

Valerius. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläuften und andern löblichen Künsten wolerfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker und Herr, ich wils bestellen. (Gehet abe.)

(Vincentius gehet auch noch ein wenig speculieren[3] und darnach abe.)

Actus secundi scena quarta.

Oeconomus.

Oeconomus. Hat mich dann der Teufel zu diesem Kerl geführet? Es hat so manch ehrlich Graf, Herr und Edelman bei mir gelegen und ist mit meiner Tractation dankbarlich und wol

---

1 darzu, daran. — 2 Brustfeur, zum Bähen oder Einathmen des Dampfs. — 3 speculieren, gehen, nachdenklich einhergehen.

zufrieden gewesen, und hat mich keiner solchen Possen[1] gerissen, als eben dieser. Ich wolte, daß er wäre, da der Pfeffer wüchse[2], und hätte den Henker darzu. Ich kan ihm nichts anders schaffen; wil er damit nicht zufrieden sein, so mag ers lassen und mag einen andern Wirth suchen. Ich kan seiner (Gott lob) wol entbehren. (Gehet abe.)

Actus tertii scena prima.

Johan. Adrian.

Johan. Adrian, kom, wir wollen doch hingehen nach der Gülden Kron, ob wir von dem Wirthe erfahren konten, was der fremde Junker, so bei ihme eingezogen, vor einer sein mag. (Gehen fort, und als sie vor die Herberge kommen, saget Adrian:)

Adrian. Sihe, was mag das sein? Dar stehet ja an der Thür ein Zettel angeschlagen.

Johan. Wer weiß, was es ist?

Adrian. Ei lieber, lasset uns sehen, was es ist, wir müssen doch hart vor dem Hause hergehen.

(Gehen beide hin vor die Thür, und Adrian lisets.)

Johan. Das muß ein Narr sein, der Kerl, und wenn auch der Bapst sein Vater wäre.

Adrian. Mich soll gelüsten, was es doch vor einer sein mag. Wenn wir doch könten bei den Wirth kommen, wolten wir ihn fragen, was er für einer sein möge.

Johan. Klopf an die Thür, so wil ich ihn heraus rufen.

Adrian. (Klopft an die Thür und spricht:) Wir wollen gern den Wirth sprechen.

(Der Wirth kömt heraus.)

Actus tertii scena secunda.

Oeconomus. Johan. Adrian.

Adrian. Glück zu, Herr Wirth.

Oeconomus. Habt großen Dank.

Johan. Was habt ihr vor Gäste?

Oeconomus. Da möget ihr fürwahr wol nach fragen.

---

1 hat mich niemand so schlecht behandelt. — 2 da der Pfeffer wächst, Verwünschung, in Niedersachsen sehr gebräuchlich.

Johan. Was ists dann für ein Kerl? Er hat ja einen gewaltigen Titul.

Öconomus. Ich weiß nicht, was ich aus ihme machen sol, und was er vor ein Ebenteurer ist. Ich meine ja, ich bin mit ihme zu Maße[1] kommen, ich wolte, daß er vor tausent Hänger wäre.

Johan. (Lachet.) Wie so? Was gibt er dann für?

Öconomus. Ach, was solt er fürgeben? Es ist ein Narr, und zeucht sich so viel in den Sinn; wann er spricht, so ihrzet er sich selber.

Johan. Hat er denn mit euch gesprochen?

Öconomus. Ei freilich, er schickte seiner Diener zween zu mir, die machtens mir wol so hastig, und als ich zu ihm kam, gieng er wie ein Fantast und sträubet sich wie ein Eule. Ich sprach ihn wol zweimal an, ehe er mir wolte antworten; endlich gab er mir einen Filz[2], daß ich den Hut nicht vor ihme in der Hand hatte. Zuletzt brach der Narr gar heraus, denn da solte ich ihme Raphüner, Fasanen, Urhahnen, Forellen, Schmerling, und was der Narrei mehr war, zurichten lassen. Ich solte ihme auch Reinfal und Malvasier holen lassen, und der Tauben[3] gab er so viel für, daß ich Gott danke, daß ich noch mit Ehren von ihm kam. (Sie lachen alle beide.)

Adrian. Ei, das muß ein wirklicher Hase sein! Das muß ich unserm Marschalk sagen, das ders unserm Herrn berichte, das er hinauf zu Hofe gefordert werde.

Öconomus. Das möget ihr thun. Ich wolte, wenn er hinauf käme, das ihne die Jungen alsdann nur weidlich tribulirten und die Stiege einwürfen[4].

Johan. Das darf ihm doch wol widerfahren.

Adrian. Nun Herr Wirth, habt gute Weile[5], wir wollen nun wieder hinauf gehen. (Der Wirth gehet abe.)

---

1 zu Maße kommen, ndl., to mate komen, zur rechten Zeit ankommen, den richtigen Zeitpunkt treffen; übertragen: gut ankommen, ironisch. — 2 Filz, Verweis. — 3 Taube, alberner Einfall. — 4 die Stiege (Treppe) einwerfen, in die Treppe werfen; nach heutigem Sprachgebrauch: die Treppe hinabwerfen. — 5 habt gute Weile, gehabt euch wohl.

Actus tertii scena tertia.

Johan. Adrian.

Johan. Das muß ich lachen, daß wir so einen feinen Hasen hier bekommen haben.

Adrian. Ich höre es selber gern, so haben wir was zu tommeln[1].

Johan. Es ist mir meines Herrn halben auch lieb, damit er die Gedanken ein wenig vertreiben möge.

Adrian. Das weiß ich fürwahr, mein Herr wird gewaltig lachen, wann ers wird berichtet werden.

Johan. Das dürfte wol geschehen.

Adrian. Die Zeit wirds geben. (Gehen abe.)

Actus tertii scena quarta.

Vincentius Ladislaus. Sacerdos.

Vincentius Ladislaus. (Komt in seinem Schlafpelz, hat ein Betbuch in der Hand, gehet auf und nieder, stellet sich gar andächtig, sihet gen Himmel, schlägt an seine Brust und saget:) O Deus, miserere mei — (Schlägt die Augen über sich[2] und mit der Hand an seine Brust, fället etliche mal auf die Knie, sihet gen Himmel und spricht:) O Domine, noli judicare. (Stellet sich, als wenn er weinet, [und wenn er auch die vörigen Wort redet, muß er sie gar weinend reden], fället auf die Erden, küsset sie, bleibet ein Weil liegen, darnach stehet er wieder auf und erzeiget sich nach wie vor gar andächtig. Inmittelst kömt ein Priester gegangen. Wie er den ersihet, stellet er sich noch zehen mal andächtiger und repetirt die vörigen Wort:) O Deus, miserere mei! O Domine, noli judicare. O age nobiscum secundum misericordiam tuam.

(Der Priester redet mit sich selber:)

Sacerdos. Sihe, was mag das vor einer sein? Ich gläube, der Mensch sei thöricht. Sihe, wie er doch gaukelt, ich muß doch ein wenig näher hinzu gehn und sehen, was er doch für hat.

(Gehet allenhand hinzu. Wie ihn nun Vincentius ersihet, gehet er gar prächtig und mit großer Reverenz zu ihm und spricht:)

Vincentius Ladislaus. Wir Vincentius Ladislaus Sacrapa von Mantua, Kämpfer zu Roß und Fuß, entbieten Euer Ehrwirde einen fröhlichen Morgen, Mittag und Abend, der Herr muß von uns in ungut nicht aufnehmen, daß wir so ungekleidet den Herrn anreden, dann es ist unser stetiger Gebrauch, daß

---

1 tommeln, tummeln, hetzen, jagen. — 2 über sich, in die Höhe.

wir alle Morgen, ehe wir unsern Madensack, der von Erde gemacht ist und wieder zur Erde werden muß, bekleiden, unser inniges Gebet und Seufzen zu dem Allmächtigen, so Himmel und Erde und alle Creaturen erschaffen und gemacht hat, thun; wie wir uns dann ein Stund oder zwei darzu stets unter dem offnen Firmament des Himmels müßigen. Und solches thun wir mit großer Andacht, Seufzen und Sehnen, wie der Herr ohn allen Zweifel von uns wird gesehen haben.

Sacerdos. Wie ich daher gieng, sahe ich wol, das ihr gienget und gaukelt mit Händen, Füßen und Augen, habe aber nicht gedacht, das ihr so andächtig gewesen wäret, wie ich jetzund an euch verstehe[1]. Der Pharisäer lag im Tempel vor dem Altar und rühmet seine Frömkeit, der Zölner aber blieb an der Thür stehen und schlug an seine Brust, und dessen Gebet war Gott angenehmer, denn des andern.

Vincentius Ladislaus. Wenns dem Herrn gelegen wäre, möchten wir wol mit dem Herrn aus der H. Schrift conferirn, dann wir in derselben wol erfahren und so weit kommen sein, daß wann wir wolten, wir Doctor Sacra Scriptura werden können. In nostra enim juventus florens diligens studivimus, et nos possimus elegans Latina loquare, et si Domino placaret, vellamus cum Dominatio vester disputere[2].

Sacerdos. Ich verstehe diese Sprache nicht wol, denn in der Schul, da ich studiert habe, pflegt man solche hohe zierliche phrases loquendi nicht zu gebrauchen. So wil es auch die Gelegenheit jetzund nicht geben, mit euch zu reden, ich habe was anderst zu thun, Gott sei mit euch. (Gehet abe.)

Actus tertii scena quinta.

Vincentius Ladislaus. Valerius.

Vincentius Ladislaus. (Gehet ein Weil auf und nieder, darnach ruft er laut:) Domine Valeri, komt zu uns.

Valerius. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläuften und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker und Herr, was ist Euer Ehrnvest Begehrn?

---

1 verstehen, bemerken, erfahren. — 2 Das ergötzliche Latein soll heißen: denn in unserer blühenden Jugend haben wir fleißig studiert, und wir können elegant Latein reden, und wenn es dem Herrn gefällig wäre, möchten wir mit eurer Herrlichkeit disputieren.

Vincentius. Bringet uns das Instrument, so man pfleget zur Sauberung des Barts und Haupts zu gebrauchen, im gleichen die Haartücher und Spiegel her.

Valerius. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläuften und andern freien löblichen Künsten wolerfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker, es sol geschehen.

(Inmittelst gehet Vincentius auf und nieder, Valerius bringet, was ihme befohlen ist. Alsdann nimt er den Spiegel und besihet sich, kämmet die Haar, den Bart, und streichet ihn auf allerlei Manier zurechte; endlich spricht er:)

Domine Valeri, gehet hin und machet unser Hemd fein warm und trucken, damit die Feuchtigkeit, so sich darin mag gezogen haben, sich[1] heraußen begebe, und leget uns unser rothes Kleid zurechte; damit wollen wir heut unsern Leib bekleiden.

Valerius. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläuften und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker und Herr, es sol geschehen. (Gehet abe.)

(Vincentius gehet noch ein Weil speculieren und darnach auch abe.)

Actus quarti scena prima.

Marschalk. Adrian. Œconomus. Johan.

Marschalk. Hört, ihr guten Gesellen, es ist meines Herrn Befelch, daß ihr von Stund an hingehen und dem Fantasten, davon ihr mir heint[2] gesagt habt, zur Tafeln fordern sollet. Und so bald er auf dem Wege ist, sol euer einer vorher laufen und es meinem gnädigen Herrn berichten, so wil er ihme etwas entgegen gehen.

Johan. In Gottes Namen, wir wollen hingehen.

(Der Marschalk gehet abe.)

Adrian. Mich sol doch gelüsten, wenn wir ihn werden anreden, was er fürgeben wird.

Johan. Das wird wol nicht viel Kluges sein, die Zeit aber wirds geben. (Gehet hin und klopfen an, und der Wirth kömt heraus.)

Johan. Herr Wirth, wir haben Befelch wegen unsers gnädigen Herrn, mit euerm Gast zu reden. Wollet ihrs ihm anzeigen, daß er zu uns wolle heraußer kommen?

---

1 sich fehlt im Druck. — 2 heint, mhd. hinaht (hint) heute Abend.

Oeconomus. Ich wils ihm sagen.

(Johan und Adrian warten. Inmittelst kömt Vincentius mit all seinem Gesinde, brüstet sich wie ein Pfau, besihet sich hinten und vorn und treibet allerlei närrische und hoffärtige Gesticulationes.)

Actus quarti scena secunda.

Johan. Adrian. Vincentius Ladislaus.

Johan. Guter unbekanter Freund, es ist unsers gnädigen Herrn Begehrn, ihr wollet zu ihrer Gnad hinauf kommen und mit derselben Mahlzeit halten und vor lieb nehmen, was Gott bescheren wird, und Küch und Keller vermag.

Vincentius. (Stehet, brüstet und räuspert sich, streichet den Knebelbart und setzet einen Fuß vor den andern, und stellet sich, als stünde er gar in tiefen Gedanken und bedächte sich, was er reden wolte; endlich spricht er:) Wir Vincentius Ladislaus Sacrapa von Mantua, Kämpfer zu Roß und Fuß, haben durch der fünf Sinnen ein[1], damit wir begabet und dadurch wir einem vernünftigen Menschen können verglichen werden, nämlich das Gehör, verstanden und eingenommen, was ihr uns jetzund habt vorbracht, und erkennen, spüren und abnehmen hieraus so viel, daß euer und unser gnädiger Fürst und Herr vielleicht unserer großen, weitberühmten manhaften, ritterlichen Thaten, wie dann auch Erfahrenheit in allen löblichen freien Künsten muß berichtet worden sein, und derhalben uns zu sehen ein sonderliche Begierde und Verlangen tragen muß. Und weil es nun ihrer fürstliche Durchläuchtigkeit also gefallen, wollen wir uns bei derselben gehorsamlich einstellen. Aber wir bitten freundlich, ihr wollet ein wenig verziehen, wir wollen nur ein ander Kleid anthun, und uns alsdann bald wieder anhero verfügen. (Gehet abe.)

Johan. (Lachet.) Das wil ein rechtschaffen Kerl vor meinem Herrn sein! Barmherziger Gott, wie läuft der Kerl mit der Leimstangen[2]!

Adrian. Ja, er ist rechtschaffen darin verborgen, der Hase, das ist einmal gewiß, ich wil nun hingehen, und meinem Herrn sagen, das er auf der Fahrt sei. Bleibe du hier und bringe ihn nach. (Gehet abe.)

---

1 ein, einen. — 2 mit der Leimstangen laufen (vom Vogelfang), betrügen und lügen; davon Leimstängler (vgl. unten).

Actus quarti scena tertia.

Silvester, der Herzog. Marschalk. Adrian.

Silvester. (Kömt mit seinen Dienern und spricht zum Marschalk:) Herr Marschalk, ich gedenke, unser Gast wird bald kommen, meine Diener seind ja schon zimlich lange hin gewesen.

Marschalk. Ich gläube nicht anderst, gnädiger Herr.

Silvester. Wer ist jener, so dar herkömt?

Marschalk. Es ist Adrian, E. F. G. Kammerjunker, welcher nach dem Ebenteurer geschicket ist. Er wird vielleicht vorher kommen und Bescheid bringen, was er fürgeben hat.

Adrian. Gnädiger Herr, E. G. lassen sich nicht verlangen, der Man wird bald kommen, aber er wil sich erst anderst anthun und ausputzen.

Silvester. Was gibt er doch für?

Adrian. Das werden E. G. heut noch wol vernehmen, er redet kein Wort, es ist in seinem Bedünken ein jedes tausent Thaler werth, ich habe des Menschen Gleichen mein Tage nicht gesehen.

Silvester. Und so wolt er ein ander Kleid anziehen?

Adrian. Ja, gnädiger Herr, so gab er für.

Silvester. Potz Velten willen, Adrian, lauf eilends hinein, und lasse meinen kurzweiligen Rath Johan Bouset auch sein bestes Kleid anthun, seine Ketten anhängen und eilends mit seinem Regiment Prügel hier zu mir kommen, dann wann er mich wird anreden, sol er meinentwegen die Antwort thun, dann man sagt im Sprichwort: Wie man ins Holz rüft, so rüft man auch wieder heraus. (Adrian gehet abe.)

Silvester. Ich wil hier so lange wieder hinein gehen, biß daß er kömt, Marschalk, warte du hier so lang, und wann er vorhanden ist, so sage mirs bei Zeiten, dann ich wil ihm entgegen gehen, das wird er sich zu großem Ruhm und Ehrerbietung anziehen. (Der Herzog gehet abe, der Marschalk bleibet da und gehet stillschweigends auf und nieder, endlich spricht er:)

Marschalk. Daß doch der Narr fort gienge, wenn er kommen wolte, daß man seinenthalben so viel Gepränge nicht machen dürfte! Aber dort kömt er gleich her, ich muß zu meinem Herrn gehen. (Gehet abe.)

Actus quinti scena prima.

Vincentius Ladislaus. Silvester. Johan Bouset. Marschalk. Valerius. Balthazar. Lakei.

(Vincentius komt gegangen und hat ein Haufen Diener hinter sich her. Er hat gar ein stattlich, aber doch närrisch Kleid an, hat sich mit viel gülden Ketten behangen, den Schnuptuch[1] hat er im Gürtel stecken, schüttelt den Kopf und spreizet sich wie ein Katz, setzet die Füße all nach der Kunst, rücket den Mantel hin und wieder, wirft das Maul auf, dreihet[2] den Bart, hat die Finger all mit Ringen bestreckt, sihet sich etlichemal umb, ob ihm auch seine Diener folgen, und setzt den Hut auf ein Ohr, und wenn er sich so umbsihet, haben seine Diener stracks die Hüte in der Hand und sein bereit, anzuhören, was er befehlen wolte. Item seine Diener tragen ihm Spieße und lange Röhr nach.)

Silvester. (Kümt mit seinen Dienern heraus ihm entgegen und sagt zu Johan Bouset, seinen kürzweiligen Rath:) Rede nicht ehe, biß daß ich dirs befehle.

Johan Bouset. Ich sols thun.

Valerius. (Ad Vincentium.) Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläuften und andern freien löblichen Künsten wolerfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker, der Herzog kömt euch da entgegen.

Vincentius Ladislaus. Domine Valeri, sitzet uns auch der Mantel gleich? (Valerius ziehet ihm denselben zurechte.) Domine Balthazare, hänget uns auch die Ketten gleich. (Zum Lakeien.) Du, Lakei, saubere uns die Schuch. (Endlich gehet er gar stolz fort, nimt aber den Hut nicht ehe abe, biß daß er nahe beim Herzogen ist, und wann er den Hut abnimmet, thut ers mit großer Bedacht, damit er das Häupt nicht zu eilends entblößen und erkalten möge, rüspert[3] und brüstet sich gewaltig, gibt dem Herzogen mit großer Reverenz die Hand und spricht:) Wir Vincentius Ladislaus Sacrapa von Mantua, Kämpfer zu Roß und Fuß, &c. wünschen euer fürstlichen Durchläuchtigkeit einen fröhlichen guten Morgen, vom Aufgang biß zum Niedergang der Sonnen. Der liebe Gott wolle derselben Ausgang und Eingang behüten, von nun an biß in Ewigkeit. Und weil E. F. Durchläuchtigkeit unsere Gegenwart und Kundschaft inständiglich begehret und darumb bei uns fleißig anhalten lassen, so haben wir uns durch die Beweglichkeit unsers Leibes und Glieder anhero zu E. F. Durchläuchtigkeit verfüget, erhoben und eingestellt, und hat sich fürwahr, daß wir dieselben mit unserm Anblick anschauen mögen, unser Herz und alle inwendige Glieder in unserm Leibe vor großer Freude gar umbgekehrt. Dieweil auch jetzunder Krieg und Kriegsgeschrei vor der Hand sein, und E. F. Durchl.

---

1 Schnuptuch, der, niedersächsisch. — 2 dreihen, niederd. Form. — 3 rüspert, die andere Ausgabe hat die hochd. Form: räuspert.

ohn allen Zweifel eines hochverständigen, kecken, berühmten und erfahrnen Kriegsmans werden von nöthen haben, so werden E. F. Durchläuchtigkeit denselben an uns finden und haben, wollen uns auch zu dero Besten hiemit befehlen, und zu dero Behuf, damit sie wissen mögen, was sie an uns vor einen Man haben, E. F. Durchläuchtigkeit wir dasselbe zur Nachrichtung angezeiget, vermeldet und angedeutet haben.

Silvester. (Zu Johan Bouset.) Herr Oberster, thut unsertwegen Antwort. (Rannet ihm ins Ohr und befühlet, was er sagen sol.)

Johan Bouset. Manhafter, streitbarer, in Kriegssachen wolerfahrner, insonders guter unbekanter Herr und Freund, mein gnädiger Fürst und Herr hat zu Ohren, Herz und Sinn genommen, was ihr jetzunder durch euere stattliche, zierliche und bedächtige Rede vorbracht, und haben S. F. G. über eure überaus großen Verstand, Geschicklichkeit, Zierlichkeit in Reden, nicht allein sich über die Maße sehr verwundert, sondern auch herzlich gerne und mit Freuden vernommen, daß sie an euch so einen erfahrnen, manhaften, beherzten, kecken Man gefunden, und wollen dieselbigen mit euer Herrlichkeit hernach weiter aus diesen Sachen reden lassen. (Inmittelst dieses so geredet wird, muß er sich gewaltig brüsten.)

Vincentius Ladislaus. Ist ein Man in der Welt jetzunder, so dem Türken wird Widerstand thun können, so sol es dieser Man thun (Weiset auf sich selber.), und wenn Alexander Magnus, so die ganze Welt in zwölf Jahren bezwungen hat, noch lebte, solte ihm dieser Man zu schaffen geben.

Silvester. Herr Marschalk, lasset decken und anrichten.

Marschalk. Ich wil hingehen und es bestellen. (Gehet abe.)

Silvester. (Ad Vincentium.) Herr Oberster, ihr müsset manche treffliche That haben ausgerichtet, weil ihr euch so wol versucht habet.

Vincentius Ladislaus. Es ist unmüglich zu gläuben, was wir vor ritterliche, manhafte, fürtreffliche Thaten haben ausgerichtet. Als wir noch ein Student waren, wie wir uns dann von Jugend auf der Kriege beflissen, da haben wir neben andern Studenten, welcher in der Zal Zweihundert und neun und neunzig gewesen, sieben tausend Kriegsleut erlegt und keinen gefangen genommen.

Johan Bouset. Das ist wahr, das habe ich gesehen, ich war dasselbige mal nicht weit davon; ich sahe wol, daß ihr dasselbige mal drei in einem Schuß erschosset, und zwei blieben

stracks todt, aber der eine lebte noch ein wenig. Derselbe konte nicht wol Deutsch und rief: O Allemanni, wie scheußt du mit Specke!

(Vincentius schweiget ein weinig stille, darnach spricht er:)

Vincentius Ladislaus. Wir wollen E. F. Durchl. noch eine Geschichte, da wir selbst mit bei gewesen, erzählen. Es ist wol unglaublich, aber doch wahr, wir haben mit denselben Studenten auch eine Stadt mit Pomeranzen, Melonen, Citronen, und Granatäpfel gestürmet und eingenommen.

Silvester. Das ist zu verwundern.

Johan Bousset. Das ist wahr. Ich wil aber E. G. sagen, wie es ist zugangen. Als wir vor der Stadt uns gelägert, und sie ausgehungert, daß das Volk nichts mehr zu essen hatte, wurfen wir ein Haufen Pomeranzen, Melonen, Citronen, und Granatäpfel in die Stadt, und als das Volk vor Hunger nach den Äpfeln lief, dieselben aufaßen, und ihre Sach nicht in Acht hätten, nahmen wir die Stadt ein.

(Vincentius schweiget ein weinig stille, und spricht darnach:)

Vincentius Ladislaus. Wir und unser ganzes Geschlecht seind des adelichen und manhaften Geblüts, das wir je und allwege zu den Kriegen Lust gehabt und nicht allein die Mans-, sondern auch Weibspersonen sich desselbigen beflissen. Unser geliebte Schwester, so nu in Gott verstorben, hat in einer Festung, darin wir belagert waren, in einem Tage im Sturmen vier und zwanzig Kerl umbgebracht.

Johan Bousset. Das ist wahr, ich wäre es auch bald ohne Schaden nicht inne worden, dann ich war dasselbige mal euer Feind. Ich wil aber E. G. berichten, wie sie es gemacht hat, sie stund auf dem Walle, und hatte bei sich ein großen Kessel voll Leimwasser stehen, und eine Strenze[1], damit strenzte sie uns, (dem Feinde) das Leimwasser in die Augen, und wann dem Feinde dann die Augen waren zugekleistert, do warf sie ein groß lang rund Holz, welches sie auf dem Walle hatte, herunter, und ehe die Leute sich wieder ermuntern konten, schlug dasselbe Holz drei und zwanzig Kerl todt, und ich war der vier und zwanzigste, dann mit dem Leimwasser traf sie mich etwas niedrig, daß es mir nicht in die Augen kam, und als ich das Holz sahe herunter fallen, sprang ich auf die Halbe, und fiel auf die Erden, daß die Leute

1 Strenze, niederf., Spritze.

meinten, ich wäre todt, und wie ich darnach meine Gelegenheit sahe, lief ich davon. (Schweiget ein weile stille.)

Vincentius Ladislaus. Wir verstehen, daß jetzo groß Kriegswesen vor der Hand ist. Nun wolten wir, als ein weitberühmter und kriegserfahrner Oberster, E. F. Durchläuchtigkeit wol gute und nützliche Anschläge geben, wie man den Feind angreifen und mit weinigem Volk und großem Vortheil, welches vor dieser Zeit nicht im Gebrauch gewesen, Abbruch thun konte.

Silvester. Das möchten wir gerne anhören.

Vincentius Ladislaus. Wir haben einmal eine Fahne Reuter gesehen, da führte ein jeder Reuter vier und zwanzig Röhre, und konte einer so viel thun, als sonst vierundzwanzig. Wann dasselbe noch geschähe, konte man mit gringem Volk dem Feinde großen Abbruch thun.

Johan Bouset. Das ist wahr, wir könnens aber beiderseits ohne Lügen nicht reden, dieselben Reuter habe ich auch gesehen.

Silvester. Das ist wol ein fein Ding, aber ich möchte wol gern wissen, wie man die Röhre alle führen wolte.

Vincentius Ladislaus. Wir wöllens E. F. Durchl. berichten, sie hatten etliche auf die Hüte gesteckt als die Hahnefedern.

(Inmittelst sie also reden, wird der Tisch gedeckt. Silvester schweiget ein Weile stille und spricht darnach:)

Silvester. Herr Oberster, ich befinde aus euren Reden, das ihr all mal selbst dabei gewesen seid, darumb müsset ihr oftmals große Gefahr ausgestanden haben.

Vincentius Ladislaus. Das werden E. F. Durchl. kaum glauben können, was wir vor Gefahr ausgestanden haben. Ich wil derselben nur zweierlei erzählen. Wir haben einmal vor einer statlichen Festung gelegen, der Name aber ist uns entfallen, da hat man nach uns sieben tausend und etliche hundert Schüsse gethan, mit Cartaunen, Maurenbrecher, Feldschlangen[1], und anderm groben Geschütz, und wir seind von keinem getroffen worden.

Silvester. So möget ihr wol von großem Glück sagen. Aber saget mir, seid ihr auch wol ehe in Kriegsläuften gefangen worden?

---

1 Cartaune, grobes Geschütz; eine ganze Cartaune schießt 48 Pfd. Eisen, die größte Art: Mauerbrecher, 100 Pfd. Schlange (im Gegensatz gegen das Belagerungsgeschütz), Feldgeschütz; die Feldschlange schießt 8 Pfd.

Vincentius Ladislaus. Ja, wir sind einmal gefangen worden, wie aber solches zugangen, wollen wir E. F. G. berichten. Wir waren in der Belägerung vor einer Stadt; vor derselben thaten wir neben unsern Gesellen starke Scharmützel, und durch dasselbe Scharmützel kamen wir gar nahe zum Thor und wurden alldar von unsern Gesellen verlassen; wie wir nun nicht wenden konten, musten wir Noth halben es wagen und mit den Feinden in die Stadt eilen. Indem wir nun hinein rennten, ließ der Thorwächter das Schutzgitter in aller Eile fallen und schlug damit unserm Gaul das Hintertheil biß an den Sattel abe. Wir wurden aber solches nicht gewahr, renneten auch dem Feinde mit dem halben Pferde nach biß auf den Markt und thaten noch daselbst dem Feinde nicht geringen Abbruch. Als wir aber vermerkten, daß uns der Feind wolte zu stark werden, wolten wir uns wenden, und in dem stürzte das Pferd mit uns, und wurden gewahr, daß wir ein solchen großen Schaden empfangen hätten, musten also uns wider unsern Willen gefangen geben und uns mit einer Tonnen Goldes ranzaunieren [1].

Johan Bouset. Das habe ich nicht gesehen, dann ich bin nicht dabei gewesen.

(Inmittelst kömt des Herzogen Gemahlin mit ihrem Frauenzimmer und lässet auch der Marschalk das Essen auftragen.)

Silvester. Das Essen ist da, wir wollen uns zu Tische setzen. Herr Oberster, gehet hin zu meiner Gemahlin und gebet derselben erstlich die Hand.

Vincentius Ladislaus. Das wollen wir mit aller Ehrerbietung und uns eingepflanzten Höflichkeit willig und gern thun und verrichten. So viel auch die Mahlzeit anlanget, wollen wir die aufgetragene Speise in schüldiger Dankbarkeit mit Zuthun unser Zähne zu uns nehmen und genießen, dann wir haben bei unserm Wirthe gar schlechte und geringe Tractation gehabt, dann er ließ uns grobe Speise, als Speck, Hering, und andere geringe Kost, zu welchen wir unsern Magen nicht gewehnet, fürtragen, von welchen wir aus Fürwitz einen Bissen versucht, der uns dann gar übel bekommen, daß wir auch nicht wol darnach ruhen können.

(Gehet zu der Herzogin und dem Frauenzimmer und gibt ihnen nach der Reige mit großer Reverenz und Höflichkeit auf seine Art die Hand. Der Herzog setzet sich mit seiner Gemahlin zu Tische und lässet Vincentium etliche mal durch den Marschalk zur Tafeln fordern, er aber weigert sichs, biß endlich der Herzog selbst aufstehet und ihn zum Tisch führet. Da setzet er sich mit großer Reverenz und Höflichkeit nieder.)

---

1 ranzaunieren, von rançon, redemptio, auslösen.

Actus quinti scena secunda.

Silvester. Eleonora. Vincentius Ladislaus und andere Aufwarter[1].

(Vincentius stellet sich gar höflich am Tische, stehet auf, leget einem jeden für und sihet sich allenhand umb nach dem Nebentisch, da die Jungfrauen sitzen, und weil er sich so närrisch anstellet und sich umbsihet, lachet seiner die eine Jungfrau am Tische. Wie er die Jungfrau lachen sihet, ziehet er sich in den Sinn, sie habe ihn lieb, und gewinnet sie wieder lieb und schielet allwege nach dem Tische, wo sie sitzet. Endlich fällt ihm das Messer unter dem Tisch, nach demselben bücket er sich, und der Herzog spricht:)

Silvester. Herr Oberster, was machet ihr unter dem Tisch? Habt ihr etwas verlorn?

Vincentius Ladislaus. Gnädiger Herr, es hat sich das schneidende Instrument, das man zu Zertheilung der Speise, damit es der Schlung[2] des Magens desto bas verdäuen kan, pfleget zu gebrauchen, durch seine Bewegung unter den Tisch verfüget, und wir seind in wirklicher Übung, und gedenken es mit Zuthat göttlicher Hülf wiederumb herauf zu verschrauben. (Sitzet ein Weil stille, als wenn er in gar tiefen Gedanken wäre, und sagt nichts.)

Silvester. Herr Oberster, wie sitzt ihr so stille?

Vincentius Ladislaus. Gnädiger Herr, wir zweifeln nicht, E. F. Durchl. werden ohn Zweifel in ihrem Lande große und viel wilde Schwein haben.

Silvester. Ja, Herr Oberster, wie fraget ihr so?

Vincentius Ladislaus. Wir gedenken jetzund auf[3] eine Geschicht, so uns ein mal begeguet ist, wenns E. F. Durchl. nicht zuwidern wäre, so wolte derselben wir solchs erzählen.

Silvester. Ja, ich wils gerne hören.

Vincentius Ladislaus. Wir seind einmal allein in einem Walde nach Wildpret zu schießen gangen, da begegnete uns ein groß Wildschwein, von welchem wir auch vor diesem lange gehört, und das Alters halben blind worden war, und eines andern jungen Schweins Schwanz, welchs für ihm hergieng und es führte, in dem Maul hielt. Als wir nun dieß große Schwein ersahen, vermeinten wir dasselbe mit einem Armbrust durch den Kopf zu schießen, schossen aber gar zu sehr auf die Halbe, und feileten also des großen Schweins und trafen das kleine, und schossen ihme den Schwanz abe. Dasselbe lief nun von wegen großer Schmerzen hinweg, das Alte aber blieb stehen

---

1 Aufwarter, der, welcher einer Einladung folgt, hier also Gast. — 2 Schlung, Schlund. — 3 gedenken auf, denken an.

und hatte den Schwanz im Maul, dann es wuste nirgends hin, weil es blind war. Da liefen wir alsbald hinzu, nahmen den Schwanz, so es im Maul hatte, in die Hand, und führten es noch bei sieben Meil Weges mit uns zu Haus.

Johan Bouset. Es ist ein seltzamer Schuß, aber es trägt sich wünderlich Ding zu bei dem Weidwerk.

Vincentius Ladislaus. (Schweiget ein weinig stille und spricht darnach weiter:) Wir wollen E. F. Durchläuchtigkeit noch eins erzählen: In einem Wald begegnet uns ein gar überaus starkes Wildschwein, dasselbe hatte Zähne, die ihme einer halben Ellen lang zum Maul heraus stunden, und als wir solches ersahen, krochen wir in einen alten Eichenbaum, uns zu verstecken. Als nun das Schwein uns darin vermerkte, hieb es mit Gewalt durch den Baum, daß wir die Zähne zimlich lang wol sehen konten. Derhalben nahmen wir unsern Dolch, der oben am Hefte eine breite Platten hatte, hielten den für das Loch, und da nun das Schwein weiter zu arbeiten anfieng, vernietet es sich selber mit seinem Zahn, und wir fingen dasselbe also, welches hat gewogen sieben Centner.

Johan Bouset. Es muß euch im Baume leiden bange gewesen sein.

Vincentius Ladislaus. E. F. Durchläuchtigkeit verzeihen uns, daß wir fragen, hats auch Wölfe hier im Lande?

Silvester. Ja, mehr, als uns lieb ist, aber wie fraget ihr so darnach?

Vincentius Ladislaus. Uns ist einmal ein seltzamer Poß mit dem Wolf widerfahren, wir ritten durch einen Wald in einem tiefen Schnee, da lief ein starker Wolf mit aufgesperretem Rachen, als ob er uns verschlingen wolte, gerad zu uns; auf daß wir uns nun der Gefahr entledigten, musten wirs wagen, griffen derowegen mit der Hand den Wolf ungestümlich und eilends durch den Hals in den Leib, erwüschten den Schwanz, zohen denselben nach uns gar stark, und wendeten den Wolf gar umb, wie ein Schuster die Schuch.

Silvester. Biß euch dann der Wolf nicht in den Arm?

Johan Bouset. Das können E. G. wol gedenken, weil er ihm den Arm so gar tief hinein gestecket, daß er nicht hat beißen können.

(Vincentius sitzet ein Weile in Gedanken, darnach spricht er:)

Vincentius Ladislaus. Wir wissen, das E. F. Durchl. Lust haben nach Gänsen, Kranichen und anderm Federwildpret

zu schießen, möchten derowegen wol wünschen, daß wir unsern Wildschützen noch haben, und E. F. Durchl. denselben hätten sehen mögen. Derselbe hat einmal mit Schrot auf einen Schuß zwölf Kranichen, etzliche in die Flügel und etzliche in die Beine getroffen, ist eilends zugelaufen, damit sie sich nicht wieder erholeten, sie aufgehoben, und unter den Gürtel gesteckt. Da haben sie sich wieder erholet, und weil es ohne das großer Wind gewesen, sich erhoben, den Schützen weggeführet, daß wir nicht erfahren können, wohin er komen ist.

Johan Bousset. Der Schütze muß grausame seltzame Gedanken gehabt haben, als er so in die Luft kommen ist.

Vincentius Ladislaus. Wir wollen E. F. Durchl. noch einen seltzamen, wünderlichen Schuß erzählen, welchen wir selber gethan haben. Wir sind auf ein Zeit spazieren gangen und einem Eichhorn den Kopf abgeschossen, aber das Eichhorn ist gleichwol davon gelaufen. Den andern Tag kam zu uns ein Baur, der sagte, er hätte ein Eichhorn laufen gesehen, das hätte keinen Kopf gehabt; da dachten wir alsbald, es müste unser Eichhorn sein, giengen derhalben hinaus, und schossen es noch einmal, daß es herunter fiel ins Wasser. Da hatten wir einen Schießhund [1], und wie er dasselbe wolte herauß erholen, bisse es denselben in die Nase, endlich aber brachte ers heraus.

Johan Bousset. Das ist ein wünderlicher Schuß gewesen. (Der Herzog isset inmittelst einen Apfel, und isset die Kerne mit ein, da spricht:)

Vincentius Ladislaus. Fürwahr, gnädiger Herr, das ist nicht gut, daß E. F. Durchläuchtigkeit die Kerne essen, dann wir haben einen Man gekant, derselbe aß viel Granatäpfelkörner, letzlich wuchs ihm davon ein großer Granatbaum aus dem Maul, Augen, Ohren und Naselöchern, welcher gute Granaten getragen, die wir gesehen, und selber davon gessen haben.

Johan Bousset. Die müssen gar gut gewesen sein. (Sitzt ein Weil stille und bedenket sich.)

Silvester. Herr Oberster, wie sitzt ihr so? Wolt ihr nicht einmal herumb trinken?

Vincentius Ladislaus. Wir haben jetzunder keinen Durst, aber wir gedenken der Zeit, das wirs besser konten, dann wir haben auf einmal selb vierte ein Lagel voll Malvasier ausgetrunken. Desgleichen haben wir auch auf ein andermal selb dritte in dreien Trünken sechszehen Maß Wein ausgetrunken.

---

1 Schießhund, der das geschossene Wild apportiert.

Johan Bouſet. Weil ihr ſo viel trinken könnet, wolte ich euch nicht gerne vor einen Diener haben.

Silveſter (ſchweiget ein Weil ſtille und weiſet darnach auf einen Hechtskopf und ſaget): Herr Oberſter, hats bei euch in eurem Lande auch wol ſo große Fiſche?

Vincentius Ladislaus. O ja, noch wol größer als dieſer. Es hat ſich einmal bei uns ein ſeltzam Geſchicht mit einem überaus großen Fiſch zugetragen. Wir ſind einmal im Winter bei einem tiefen Waſſer hergeritten und ſahen, daß eine Fiſchreuſe unter den Eisſchulfern[1] herfloß; da dachten wir, es müſten ohne allen Zweiffel gute Fiſche darin ſein, nahmen derowegen mit unſerm Knechte Rath, wie wir die Fiſche mit der Reuſen möchten heraus bekommen. Derſelbe bedachte ſich nun nicht lange und ritte mit dem Gaul in das Waſſer, in Meinung, die Reuſe herauſſer zu holen. In dem kömt ein großer Fiſch zu ſeinem großen Unglück, und verſchlinget ihn ſamt dem Pferde. Drei Tage aber hernach wird der Fiſch am Lande, da er ſich ins Sand gewickelt hatte, gefunden; da ſchoſſen wir denſelben Fiſch todt mit einem Pirſchrohr und ließen ihn aufſchneiden. Da ſaß unſer Diener noch auf dem Pferde, wie er war hinein geſprenget, und kam wieder heraus mit dem Pferde unverſehret.

Johan Bouſet. Ich wils wol gläuben, dann es trägt ſich viel ſeltzames Dinges zu in der Welt. Ich habe geſehen eine Braupfanne ſchmieden, die war ſo groß, daß drei hundert Schmiede daran arbeiteten, und ſaßen ſo weit von einander, daß keiner des andern Schlag hören konte.

Vincentius Ladislaus. Was wolte man aber mit einer ſolchen großen Pfannen machen?

Johan Bouſet. Der Fiſch, davon ihr geſagt, ſolte darin gekochet werden.

Vincentius Ladislaus (ſchweiget ein Weil ſtille, darnach ſpricht er): Haben E. F. Durchläuchtigkeit auch Falken?

Silveſter. Ja, wir haben etliche. Wie fraget ihr aber ſo?

Vincentius Ladislaus. Es iſt uns ein mal mit einem Reiger und Falken ein ſeltzamer Poß begegnet. Wir waren mit einem Falken auf dem Weidewerk und hatten damit ein Reiger gehetzt; wie aber der Falk den Reiger hoch in den Lüften über-

1 Schulfer, ndſ., Scholle.

stiegen und gestoßen, fielen sie mit einander herunter, und ein Wildschwein, so ohngefähr[1] an die Stätte gelaufen kam, verschluckte beides den Falken und Reiger. Wie ich das ersahe, lief ich im Zorn das Schwein an, fieng es und schnitt es auf, do kam der Falk unversehret, den Reiger in der Klauen haltend, aus des Schweines Magen heraus geflogen.

Johan Bouset. Dem Falken und Reiger muß grausam bange gewesen sein, ehe sie heraus kommen.

(Vincentius sitzet ein Weil stille.)

Silvester. Herr Marschalk, lasset aufheben!

(Wird aufgehoben, und sie stehen miteinander[2] auf.)

Actus quinti scena tertia.

Silvester. Vincentius Ladislaus. Marschalk.

Vincentius Ladislaus (nahet sich wieder zum Herzogen und spricht): Wir haben gehört, E. F. D. sollen eine stattliche Musik haben, wir möchten sie gerne hören. Wir haben unsere Musik auch mit hier, wenns E. F. D. geliebt, sollen sie herkommen.

Silvester. Ja, sie sollen herkommen, lasset die eurigen nur auch holen. (Zum Marschalk.) Herr Marschalk, bestellet, daß die Musikanten herkommen!

Vincentius Ladislaus. Domine Valeri, holet uns auch unser Musik her! (Valerius gehet abe. Vincentius spricht weiter:) Wir haben uns jederzeit aller ritterlichen Künsten und Thaten beflissen und sonderlich des Fechtens und Kämpfens, wie wir dann darin dermaßen geübt und erfahren sein, daß wir nicht gläuben, daß unsers Gleichen jetzo in der Welt ist. Wir seind des Rappiers so mächtig, daß wir einen auf einen Knopf stoßen können, auf welchen wir nur wollen, und wenn ein ander meint, wir sein noch weit von ihme, so hat er die Wehre schon im Leibe; wie wir dann auch, wenn wir unser Wehr auf die Seiten hangen, schon wissen, was wir gegen unsern Feind gebrauchen wollen. Wir haben uns oftmals mit Vier oder Fünfen zugleich gerauft, welche wir zu Boden geschlagen, und seind von ihnen nicht berühret worden. Unser Fechten ist auch kein gemeine Fechten,

---

1 ohngefähr, zufällig. — 2 miteinander, ndf., zusammen, sämmtlich.

dann wir fechten im Rappier allein, im Rappier und Dolchen, im Rappier und Mantel, auch wol mit vier Rappieren, und wie es immer müglich zu erdenken, so können wirs zuwege bringen.

Silveſter. Wir haben hier auch einen, der fechten kan, wolt ihrs mit ihme verſuchen?

Vincentius Ladislaus. Wir fechten aber nicht anders, als ſcharf und mit der Wehr, ſo wir ſtets auf der Halbe tragen.

Silveſter. Ei, in ſtumpfen Wehren kan man auch wol fechten. — Johan, verſucht es mit ihme.

(Vincentius und Johan Bouſet legen die Mäntel abe, nehmen die Rappier und gehen zuſammen, und wie Johan zu ihme eindringet, weichet er immer, und ſagt endlich:)

Vincentius Ladislaus. Ei was, wir mögen jetzo nicht fechten, es iſt zu hitzig, darzu iſt er link, und wir haben uns darzu nicht gewehnet. Wir möchten einen Spott einlegen. (Inmittelſt kömt die Muſik.) Wir wollens bleiben laſſen und etwas muſiciren.

(Des Herzogen Inſtrumentiſten muſiciren erſtlich, denen höret er mit großer Verwunderung zu, der Herzog fraget ihn:)

Silveſter. Herr Oberſter, wie gefällt euch unſere Muſik?

Vincentius Ladislaus. Zimlich, aber wann unſere Muſik ſich hören läſſet, wird man bald einen Unterſcheid merken.

Silveſter. Herr Oberſter, wie gefällt euch der Baſſiſt?

Vincentius Ladislaus. Er gefällt uns zimlich wol, aber wir haben vor dieſem einen gehort, der brummete ſo ſtark, daß ein Gewelbe in der Kirchen oben davon barſte, und do man ihn nicht heißen aufhören, wäre es gar eingangen und hätte ſie alle erſchlagen.

Johan Bouſet. Es muß leiden ſchlimmer Kalk geweſen ſein, damit das Gewelbe geſchloſſen, und der Meiſter, ſo es verfertiget, muß ein unverſtändiger Kerl geweſen ſein.

Silveſter. Wie gefällt euch aber der Diſcantiſte?

Vincentius Ladislaus. Er iſt zimlich gut, aber wir haben einsmals einen ſolchen lieblichen Geſang gehort, der dieſe Stimme weit übertroffen hat.

Silveſter. Was war es dann vor ein Geſang?

Vincentius Ladislaus. Wir wollens E. F. Durchläuchtigkeit berichten. Wir waren einmal ausgereiſet, und wie wir wieder zu Haus kommen, hörten wir einen gar lieblichen Geſang und vermeinten nicht anders, es wäre eine Jungfrau;

als wir uns aber umbsahen, war es ein Stork aufm Dach, und sang:

Nach grüner Farb meinem Herzen verlangt &c.[1]

Johan Bousset. Das kan vor einen lieblichen Gesang passieren; und ich habe dergleichen auch einmal gehort, daß eine Wachtel gar lieblich auf eine sonderliche Melodei sang:

Wer weiß, obs wahr ist, was die Leute sagen.

Vincentius Ladislaus (wird zornig und saget): Was, heißet ihr uns liegen?

Johan Bousset. Behüte uns Gott beide vor Lügen. Ich heiße euch nicht liegen, ich berichte nur, wie die Wachtel gesungen hat.

Silvester. Herr Oberster, schaffet, daß sich euer Musica auch hören lasse.

Vincentius Ladislaus. Was E. F. D. geliebet. — Domine Valeri, lasset unsere Musikanten hieher treten, und bringet uns das Pandor her, wir wollen selber mit spielen. (Inmittelst treten sie zu ihm, und er spricht weiter:) Gnädiger Herr, wir bitten umb Verzeihung, daß wir so fragen; brauchen auch E. F. D. Instrumentisten Querpfeifen?

Silvester. Ja, solten sie nicht? Wie fraget ihr so?

Vincentius Ladislaus. Es fället uns jetzund etwas ein, das wir derselben erzählen müssen. Wir haben einen grünen Papageien gehabt, der konte auf der Querpfeifen so lieblich pfeifen, daß wir auch nicht gläuben, daß es müglich sei, daß ein Mensch solt können gefunden werden, der es ihme könte nachthuen, und er ist uns auf dieser Reise gestorben, sonsten wolten wir E. F. D. denselben verehret haben.

Silvester. Ihr hättet mir sollen damit einen angenehmen Dienst thun.

Johan Bousset. Den hätte ich vorwahr auch wol sehen

---

1 Das Lied wird noch einmal angeführt: Von einem Wirthe, Act. IV, Sc. 3.

Nach grüner Farb mein Herz verlangt,
Und da ich elend was,
Das schafft der Lieb ein Anefang,
Recht wie das grüne Gras,
Gesprossen aus einem Anger weiß
Mit manchen Blümlein klar:
Also hat sich ein Maidlein fein
Gebildet in das Herze mein
Zu diesem neuen Jahr.

Nach Görres' „Volks- und Meisterliedern"; bei Erlach: „Die Volkslieder der Deutschen" 1, 233. — „Ambras. Liederbuch", S. 233.

und hören mögen, dann ich verwundere mich, was es vor einen Ansatz wegen des krummen Schnabels mag gehabt haben.

Silvester. Herr Oberster, lasset doch einmal eure Musik hören.

(Sie musiciren zusammen, es ist aber falsch, was sie machen, und dissonirt durchaus, so wol in Singen als auf den Instrumenten.)

Johan Bousset. Nun fürwahr, ich muß mich dieser Musica selber verwundern, und ob ichs zuvor wol nicht geglaubet, muß ich doch jetzund bekennen, daß man gleichwol einen großen Unterscheid vor meines Herrn Musik höret, und ich habe mein Lebelang viel Musiken gehört, aber wo mir dergleichen als diese jemals vorkommen ist, so wil ich nicht gesund von dieser Stätte gehen.

Vincentius Ladislaus. Domine Valeri, nehmet das Pandor zu euch und tragets in unser Losament, wir wollens nun bleiben lassen, wir haben uns vor diß mal gnugsam beweiset.

Actus quinti scena quarta.

Silvester. Vincentius Ladislaus.

Silvester. Herr Oberster, die Zeit wird euch vielleicht lang werden. Gebet ihr[1] keinen Springer und Tänzer?

Vincentius Ladislaus. Wir gläuben nicht, daß, so viel Springen und Tanzen anlanget, unsers Gleichen bald sol gefunden werden.

Silvester. Wir haben sonsten auch etzliche Diener an unserm Hofe, so sich in Springen und Tanzen geübt. Wollet ihr euch nun mit ihnen exerciren, geschicht uns daran ein angenehmer Gefall.

Vincentius Ladislaus. Das wollen wir herzlich gerne thun.

(Sie springen etliche Sprüng, die thut er nach gar schlimm, etliche aber kan er nicht thun und entschüldiget sich, das Kleid sei ihme zu enge, und den einen Schenkel hätte er vertreten. Nach dem Springen wird getanzet, im Tanzen aber, wie er sich so umbdrehet, fället er und gibt darnach für, es sei ein Nagel ihm im Wege gestanden, daran hätte er sich gestoßen. Nach diesem tanzet er mit der Jungfraun und stellet sich gar freundlich im Tanzen mit Geberden gegen die Jungfrauen. Sie merket, daß er mit einem Hasen schwanger gehet, lächelt ihn derowegen an, da meinet er nicht anderst, sie habe ihn lieb, und brüstet sich gewaltiglich. In dem entfällt der Jungfrauen ihr Nasetuch, do ist er stracks da, hebet denselben eilend mit großer Reverenz auf und gibt ihr denselben wieder.)

Silvester. Herr Oberster, unser Gemahlin wolte gerne in ihr Gemach wieder gehen, wolt ihr Urlaub von ihr nehmen?

---

1 geben, abgeben, vorstellen, sich producieren als.

Vincentius Ladislaus. Was E. F. D. geliebet.

(Gehet hin mit großer Ehrerbietung und Höflichkeit, und sonderlich, wie er zu der einen Jungfrauen kömt [so Angelica heißt], erzeiget er sich gar freundlich und höflich. Darnach gehet das Frauenzimmer abe.)

Actus quinti scena quinta.

Silvester. Vincentius Ladislaus und die Diener.

Vincentius Ladislaus. Gnädiger Herr, wir können E. F. Durchl. etwas in geheim zu vermelden und anzuzeigen nicht unterlassen, bitten derhalben, sie wolle uns hören, und weil es geheime Sachen sein, die Diener lassen abtreten.

Silvester. Ihr Diener, tretet abe.

Vincentius Ladislaus. Gnädiger Herr, wir können aus großer Qual, Pein und Marter, so wir in unserm Herzen tragen, nicht unterlassen, derselben unser großes Anliegen zu offenbaren, und ist nun an deme, daß wir aus angeborner und eingepflanzter großer Liebe und Treu dermaßen unser Herz gegen der schönen Angelica in Liebe verbrant[1], daß wir auch auf Erden keine andere zu unser Ehegemahel und Bettgenossen begehren als eben dieselbe. Wir haben auch wol so viel aus allen ihren Geberden vermerkt, daß sie zu uns wegen unser Geschicklichkeit, Erfahrenheit, auch Schönheit ein sonderlich Herz gefasset und ein Aug auf uns geworfen hat. Dieweil dann E. F. D. hier in dieser Sachen viel Guts thun könten, als wollen wir gebeten haben, sie wollen diese Heirat zu Werk richten. Denn solts nicht geschehen, so müsten wir vor Angst, Schmerzen und Herzenleid sterben und vergehen.

Silvester. Es ist nicht ohne, ich habe wol gemerket an allen ihren Geberden, daß sie euch lieb hat, dann ich gab Achtung darauf, daß sie auf eure Rede fleißig hörete, und insonderheit hat sie ein überaus groß Wohlgefallen an eurem Tanzen und Springen. Ich lasse mich auch wol bedünken, ich wil diese Heirath wol zu Wege bringen, ich wil mit meiner Gemahlin reden, aber mir ist leide, die Jungfrau werde mir nicht gläuben; ihr müsset mir ein Zeichen geben, das ich ihr zeigen könne, sonsten solte sie wol meinen, ich spottete ihrer.

Vincentius. O, von dieser Rede wird unser Herz dermaßen erfreuet, daß es uns wol möchte aus dem Leibe springen,

1 verbrant, entnehme ich dem zweiten Druck; 1594 hat entbrent.

und bitte nochmals, E. F. Durchl. wolle das Beste thun, und zum Zeichen wollen wir ihr diesen Ring verehren. (Gibt ihme den Ring.)

Silvester. Nun, ich wils mit Fleiß ausrichten. Gehet ihr dieweil in meinen Marstall und besehet die Pferde. Gegen Abend komt wieder, so wil ich euch vermuthlich guten Bescheid sagen.

(Vincentius gibt dem Herzogen mit großer Ehrerbietung die Hand, und der Herzog gehet abe.)

Actus quinti scena sexta.

Vincentius Ladislaus. Balthazar. Valerius.

Vincentius. Domine Valeri, wir hoffen, wir wollen umbsonst hier nicht gewesen sein. Wir haben uns eine auserwählet, die wollen wir ehelichen und zur Bettgenossen haben.

Valerius. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläuften und andern freien Künsten wolerfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker, das höre ich gerne, Gott gebe euch viel Glück darzu!

Vincentius. Wir wollen ein ander Kleid anthun, gehet eilends fort und leget uns die Kleider heraus, so wollen wir eins, so uns gefallen wird, ausleſen.

(Valerius lauft vorhin, Vincentius gehet in seinem Prangen also hernach und abe.)

Actus sexti scena prima.

Silvester. Eleonora. Marschalk.

Silvester. Ja, wie dünket euch bei diesem Man, den wir heute haben bei uns gehabt?

Eleonora. Ich halte ihn für einen Narren.

Marschalk. Das ist er fürwahr rechtschaffen. Er hat auch alle Eigenschaften eines hoffärtigen Narren an sich.

Silvester. Ich bin jetzund sein Gewerbsman[1], er gibt Freiens für.

Eleonora. Das glaube ich nimmermehr.

Silvester. Fürwahr, es ist nicht anderst.

Eleonora. Was wil er dann für eine haben?

Silvester. Der Narr zeugt sich in den Sinn, deine Jung-

1 Gewerbsman, Freiwerber.

frau Angelica habe ihn lieb, und auf dieselben hat er dermaßen sein Gemüthe geworfen, daß er mich auch berichtet, wo er sie nicht bekomme, müsse er sterben. Er hat mir auch diesen Ring zugestellet, daß ich denselben ihr zum Zeichen großer Liebe geben solte. Ich habe ihn auch bei der Meinung gelassen, ich wolte es thun, und auf guten Weg dasselbe richten[1] helfen. Nun habe ich gedacht, weil er doch ein Narr ist, so schade es auch nicht, daß man ihn ein wenig tommelt. Derwegen wolt ich ihn überreden, ich hätte der Jungfrauen den Ring überantwortet, und sie hätte denselben mit Dank angenommen und sich erboten, ihm in Schriften ihr Gemüthe zu verständigen[2], und ich wolte ein Schreiben in ihrem Namen zur Kurzweil machen lassen des Inhalts, daß es solte Ja und Wille sein. So wird man Wunder sehen, wie sich der Narr denn brüsten und hoch antragen lassen[3] sol.

Eleonora. Es wäre wol ein Ding, aber ich fürchte, die Jungfrau möchte darüber in ein bös Geschrei kommen.

Silvester. Ei, es weiß ja jederman wol, daß er ein Narr ist.

Marschalk. E. G. halten mirs zu gute, daß ich derselben in die Rede falle. Ich hatte gedacht, wenn er nun den Brief bekommen und gelesen, und nicht anderst meinete, die Sachen wären alle richtig, daß man denn einen Jungen hätte angekleidet, und ihme denselben ins Bette gesetzt, und an der Seiten, da er (der Narr) sitzen solte, einen Kübel mit Wasser unten zugericht, daß er so darin fiele. So gieng es fein für einen reinen Scherz abe und gebe ein gut Lachen.

Eleonora. Das lasse ich mir mit gefallen.

Silvester Herr Marschalk, bestellet ihrs! Ich wil dieweile mit ihme reden. Inmittelst so kan das alles zu Werk gerichtet werden. (Gehet abe.)

Actus sexti scena secunda.

Adrian. Vincentius Ladislaus.

Adrian. Mein Herr hat mir befohlen, ich sol den Fantasten wieder holen. Er wird nun einen Sack vol Lügen wieder

---

1 auf guten Weg richten, in guten Gang bringen. — 2 ihr Gemüthe zu verständigen, ihre Gefühle zu offenbaren. — 3 antragen, einen Antrag machen, werben; lassen fehlt im letzten Druck.

gesamlet haben, die er weiter vorbringen kan, wenn er zu meinem Herrn kömt. Ich bin nun ein gute Weil zu Hofe gewesen, und habe manchen wunderlichen Hasen und Leimstänger gesehen, aber seines Gleichen ist mir noch nicht vorkommen, habe auch mein Lebtage solche große und schreckliche Lügen nicht gehöret. (Inmittelst er so gehet, begegnet ihm Vincentius mit seinen Dienern und hat ein ander Kleid angezogen, und Adrian spricht zu ihm:) Mein guter Freund, mein gnädiger Herr begehret, ihr wollet wieder zu J. G. kommen.

Vincentius. Wir seind jetzo in wirklicher Übung, uns zu J. F. D. zu verfügen. Wir seind in derselben Marstall gewesen und haben die schöne Pferde besehen, wir wollen aber mit J. F. D. draus reden, wann wir zu ihr kommen.

Adrian. Sehet, da kömt mein Herr hergangen.

(Vincentius gehet gar stolz herein, und als er den Herzogen sihet, rücket er den Mantel zu rechte, besihet sich zu beiden Seiten, und setzet den Hut auf ein Ohr.)

Actus sexti scena tertia.

Silvester. Vincentius. Johan Bouset und andere Diener.

Silvester (gehet Vincentio entgegen, gibt ihme die Hand und spricht): Herr Oberster, die Sache wil gut werden, die Jungfrau hat den Ring angenommen und wil euch schriftlich antworten.

Vincentius. O, E. F. D. müsse großen Dank haben.

Silvester. Herr Oberster, ist euch die Zeit auch lang geworden?

Vincentius. O nein, wir seind in E. F. D. Stalle gewesen und haben derselben Pferde besehen.

Silvester. Wie gefallen sie euch dann?

Vincentius. Sie gefallen uns zimlich wol. Aber wir haben einmal ein Roß gehabt, desgleichen möchten wir E. F. D. wol gönnen.

Silvester. Was war es dann vor ein Pferd?

Vincentius. Es war ein neapolitanisch Roß. Das hatten wir dermaßen abgerichtet, daß es alles thate, was wir ihm befohlen, und hatten darzu weder Ruthen noch Sporen von nöthen. Dasselbe stund vor den Hühnern und Hasen wie ein vorstehender Hund. Dann wir ritten einmal bei der Nacht durch einen Busch, darin war ein klein Wässerlein, das Pferd stund stille, spitzete die Ohren, do merkten wir wol, daß es etwas bedeutete, und nahmen unsern Stein, welchen wir zu Venedig gekauft und zuvor Holz

gewesen, aber dadurch, daß er lange im Meer gelegen, zum Stein geworden war und die Tugend an sich hatte, daß er des Nachts so ein hellen Schein von sich gabe, daß man dabei schreiben und lesen konte, herfür, ersahen drei Hasen bei einander in einem Busch, und dreihundert Antvogel [1] auf dem Wässerlein, erschossen davon sieben und ließen sie liegen, dann wir nicht trauen dürfen, obs vielleicht Gespenst [2] wäre.

Johan Bouset. Das Pferd muß ein gut scharf Gesicht gehabt haben, daß es die Enten und Hasen gesehen, oder ein dünne Nase, daß es die Ente gerochen hat.

Vincentius. Im gleichen haben wir auch einmal ein spannisch Pferd gehabt, welches, so oft es vor den König oder die Königin kommen, oder sonsten einen, der Herrngeschlechts gewesen, nieder gekniet und ihnen Reverenz gethan, von einem Knie auf das ander gefallen, darnach sich über drei Stunde aufm Platze eines Tisches breit ohne Aufhören getommelt, daß auch der König zu Hispanien zu uns gesandt und uns anzeigen lassen, es jammerte ihm des Pferdes, wir solten doch abziehen. Wie wir nun abzogen, war ein See dabei, welcher überfroren; auf demselben Eise tommelte es sich noch über zwo Stunde, und renneten darauf Curira [3], gleitet auch kein mal, und hatte darzu keine Stollen [4] an den Eisen. Do das der König erfuhre, wolte er uns dafür zwei andere schöne Hengste und sechs tausend doppelte Ducaten geben. Wir aber schlugen ihm dasselbe abe, darüber er denn auch heftig erzürnet ward. Dasselbe Pferd konte niemands als wir selbs reiten, und wenn wir ihme auch nicht allezeit, ehe wir auffaßen, eine Maulschell gaben, so war es gar traurig und gedachte, wir zürneten mit ihm. In Summa, wir können desselben Pferds Tugend nicht alle erzählen, dann es holete auch wieder aus dem Wasser als ein Schießhund.

Johan Bouset. Das ist ein köstlich Pferd gewesen. Wenn man derselben viel hätte, so dürfte man so viel Hunde nicht halten.

Vincentius. Dasselbe Pferd wolte einsmals unser Knecht reiten und es ein weinig mit den Sporen angreifen, und weil es niemands als uns leiden konte, warf es denselben Knecht aus dem Sattel und Stiefeln heraus, daß die Stiefel und Sporen in

---

1 Antvogel, Ente. — 2 Gespenst, Blendwerk. — 3 Curira für das ital. carriera. — 4 Stollen, die umgebogenen Absätze an den Enden des Hufeisens.

den Steigbügeln stehen blieben, und der Knecht fiel drei Ribben im Leibe entzwei.

Johan Bouset. Der Knecht muß mit den Füßen feste in die Bügel getreten, oder sonsten lose gesessen haben. (Silentium.)

Vincentius. E. F. Durchläuchtigkeit werden ohne Zweifel einen guten Reitschmied haben?

Silvester. Ja, wir haben etzliche Schmiede, aber wie fraget ihr so?

Vincentius. Wir haben einen Schmied gehabt, der war seiner Kunst so fertig, daß er im Ringrennen in voller Currir einem Pferde ein Eisen aufschlagen konte und am Rennen nichts hinderte.

Johan Bouset. Der Schmied muß seiner Kunst gewis gewesen sein und eine gerade[1] Faust gehabt und es lange gebraucht[2] haben.

Vincentius. Wir müssen E. F. D. noch von einem abgerichten Pferde sagen, sie werden es wol schwerlich gläuben, aber es ist gewiß geschehen. Wir haben ein Pferd gehabt, mit demselben haben wir in ein tief Moraß gesatzt, und hat das Pferd alle vier Eisen abgerissen. Wie wir nun solches im Fortreiten merkten, wendeten wir uns wieder zu dem Orte; da war das Pferd so gerade und abgerichtet, das es gleich alle vier Eisen im Sprunge traf, die Nägel sich wieder zuzogen, und das Pferd mit den Eisen versorget was. Wie wir dann auch denselben Tag noch acht großer Meil ritten und zu Abends ihme kein Nagel mangelte.

Johan Bouset. Das ist ein groß Glück gewesen, es sol nicht allzeit so wol gerathen, und wenn man derselben Pferde viel hätte, so dürfte man den Schmieden vor das Beschlagen so viel Geldes nicht geben.[3]

Inmittelst kömt ein Junge und bringet Vincentio von der Jungfrauen Angelica einen Brief.

Actus sexti scena quarta.

Vincentius Ladislaus. Silvester. Valerius.

Vincentius (machet den Brief, in welchem ein Schnuptuch geleget[4], auf, sihet nach dem Namen. Wie er nun Angelicam[5] darin findet, küsset er

1 gerade, behend, gewandt. — 2 gebrauchen, üben. — 3 Der Magdeburger Druck fügt noch eine Geschichte von einem eierlegenden Pferde hinzu, das Vincentius dem Herzog zum Geschenk gemacht haben würde, wenn es nicht leider von einem Wolf zerrissen worden wäre. — 4 geleget, aus dem Magdeburger Druck, der von 1594 hat: gemacht. — 5 Angelicam, den Namen der Angelica.

den Brief, schlägt an die Brust, hüpfet vor Freuden auf und spricht): Angelica, o Angelica, du Schönste auf Erden!

Silvester. Herr Oberster, was seind das für Briefe?

Vincentius Ladislaus. Eure F. Durchläuchtigkeit wissen, was wir mit derselben geredt haben in vertrauter Sache; nun bekommen wir Antwort, die Sachen sein nun all richtig. Wir danken Euer Fürstl. Durchläuchtigkeit zum höchsten, und zum Zeichen schicket sie uns diesen Schnuptuch. (Küsset den Schnuptuch.)

Silvester. Nun sehet ihr, daß ich nicht vergebens gehandelt habe. Aber lasset mir doch den Brief lesen[1].

(Vincentius liset den Brief, repetirt etzliche mal ihren Namen, schlägt an die Brust, hüpfet wie ein Aff und stellet sich gar manierlich an.)

Was Gott zusammen füget, sol der Mensch nicht scheiden. Wir wollen nicht lange zumachen, dann weil das Eisen warm ist, so ist es gut zu schmieden. Ich wil sie euch diesen Abend lassen ins Bette setzen und wil euch eine kurze lustige Hochzeit anrichten. Kommet nur dieweil mit mir in mein Zimmer, biß daß man das Bette hat fertig gemacht. (Gehen abe, und im Weggehen spricht)

Vincentius. Domine Valeri, wir seind wol hier gewesen, wir haben die schöne Angelicam allhier erworben, und nun wil sich nicht anders gebühren, dann daß wir müssen ein Freudenmahl anrichten. Darumb gehet flugs hin und bestellet es aufs allerbeste, ihr könnet, damit, wann wir auf den Abend hinab kommen mit unser geliebten Braut, es alles fertig sei. Lasset nichts mangeln, es koste, was es wolle.

Valerius. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläuften und andern löblichen freien Künsten wolerfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker und Herr, ich wil es bestellen, und ich wünsche E. Ehrn viel Glück und Heil zu diesem Stande. (Gehet abe.)

Inmittelst wird musicirt.

Actus sexti scena quinta.

Silvester. Vincentius Ladislaus. Marschalk. Johan Bouset, die Braut, und andere.

(Das Bette wird zugerichtet, bei demselben ist Johan Bouset beschäftigt und Director des ganzen Werks. Wie das geschehen, führt ihn der Herzog samt seinem Marschalk mit der Musik stattlich heraus, er gehet gewaltig stolz auf seine Art, sträubet sich wie eine Katze und brauchet seine vorige oftmals angezogene Mores. Die Braut bringt man auch und setzet die auf das Bette.

1 lesen, vorlesen.

Darnach setzt man Vincentium auch ins Bette, und wie er meinet, er sitze zum allerbesten, fällt er in die Bütte mit Wasser, da lachet nun niemand als jederman.)

Johan Bousset. Esel und lügenhaftiger, in Lügen wolerfahrner, mit der Thorheit und tölpischen Moribus wolbegabter Kämpfer zu Fuß mit der ledern Kolbe und Ritter aufm Esel mit der Streugabel, Fliegen- und Mucken-Oberster, wie gefällt dem Herrn das Bad? Gott wolle es dem Herrn gesegnen!

(Vincentius Ladislaus kreucht inmittelst wieder aus dem Bade, und ist über die Maße zornig und spricht:)

Vincentius Ladislaus. Wie sollen wir das verstehen? Was meinet man wol, was man an uns für einen Man habe? (Schweiget ein weinig.) Ihr möget gleichwol wissen, daß dieser, ja eben dieser Man ein solcher Man ist, der auf den Kaiser nicht viel geben sol. Sol man einen so fürtrefflichen, weitberühmten, erfahrnen und verständigen Man, als wir sein, so schampfieren[1] und einen solchen Spott beweisen? Hätte man uns nicht Bessers als solchen Spott beweisen wollen, so hätte man uns wol in unser Herberg lassen mögen. Wir hätten noch wol so viel von unserm Vater ererbet, daß wir hätten vor unser Geld zehren können. Nun, wer weiß, es könte die Zeit kommen, daß man unser von nöthen haben möchte, so sol man auch alsdann befinden, was man an uns jetzund gethan hat. Dieser Man ist so from, als einer leben mag (weiset auf sich.), aber wo man ihn erzürnet, so gläubet kein Mensch, wie übel man ihn wieder zufrieden sprechen kan. Nu hat man uns so heftig und über die Maße erzürnet, weil man uns so schampfiert und einen solchen Spott bewiesen hat! Nun, wir wollens gedenken, wenn man meinet, wir habens vorlängst vergessen, oder wir wollen nicht sein, der wir sein! (Gehet abe.)

Johan Bousset und die Andern pfeifen alle hinter ihm her, lachen ihn aus, schreien ihn an: Herr Kämpfer zu Roß und Fuß! Und ander dergleichen Speiwort brauchen sie mehr und werfen ihn mit faulen Eiern vom Platz. Er ist wol zornig und wil wiederumb von sich schagen und werfen, aber viel Hunde ist der Hasen Tod. Er muß davon laufen, und gehen alle abe.

---

1 schampfieren, der spätere Druck hat schimpfiren.

VI.

TRAGŒDIA HIEHADBEL.

Von einem

Ungerathenen Sohn,

welcher unmenschliche und unerhörte Mordthaten begangen, auch endlich neben seinen Mitconsorten ein erbarmlich schrecklich und greulich Ende genommen hat.

Mit 18 Personen.

Gedruckt zu Wolfenbüttel

Anno 1594.

Personae Tragoediae.

Prologus.

1. Severus, der alte Herzog.
2. Patientia, des alten Herzogen Gemahlin.
3. Probus, des Herzogen ältester Sohn.
4. Pudica, des Probi Gemahlin.
5. Innocens, Probi junger Sohn.
6. Nero, des Herzogen jüngster Sohn.
7. Infans, des Neronis Bastardsohn.
8. Justus, } des Herzogen Räthe.
9. Verax, }
10. Constans, }
11. Fidelis, } zwen Kammerjunkern.
12. Garrulus, }
13. Hypocrita, } Neronis Consiliarii.
14. Seditiosus, }
15. Empiricus, }
16. Satan, } Teufel.
17. Beelzebub, }
18. Lucifer, }

Mutæ personæ von Dienern und Officierern können so viel geordnet werden, als einem jeden geliebet.

Epilogus.

Prologus.

Gnädige und günstige Herren! Es wirdet itzunder eine erschreckliche Tragoedia von einem ungerathenen Sohn agirt, und dabei was er mit seinen Consorten vor ein Ende genommen angezeiget werden. Die Herren wollen nun solches anzuhören unbeschweret sein.

Actus primi scena prima.

Nero.

Nero. Wuich[1]! Ich habe gehöret, es sol ja was braten[2]. Mein Vater, der alte Geck, hat seine Gelahrten zu sich beschieden[3], da werden sie vielleicht eine Glocken über mich gießen[4] wollen. Wenn ich doch nur könte an Garrulum, den Kämmerling, kommen! Der solte mirs wol sagen, was es wäre. Ich wil nun hin und versuchen, ob ich ihne finden könte. Aber sihe, dort kömt er schon her; ich muß zu ihme und ihn fragen.

Actus primi scena secunda.

Nero. Garrulus.

Nero. Glück zu, Garrule! Wie stehen die Sachen? Ist der Kuche bald gar? Was bedeutet es, daß die Räthe von deinem Herrn beschieden sind? Du hast mir ja wol ehe etwas offenbaret;

---

1 Wuich, Interj. niederl., vgl. wuchez. mhd. Geschrei, wuchzen, schreien. — 2 es soll etwas braten, sprichwörtl. Redensart, es soll etwas im Werke sein. — 3 beschieden, part. — 4 eine Glocke gießen, sprichwörtl.: etwas verabreden, einen Anschlag machen.

lieber, sage mirs doch, was es sein möge; ich wil dir einmal wieder dienen.

Garrulus. Ich kan es wahrlich noch zur Zeit nicht wissen, Herr, was es für Sachen sein. Die Räthe sein auf diesen Glockenschlag anhero beschneiden; ich wil aber wol heimlich zuhören, und wenn ichs vernehme, was es sei, wil ichs E. G. berichten; E. G. müssen mich aber nicht melden[1]. Aber, Potz Velten, dort komt mein Herr! Gehet eilends weg, daß er E. G. nicht sehe, es möchte sonstet[2] Verdacht geben.

(Nero gehet abe.)

Actus primi scena tertia.

Severus, der alte Herzog, gehet ein mit seinem Jungen und zweien Kammerjunkern.

Severus. Justus. Verax. Constans. Die beiden Kämmerlinge. Junge.

Severus. Lasset Stühle und Bänke herbringen. (Sie werden gebracht.) Ihr Kämmerlinge, gehet beiseits, biß daß ich euch wieder rufe. (Gehen abe. Junge gehet beiseits.) Ihr Räthe, setzet euch hierher zu mir.

(Der eine Kämmerling, Garrulus, stehet verborgen und höret heimlich zu, was dar berathschlaget wird.)

Lieben Räthe, ich bin nunmehr alt und gehe auf der Gruben, muß derowegen dahin gedenken, daß ichs bei Zeiten, weil ich noch etwas von Kräften habe und bei guter Vernunft bin, also anordne, wie ichs nach meinem Tode allenthalben wil gehalten haben; zu dero Behuf ich euch jetzunder her beschneiden, und bin entschlossen, meine beiden Söhne für mich zu fordern und ihnen als ein getreuer Vater ein Valetpredigt zu thun und zur Einigkeit und allem Guten zu vermahnen. Nächstdem wil ich meinem ältesten Sohn Probo die Regierung und Land und Leute nach meinem Tode auftragen, den andern aber nach dieses Landes Gelegenheit mit einem Stück Geldes abfinden; dann weil er doch etwas wilde geblieben, mag er sich in der Welt versuchen, daß ihme das Gelbe vom Schnabel gewischt werde. Dann ich wil hoffen, wann er unter Leuten kommen wird, sol er sich anders schicken.

Justus. Diese väterliche und christliche Fürsorge ist an E. G. billich zu loben; der liebe Gott aber wolle gleichwol Land und

1 melden, verrathen. — 2 sonstet, diese Form kommt öfters vor.

Leuten zu Troſt dieſelben noch lange bei geſundem Weſen nach ſeinem göttlichen Willen friſten und erhalten! Belangend die Anordnung, ſo dieſelben anzurichten in Willens, weiß ich dieſelben nicht zu verbeſſern[1], und ſteht ſolchs bei E. G. allein, wie es mit ihren geliebten Söhnen disponiren und anordnen wollen. Daß ſich der junge Herr in der Welt etwas beſehe, iſt kein unebener Weg; es müſt aber gleichwol dem Herrn, weil er etwas frech, mit Ernſt eingeredet, auch Leute, ſo ein Auge auf ihnen haben und für denen er ſich etwas fürchten müſte, zugeordnet werden. Wil aber hiemit E. F. G. und deroſelben Räthen, meinen andern Collegis, hiemit nichts vorgriffen haben.

Verax. Ich befinde E. F. G. Vornehmen und meines Collegen Bedenken der Billichkeit gemäß; weiß es derowegen nicht zu verbeſſern.

Conſtans. Dieſe hochwichtige Sachen ſein dermaßen von E. F. G. und meinen Collegis erwogen, daß ich dabei nicht[2] zu erinnern weiß.

Severus. Nun in Gottes Namen, ſo wil ich meine beiden Söhne vor mich beſcheiden. Komt, gehet dieweile mit mir in mein Loſament zum Eſſen.

(Gehen abe.)

Actus primi ſcena quarta.

Garrulus.

Garrulus. Wann ich doch wüſte, wor ich den jungen Herrn finden ſolte, wolte ich zu ihme gehen und ihme vermelden, was fürgelaufen wäre. Das wil ein ſeltzamer Handel werden! Ich möchte noch wol gerne ſehen, was es für ein Ende nehmen wird. Kenne ich den Herrn recht, er iſt ſo nicht gehaaret[3], er wirds ſo dabei nicht bleiben laſſen; darauf dürfte ich etwas Hohes verwetten. Nun, die Zeit wirds geben. Ich wil gehen und ſehen, ob ich ihnen[4] könte antreffen. Aber ſihe, dort ſehe ich ihnen ſchon herkommen, ich wil zu ihme gehen und ihme Relation thun, ſo gut ichs behalten können; aber es wird ihme nicht gefallen.

---

1 verbeſſern, trans., Beſſeres vorſchlagen als. — 2 nicht, mhd. niht nichts. — 3 ſo gehaaret ſein, vgl. oben S. 49, Anmerk. 5. — 4 ihnen, accus. ihn.

Actus primi scena quinta.

Nero. Garrulus.

Nero. Sihe da, kömstu schon wieder? Was ist dann gut, klug oder närrisch vorgelaufen? (und lachet.)

Garrulus. Gnädiger Herr, wie ichs einnehmen[1] können, wil ichs E. F. G. beichten; ich bitte aber, sie wollen mir in Ungnaden nicht verdenken[2], dann ich habe mit diesen Sachen nicht zu thun.

Nero (sihet trotzig aus). Sage her, was ists dann?

Garrulus. Was sols sein? Man wird Filze[3] austheilen, und, Herr, ihr solt wandern. Man wil E. G. mit Geld abkaufen, und E. G. sol in die Welt und sol sich lassen das Gelbe vom Schnabel wischen, und man wil E. G. einen Hofmeister zuordnen, der sol E. G. sagen, was dieselben thun sollen.

Nero (antwortet trotziglich): Ja was sagstu? Wollen Filze wanken[4]? Wer wil die austheilen?

Garrulus. Das wil E. G. Herr Vater thun.

Nero. Was liegt daran? So habe ich zwei Ohren; so mag es zu einem ein und zum andern wieder ausgehen. Aber was sagstu sei mehr vorgelaufen? Sol ich wandern, und man wil mich mit Geld abekaufen?

Garrulus. Es ward also davon geredt, daß man E. G. järlich eine Summen Geldes geben wolte, E. G. aber solten in die Welt und sich das Gelbe vom Schnabel wischen lassen.

Nero. Das höre ich gerne, daß sie mir Geld geben wollen, so kan ich desto frischer zehren. Aber was sagstu, das Gelbe vom Schnabel abzuwischen? Wer wil mir das Gelbe vom Schnabel wischen? Es komme einer her und wische mirs abe: ihme sol potz dieser und jener bestehen!

Garrulus. Das stelle ich dahin; aber sie sagten auch davon, sie wolten E. G. einen Hofmeister zuordnen, der solte sie ein wenig im Zaum halten.

Nero. Einen Hofmeister zuordnen? Wer gab dann das für?

Garrulus. Das that meines Herrn Rath Justus.

Nero. Justus? Der alte Schelm! Ja, ich wolte, daß er vor einen Hofmeister sich zu mir wolte bestellen lassen; ich wolte

---

1 einnehmen, vernehmen, verstehen. — 2 verdenken, übel aufnehmen. — 3 Filze, Scheltworte, Vorwürfe. — 4 wanken, ndd., ab und zugehen; hier in der Bedeutung: (häufig) ausgetheilt werden. Vgl. auch Schambach „Wörterbuch der niederdeutschen Mundart u. s. w." S. 285.

ihme den alten schelmischen Bart ausraufen und ihnen dermaßen mit Füßen treten, daß ihme das Blut solte zum Halse auslaufen.

Garrulus. Ich habe mit dieser Sachen nichts zu thun; darüber gebe ich euch zu Hause —[1]. Aber ich habe nun nicht länger Zeit, hier zu warten, ich muß wieder hingehen zu meinem Herrn; dann wann ich zu lange ausbliebe, und es ersähe mich vielleicht einer hie, dürfte ich wol auf einen Teufel kommen[2].

Nero. Gehe immer hin, und vernimstu was mehr, so berichte mirs.

Garrulus. Es sol geschehen. Aber, Herr, ihr müsset reinen Mund halten und von mir nicht sagen.

Nero. Das darfstu doch nicht befürchten, es sol bei mir wol bleiben, ich wil mich auch nicht merken lassen, daß ich etwas davon weiß, sondern wil erwarten, was vorlaufen wil.

(Garrulus gehet abe.)

Actus primi scena sexta.

Nero.

Nero (gehet ein Weil in Gedanken, stellet sich an, als wenn er zornig wäre, streicht über die Haar und spricht): Das sind mir leiden[3] feine Händel! (Schweiget ein wenig stille.) Ei, sie werden mir wehe damit thun, wenn sie mich filzen! Ich frage den Teufel nicht darnach. Ich wil doch gleichwol thun, was mir gefällt, und wil sehen, wer mirs wehren sol. Aber daß sie meinen, sie wolten mich so mit Gelde abkäufen und zum Lande hinaus jagen, das sol ihnen feilen[4]; des sei ihnen ein Eid geschworen, und sie haben mich noch nicht hinaus. Haben sie diß zu Hause über mich bedacht? Ich wil auch zu meiner Nothdurft[5] etwas bedenken[6], und wollen sehen, welcher es zum Besten treffen wird. Ich wil hingehen und warten, was sie doch weiter vornehmen wollen. (Gehet zornig abe.)

Musica.

---

1 euch zu Hause, nieders. to häpe, euch zusammen, euch allen. In dem Satz ist offenbar etwas ausgefallen, etwa mein Wort. — 2 auf einen Teufel kommen, auf den Teufel kommen, schlecht wegkommen. — 3 leiden, adverb., sehr. — 4 feilen, fehlen, fehlschlagen. — 5 Nothdurft, alles zur Vertheidigung (vor Gericht) Nothwendige. — 6 bedenken, erdenken.

Actus secundi scena prima.

Severus. Justus. Verax. Constans. Garrulus. Fidelis. Der Junge.

(Der Herzog setzt sich nieder.)

Severus. Gehe und sage meinen beiden Söhnen Probo und Neroni, daß sie hieher zu mir kommen, dann ich habe was mit ihnen zu reden. (Fidelis gehet abe.) Junge, lauf hin und hole mir die Pferdehar und das Bund Garten[1], so drinnen in meinem Gemache liegt, und bringe dasselbe her zu mir.

(Der Junge gehet abe, komt aber bald wieder und bringet, was ihme befohlen ist.)

Meine Söhne bleiben lange außen. Wo sie sein mögen? Aber dort, sehe ich wol, kömt mein elteſter Sohn Probus; Neronem aber vermerke ich noch nicht.

Probus komt gegangen neben Fideli und thut seinem Herrn Vater gebürliche Reverenz.

Actus secundi scena secunda.

Severus. Probus. Die Räthe und beide Kammerjunkern.

Probus. Lieber Herr Vater, auf E. G. Erfordern bin ich gehorsamlich hier erschienen und wil söhnlich anhören, was dieſelben an mich väterlich bringen werden, bin auch nach meinem äußerſten Vermögen derſelben söhnlich zu willfahren willich und bereit und bitte ganz söhnlich, es wollen E. G. meines Verzugs kein ungnädiges Misfallen tragen.

Severus. Es ist recht, mein lieber Sohn, daß du dich hast eingeſtellet. Aber wo bleibet mein ander Sohn Nero? Fidelis, hastu es ihme nicht angesagt?

Fidelis. Ich habe ihme E. F. G. Befelch angezeiget. Ich verſehe mich auch, er wird bald kommen. Ich wil lieber noch einmal hingehen.

Severus. Das thue, und daß er fort gehe.

(Fidelis gehet abe, inmittelſt begegnet ihm Nero.)

---

1 Garte, alte Form, mhd. gart, Reis, Gerte.

Actus secundi scena tertia.

Nero. Fidelis.

Fidelis. Potz Velten, Herr, gehet fort! E. G. Herr Vater ist gar zornig, daß E. G. so lange außen sein.

Nero. Ich habe Zeit gnug, dahin zu kommen; es ist je so kalt nicht; ob sie schon ein wenig warten müssen, werden sie so balde nicht erfrieren.

Fidelis. Ei, Herr, das sind seltzame Reden. Es ist gleichwol euer Herr Vater.

Nero. Ist er mein Vater, so bin ich sein Sohn; er erzeiget sich aber gegen mir nicht als ein Vater.

Fidelis. Das wüste ich wahrlich nicht, was der gute Herr mehr bei E. G. thun solte; wann E. G. sich nur als ein Sohn erzeigen wolte.

Nero. Ich frage auch viel darnach! Er mag machen was er wil; daß ich mich aber meinem Bruder solte unter die Füße legen, dar stehet mir der Kopf noch zur Zeit nicht nach.

Fidelis. Herr, wann ihr so daran wollet, so wils nicht gut werden.

Nero. Ei, so mag es arg werden; was ist dann daran gelegen?

(Nero gehet trotziglichen vor seinen Herrn Vatern stehen und gafft ihnen an, thut ihme gar kein Reverenz.)

Actus secundi scena quarta.

Severus. Probus. Nero. Die Räthe.

Severus. Ihr Kämmerlinge, gehet beiseits. — Hörstu, Nero, wie kömts, daß du dich so trotziglich erzeigest und wilt nicht zu mir kommen, wann ich dir Boten schicke?

Nero. Kann ich dann fliegen?

Severus. O Sohn, bedenke dich eines Bessern.

Nero. Ich habe mich schon längst bedacht.

Severus. Nu wolan, so muß ichs Gott und der Geduld befehlen.

Nero. Das wil ich auch thun.

Severus. Schweig und laß mich reden.

Nero. Wer wolte mir das Reden verbieten?

Severus. Hörstu wol, daß du das Maul halteſt!

(Nero hält seinem Vatern zu Trotze mit den Fingern das Maul zu und sihet gar trotzlich und saur aus.)

Severus. Lieben Kinder, ich bin nunmehr alt und wolbetagt und habe die längste Zeit erlebet; damit ich aber meinem väterlichen Ampt möge genug thuen, so habe ich euch mein väterliches Gemüth entdecken, eine gute Lehre, darnach ihr euch halten, geben, auch sonsten wie ichs nach meinem Tode wil gehalten haben, vermelden mögen[1]. Darumb, lieben Kinder, gehorchet mir, euerm Vater, und lebet also, auf daß es euch wol gehe; für allen Dingen aber lasset euch die Furcht des Herrn befolhen sein; dann die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und wer den Herrn fürchtet, dem wirds wol gehen, und wann er Trosts Bedarf hat, wird er gesegnet sein. Sehet aber gleichwol zu, daß euer Gottesfurcht nicht Heuchelei sei, und dienet Gott nicht mit falschem Herzen und suchet nicht Ruhm durch Heuchelei bei den Leuten, damit der Herr eure Tücke nicht offenbare und stürze euch öffentlich vor den Leuten, darumb daß ihr nicht in rechter Furcht Gott gedienet haben[2], und euer Herz falsch gewesen ist.

Probus. Lieber Vater, ich wil diß mit Fleiß in Acht nehmen, und was ich aus menschlicher Schwachheit nicht thun kan, wil ich Gott umb Hülf anrufen.

Severus. Nächst diesem ehret euern Vater und Mutter mit der That, mit Worten und mit Geduld, auf daß unser Segen auf euch kommen möge. Lieben Kinder, pfleget mein, weil ich nun alt bin, und betrübet mich ja nicht, weil ich lebe, und haltet mirs zu gute, ob ich kindisch werde, und verachtet mich nicht darumb, daß ihr geschickter seid; dann wer seinen Vater Wolthat erzeiget, wird nimmermehr vergessen werden, und wer seinen Vater ehret, wird auch Freude an seinen Kindern haben.

Probus. Ich hoffe auch, lieber Vater, daß ich solches bißhero noch gethan; ich wil mich ferner auch mit Gottes Hülfe befleißigen, daß ich euch zum Zorn nicht Ursache geben möge. Was ich auch sonsten in euerm hohen Alter mit Pfleg und Warten thun kan, wil ich gerne thun nach meinem Vermügen; bins auch zu thun schuldig.

Severus. Nero, antwortstu mir dann hierauf nichts, was du zu thun gemeint seist oder nicht?

(Nero schweigt stille.)

---

1 mögen, im Druck steht als Fehler: möchte. — 2 haben, 3. p. pl., habet.

Severus. Hörstu nicht? Hastu kein Maul?

Nero. Heut frühe hatte ichs noch. Habt ihr mir doch befolhen, ich solte das Maul halten! Das habe ich auch mit diesen beiden Fingern gethan.

Severus. O du gottloser Bube, Gott wird dich strafen, und wird dir nimmermehr wol gehen. Aber wie dem allen[1], ich wil nicht desto weniger mit väterlichem Vermahnen anhalten. Wiltu mir dann nicht gehorchen, so wird dich Gott wol finden. Letzlich, weil ich (leider) mit Schmerzen und Bekümmernis erlebet und sehen muß, daß ihr beiden Kinder nicht eins seid, wiewol der Mangel auf einem Theil nicht sein mag, so kan ich nicht unterlassen, euch treuherzig und väterlich zu vermahnen; kans dann nicht Frucht schaffen, so muß ichs Gott befehlen. Wenn ich das Meine thue, so bin ich desto besser für Gott und der Welt entschüldiget. Sehet hie an diesen Pferdes Haarn, die nehmet zu euch und versuchet, ob ihr sie von einander reißen könnet.

(Gibt es ihnen hin; Probus versucht sich daran, kans aber nicht zerreißen; der jüngste Sohn Nero wils nicht nehmen und sagt trotziglich:)

Nero. Das sein Haar von einer alten Mähren, das habe ich lange wol gewust, daß wann sie beieinander sein, man sie nicht zerreißen kan.

Severus. O, Gott wird dich losen Buben noch strafen! (Schweiget ein wenig stille.) Sehet hie das Bündlein Garten; versuchet es, ob ihr sie könnet brechen.

(Probus versuchet es, er kan sie aber nicht brechen; Nero aber wil sie nicht nehmen und sagt):

Nero. Das sein hasseln Stöcke[2]. Wenn man einen damit schlägt, schwellen sie nicht[3]. Das habe ich vorhin wol gewust, daß man sie nicht brechen kan.

Severus (seufzet über seines Sohnes Trotz und spricht): Da habt ihr nun gesehen, wann die Haar und das Bündtlein zusammen bleiben, daß sie nicht können zerbrochen und zerrissen werden; daraus ihr dann das lernen sollet: wann meine väterliche Erinnerung so viel könte oder möchte Statt haben, daß ihr wollet eins sein und auf einem Stücke halten, daß euch niemands so bald anfechten werde; dann das alte Sprichwort heißet: Concordia

---

1 wie dem allen, wie dem auch sei, trotz alledem. — 2 hasseln, hässeln, adj., vom Haselnußbaum. — 3 schwellen sie nicht, nämlich die Stöcke, Volkswitz, noch jetzt in Niedersachsen zu hören.

parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur. Werdet ihr aber uneinig sein und nicht zusammen halten, so kans auch mit euch keinen Bestand haben; dann sehet, versuchet das Haar und den enzeln Stock, den werdet ihr leichtlich zerbrechen und zerreißen können.

(Probus zerreißt das Haar und zerbricht den Stock; Nero aber wil es nicht annehmen und sagt:)

Nero. Das ist mir ein närrisch Munster[1]! Was sol man hieraus lernen? Das ist ein Pferdehaar und ein hässeln Stock. (Und lachet gar höhnisch und wirft es von sich.)

Severus. Nun wolan, ich wil entschüldiget sein für Gott, dann ich das Meine gethan habe. (Und schweiget ein Weil stille und seufzet.)

Probus. Lieber Vater, eure treuherzige Erinnerung wil ich mit Fleiß in Acht nehmen und es an mir nicht erwinden[2] lassen; wil mich auch für meine Person mit meinem Bruder gar freundlich begehen[3]. Ich wüste auch nicht, daß ich einigen Grollen wider ihne haben solte. (Reichet Neroni die Hand, er wil sie ihm aber nicht geben.)

Severus (seufzet gar tief und schweiget ein Weil stille; darnach spricht er): Lieber Probe, nächst diesem wil ich dir nach meinem Tode die Regierung, auch Land und Leute, gänzlich hiemit aufgetragen haben, derogestalt, daß du mein Land allein regieren, auch die Underthanen sich nach niemands als nach dir richten sollen, wie ich dann auf solchen Fall auch meine Räthe an dich hiemit wil gewiesen haben. So lange aber gleichwol mein Weib, deine Frau Mutter, im Leben, soltu sie immer mit zu Rathe ziehen und gebührlich ehren, wie ich sie dann zu dero Behuf zu einer Vormünder hiemit wil verordnet haben. Die Leibzucht und Unterhalt, so ich deiner Frau Mutter gemacht, soltu ihr halten und vor andern schützen und handhaben. Sonsten wil ich dich zum treulichsten vermahnet haben, du wolleſt dein Regiment also anstellen, daß es Gottes Namen zu Lob und Ehr, zu Erhaltung Kirchen und Schulen, Land und Leuten zu Trost gereichen möge, wie dir dann meine Räthe hiezu werden ihrer Verwandnus[4] nach einräthig sein[5] können, und in Summa so halte Gott für Augen,

---

1 Munster, holländ. monster, Muster, Vorbild, Beispiel. — 2 erwinden lassen, aufhören, nachlassen, fehlen lassen, ermangeln. — 3 sich begehen, verkehren, umgehen. — 4 ihrer Verwandnus nach, je nachdem wie sie zu verwenden sind, ihrer Pflicht und Befähigung, ihrem Berufe nach. — 5 einräthig sein, Rath ertheilen.

ehre deine Eltern und deine von Gott gesetzte Obrigkeit, thue recht, scheu niemand und laß den Teufel und seine Mutter darumb saur sehen.

Probus. Lieber Herr Vater, was E. G. jetzunder mir vermeldet, hab ich verstanden, und ob ich wol mich viel zu gering und unverständig erkenne, solche Last und Mühe auf mich zu nehmen, so wil ich doch, weil E. G. mich darzu tüchtig erkant, es in Gottes Namen auf den Fall, den Gott nach seinem Willen lange verhüten wolle, annehmen, und wil Gott zu Hülfe nehmen und meiner Frau Mutter und ehrlicher Leute Rath brauchen, und vermittels göttlicher Hülfe es also machen, daß Gott dadurch geehret und gelobet, Kirchen, Schulen und Land und Leute erhalten, die Frommen geschützet und die Bösen, niemand ausbescheiden[1], gestrafet werden mögen. Soviel meine Frau Mutter belanget, wil ich mich gegen dieselbigen aller schüldigen Gebühr erzeigen, wie das E. G. angeordnet, sich auch ohnedas eigenen und gebühren wil.

Severus. Das höre ich gerne, lieber Sohn; thustu es, so wirstu Glück haben. Gehe nur hin im Friede; wie es mit deinem jungen Brudern sol gehalten werden, wil ich zu disponiren wissen.

Actus secundi scena quinta.

Severus. Nero. Die Räthe.

Severus. Hörstu, Nero? Ob ich wol Ursache hätte, wegen deines großen Trotzes dich ganz und gar vor meinen Sohn nicht zu erkennen, so wil ich doch dessen ungeacht, ob du hierdurch Ursache gewinnen möchtest, dich demüthiger zu erzeigen, ein genant Geld vermachen, davon du deiner Gelegenheit nach leben könnest. Mit demselben magstu dein Bestes thun, dich in fremden Landen versehen[2], doch so zehren, daß du könnest zukommen, und dich nach der Decke strecken. Damit aber gleichwol du deines Kopfs nicht leben sollest, wil ich dir einen ehrlichen Man zum Hofmeister zuordnen und wil dich hiemit gebieten, daß du demselben billiche Folge leistest, und wil dich nochmals und zum Uberfluß vermahnet und umb Gottes willen gebeten haben, du wollest doch solche Halsstarrigkeit, Trotz und ruchloses Leben, dessen du dich

1 ausbescheiden, ausgeschieden, ausgenommen. — 2 sich versehen, seinen Unterhalt bestreiten.

eine Zeitlang befliſſen, abſtellen. Lieber, halte doch Gott für Augen und fürchte ihnen und halte dich mit allem Fleiß zu ſeinem Wort. Halte mich, deinen Vater, und mein Weib, deine Mutter, in Ehren, dann der Herr wil von den Kindern die Eltern geehret haben, und gedenke doch an die herrliche Verheißung, die Gott den gehorſamen Kindern verheißen hat, damit du derſelben auch genießen und dir wol gehen möge. Gegen deinen Bruder erzeige dich freundlich und brüderlich, dann was es für Nutz bringet, wann ihr zuſammen haltet, dagegen aber, was für Schaden daraus entſtehet, wann ihr euch trennet, haſtu geſehen an dem Pferdehaar und Bund Garten. Darumb laß meine väterliche Erinnerung nochmals bei dir ſtat haben, es wird dir ſonſten nicht wol gehen, und wirſt es mit Trauern noch beklagen werden[1]; aber alsdann wirds zu ſpate ſein. Ich wil aber alsdann entſchüldiget ſein, daß ich das Meine gethan und an meiner väterlichen Erinnerung nicht erwinden laſſen. Was ſagſtu hierzu, Nero?

Nero. Was ſol ich viel darzu ſagen? Wann ihr mir nicht mehr gewolt, hättet ihr mich wol mögen laſſen, da ich war. Ich bin ſo gut als mein Bruder und wil mich ſo nicht abfinden laſſen. Wann man meint, ich habs längſt vergeſſen, ſo wil ichs denken[2], oder dieſer und der hole mich. (Gehet trotzig abe.)

Actus ſecundi. ſcena ſexta.

Severus und ſeine drei Räthe.

Garrulus ſtehet wieder verborgen und höret zu.

Severus. Da iſt meine treuherzige Vermahnung alle dahin, umbſonſt! Nun iſt Hopfen und Malz verloren. Was ſol ich doch immermehr mit ihme anfahen? (Schweiget ein wenig.) Nun, ich kan nicht dawider, ich habe das Meine gethan, ich muß es Gott befehlen. (Schweiget ein wenig ſtille.) Ich wolte von Herzen wünſchen, daß er todt wäre, ehe dann er mir mehr Herzleid machen möchte. (Schweiget abermal ein wenig.) Aber, lieben Räthe, was rathet ihr doch, daß ich mit dem Buben anfangen ſol?

Juſtus. Gnädiger Herr, es ſeind ſchwere Sachen, daß ich auch ſchier nicht weiß, was ich darzu ſagen ſol; dann zwiſchen

1 werden, mit infinit. Umſchreibung, häufig im 16. Jahrhundert, auch in den Engl. Komödien. Ebenſo im Altfranzöſiſchen, z. B. il fust parler. — 2 es denken, daran denken.

Vater und Sohn ist gefährlich Rathschläge zu geben. Ich bin heftig erschrocken über diesen harten Trotz und Uebermuth und kan nicht wissen, wie er immer darzu kommen mag. Er ist vorhin sein Lebtag so nicht ausgelassen gewesen. Behüte Gott vor so einen ungerathenen Sohn! Wann ichs hin und wider betrachte, weiß ich schier nicht, was ich rathen sol, das mit dem Herrn möge vorgenommen werden. Gute Wort, ernstes und scharfes Einreden hat bei ihme keine Statt und man richtet damit bei ihme weniger dann nichts aus. Sol man ihne auch in solchem Trotz hinweg ziehen lassen, das ist meines Erachtens nicht rathsam, aus Ursachen, daß sich unruhige und aufrührerische Leute an ihne hängen möchten, und könte dadurch ein solch Spiel angerichtet und ein solch Feuer angezündet werden, dem so bald nicht zu stillen. Hielts derowegen dafür, daß E. G. zu Bezeigung ihres väterlichen Ernstes und Erhaltung ihrer Autorität ihne in einem Gemach ein Zeitlang verwahren ließen, ob er dadurch vielleicht zu mehrer Demuth könte bewogen werden, und anders weiß ich fürwahr in dieser weitaussehenden Sachen nicht zu rathen; doch wil E. G. und meinen Collegis ich hiemit nicht vorgegriffen haben.

Verax. Ob ich zwar billich Bedenken tragen solte, in dieser Sachen zu rathen, so wil ich doch, weil es von E. G. an mir begehret worden, mich in dem auch unterthänig bezeigen, und schließe nun mit meinem Collega dahin, daß der von ihme angezogener[1] Weg der beste sei. Es wird aber vornehmlich bei deroselben stehen, ob sie damit einig sein können.

Constans. Man sagt im Sprichwort: ex duobus malis minus esse eligendum. Weil dann nun allerhand große Gefahr zu vermuthen, wann der junge Herr solte an andere Oerter und vermuthlich in böse Gesellschaft gerathen, als[2] wäre mein einfältig Bedenken, daß man ihnen verwahret hätte. Doch könte E. G. noch einen Tag oder zwei damit inhalten, ob er vielleicht inmittelst in sich gehen, von sich selber sich demüthigen möchte; dann ich habe mich schier bedünken lassen, daß der Herr bezechet gewesen.

Severus. Eure samtliche Meinung habe ich verstanden und vermerke so viel, daß meine und eure Gedanken eins gewesen, dann ich auf denselben Weg[3] auch bei mir beschlossen. Ich wil ihme aber gerne die Zeit, wie angezogen worden, gönnen, ob er sich vielleicht bedenken wolte, es hat aber bei mir großen Zweifel.

---

1 angezogen, angeführt, erwähnt. — 2 als, so, namentlich in der Kanzleisprache. — 3 auf denselben Weg, in derselben Weise, ebenso.

(Schweiget ein wenig.) Ach, daß er nie geboren wäre; oder daß ihne doch der liebe Gott hinnehme! (Schweiget ein wenig.) Nun ist es hoch auf den Tag; komt, gehet mit mir heim zum Essen. (Gehen abe.)

Musica.

Actus tertii scena prima.

Nero.

Nero. Sie sind ja abermal lange im Rath gewesen, mich sol doch gelüsten, was sie mögen beschlossen haben. Sie werden ohn allen Zweifel mir wiederumb eine Kappen geschnitten haben. Ich gedenke, wo etwas von mir fürgelaufen ist, Garrulus wird wol bald kommen und mir solches sagen, dem Abscheid[1] zufolge, so ich mit ihme genommen habe. Aber sihe, dort komt er schon. Er gehet gar geschwinde, es wird ihme hastig sein, ich wil ihme entgegen gehen.

Actus tertii scena secunda.

Nero. Garrulus.

Nero. Wilkommen, Garrule. Wie laufstu so geschwinde?

Garrulus. Ich habe auch schon eine Stunde gesucht und habe euch nicht finden können. Aber es ist Zeit, Herr, daß ihr gehet, dann euch ist ein Hatz[2] bestellet, daß man euch sol beim Kopf nehmen und gefänglich verwahren, und ist mir recht, so seind dieselben, so euch holen sollen, bereit bestellet.

Nero. Was sagstu? Wollen sie mich ins Gefängnis werfen? Es ist aber das Beste, sie haben mich noch nicht, und die von Nürnberg lassen keinen henken, sie haben ihne dann; ich wil mich wol schicken. Aber, lieber, sage doch, wer ist doch hierzu der Rathgeber gewesen?

Garrulus. Die Räthe haben es sämtlich gerathen.

Nero. Der Teufel hole sie! Aber sie sehen nur zu, daß der Rath nicht über ihren eigen Kopf ausgehe!

Garrulus. Nun, Herr, Gott sei mit euch. Ich wil nun meiner Wege wieder gehen.

Nero. Das wil ich auch thun.

(Garrulus gehet abe.)

---

1 Abscheid, Abrede, wie oben häufiger.. — 2 Hatz, Hetze, Verfolgung.

Actus tertii scena tertia.

Nero.

Nero. Das ist mir, bei Gott, ein feiner Handel! Man theilet Filze aus, man wil mich mit Gelde abekaufen, man wil mich zum Lande hinaus weisen; und nun wil man mich ins Loch stecken. Ja, harret, wartet nur, ihr habt mich noch nicht; wer weiß, wer noch einander ins Loch stecket. Ich weiß noch Leute, die seind meinem Vater und meinem Bruder so gut nicht allsamt, wie sie sich stellen. Mit denen wil ichs reden. Wer weiß, wie es kommen könte; wer kan wissen, wer noch des andern Herr wird? Ich wil nun hingehen in das Holz und mich nicht viel sehen lassen, damit ich nicht unversehens möge erwischet werden.

(Gehet abe ins Holz, gehet auf und nider stillschweigend; endlich sihet er kommen Hypocritum und Seditiosum, so stutzet er und spricht:)

Sihe, wer sein dann die, so daher kommen? (Schweiget stille.) Potz Wunden, es sein die rechten Hahnen im Korbe, mit welchen ich reden wolte! Ich sehe wol, sie kommen des Weges hieher. Ich wil doch hie ihrer warten. Laß sehen, haben sie dann eine Glocken über mich gegossen, ich wil den Kneppel[1] darzu verfertigen. Potz dieser und jener sol sie rühren.

Actus tertii scena quarta.

Seditiosus. Hypocrita.

Seditiosus. Mich sol doch gelüsten, was man diese Tage mag fürgehabt haben. Der alte Herr ist so lange im Rath gewesen; ich möchte gerne wissen, was es für Sachen gewesen sein. Die beiden jungen Herrn sein auch mit vorbescheiden gewesen.

Hypocrita. Ich habe auch wol davon gehört; was es aber für Sachen gewesen, hab ich noch nicht erfahren können.

Seditiosus. Es wird noch wol ausbrechen. Kom, wir wollen da ein wenig hinaus ins Holz spazieren gehen.

Hypocrita. Ich gehe mit.

Gehen ein Weil auf und nieder, endlichen spricht

Seditiosus. Sihe, wen haben wir da? Dar gehet ja

---

1 Kneppel, Klöppel. Der Sinn der Redensart: so will ich das Meinige auch dazu thun, ohne mich soll der Anschlag nicht fertig werden.

einer spazieren! Wer mag das sein? Mich däucht, ich sol ihnen kennen, und kan mich doch nicht erinnern, wer er sein mag.

Hypocrita. Es ist Nero, der junge Herr.

Seditiosus. Er ist es, bei Gott. Was mag das bedeuten? Ich sehe wol, er gehet gar in Gedanken.

Hypocrita. Kom, wir wollens wol erfahren, wir wollen zu ihm gehen.

Actus tertii scena quinta.

Seditiosus. Hypocrita. Nero.

Seditiosus. Gott grüß euch, Herr. Wie gehet ihr hie so allein und seid betrübt? Junge Herrn müssen nicht so melancholisch sein; ihr pfleget ja wol lustiger zu sein. Habt ihr irgends ein Anliegen, lasset euch rathen; vielleicht stehet euch zu helfen.

Nero. Es möchte der Teufel so wol melancholisch werden.

Hypocrita. Wie so, Herr, was ist euch dann widerfahren?

Nero. Was sol mir widerfahren sein! (Beißet die Zähne zusammen.)

Seditiosus. Mögen wirs wissen, so offenbaret es uns, Herr. Vielleicht könten wir euch hierinnen beirathig sein. Wir seind ja je und alle Wege bei euch in gutem Vertrauen gestanden, haben auch stets einen gnädigen Herrn an euch gehabt.

Nero. Ich wils euch offenbaren, was mein Anliegen sei, euch auch daneben berichten, was ich dagegen anzufangen gemeint sei; ihr sollet mir aber erstlich einen Eid, den ich euch vorsagen werde, schweren, daß ihrs niemand offenbaret, sondern bei euch behalten, wie sonsten in dieser Sachen mit Rath und That behülflich sein wollen. Wann ihr das thut, wil ichs euch offenbaren.

Hypocrita. Das wil ich für meine Person gerne thun.

Seditiosus. Ich wil auch für meine Person euch in diesem gerne wilfahren.

Nero. Nun wolan, so haltet zwei Finger auf und sprechet mir nach.

(Sie recken zwei Finger auf, er spricht ihnen für, und sie sprechen es ihme von Worten zu Worten nach:)

Ich gelobe und schwere, daß ich dasjenige, so mir jetzt und

in Vertrauen wird offenbaret werden, wolle in guter Geheime halten und solches mich von niemands, er sei auch wes Standes er wolle, weder mit Gelde, guten Worten, noch Gewalt wolle abfragen oder zwingen lassen, und daß ich in dieser Sachen meinen Rath geben und mit der That wil volnbringen helfen ohne einige Ausflucht und Behelf, wie das Namen haben mag, und daß ich solchs treulich zu halten gemeint sei, rufe ich zu Zeugen Sonne, Mond, Stern, Luft, Himmel und Erden.

Nero. Weil ihr dann nun mir diesen Eid geschworen, so wil ich mich versehen, ihr werdet denselben wol betrachten und in Acht nehmen, und wil nun mein Anliegen euch kürzlich offenbaren. Es ist an deme, daß mich mein Vater heint hat vorbescheiden, und hat mir nicht allein ein Haufen unnützer Wort geben, sondern hat daneben fürgeben, mein Bruder sol nach seinem Tode ihn allein erben[1], die Regierung und das ganze Land allein verwalten, mich aber wolte man mit Gelde abkäufen und zum Lande hinaus weisen, und als man mir ein solch Unkeusches[2] angemuthet, habe ich mich, wie nicht unbillich, darüber beweget, dann ich bin so gut als mein Bruder. Nun habe ich verstanden, man wolle mich gar beim Kopfe nehmen und ins Hundeloch[3] stecken. Derhalben bin ich auch hiehero gangen, mich zu verbergen. Nun hätte ich darauf gedacht, weil man im Sprichwort sagt: Wer einem andern eine Grube gräbt, der fället selber darein, ich wolte sehen, daß ich mit eurer Hülfe so stark und mächtig könte werden, so wolte ich ihnen zuvor kommen, und was sie an mir volnbringen wolten, solte ihnen selber begegnen, und wolte so wol meinen Vater, als auch Bruder, wie auch seine Räthe, die kahlen Schelme, so es gerathen, bei die Köpfe nehmen und mich mit Gewalt ins Regiment setzen; doch wil ich euer Bedenken, wie ichs anschlagen möge, hierüber hören.

Seditiosus. Ho ho, umb diese Sachen dürft ihr euch so hart nicht bekümmern, den stehet wol vorzukommen; daß ihr euch aber solt abfinden lassen, das kan ich nicht rathen; dann was ist euer Bruder besser als ihr? Ich kan euch auch nicht verdenken, daß euch solchs verdreußt; es solt mich selber verdrießen, wann michs angienge. Daß ihr aber auch vermeldet, man wolle euch bestricken[4], das kömt mir fremd für, und denket ihr billich auf

1 erben, statt: beerben; vgl. Frisch s. v. — 2 unkeusch, unrein, unanständig, ehrenrührig. — 3 Hundeloch, gemeines Gefängniß, provinziell in Braunschweig und Hannover. — 4 bestricken, wie verstricken, verhaften, gefangen nehmen.

Gegenmittel. Euer Vorschlag wäre wol nicht bös, ich fürchte aber, wir seind zu schwach, und ob wirs schon ins Werk richten, möchten seine Underthanen uns zu stark werden und sie nicht allein aus der Gefängnis erledigen, sondern uns allen auch die Hälse entzwei schlagen.

Hypocrita. Das ist bei Gott wahr. Wann aber mein Rath gelten solte, so wolte ich rathen, man müste sehen, wie man den Alten und sein Gemahel, die doch ohne allen Zweifel Vormünder sein und ein statlich Leibgeding haben wird, über die Halbe[1] räumete, und wann das geschehen, so müste dann der Bruder, sein Weib und sein Sohn auch herhalten, und das müste fein unvermerkt zugehen. So kämet ihr alsdann, als der rechter Herr und Erbe, zum Regiment.

Seditiosus. Das ist bei Gott ein guter Weg, der gefällt mir gar wol; dar habe ich bei Gott nicht in der Erste[2] auf gedacht.

Nero. Es ist wol wahr, es gienge wol an; wie kan ich aber füglich darzu kommen? Ich bin in großen Ungnaden und darf mich nicht sehen lassen.

Hypocrita. Den Rath wil ich euch bald geben. Lasset euren Vater beschicken, ihr wollet ihne gerne anreden; und wann ihr zu ihme kommet, stellet euch gegen ihne wie auch euren Brudern, auch die Räthe gar demüthig, freundlich und gnädig, weinet, thut einen Fußfall und erzeiget euch, als wenns euch leid wäre; erbietet euch zur Besserung und stellet euch gar kläglich. Wenn das geschicht, so werdet ihr ihnen allen das Herze stehlen, und wann ihr das volnbracht, könnet ihr gute Gelegenheit, bei sie zu kommen, haben und dann alles nach Wunsch verrichten. Thut dieses nur aufs aller erste. Inmittelst wil ich mit meinem Gesellen darauf denken, wie ihrs dann ferner anschlagen möget.

Seditiosus. Das ist gar ein guter Vorschlag, besser könts nicht angefangen werden, dann es wird dann sein, als wie der verlorne Sohn wieder zu Hause kam. Wann ihr das zu Werke gerichtet, wollen wir euch dann wol weiter rathen, wie das Uebrige möge füglich zu Werke gerichtet werden, und wann ihr uns wieder wollet ansprechen, so wollen wir hier an diesem Ort allezeit euer warten.

Nero. Nun habt großen Dank vor diesen Rath; ich wils wider in Gnaden erkennen. Ich wil nun hingehen und sehen, ob

---

1 Halbe, Seite, niederd. — 2 in der Erste, niederd. in der ëst, in der ersten Zeit, anfangs.

ich einen bekommen könne, der mich bei meinem Herrn Vater wolle anzeigen.

Seditiosus. Wanns aber so weit kommen, daß alle Sachen richtig sein, so müssen wirs gleichwol nicht umbsonst gethan haben.

Hypocrita. Die Häuser und Vorwerke, welche die Frau Mutter zum Leibgeding hat, thun es wol; dann vor was gehöret was.

Nero. Seid zufrieden. Wanns so weit komt, so wollen wir hieüber uns wol vertragen. (Die beiden gehen abe. Nero gehet aus dem Holze und komt wieder auf die Brücken.[1])

Nero. Ich muß sehen, ob ich füglich könte an Garrulum kommen, daß er mich möge anzeigen; der Posse sol rechtschaffen angehen. Harre, haben sie mich premsen[2] wollen, ich wil sie wider premsen. Der Teufel sol sie über einen Haufen[3] holen! Aber sihe, dort sehe ich Fidelem gehen; ich muß zu ihme gehen und ihne ansprechen.

Actus tertii scena sexta.

Nero. Fidelis.

Nero. Höre, Fidelis, es ist an deme, daß ich diesem Handel hab nachgedacht, und befinde nun so viel, daß ich zu viel und unrecht gethan, daß ich meinen Herrn Vater zu Zorn beweget. Ich bin trunken gewesen und habs so nicht bedacht; es ist mir von Herzen leid, was ich gethan habe, und wil mich gerne bessern, wolte auch gerne meinem Vater und Bruder ein Abbitt thun und umb Verzeihung bitten. Ich bitte, du wolltest es mit dem Besten meinem Herrn Vater berichten; wofern du aber vermerkest, daß es Gefahr hat, und mein Herr Vater mich nicht hören wolte, mustu mirs berichten, damit ich ihme bei Zeiten aus dem Wege gehe.

Fidelis. Die Rede gefällt mir nun besser, als sie vor diesem gelautet hat. Ich bin für meine Person höchlich erfreuet, daß ihr euch bedacht; ich wils auch meinem Herrn berichten und zweifel nicht, es wird ihme ein herzliche Freude sein. Gehet nur dieweil in euer Losament, ich wil euch bald Bescheid bringen; ihr

1 Brücken, der mittlere, für die Haupthandlung bestimmte Theil der Bühne. — 2 premsen, bremsen, mit Gewalt zwingen, bändigen. — 3 über einen Haufen, wie oben: zu Hauf, sie alle zusammen.

dürft euch nichts befahren[1], ich wil euch vor allem Schaden gut sein. (Gehen beide abe.)

Musica.

Actus quarti scena prima.

Severus. Probus. Fidelis. Justus. Constans. Verax.

Severus. Ja, lieben Räthe, ich werde wider meinen Willen den Weg, davon geredet worden, mit meinem Sohn müssen vor die Hand nehmen, dann ich nicht spüren kan, daß es ihme leid sei, daß er sich derogestalt gegen mir bezeiget, oder daß er sich zu demüthigen willens sei. Ich bin auch nun willens, es jetzo zu befehlen, daß sie ihnen bei der Faust nehmen und in ein Gemach verstricken sollen.

(Inmittelst komt Fidelis.)

Severus. Was wiltu?

Fidelis. Gnädiger Herr, ich habe E. G. etwas zu vermelden, daran hoch gelegen, und zweifel auch nicht, es werden sowol E. G. als die andern, so hie bei E. G. sein, ein sonderlich Gefallen und Frohlocken darob haben.

Severus. Was ists dann?

Fidelis. Gnädiger Herr, es ist jetzunder E. G. Sohn Nero bei mir gewesen und mit weinenden Augen, Seufzen und Beklagen mir vermeldet, daß es ihme von Herzen leid sei, daß er sich derogestalt gegen E. G. bezeigt, und wolte nun gerne derselben solchs abbitten, hat mich auch gebeten, ich möchte es E. G. vermelden und anzeigen.

Severus. Ist das gewisse?

Fidelis. Es ist fürwahr nicht anders, und es solte mir leid sein, daß ichs sagen solte, wenns nicht so wäre.

Justus. Nun, Gott sei Lob und Dank, daß es dahin kommen! Ei, nun müssen auch E. G. ihren Zorn fallen lassen; dann es heißet: Nimmermehr thun ist die beste Buße.

Severus. Wanns nur Ernst wäre!

Verax. Ei, das stehet zu hoffen. E. G. höre ihnen, was er vorbringen wirdet; so bedarf[2] er sich hernach nicht beklagen, daß man ihne nicht hören wollen.

Constans. Ich achte es auch dafür, es sei billich, daß ihn

---

1 sich nichts befahren, keine Gefahr besorgen. — 2 bedürfen, wie: dürfen: so hat er kein Recht, sich zu beklagen.

E. G. hören; dann es ist zu befürchten, wann er nicht solte gehöret werden, weil er auf einen guten Weg kommen, es möchte ihn vor den Kopf stoßen und zu mehrem Trotz und anderer Ungelegenheit verursachen [1].

Probus. Ei ja, Herr Vater, E. G. die hören ihn. Es ist gleichwol E. G. Fleisch und Blut. Ich wil auch für meine Person herzlich gerne mit ihme ausgesöhnet sein.

Severus. Nun wolan, so sol der Mangel diß mal an mir auch nicht sein. Gehe hin und laß ihn zu mir kommen; aber Gott gebe, daß es von Herzen gehe!

(Fidelis gebet abe. Severus und die andern schweigen stille und stellen sich an, als wenn sie in tiefen Gedanken wären.)

Actus quarti scena secunda.

Fidelis. Nero. (Severus und die Räthe.)

Fidelis (klopfet an Neronis Losament und spricht): Kommet, Herr, es ist nun Zeit; die Sachen wollen gut werden. Euer Herr Vater und euer Bruder und die Räthe sein schon bei einander und warten auf euch.

Nero. Ists auch guter Glaube? Hab ich mich etwas Widrigs zu befahrn?

Fidelis. Nein fürwahr, wo ferne ihr euch nun recht halten werdet, dürft ihr nicht befürchten; ich wil euch für allem Schaden gut sein; kommet nur flugs fort; sehet, dar ist euer Herr Vater, ich wil nun hingehen, ich habe sonsten was anderst noch zu bestellen.

Nero (stellet sich, als wann er weinet, fället auf die Erden und küsset sie, räuset die Har, reißet das Wambs auf und sagt): Ach, ich bitte um Gnade! Ich habe zu viel gethan; der Trunk hat mich verführet, es ist mir alles leid aus Grund meines Herzens, was ich gethan habe; es sol nun und nimmermehr geschehen. (Fället dem Vater für die Füße und küsset ihn.) Ach, lieber Vater, vergebet es mir einmal [2], ich wils alle mein Lebtag nicht mehr thun! (Fället ihm darnach um den Hals und spricht): Ach, lieber Vater, soll es dann vergeben sein? Ich wil mich gerne nach euer Lehr und Vermahnung schicken, und wie ihrs ver-

---

1 verursachen, veranlassen. — 2 einmal, dies eine Mal.

ordnet, durchaus wol zufrieden sein. Ach, ich bitte, vergebet es mir das ein Mal, ich wil mich derogestalt gegen euch nunmehr bezeigen, und wo ichs mehr thue, sollet ihr mit mir anfangen, was ihr nur selbst wollen. Vergebet es mir nur das ein Mal, es sol nun und nimmermehr geschehen, der Trunk hat mich dißmal verführet.

Severus. Du weist dich zu berichten[1], Nero, wie trotzig und muthwillig du dich gegen mir jederzeit erzeiget hast,

(Weil er also redet mit ihme, muß der immer stehen und die Hände winden, die Haar raufen und günseln[2].)

und ob ich wol dich zum öftern vermahnen lassen und selber vermahnet, von solchem Trotz abzustehen, hat es doch bei dir keine Stat finden mögen. Wie ein rauchloses Leben du ein Zeitlang mit Fressen, Saufen und Huren geführet hast, ist dir wol bewust; es hat kein Strafen und Vermahnen bei dir helfen wollen, und zu allem Ueberfluß, als ich dich in meinem hohen Alter vorbescheiden und zu aller Gottesfurcht, Gehorsam gegen deine Aeltern und zu brüderlicher Einigkeit vermahnen wollen, hastu solchs alles verquer ins Maul genommen, mir trotzliche, spitzige und höhnische Wort gegeben und mich also in meinem hohen Alter betrübet und zum Zorn beweget. Wie wol dir nun solches angestanden, und wie dir solches gebühret, das kanstu bei dir selber, so ferne du anderst ein ehrliche Ader im Leibe hast, abnehmen, und du wirst es sehen, daß Gott dich strafen wird hie zeitlich und dort ewiglich; denn Gott wil die Aeltern von den Kindern geehret haben, und wer das nicht thut, dem kans nimmer wol gehen. Und ob ich wol große Ursach, auch gute Fug und Macht[3], deshalben einen gebührlichen Ernst gegen dir fürzunehmen, wie ich dann schon die Verordnung darauf gethan und solche Mittel für die Hand nehmen wollen, dadurch ich dich zur Demuth bewegen könte, so wil ich doch dessen ungeachtet, weil du dich selber demüthigest und läst dirs leid sein und auch umb Verzeihung bittest, meinen gefaßten Zorn fallen lassen und herwieder dich zu Gnaden auf und annehmen. Gedenke aber und laß dirs ein Warnung sein, und bessere dich, wie du auch solches zugesagt hast.

(Nero gibt ihnen die Hand und fället seinem Vater umb den Hals.)

Nero. Ach, lieber Vater, daß ich euch zu Zorn bewogen,

---

1 sich berichten, sich zu erinnern wissen. — 2 günseln, winseln. — Macht, zu ergänzen: habe.

das weiß ich gar wol; es ist mir aber nun von Herzen leid, und wil mich derogestalt bessern, daß ihr ein sonderlich Wolgefallen darob haben sollet, und thu mich ganz dienstlich bedanken, daß ihr mich wieder zu Gnaden aufgenommen. Ich wils auch hinwider söhnlich zu verdienen wissen, auch mit Willen nimmermehr zu Zorn bewegen. (Wendet sich darnach zu seinem Bruder, hälset denselben auch und spricht): Lieber Bruder, habe ich dir etwas zuwider gethan, so verzeihe mirs und schreibs meiner Jugend zu. Ich wil mich bessern und mit dem, was mir mein Herr Vater geordnet hat, gerne zufrieden sein und wil nicht allein dein Bruder, sondern dein Diener sein und mich freundlich gegen dir bezeigen.

Probus. Lieber Bruder, ich habe niemals gegen dir einigen Groll oder Widerwillen gefaßt gehabt; daß du es aber biß dahero so wild angeschlagen, ist mir von Herzen leid gewesen. Ich bin für meine Person mit dir wol zufrieden, wil dir auch gerne allen brüderlichen Willen erzeigen und beweisen.

(Geben einander die Hände und darnach den Räthen sämtlich, und spricht:)

Nero. Ihr ehrlichen Leute, hab ich jemands etwas zu nahe gethan, so verzeihet mirs; es ist aus Jugend und Unverstand geschehen, es sol nicht mehr geschehen. Große Gnade kan ich euch nicht beweisen, so dürft ihr euch auch keines Schadens von mir befahren.

Severus. Nun ist es hoch auf den Tag, ich wil nun nach Haus zum Essen gehen; komt mit mir.

(Gehen alle abe.)

Actus quarti scena tertia.

Seditiosus. Hypocrita.

Hypocrita. Mich sol gelüsten, ob unser Vorschlag gelingen wolle. Ich habe wol so viel verstanden, daß der alte Herr mit den Räthen wieder im Rath gewesen ist, ob aber der junge Herr auch da gewesen, kan ich nicht wissen.

Seditiosus. O ja, er wird ohne allen Zweifel auch da gewesen sein; wir müssen aber nun darauf gedenken, was wir ihme ferner vor Rath geben wollen, wie wir ihme dann zugesagt.

Hypocrita. Ich hätte so gedacht, man müsse auf die Wege gedenken, daß erstlich der alte Herr müsse ins Gras beißen, denn

wann der Alte todt wäre, könte man den Sachen hernacher desto besser rathen.

Seditiosus. Der Meinung bin ich auch. Aber sein Weib müste auch daran, dann die möchte uns sonstet allen Handel verderben. Die Landschaft ist ihr wol gewogen und möchte sich zu ihr schlagen; so könten wir doch nichts Fruchtbarlichs ausrichten.

Hypocrita. Das muß freilich sein. So könten wir uns auch desto besser begrasen und unsern Weizen schneiden; dann die Häuser und Vorwerke, so sie dann einbehielte, kommen uns eben recht zu Passe.

Seditiosus. Wann aber die beiden hin wären, wie müste mans dann weiter anschlagen? So wäre noch gleichwol dieses Herrn Bruder, der hat ein jung Gemahel, auch einen jungen Erben, und könte vielleicht noch mehr junge Erben erziehen, wie ich dann verstanden, daß sie jetzunder schweres Fußes gehen sol. Wie wolten wirs dann damit anschlagen?

Hypocrita. Ich dächte, wann die beiden Alten hinweg wären, so müste der junge Erbe auch daran, und wenn das volnbracht, müste man die Mutter auch hinweg nehmen und dann aufs letzte den Bruder; und also, lasse ich mich bedünken, kan dieser Herr füglich zum Regiment kommen; dann es wäre ja sonstet kein rechter und näher Erbe dazu als eben er.

Seditiosus. Das ist wahr, aber wie solche Dinge alle unverdeckt können zugehen, das kan ich bei mir noch nicht befinden.

Hypocrita. Wann man es volnbringen wil, müste es so angestellet werden, damit es heimlich und ohne alle Verdacht[1] zugehe; dann sonsten wolte es verrathen Werk sein, und würde alsdann aufs letzte ärger werden, als es vorhin nie gewesen.

Seditiosus. Wir wollen warten, biß daß er wieder zu uns kommet, daß wir erst vernehmen, wie der erste Anschlag abgelaufen sei, und wollen seine Anschläge auch hierüber hören und uns alsdann einer Meinung mit ihme vergleichen.

Hypocrita. Das bin ich zufrieden. Aber mich däucht, so ich recht sehe, so komt er dort schon her.

Seditiosus. Bei Gott, er ist es.

Hypocrita. Wir wollen hie so lange warten, biß daß wir sehen, wo er hinaus wil; aber mich däucht, er wolle gerade auf uns gehen.

---

1 Verdacht, fem., wie: Andacht.

Actus quarti scena quarta.

Nero (jauchzet). Seditiosus. Hypocrita.

Nero. Wuich, wuich, das ist vor erst ins Werk gerichtet! Ich wil nun hingehen und wil sehen, ob ich könne bei meine Gesellschaft wieder kommen, und ihnen vermelden, was ich ausgerichtet habe, und mich[1] mit ihnen einer Meinung, wie ichs ferner angreifen möge, vergleichen. Aber ich gläube, daß sie dar schon vorhanden sein. Sie seind es fürwahr. Ich wil zu ihnen gehen; dann ich muß die Zeit nicht versäumen, dann man saget, weil das Eisen warm sei, so müste mans schmieden. Seid ihr hie? Das ist recht, daß ihr habt Abscheid gehalten; die Sachen sein alle richtig; das habe ich nach allem Wunsch ins Werk gestellet. Ich habe nun wieder einen gnädigen Herrn Vater und getreuen Bruder, und ist alles groß Ding[2]. Ich machte es wol so kläglich, daß es einem Steine hätte erbarmen mögen; ich bin nun gar wieder der verzogene Sohn; ich hab müssen mit meinem Herrn Vater Mahlzeit halten. Aber wie schlagens wirs nun weiter an?

Hypocrita. Ei, das höre ich gerne, daß der Posse angegangen ist; wie mans aber weiter anschlagen möge, davon haben meine Gesellen und ich jetzund geredt; wir wollen aber gerne euer Bedenken auch hören.

Nero. Was ists dann? Sagt her.

Seditiosus. Kürzlich davon zu reden, ist das nur der nächste Weg: daß erstlich euer Vater und Mutter und darnach euers Bruders Sohn, alsdann sein Weib und dann letzlich euer Bruder über die Halbe geräumet werde. Aber wir wissen noch nicht, wie man füglich, damit es nicht gemerket werde, darzu kommen könne; derohalben wollen wir euer Bedenken auch gerne hören.

Nero. Ich dachte so: mein Vater pflegt gemeinlich in den Garten zu gehen und darinnen zu schlafen und nimt niemands mit sich als meines Bruders Sohn, und so wolte ich darauf lauren; wann er dann darinnen so alleine wäre, wolte ich meinen Vater mit einem Beil ein par Streich hinter die Ohren geben und ihme einen Pfrim in den Kopf schlagen und wieder heraus ziehen, also, daß man an ihme nichts sehen solte, damit

---

1 mich, im Text als Druckfehler „noch". — 2 und ist alles groß Ding, wird viel Wesen darum gemacht, es wird als ein großes Ereigniß angesehen.

wann die Leute hernacher ihne sehen, anderst nicht meinen, er sei sonsten gähling am Schlage gestorben. Wann aber der kleine Junge, meines Brudern Sohn, bei ihme ist, den wil ich flugs mit einem Stricke würgen und auch liegen lassen und wil ihme von Seifen ein wenig Schaum in dem Mund machen, damit man meinen sol, er sei an der schweren Krankheit gestorben. Und wann ich dieses also verrichtet, wil ich ein Geschrei machen, und so weiß ich wol, daß niemands mehr in den Garten kommen wird, auch kommen darf, als meine Mutter; dann ich weiß meines Vaters Brauch wol. Ich wil ihr auch zum Ueberfluß meines Vatern Stimme insimuliren. Wann sie dann komt, wird sie die Todten liegen sehen und darob ohne allen Zweifel sich entsetzen; so wil ich dann nicht weit von ihr sein, und ihr mit ihrem eignen Messer die Gurgel abschneiden, und dann davon gehen. Wann sie dann also gefunden werden, wird jederman meinen, sie habe sich über diese beide Todfälle also entsetzt und aus Zweifelmuth[1] das Leben genommen. Ich wil mich alsdann erzeigen, als wüste ich nichts darumb, und wil mich gar reulich und kläglich anstellen; soviel aber meines Brudern Weib und ihne selber anlanget, wil ich auch noch wol sehen, wie ichs mache. Ich wil aber gleichwol hievon hernächst euch auch mein Gemüth offenbaren. Ich muß nicht zu viel auf ein mal auf mich nehmen; mit diesen dreien wil ichs fürs erste verrichten.

Hypocrita. Potz Velten willen, das wil angehen! Besser hätte es nicht können erdacht werden.

Seditiosus. Der Anschlag ist gut; sehet aber nur zu, daß ihrs heimlich machet, und schmeißet[2] wol zu auf den Alten, dann die Alten haben harte Köpfe; und wartet nur nicht lange, dann je ehe ihr darzu thut, je besser es ist. Wir wöllen nun wieder hingehen, und wann ihrs verrichtet, so komt hier wieder her, so wollen wir ferner davon reden, wie man euern Bruder und sein Weib auch über die Halbe helfe.

Nero. Wann ich nur nicht zu verzagt wäre, solch Werk zu verrichten! Dann ich habe noch mein Lebtage kein lebendig Thier umbs Leben gebracht.

Seditiosus. Ei was verzagt! Ihr müsset ein Herze fassen, und thut nur alle Streiche und alle Stiche ins Teufels Namen: so werdet ihr wol ein Herz bekommen.

---

1 Zweifelmuth, Verzweiflung. — 2 schmeißen, schlagen.

Hypocrita. Wann ihr könten Menschenblut oder ein Herz von einem Kinde bekommen und bratet das auf Kohlen und esset dasselbe ein, so sollet ihr wol beherzet werden; dann ich habe wol gehöret, daß ehemals Mörder solches auch gethan, auch so blutgierig darnach worden sein, daß, wo ihnen ein Mensch begegnet, wanns auch ihr eigen Vater und Mutter wäre gewesen, hätten sie ihne erwürgen müssen.

Nero. Der Anschlag ist auch gut; dar wil ich doch wol Rath zu finden. Ich habe doch dar einen Schelm, ein Hurkind, daran ich doch zweifel, daß ich Vater dazu sei, dem wil ich das Herze aus dem Leibe lebendig schneiden und sein Blut auffangen und zu Haufe ertrinken[1] und im Wein durch einander vermischen, daß ichs desto baß hinein kriegen kann. Gehet ihr nur eure Wege; ich wil meine auch gehen und es mit allem Fleiß verrichten.

(Nero gehet abe.)

Nero. Ich wil nun hingehen und meinen Hurensohn holen, und wil ihn hin in das Holz führen und thun, wie ich gesagt habe. Ich muß auch in einem Potte[2] nun Kohlen, darauf ich das Herz braten kan, und ein Flasche mit Wein, darein ich das Blut vermischen, und ein Gläschen, daraus ich trinken könne, mitnehmen.

(Nero gehet ins Losament und wil den Jungen holen.)

Actus quarti scena quinta.

Hypocrita. Seditiosus.

Hypocrita. Ich gedenke daran, was wir jetzunder berathschlaget haben; wann das ausbrechen[3] solte, würden wir alle auf den Teufel kommen.

Seditiosus. Was solte auskommen? Man muß ein raum[4] Gewissen haben, wann man solche Sachen verrichten wil. Wer hat uns gesehen, oder wer weiß von uns zu sagen? Was hastu davon zu sagen? Kom mit mir, wir wollen zusammen ein Kännchen Wein zu uns nehmen und das Herzleid vertrinken.

(Gehen abe.)

---

1 ertrinken, austrinken. — 2 Pott, niederl., Topf. — 3 ausbrechen, herauskommen, entdeckt werden. — 4 raum, adj. wie mhd. rûm, geräumig wird.

Actus quarti scena sexta.

Nero und sein unehelicher Sohn Infans.

(Der Knabe trägt die Flasche am Halse und den Pott mit Kohlen in der Hand und gehet in das Holz.)

Infans. Vater, wo wollet ihr hingehen?

Nero. Wir wollen mit einander ins Holz spazieren gehen. Es ist heute schön Wetter; da wollen wir einen Maitag halten.

Infans. Was wollet ihr dann mit diesen Kohlen machen?

Nero. Da wil ich Feuer von machen und ein Essen dabei kochen.

Infans. Habt ihr doch kein Fleisch oder sonstet etwas zu kochen bei euch.

Nero. Sei zufrieden, ich wil wol etwas finden.

Infans. Haben wir dann noch weit nach dem Ort, da ihr hin wollen?

Nero. Nein, wir haben nicht weit; wir wollen bald dahin kommen.

Infans. Wie weit wollen wir dann ins Holz hinein gehen, ehe wir essen?

Nero. Laß dich nicht verlangen, wir werden bald zur Stätt kommen. (Gehet allenhand[1] fort; darnach spricht er): Setze die Flasche mit dem Wein und den Topf mit den Kohlen dahin und komme dann hiehero zu mir.

(Der Junge setzt es nieder, gehet darnach hin zu seinem Vater.)

Infans. Was sol ich nun mehr thun, lieber Vater?

Nero. Nim das Holz und blase die Kohlen auf und mache Feuer. (Das Jünglein gehet hin und thuts.)

(Inmittelst gehet er auf und nieder und sihet gar blutgierig aus.)

Infans. Was wollet ihr dann nun mit dem Feuer machen?

Nero. Ich wil etwas dabei braten.

Infans. Ihr habt ja nichts bei euch, das ihr braten könnet.

Nero. Laß dich nicht verlangen, ich wil bald was bekommen.

(Schweiget ein wenig stille und bedenket sich, was er thun wil.)

Infans. Ach Vater, ich kann hie nicht länger bleiben und weiß nicht, wie mir so angst und bang, daß ichs nicht sagen kan. O, behüte Gott, wie grauet mich so sehr!

(Thut als wolte er weg laufen.)

---

1 allenhand, nieders., wie: alleweile.

Nero. Hörstu nicht? Komme zu mir; das Grauen sol dir bald vergehen.

Infans. Ach Vater, ich kan hier nicht bleiben, mir ist gar zu angst. (und lauft immer fort.)

(Nero lauft ihme nach und ergreift ihn bei dem Arme nud führet ihn wieder zurück und sagt:)

Nero. Du must mit mir gehen.

Infans. Ach, ach, ach, wie ist mir so angst und wehe! Mir wird gewisse ein Unglück widerfahren.

(Als der Junge diese Wort redet, lauft Nero von ihme weg und gehet auf und nieder in Gedanken.)

Infans. Ach Vater, lasset mich doch zu Hause gehen!

Nero. Kom her.

(Nero reißet ihme das Wambs auf und wirft ihn auf die Erde, der Junge ruft und spricht:)

Infans. Ach Vater, was wolt ihr machen? Ich hoffe ja nicht, daß ihr mich schlachten und braten wollet.

Nero. Schweig stille und halt das Maul!

Infans. Ach Vater, ach Vater, ich bin ja euer Fleisch und Blut!

Nero. Schweig!

(Und setzet ihme das Knie auf den Hals, daß er nicht mehr rufen kann; der Knab aber grunselt[1] gleichwol.)

Warte, ich wil dir das Grunseln bald verbieten!

(Streichet die Ermeln auf, nimt ein Messer und schneidet seinen Leib auf, und schepfet mit einem Schälichen ihme das Blut aus seinem Leibe und setzt es bei sich. Darnach nimt er das Herze ihme aus dem Leibe und wirft den Körper in ein Loch; nimt darnach das Gläschen und vermischet das Blut mit Wein und trinkts aus: das Herze legt er auf die Kohlen, bratet das und frißts auf. Wann er das so alles verrichtet, gehet er abe und spricht:)

Nun däucht mich, ich sei so keck, wann mich der Teufel begegnete, ich wolte mich an ihnen machen. Ich wil nun hingehen und vernehmen, ob mein Vater heute wil in den Garten gehen, damit ich mich darauf auch könne gefaßt machen. (Gehet abe.)

Actus quarti scena septima.

Severus und Innocens, des Probi sein Söhnichen.

Severus. Kom, mein Söhnichen, wir wollen weiter in den Garten gehen und wollen uns unter einen Baum legen und ein wenig ruhen.

---

1 grunseln, grünseln, röcheln.

Innocens. Ja, Herr Großvater, was euch gefällt. Aber ich weiß nicht, wie mir ist; mir ist so bange dafür, daß ich in den Garten gehen sol, mir ist alle mein Lebtag so seltzam nicht gewesen.

Severus. Es hat keine Noth; wann du geschlafen hast, so wils wol besser werden.

(Severus setzet sich bei einem Baum und Innocens bei den andern bei ihme nieder und schlafen.)

Actus quarti scena octava.

Nero. Fidelis.

Nero. Ich möchte gerne wissen, ob mein Vater in den Garten gehen werde oder nicht. Ich wil sehen, ob ich könte zu der Kämmerlinge einen kommen, damit ichs unvermerkt erfahren möge. Aber sihe, dort komt Fidelis her; zu dem wil ich gehen und ihn so weitläuftig[1] fragen. — Wie stehet es, Fidelis?

Fidelis. Es muß sich leiden.

Nero. Es ist heute schön Wetter, und wann ich wüste, daß mein lieber Herr Vater meiner nicht Bedarf hätte, wolte ich ein wenig in das Holz hinaus spazieren gehen.

Fidelis. Das könnet ihr wol thun, euer Herr Vater ist doch gleich in den Garten jetzunder gangen mit euers Brudern Sohn und hat sich schlafen gelegt unter einen grünen Baum.

Nero. Wann er aber aufwacht und nach mir fragen würde, mustu mich entschüldigen.

Fidelis. Ich wils gerne thun.

Nero. Es ist fürwahr nicht gut, daß mein Herr Vater mit dem Kinde so allein gehet; er ist nunmehr ein alter Herr, und wann ihme so etwas ankäme in der Haste[2], was wolte ihme das Kind helfen?

Fidelis. Es ist wahr, ich habe es E. G. oft gesagt; aber sie wollen niemands bei sich haben.

Nero. Ich wil jetzt hingehen; denke aber und entschüldige mich auch.

Fidelis. In Gottes Namen.

(Nero gehet abe.)

Fidelis. Ich wil nun auch hinwandern, weil mein Herr schläft; dann es hat mich ein guter Freund bitten lassen, daß ich

1 weitläufig, mit Umschweifen. — 2 in der Haste, plötzlich.

möchte zu ihme kommen; zu dem wil ich nun gehen und mit ihme reden. Ich gedenke, ich wil die Zeit wol rahmen[1], wann mein Herr wieder wach wird, damit ich alsdann aufwarten könne. (Gehet abe.)

Actus quarti scena nona.

Nero. Severus. Innocens. Patientia.

Nero komt und hat eine Barte in der Hand, gehet in den Garten, schleicht gar heimlich zu seinem Vater, setzt ihme den Pfrim auf den Kopf und schlägt ihn mit der Barten darauf. Wann der Vater den Schlag fühlet, wischet[2] er aus dem Schlaf und begreift seinem Sohn das Beil und spricht:

Severus. O mein Sohn, wie kömstu hierzu? Bedenke doch das vierte Gebot und meine treuherzige Vermahnung.

(Der Sohn schweiget stille und reißet mit Gewalt seinem Vater das Beil aus der Hand; der Vater ruft weiter:)

Sohn, ich bitte dich umb Gottes willen, thue gemach und bedenke, was du thust.

Nero (schlägt auf ihn zu und spricht): Du must nun halten, das heißt: lege mich noch mit Gelde abe[3] und jage mich zum Lande aus und berathschlage, du wolleſt mich ins Gefängnis stecken!

Severus. Ach, mein lieber Sohn, ich bitte dich umb Gottes willen, schone mein, deines alten Vaters, der es so gut jederzeit mit dir gemeinet hat.

Nero. Das hilft jetzunder nicht, du must nun daran. (und schlägt immer zu.)

Severus. Nun wolan, kans dann nicht anders sein, so befehle ich dir, Gott meinem Herrn, meine Seele in deine Hände, befehle dir die Rache und bitte, du wolleſt dieses mein unschuldig Blut rächen; und eben dich, Neronem, wil ich citiren vor das gestrenge Gericht Gottes, da soltu Rechenschaft geben von diesem meinem Blut.

(Nero schlägt ihn in den Nacken, daß er liegen bleibet, und zeucht ihme den Pfrim aus dem Kopf und streichet das Loch am Kopf mit Erden zu und spricht:)

Nero. Was hat der alte Schelm ein hart Leben!

(Darnach gehet er zum jungen Herrn, thut ihme ein Strick umb den Hals; der junge Herr wischet auf und spricht:)

Innocens. Ach Vetter, was wolt ihr mir thun? Ich hoffe ja nicht, daß ihr mich wolt umbringen.

(Nero zeucht allenhand zu.)

---

1 rahmen, wie im Mhd. wahrnehmen, treffen. — 2 wischen, zur Bezeichnung einer plötzlichen und raschen Bewegung gebraucht, auffahren. — 3 ablegen, abfinden, im Kanzleistil, z. B. abgelegte Kinder; veraltet.

Ach lieber Vetter, ich bitte umb Gottes willen, laßt mich leben, ich wil euch alle meine Docken[1] geben. Ach, mein lieber Vetter, laßt mich leben!

(Nero würget ihn, thut den Strick wieder weg und machet ihme umb das Maul einen weißen Schaum, verbirget sich darnach im Garten und ruft alsdann überlaut:)

Nero. Patientia, Patientia, kom mir zu Hülfe, kom mir zu Hülfe!

(Alsbald komt die Frau gelaufen; wie sie den Todten sihet, erschrecket sie heftig und fället zur Erden.)

Patientia. Ach, hilf Gott, wie gehet das immer zu?

(Inmittelst springt er von hinden zu, wirfet sie auf den Rücken, zeucht ihr das Messer von ihrer eigen Scheiden abe; wie sie das sihet, ruset sie:)

Patientia. Ach, Sohn, wie komstu zu dieser greulichen That? Ach, bedenke doch, daß ich dich unter meinem Herzen getragen, mit Schmerzen geboren und mit meinen Brüsten gesäuget habe! Ach, mein lieber Sohn, ich bitte dich, laß mich doch leben! Was ist dir mit meinem Tode geholfen? Ach, lieber Sohn, gedenke doch, wie saur du mir worden bist, ehe dann ich dich zur Welt geboren habe!

Nero. Halt, halt, das hilft hier jetzunder nicht zu.

Patientia. Zeter, Zeter mordio über dich Mörder vor dem gestrengen Gerichte Gottes, über dies unschuldig Blut, so du jetzunder vergeußest!

(Nero sticht ihr die Gurgel abe; inmittelst ruft sie):

Herr Jesu Christe, nim meine Seele!

(Wann er das alles verrichtet, gehet er stillschweigens hinweg und läßt sich nicht merken.)

Actus quinti scena prima.

Probus und die andern Räthe, Justus, Constaus, Verax.

Probus. Ei, mir ist gar übel, das Herz ist mir so schwer, daß ich schier nicht sagen kan, wie mir ist.

Justus. E. G. gehen ein wenig in den Garten spazieren und bewegen sich ein wenig, so wirds vielleicht wol besser werden. Es ist doch ohnedas schöne Wetter, so sein auch E. G. des Einsitzens nicht gewohnet.

---

1 Docke, Puppe; die Verse sind eine Reminiscenz aus einem niedersächsischen Kindermärchen, das noch im Volk erzählt wird:

Lieber Räuber, laß mich leben,
Will dir meine Puppe geben.

Probus. Ich bin zu Nacht dermaßen durch einen schrecklichen Traum erschrecket worden, daß ich nicht allein davon erwacht, sondern auch mir alle Glieder erzittert haben, wie ich dann solch Schrecken und Zittern noch fühle.

Verax. Ei, E. G. müssen sich an Träume so nicht kehren, dann Träume sind Träume[1]. Es wäre auch nicht gut, daß sie allezeit müsten oder solten wahr werden.

Probus. Es ist wol wahr, aber dieser Traum, den ich gehabt, hat mich gar zu sehr erschreckt und bewegt und so traurig gemacht, daß ich nicht weiß, wie mir ist.

Constans. E. G. verzeihe mir, daß ich frage, was hat derosselben dann geträumet?

Probus. Ach was solte mir geträumet haben? Es war leider nicht viel Guts, Gott behüte nur, daß es nicht wahr werde! Ich wils euch aber kürzlich erzählen. Mir träumte, daß mein lieber alter Vater wäre in seinen Garten schlafen gegangen und hätte niemands anderst bei sich gehabt denn seinen Sohn, und in solchem Schlaf wären sie beiderseits ermordet worden. Meine Mutter hätte das Geschrei gehöret, wäre zugelaufen; als sie nun dar kommen, wäre sie gleicher Gestalt umbs Leben gebracht. Und in solchem Schrecken erwachte ich, und däuchte mir, ich sähe meinen lieben Vater und meine liebe Mutter samt meinem lieben Sohn ermordet vor mir liegen, und insonderheit, daß meine Mutter ein Messer in der Gurgel hätte, und hierüber hab ich mich so heftig entsetzt, daß es über alle Maßen ist, und machet mir das vollends Gedanken, daß mein lieber Vater so allein in den Garten zu gehen pfleget. Nun ist die Welt böse, wer weiß, was Gott verhänget, was nicht geschehen könte. Aber der allmächtige Gott wende es gnädiglichen abe!

Justus. Behüte Gott, das ist ja ein schrecklicher Traum! Da behüte ja Gott der Allerhöheste für! Aber ich habe wol ehe gehört, wann einem so schreckliche Träume vorkommen, so bedeut es wol zu Zeiten etwas Guts. Aber wie dem allen, so seinds Träume. E. G. trauen unserm Herrn Gott und geben sich zufrieden; es wird alles, ob Gott wil, kein Noth haben, und weil es doch schön Wetter ist, so gehen E. G. ein wenig in den Garten spazieren.

---

1 So steht im alten Druck; das Sprichwort heißt bekanntlich: Träume sind Schäume.

Probus. Nun so gehet dieweil in mein Gemach zum Essen; ich wil inmittelst in den Garten ein wenig spazieren gehen.

(Die andern gehen abe.)

Actus quinti scena secunda.

Probus.

(Probus aber gehet in den Garten; wie er nun hinein komt, gehet er ein wenig stillschweigend auf und nieder, darnach ersihet er die Todten und spricht:)

Probus. Wer sein dann die, so da liegen? Mein Herz ist mir so schwer, mir ist so angst, daß ich nicht weiß, wie mir ist. Ich hoffe ja nimmermehr, daß mein Traum wahr worden sei. Ich muß hinzu gehen und sehen, wer sie sein. Es sein ihrer drei, einer ist eine alte Person, einer ein Weibs Person, und eines ein Kind. O, wie zittert mir mein Herz, wie angst ist mir! Je näher ich schier hinzu komme, je weher mir wird. (Gehet allenhand hinzu, darnach spricht er:) O hilf Gott, wie gehet das immer zu? Das ist mein lieber alter Vater. (Fället ihme um das Leib und küsset ihn.) O du mein lieber Vater, o du mein lieber Severe, bistu nun zu deinem großen Unglück hier in den Garten schlafen gangen! (Küsset und schüttelt ihn, legt ihn dann wieder nieder und stehet auf.) O, behüte Gott, welch ein Unglück ist das! Ach, wie gehet doch das immer zu? Ach, ich wolte, daß ich nun todt wäre! (Weinet, darnach gehet er fürder, sihet seinen Sohn liegen und spricht:) Innocens, liegstu auch hier? O, mein lieber Sohn, bistu auch todt? (Nimt ihn auf die Arme, schüttelt ihn, trägt ihn herumb, vermeinet ihn wieder zu ermuntern.) O du armes unschuldiges Kind, wer ist doch so kühn gewesen, daß er über sein Herz hat bringen können, dir armen unschuldigen Kinde, der du niemand jemals hast Leid gethan, sein Leben zu nehmen! (Küsset ihne.) O du mein lieber Sohn, ach du armes unschuldiges Kind! Ich hätte verhoffet, Freude an dir zu erleben; aber nun ists alles umbsonst, dann ich vermeinte, du hättest mir in meinem Alter sollen zu Trost und Labsal kommen. Muß ich leider, Gott erbarme es, dich hie in deinem unschuldigen Blut todt finden? O wehe mir! Und ob ich wol an dem Betrübnis gnug habe, daß ich derogestalt dich finden muß, so werden doch überdiß meine Schmerzen vermehrt, daß ich nicht wissen muß, wie du umb dein Leben gekommen bist. (Legt ihn wieder nieder und küsset ihn; darnach gehet er fürder und findet seine Mutter.) O liebe Mutter,

lieget ihr auch dar? (Küſſet ſie.) Ach, ach, habe ich ſo alt, dieſen Tag zu erleben, werden müſſen? Ach, was ſol ich doch nun machen? Wem ſol ich meine Noth klagen? Bei wem ſol ich Hülf und Rath ſuchen? Wem ſol ichs zumeſſen, der dieſe greuliche Mordthaten begangen habe? (Küſſet die Mutter.) O meine liebe Mutter, wolte Gott, ihr hättet mich zur Welt nicht geboren, damit ich diß Unglück nicht erleben dürfen! (Schweiget eine Weile ſtille und gehet traurig auf und nieder, darnach ſpricht er:) Ach, möchte ich doch nur ſo glückſelig ſein, daß derſelbige, ſo dieſe Mord hat volnbracht, ein ſolch Herz möchte haben und mir jetzund begegnen möchte und mir der Qual auch abhülfe, damit ichs nicht beſſer haben möchte, als es leider dieſen widerfahren iſt! O du mein lieber Severe, o du mein lieber alter unſchuldiger Vater! (Küſſet ihn.) Haſtu biß an itzo ſo ein ſtattlich Alter erreichet und in gutem Friede und Ruhe gelebet, keine Krankheit und Ungelegenheit dein Lebtag nicht empfunden und muſt ſo kläglich, erbarmlich und unvermuthlich umbkommen! Ach lieber Vater, ach lieber Severe! (Küſſet ihn.) Was mag es doch vor ein unverſchämet Herz und Gemüth geweſen ſein, das ſich nicht geſchämet, an ein ſolch alt grau Haupt ſeine Hände zu legen? Was für ein kühne That hat er doch an einem alten ſchlafenden Manne verrichten können, daß er den umbs Leben gebracht? (Stehet auf und gehet zu ſeinem Sohn, küſſet ihnen und ſtehet wieder auf.) O du armer Innocens, der du mit Namen und That billich Innocens genannt wirſt! Dann weme haſtu etwas jemals zuwider und zu Leide gethan? Wen haſtu mit Worten und Geberden erzürnet? Weme haſtu Urſach gegeben, ſich über dich ſo zu erzürnen, daß er auch ſeinen Zorn nicht hätte anderſt brechen können, ehe dann zuvorn er dir dein junges herblühendes Leben nehmen und dein armes unſchuldiges Blut vergießen müſſen? O du armer Innocens, ach du mein lieber unſchuldiger Sohn! (Küſſet ihn.) Was muß der doch ein unbarmherzig Gemüth gehabt haben, der ſeine Hand an dich unſchuldiges Kind gelegt hat! Kein Leu, kein Hund ſolt es gethan haben; dann die hätten ſich viel zu großmüthig darzu geachtet, daſſelbe, ſo ſich nicht wehren kan, anzugreifen. Ein unvernünftigs Thier, ein Schwein, ein Henne ſtreitet für ſeine Jungen und läßt ſich ehe ſelber umbs Leben bringen, ehe daß es zuläßt, daß ihren Jungen etwas widerfahren müſſe. Aber ein ſolch Gemüth hat dieſer Mörder nicht gehabt. Wolte Gott, er hätte an Statt ſeines Herzen und Gemüths eines ſolchen vernünftigen Thiers Gemüth und Herz, wie ich erzählet habe, gehabt! So würde er ſeine Hände an dich, meinen lieben Sohn,

nicht gelegt haben. O liebe Mutter, o liebe Mutter, muß ich euch hie so sehen, nicht als einen Menschen, sondern wie ein Schwein oder Ochsen (den man auch den Hals pfleget abzustechen) todt liegen sehen? Was ein manhaft Gemüth muß der gehabt haben, der seine Kühnheit an euch, als einer Weibsperson, die keine Gegenwehr thun können, beweisen müssen! (Stehet wieder auf, gehet auf und nieder, spricht endlich:) Aber was hilfts, daß ich hier so gehe und mein Herz vollends bekümmere, weil ich nicht wissen kan und weiß, wer dieser That schuldig ist? O, wollte Gott, daß ich so glückselig wäre, daß ich mich an ihme rächen könte! Aber was wäre es dann auch mehr, was könte ich ihme thun? Ich könte ihme nicht mehr als das Leben nehmen, und würde dadurch gleichwol das arme unschuldige vergossen Blut nicht erretten, noch desselben wieder theilhaftig werden. (Schweiget eine Weil stille. Ruft mit lauter Stimme:) O Gott, weil ich mich dann nicht zu rächen weiß, so wil ich dich, als einen gerechten Gott, der solche That zu strafen nicht unterlassen wird, zum Hülfen[1] und Executorn dieser That angerufen und dich deines gerechten Zorns und Dräuung über solche Unthat erinnert haben. Du, du, als ein gerechter, du, als ein eiferiger, du, als ein zorniger, du, als ein wahrhaftiger Gott, in des Munde kein Lügen ist, du wolleſt diese That rächen und gebührlich strafen! Vindictam tibi trado, quoniam es justus, Domine, et justa sunt tua judicia.

Actus quinti scena tertia.

Inmittelst daß er so ruft, komt Justus, Verax, Constans gelaufen.

Justus. Was ist hie zu thun? Behüte Gott, was ist E. G.? Wie stellen sie sich so an?

Probus. Ach, ihr möget wol fragen! Wem ein solch Unglück widerfähret, als mir geschehen ist, wie wolte oder könte es müglich sein, daß sich der nicht betrüben solte?

Justus. Was ist dann E. G. widerfahren?

Probus. Ach, was solte mir widerfahren sein? Das Unglück ist so groß, daß ichs mit Worten nicht aussprechen kan. Mein Herz ist mir auch so beklummen, daß es nicht vermag, solches

1 Hülfe, mhd.: helfe, Gehülfe, Helfer, Gerichtsvollstrecker.

auszureden; aber der Augenschein gibt es leider selber. (Heulet und weinet.

(Justus sihet sich umb und suchet die todten Körper, gehet dabei und spricht:)

Justus. O behüte Gott, ist das nicht Severus, mein gnädiger Herr? Hilf Gott, wie gehet diß zu?

Verax. Sihe, hie liegt Innocens, meines gnädigen Herrn Probi Sohn.

Constans. Sihe, hie liegt die Herzogin auch.

Justus. Ich bin hierüber so bestürzet, daß ich nicht weiß, was ich darzu sagen sol. Hilf Gott, welche schreckliche Fälle sein das!

Constans. Der Traum, den unser gnädiger Herr Probus gehabt, hat leider nichts Guts bedeutet, dann ich befinde, daß es nunmehr wahr worden.

Verax. Ich möchte gleichwol gerne wissen, was es für eine Gelegenheit[1] hierumb haben möge. Mich däucht, daß der alte Herr gar braun umbs Angesicht ist, und scheinet schier, als wann er suffociret[2] wäre, oder ihne vielleicht der Schlag mag gerühret haben.

Justus. Es könte wol sein, dann es ist ein alter Herr gewesen; so haben auch J. G. oftmals über den Schwindel geklaget. Ich kan auch sonsten an J. G. nicht spüren, nur allein daß sie braun sein.

Constans. Sihe, es läßt sich fast ansehen, als wenn das junge Herrlein die schwere Krankheit gehabt; dann er hat ja Schaum vor dem Maul und ist gar braun unter dem Gesichte.

Justus. Es läßt sich fast ja so ansehen. Aber soviel die Herzogin anlanget, darein weiß ich mich nicht zu richten; dann es läßt sich schier ansehen, als wann sie ermordet wäre. Es komt mir so fremd für, daß ich mich darin nicht zu schicken weiß.

Constans. Das müste auch gleichwol ein loser Schelm gewesen sein, der sich ein solches unterstehen dürfen. Ich halte es dafür, daß die Herzogin unvermuthlich in den Garten kommen, und wie sie die beiden Fälle mit ihrem Herrn und Enkel gesehen, sich aus Zweifelmuth, weil sie allein gewesen, selber das Leben genommen habe; dann es ist ja ihr eigen Messer.

Justus. Das könte fürwahr wol geschehen sein, dann ihr

---

1 Gelegenheit, Bewandtniß. — 2 suffociret, erwürgt.

Messer ist es, daran ist kein Zweifel; wie es aber zugangen, das weiß Gott am besten.

Probus. Der weiß es freilich am besten; darum habe ich ihme auch die Rache befohlen. O Domine, vindictam, vindictam tibi trado!

Actus quinti scena quarta.

Inmittelst daß er so ruft, komt Nero geschwinde gelaufen und spricht:

Nero. Was ist hie zu thun? Was ist hie vor ein Geschrei? O mein lieber Bruder, bistu hier? Was ist dir widerfahren, daß du so betrübt bist? (Nimt ihn in den Arm.)

Probus. Ach lieber Bruder, solte ich nicht betrübet sein? Das mich betrübet, gehet dich so wol als mich an, ich kans vor Herzleid nicht erzählen, gehe dort hin, dar wirstu es wol selber sehen, was die Ursache sei meiner Bekümmernis. Ich kan auch hier nicht lange bleiben, ich wil wider in mein Losament geben. (Gehet abe.)

Nero. Was mag dann das sein, davon mein Bruder jetzunder gesagt hat? Ich sehe dort mit ihme etzliche stehen, ich muß doch zu ihnen gehen, vernehmen, was dar zu thun sei. (Gehet allenhand fort, und wie er zu den Räthen komt, spricht er:) Was ist hier zu thun? Wer sein die, so da liegen? (Stutzt ein Weil, darnach spricht er:) O, ist das mein Vater? (Fället auf ihn und küsset ihn. Spricht darnach weiter:) Wer ist der Schelm und Böswicht gewesen, so die Hand an diesen alten Man gelegt hat? Ich wolte, daß ichs wüste, wer er wäre, ich wolte mich an ihm rächen, und solte ich auch mein Leben darob zusetzen. (Küsset den Vater und spricht:) O mein Vater, was ists mir jetzunder leid, was ich vor diesem an euch gethan, und daß ich euch mit meinem Ungehorsam zum öfternmal so heftig erzürnet habe. Ach, wolte Gott, daß ihr noch leben, oder daß ihr jetzunder wieder das Leben bekommen möchtet, wie demüthig, wie gehorsamlich wolte ich mich gegen euch bezeigen! Aber was hilfts? Es ist nun leider zu spät, es kan nun nicht wiederbracht werden, was ich versäumet habe. (Gehet darnach ferner zu seiner Mutter und spricht:) Ist das meine Mutter? O, wie gehet das immermehr zu? Ach, hilf Gott, wie komme ich doch zu diesem großen Unglück? (Küsset sie.) Ach liebe Mutter, wie übel habe ich bei euerm Leben betrachtet, wie aur ich euch worden bin, ehe dann ihr mich zur Welt geboren, indem ich euch und euern Herrn, meinen lieben

Vater, so oftmals erzürnet habe! Jetzunder aber, nun ichs beginne zu bedenken, ists leider zu spät. O mein liebe Mutter, o mein liebe Mutter! (Küsset sie und stellet sich gar reulich; darnach stehet er auf, gehet fürter und spricht:) Sihe doch, ists an diesen beiden nicht genug gewesen? Er hat das unschüldige Kind auch mitnehmen müssen. Behüte Gott, welch ein greuliche That, welch ein groß Unglück ist das! (Schweiget ein wenig stille, darnach spricht er zu den Rithen:) Ja, lieber Juste, es ist ein erbärmlicher Fall, aber hierzu wil nunmehr anders nicht gehören als geistliche Geduld.

Justus. Ja, gnädiger Herr, Gott weiß, daß ich und meine Gesellen darumb uns sehr entsetzt. Gott, dem alle Dinge bekant, weiß es zum besten, wie es zugangen ist.

Nero. Gott wirds wol finden zu seiner Zeit. Aber ich wil jetzunder zu meinem Bruder gehen und den ein wenig zufrieden sprechen; dann Gottes Willen ist nicht zu widerstreben. Traget ihr dieweil die Todten hinein.

(Nero gehet abe. Die Todten werden abgetragen.)

Actus quinti scena quinta.

Seditiosus. Hypocrita.

Hypocrita. Ich vernehme, Seditiose, daß unser Vorschlag ins Werk gerichtet sei.

Seditiosus. Ich lasse mirs schier auch bedünken, dann ich habe gemerket, daß es zu Hofe ganz stille ist, und der eine zu dem andern dahin läuft.

Hypocrita. Wann ich die Wahrheit sagen solt, grauet mir schier die Haut.

Seditiosus. Wie so?

Hypocrita. Mir ist leide, es möchte ausbrechen, daß wir darzu mit Rath und That geben.

Seditiosus. Das hoffe ich nicht. Ich gedenke, er werde es wol so heimlich gemacht haben, daß es wol unvermerkt hingehen wird. Wer weiß auch von uns, daß wirs gerathen haben; das wird er so nicht von sich gesagt haben.

Hypocrita. Es ist wol wahr; aber zusehen[1] ist das Beste

1 zusehen, aufpassen.

aufm Spiel. Kom, laß uns gehen, wir wollen auf ihne warten, ob wir könten zu ihme kommen, so wollen wir bald vernehmen, wie die Sachen stehen.

(Gehen abe.)

Actus quinti scena sexta.

Nero. Empiricus.

Nero. Das habe ich ihnen gleichwol vor dißmal rechtschaffen verkogelt[1], daß sie auch nicht wissen, wie sie daran sein. Ich muß nun nicht feiren[2], sondern ich wil nun hin und mit dem Medico meine Sachen auch richtig machen. Ich habe ihn in das Holz beschieden; dahin wil ich jetzund gehen. Ich hoffe, ich wil ihn da finden. (Gehet abe.)

Der Medicus gehet im Holz auf und nieder und spricht:

Medicus. Mein Herr Nero hat mich hiehero beschieden, mich sol doch gelüsten, was er mir wil. Aber dort kömt er her; ich muß zu ihme gehen und solches von ihme vernehmen.

Nero. Das ist recht, daß ihr hie seid. Kommet, wir wollen dort ein wenig hingehen, da wil ich euch etwas vertrauen. Aber ihr sollet mir einen Eid schweren, daß ihrs niemand offenbaren wollen und mir auch in diesen Sachen wollet beförderlich sein.

Medicus. Wanns Sachen sein, die ich verstehe, und daß ich nach meinem Vermögen etwas Guts darin thun kan, bin ich willich darzu. Es sol auch, was sie mir vertrauen werden, wol verschwiegen bei mir bleiben.

(Gehen ins Holz.)

Nero. Nun, Herr Doctor, hebet zwei Finger auf und sprecht mir nach: Was mir jetzund wird vertrauet werden, wil ich nicht allein verschwiegen halten, sondern auch nach meinem Verstande und Vermögen verrichten helfen, oder ich sei des Teufels.

(Der Doctor spricht ihme den Eid von Worten zu Worten nach und Nero spricht weiter:)

Herr Doctor, es ist an deme, daß zu meines Bruders Weib einen Haß habe, dann sie ist mir nicht gut; derowegen wolte ich ihr gern ein spannische Possen sehen lassen und wolte ihr gerne etwas beibringen, daß so wol sie als die Frucht im

---

1 verkogeln, von Kogel, gugel, Kappe, verkappen, heimlich ins Werk richten. — 2 feiren, müssig sein.

Leibe, so sie bei sich trägt, umbkommen solte; dann sie hat nunmehr über zwei oder drei Tage nicht zu geben, und ich begehre mit Gnaden, ihr wollet mir einen Anschlag geben, wie solches ich füglich aber doch unvermerket könne zu Werk richten. Ich wils gegen euch in allen Gnaden erkennen.

Medicus. Gnädiger Herr, was E. G. mir jetzund vertrauet, habe ich verstanden, und stehet der Sachen wol zu rathen, und komt mir jetzunder auch eben recht, dann ich stehe auch nicht so recht mit ihr, und sie ist auch nicht ein geringe Ursach meiner Ungnaden gewesen. Ich wil E. G. ein Gift zustellen, ich habe es auch schon bei mir, und habs ihr zu Gefallen zimlich lang nachgetragen; das hat die Kraft an sich, wann ichs nur an ihre Kleider könte bringen, daß sie nur den Geruch davon empfienge, so müste sie und die Frucht beiderseits umbkommen. Aber damit es desto ehe und geschwinder zugehen möge, so sehen E. G. zu, ob sie nicht könten Gelegenheit haben, mit ihr in den Garten spazieren zu gehen, und ich weiß wol, daß sie gern pfleat an Äpfel zu riechen und auch zu essen; nun seind dieselben Äpfel auch reif, und wird ohne allen Zweifel, weil sie schwanger ist, zu denselben noch eine größer Begierde tragen als vorhin. So könte dann E. G. alsbald ihr einen langen und den Hänschen[1] vorhin mit dem Gift bestreichen, den Apfel ein mal oder zwei in der Hand herumb wenden und ihr alsdann denselben geben; so wil ich gut dafür sein, riecht sie daran, so ist sie und die Frucht des Tods, und gehet alles unvermerket zu. (Stellet ihme das Gift zu.)

Nero. Habt großen Dank, und da habt ihr hinwider zwanzig Kronen zur Verehrung. Wann ich nun einmal reicher werde, wil ich euch mehr geben. Aber höret, sagt mirs, wird mirs auch selber schaden, wann ichs so lange bei mir trage?

Medicus. Nein, es schadet euch nicht, es ist nur auf ein Frauensperson zugerichtet. Aber zu mehrer Versicherung nehmet diesen Tiriak[2] bei euch.

Nero. So ists gut. Ich wil nun hingehen und es versuchen, ob ichs könte ins Werk stellen.

(Gehen beide abe.)

---

1 Hänsche. niederd., Handschuh. — 2 Tiriak, Theriak, Gegengift, namentlich gegen thierische Gifte (θηριακόν).

Actus quinti scena septima.

Probus. Nero.

Probus. Mein Weib ist so melancholisch über diese schreckliche Fälle, daß es über alle Maße ist, wiewol[1] ich kan sie auch nicht verdenken; mir ist aber nicht wol dabei, sie hat nur zwei Tage noch zu gehen, und befürchte mich, es möchte durch diese Bekümmernis der Frucht auch Schaden zugefüget werden. Ich sähe gern, daß sie sich ein wenig in die Luft machte, so[2] wil sie nicht. Ich wolte, daß mein Bruder zu mir käme, der ist wol ein Wort bei ihr mächtig[3], ob der sie vielleicht dazu bringen könte. (Schweiget ein wenig stille.) Aber woferne ich recht sehe, däucht mir, daß er dort herkomme. Er ists fürwahr, ich muß zu ihme gehen und ihn ansprechen. — Sei gegrüßet, lieber Bruder!

Nero. Dank habe, herzlieber Bruder. Wie gehestu so allein?

Probus. Ach, ich beklage bei mir, daß meine Gemahlin so melancholisch ist, und ich sähe gerne, daß sie sich in die Luft doch einmal machte, so wil sie nicht; nun bistu wol ein Wort bei ihr mächtig; lieber, sprich sie an, ob du vielleicht sie bereden könteſt.

Nero. Wor ist sie? Das wil ich herzlich gerne thun.

Probus. Sie ist darin, ich wil sie zu dir herausholen; warte nur hie so lange. (Gehet abe.)

Nero. Der Posse wil angehen; das wird gut werden, da komt sie schon her zu ihrem großen Unglück.

Actus quinti scena octava.

Probus. Pudica. Nero.

Nero. Liebe Schwester, ihr müsset so betrübet nicht sein. Befehlet es unserm Herr Gott, wie wir auch thun müssen, und bekümmert euch nicht zu sehr, damit ihr euch nicht versündigen möget gegen Gott. Bedenket der Frucht eures Leibes, daß ihr daran durch eure Melancholei keine Mörderin werdet; gehet doch ein wenig in die Luft.

Pudica. Ach, was sol ich in der Luft machen, und wo solte ich hingehen?

---

1 wiewol, freilich. — 2 so, doch. — 3 darf ein Wort zu ihr reden, ein Wort von ihm kann helfen.

Nero. Wir wollen in den Garten gehen.

Pudica. Ach, das werde ich nicht thun können.

Nero. Wie so nicht? Ei, lieber, kommet mit in den Garten, dar stehen so schöne reife Äpfel, wie ihr sie gerne zu essen pfleget, ei, lieber, komt mit! Wer weiß, es möchte euch in ein paar Tagen verboten werden, in den Garten zu gehen; so wird euch die Zeit lang genug währen, wo ihr diese lustige Zeit sollet inne liegen.

Probus. Ei, liebes Weib, gehe doch mit.

Pudica. Was ich umb der Äpfel willen thue; sonsten geschähe es wol nicht.

(Gehen in den Garten und besehen die Bäume.)

Pudica. Ei, das ist ein schöner Apfel, der da sitzet, den möchte ich wol haben.

Nero. Ich wil ihne euch langen. (Bricht den Apfel abe und wendet ihn in der Hand herumb und gibt denselben ihr.)

Pudica. Ei, das ist ein hübscher Apfel! Wüste ich doch nicht, daß ich in Neulichkeit einen solchen schönen Apfel gesehen hätte. (Und reucht daran, und über ein Weile darnach streicht sie über das Angesicht und sagt:) Ich muß mich ein wenig niedersetzen.

Nero. Wie ist es, Schwester? Das machet, daß ihr so lange in der Luft nicht gewesen.

Probus. Wie ists, Herzchen, ist dir nicht wol?

Pudica. Ach, mir ist so übel! Mich däucht, ich muß jetzo umbfallen. Ach, wann ich nur wieder im Hause wäre! Ach, ich bitte, helfet mich auf und bringet mich zu Hause, es wird sonstet nicht gut mit mir werden.

(Führet sie abe, und Probus spricht:)

Probus. Behüte Gott, wie gehet diß zu?

Nero. Ei, ich hoffe, es werde kein Noth haben; sonsten wären wir übel im Garten gewesen.

Musica.

Actus sexti scena prima.

Nero. Hypocrita. Seditiosus.

Nero. Die hat ihren Bescheid[1] auch bekommen, ich habs nun gottlob auf zwei Augen gebracht. Ich muß sehen, wie ich

1 ihren Bescheid, den ihr beschiedenen Theil, das was ihr zugedacht war.

ihnen auch rathe[1]. Ich wolte, daß Hypocrita und Seditiosus nur wüsten, daß ich an den bestimmten Ort kommen wolte, damit sie auch da sein möchten; so wolte ich ferner mich mit ihnen bereden, wie ich nun meinen Bruder auch davon helfen möchte. Aber Potz Wunden, da sein sie schon! Ich wil zu ihnen gehen und mit ihnen reden. — Gott grüße euch, ich sehe gerne, daß ihr hie seid; die Sachen, wie ihr wisset, sein alle richtig, mein Vater, meine Mutter, meines Brudern Sohn, meines Brudern Weib seind alle dahin; nun ist mein Bruder noch übrig; wie ich nun den auch über die Halbe helfen möge, wolte ich gerne eure Meinung hören.

Hypocrita. Wollen E. G. was Nützliches[2] ausrichten, so muß der Bruder auch dahin. Wie mans aber füglich anschlage, daß es unvermerkt bleibe, da weiß ich, bei Gott, kein Mittel zu. Ich wil aber gerne hören, was mein Geselle dazu sagen wird.

Seditiosus. Ich hätte gedacht, wann man ihne hätte todt geschossen, so käme er der Qual desto ehe abe.

Nero. Es wäre wol ein Weg, aber es würde zu merklich sein. Ich hätte aber darauf gedacht, er wird doch melancholisch sein wegen seiner Gemahel plötzlichen Falls, und er hat zu mir ein sonderlich groß Vertrauen. So wil ich ihme so gute Wort geben, er sol ins Holz spazieren gehen, damit ihme die Melancholei ein wenig vergehen möge; so wird er mich dann bitten, ich sol mit ihme gehen, so wil ich mich dann entschuldigen, Schwachheit halber. Wann er dann hinaus gehet, so wil ich ihme folgen, und ihr beiden solt mit mir gehen und ihn helfen halten; so wil ich ihn mit seiner eigen Wehre erstechen und liegen lassen. So wird jederman meinen, er habe aus Zweifelmuth ihm selber das Leben genommen. Wie däucht euch hiebei? Wisset ihrs zu verbessern[3]?

Hypocrita. Das weiß ich nicht zu verbessern, und sonderlich, weil es unvermerket sol zugehen, ist das ein guter Weg.

Seditiosus. Das wil wol angehen; darüber mache ich mir keinen Zweifel, wenn wir nur den gewissen Tag wissen möchten, damit wir bei der Hand sein könten.

Nero. Das wil ich euch wol zu wissen thun, dafür sorget nur nicht. Ich wil hingehen und sehen, ob ich bei meinen Bruder kommen könne.

(Gehen alle abe.)

---

1 rathe, mit ihnen fertig werde. — 2 was Nützliches, was Erfolg hat. — 3 verbessern, besser machen.

Actus sexti scena secunda.

Probus

(krauet die Haar, stellet sich gar betrüblich und seufzet tiefe).

Probus. Kan auch ein elenderer Mensch leben als ich? Ist auch jemals ein Mensch geboren, dem auf ein mal und so kurz nach einander so viel und mancherlei Unglück widerfahren? Ich bin meines lieben Vaters beraubt, ich habe meine Mutter, so mich zur Welt getragen, verloren, mein Sohn, so ich mit meiner lieben Gemahlin erzeuget, ist mir umbkommen, mein liebes Weib ist mit der Frucht, da ich nicht anderst gehoffet, sie solte mich wieder erfreuen, plötzlichen und unversehenlicher Weise geblieben. (Schweiget ein Weil stille.) Ists müglich, daß einem ein größer Kreuz könte auferlegt werden, als ich jetzund tragen muß? (Schweiget abermal ein wenig.) Alle die, so ich jetzund erzählet, habe ich plötzlich und unversehens auch also verloren, daß ich nicht wissen kan, wie sie doch mögen umbkommen sein. Ach, möchte ich nur bei ihnen sein! So dürfte ich die große Qual, Marter und Angst in meinem Herzen, so ich jetzund darin befinde, nicht ausstehen. (Gehet stilleschweigend auf und nieder, seufzet und krauet die Haar.)

Inmittelst komt sein Bruder Nero zu ihm.

Actus sexti scena tertia.

Probus. Nero.

Nero. Lieber Bruder, wie gehestu doch hier so bekümmert? Dein Unglück ist mir zwar von Herzen leid, aber was sol man daraus machen? Unserm Herrn Gott kan man nicht widerstreben. Gib dich doch nur gedultig darein; dann es kan doch nun nicht geändert werden, und ob du dich schon todt trauertest. Traue Gott, und ob er dich schon jetzund betrübet hat, so kan er dich in andere Wege wol wieder erfreuen; sei nur zufrieden, es komt nach einem Regen wol wieder ein Sonnenschein.

Probus. Ja, lieber Bruder, es ist wol wahr; es thut aber gleichwol wehe, wann man so viel guter Freunde[1] auf einmal

---

1 Freunde, Verwandte, vorzugsweise in Niedersachsen: Freundschaft, Verwandtschaft.

und so plötzlich nach einander verlieren sol. Und wann ich doch noch wissen möchte, wie sie umbkommen wären, so wolte ich mich noch besser zufrieden geben.

Nero. Das muß man alles unserm Herrn Gott heimstellen. Mir ist wehe genug damit geschehen, und sonderlich gereuets mir zum meisten, daß ich meinen Vater so oft durch Trotz zu Zorn beweget habe. Aber was hilfts? Es kan nun nicht geändert werden; darumb gib dich nur zufrieden. Gehe doch ein wenig hinaus ins Holz spazieren und lasse dir die Luft umb die Ohren wehen; so wirds wol bald besser werden. Ei, versuche es, du wirst gleichwol nicht so ewig einsitzen können.

Probus. Ich wils wol versuchen, aber ich weiß wol, es wird dadurch nicht besser werden. Wiltu aber mit gehen?

Nero. Herzlieber Bruder, ich wolts herzlich gerne thun, aber ich habe einen bösen Schenkel, daß ich nicht wol gehen kan. Auf ein ander mal wil ich dir gerne auf den Dienst warten; ich bitte, halt mich dißmal entschüldiget.

Probus. Nun so wil ich allein hingehen und sehen, wie mirs bekommen wil, wann ich mich in die Luft mache; aber mir ist gar seltzam dagegen, ich weiß nicht, wie mir ist. Nun, Gott sei mit dir! (Gehet ins Holz.)

Actus sexti scena quarta.

Nero. Seditiosus. Hypocrita. Probus.

Nero. Ende gut, alles gut! Das wil auch wol gut werden. Wann ich nur wüste, wo doch die beiden wären, so wolte ich bald bei ihnen sein. Aber sihe, dort kommen sie her. Ich muß zu ihnen gehen und flugs eilen, damit er mir nicht entwackern[1] möge. — Ja, ihr Gesellen, die Sache ist richtig. Komt, wir wollen nun hin; er ist schon vor hinaus nach dem Holze gangen; wir müssen ihme folgen. Sehet euch wol für; was ihr fasset, das haltet gewisse. Ihr beiden fasset ihn beim Arme, so wil ich ihm sein eigen Wehr durch den Leib laufen. Sehet, dort gehet er. Schweiget nur stille und gehet fein leise.

(Sie kommen an ihn, die beiden greifen ihn von hinden bei den Armen und Nero rückt ihme die Wehr aus und sagt:)

Nero. Nun mustu halten.

---

1 entwackern, entlaufen, niederl.

Probus. Ach Bruder, ich bitte dich umb Gottes willen, laß mich leben, ich bitte nochmals umb Gottes willen, laß mich leben, ich bitte zum dritten mal umb Gottes willen, laß mich leben! Ich wil ewig, weil ich lebe, dein Diener und Gefangener sein und dir gerne alle meine Gerechtigkeit[1] überlassen. Ich bitte dich umb tausend Gottes willen, laß mich leben!

Nero. Das Bitten hilft hier nicht zu, das heißt: kaufe mich mit Gelde abe. (Setzet die Wehren vor die Brust, und läuft sie dem Bruder ins Leib, daß er zu Boden fället.)

Probus (ruft:) Zeter, Zeter mordio über diesem unschüldigen Blut!

(Gehen abe und lassen den Todten liegen.)

Nero. Ich muß gehen, weil mir alle meine Sachen so gelungen, und ein Panket bestellen und mit meiner Gesellschaft mich lustig und fröhlich machen, denn auf einen bösen Tag gehöret ein guter Abend. Wann ich die Wahrheit sagen sol, habe ich mich alle müde gearbeitet. (Gehet abe.)

Actus sexti scena quinta.

Justus. Constans. Verax.

Justus. Lieben Collegae, wir wollen ein wenig mit einander hinaus vor das Thor ins Holz spazieren gehen, dann es ist schön Wetter.

Verax. Was euch geliebet, ich gehe mit.

Constans. Ich höre, unser Herr sei auch hinaus gangen.

Justus. Das wäre gut, daß er sich nun ein wenig in die Luft machte; er würde sonst gar melancholisch worden sein.

(Gehen allenhand fort und sehen den Körper liegen.)

Justus. Behüte Gott, wer ist das, der da so im Blute liegt?

Verax. Ich hoffe ja nimmermehr, daß es unser Herr sei.

Constans. Da sei Gott für!

Justus. O behüte Gott, er ists! Wie gehet das immer zu? Wie wollen wirs nun anschlagen? Wehe unser!

Verax. Das ist ein grausames Unglück, aber was sollen wir machen? Wir können das nicht verschweigen. Wir müssen hin und es dem jungen Herrn anzeigen.

Constans. Das muß geschehen; es mag uns dann gehen,

---

1 Gerechtigkeit, Gerechtsame.

wie es wolle. Aber ich befürchte, wird er unsere Rathschläge erfahren, er wird uns das Lohn dafür geben.

Justus. Kommet, laßt uns eilends gehen; man solte sonst wol sagen, wir hätten ihn ermordet.

Verax. Dort komt er schon her; wen er aber bei sich hat, kan ich nicht erkennen.

Actus sexti scena sexta.

Nero. Hypocrita. Seditiosus. Medicus. Justus. Constans. Verax.

Justus. Gnädiger Herr, E. G. bringen wir betrübte Zeitung; E. G. Bruder liegt im Holz todt; wir können aber nicht wissen, wie es zugangen sei.

Nero. Wo liegt er denn? Wie nahe[1] habt ihr ihn selber umbbracht!

Justus, Er liegt da im Holze; aber daß wir ihn solten haben umbbracht, dar behüte uns Gott für.

Nero. Höret, ihr Buben, ich wils euch wol abfragen. — Ihr Diener, greifet sie und führet sie hinein. Ich muß den Grund wissen.

Die Räthe rufen alle drei: Wir bitten vor Gewalt[2].

(Aber dessen ungeachtet werden sie gebunden hinunter geführet.)

Nero. Nun habe ichs nach alle meinem Willen und Wolgefallen volnbracht. Meinen Vater habe ich ermordet, meine Mutter erwürget, meines Brudern Sohn strangulirt, meines Brudern Gemahel vergeben, und weiß niemand nicht, daß ichs gethan habe. Und wenn sie noch so klug wären, bin ich ihnen doch viel zu schlau gewesen. Nun komme ich gottlob fein ruhig und ohne alle Schwertschlacht[3] zum Regiment, und hat mir nicht viel gekostet. Dann habe ich mich schon etwas müde gearbeitet, so wil ich nun desto länger wieder dafür ausruhen. Ich meine ja, sie habens getroffen mit ihren klugen Rathschlägen. Wie fein haben sie mich mit Gelde abgekauft und das Gelbe vom Schnabel abgewischet! Ich wolte ihnen das wol zuvor gesagt haben, daß ich ihnen würde viel zu geschwinde für sein; sie haben

---

1 wie nahe, wie nahe liegt zu glauben, daß ihr ihn umgebracht habt. — 2 Wir bitten vor Gewalt, wir bitten um Schutz vor Gewaltthätigkeit. — 3 Schwertschlacht, wie: Schwertschlag, Waffengewalt.

mirs aber nicht zugetrauet. Nun aber seind sies wol inne worden. Mit diesen dreien, so ich habe dahin führen lassen, wil ich auch nicht lange zumachen[1]. Ich muß nun hingehen und die Versehung[2] thun, daß ihnen die Köpf in aller Geheim herunter gerissen werden, ehe dann es lautbar wird, und wil dann ein Geschrei machen, daß sie meinen Bruder ermordet haben. Es wird alsdann wol dabei bleiben, dann sie werden sich nicht verantworten können.

Actus sexti scena septima.

Garrulus

(gehet ein Weil auf und nieder, darnach spricht er):

Garrulus. O wie übel habe ich gethan! O wie wenig habe ich meine Pflicht und Eide bedacht, wie übel habe ich meine Zunge misbrauchet! Darumb wehe, wehe, wehe mir, daß ich so untreulich gehandelt habe! Da ich hätte sollen treu sein, bin ich untreu gewesen; da ich hätte sollen verschwiegen sein, habe ich Heimlichkeit, so mir nicht zu wissen gebühret, offenbaret und nachgesaget; da ich hätte billich daran sein sollen, daß Friede, Ruhe, Einigkeit und gute Verständnis zwischen Vater und Sohn hätte mögen gestiftet und erhalten werden, bin ich derjenige gewesen, der sie durch Lügen und falsches Nachkläffen zusammen gehetzt und Unruhe unter sie gestiftet habe. (Schweiget stille.) Jetzunder befinde ich recht, wies einem pfleget zu bekommen, der sich zwischen Thür und Angel zu stecken pfleget. Ich meine ja, ich werde geklemmet. Wie plaget und ängstet mich nun mein Gewissen! Dann ich auch schier nicht weiß, wo ich aus oder ein sol; dann komts aus, und die Landschaft ergreift mich, so ist mir nicht Gewissers, denn der Tod, und ein schmählicher Tod; denn besser hab ich auch nicht verdienet. (Schweiget stille.) Aber damit gleichwol meine Bubenstück nicht jederman mögen bekant werden, und auch gleichwol meine Bubenstücke nicht mögen ungestraft bleiben, so wil ich mich selber strafen, und weil ich mit der Zunge gesündigt, so sol sie auch dafür leiden. (Schneidet sich selber die Zunge aus dem Halse und fället zu Boden.)

---

1 zumachen, Umstände machen; der Sinn ist: denen will ich kurzen Proceß machen. — 2 die Versehung thun (versehen), dafür sorgen, Befehl dazu geben.

Actus sexti scena octava.

Nero komt gegangen mit dem Empirico, Seditioso, Hypocrita und andern seinen Dienern.

(Wie er ihn nun liegen sihet, spricht er:)

Nero. Wer liegt dann hie? Sihe, ist das nicht Garrulus, der Kämmerling? Er ists fürwahr. Garrule, was ist dir?

(Er liegt aber immer vor sich weg und wil nicht sehen, weiset mit Händen und Füßen von sich.)

Was mag dann diesem Menschen widerfahren sein?

Hypocrita. Ich kans nicht wissen. Er stellet sich leiden wunderlich an.

Empiricus. Er hat wunderliche Symptomate. Ich weiß mich darin nicht zu richten.

Nero. Garrule, Garrule, was mangelt dir?

(Er liegt immer vor sich hin.)

Ei, lasset ihn hinweg tragen in sein Losament; er mag vielleicht ein Rausch haben. Wann er ausgeschlafen, wils wol besser werden.

(Er aber schüttelt den Kopf. Die Diener nehmen ihn auf und tragen ihn weg.)

Junge, laß die Tafel decken und Essen und Trinken auftragen und laß die Musicanten auch aufwarten.

(Die Tafel wird gedecket; inmittelst gehet er abe.)

Actus sexti scena nona.

Nero und seine vorberührten Räthe.

Nero. Komt, setzt euch hie zum Essen.

(Setzen sich.)

Junge, lauf und frage, ob den dreien die Köpfe herunter sein.

(Der Junge komt über ein Weil wieder.)

Junge. Ja, das ist alles richtig mit ihnen. Sie werdens nicht mehr thun.

Nero. Das wäre recht; so darf ich mich vor ihnen desto weniger befahren.

(Sie sein lustig, jauchzen und saufen herummer, lassen die Instrumentisten aufwarten und erzeigen sich gar fröhlich und lassen immer frische Essen auftragen. Endlich, wie sie zum aller lustigsten sein, verlieren sich auf dem Tische aus dreien Schüsseln die Essen und erscheinen an Statt desselben die drei abgehauene Köpfe [1]. Hierüber erschrecken sie alle, springen vom Tisch auf, die Köpfe verschwinden. Nero läuft in seine Kammer, die andern gehen auch alle abe.)

---

1 Vgl. hierzu die bekannte Sage von Theodorich, dem das Haupt des Symmachus auf einer Schüssel erschien.

Actus sexti scena decima.

Hypocrita. Seditiosus. Medicus.

Hypocrita (zittert und bebet). Behüte Gott! Was war das? Ich habe mich so sehr entsetzet, daß ich schier nicht reden kan.

Seditiosus. Ich habe es so eigentlich nicht erkennen können, was es war. Wie ich aber sahe, daß ihr andern so plötzlich aufstunden, stund ich mit auf.

Medicus. Es mochte sein, was es wolte, es war nicht viel Guts. Ich ließ mich schier bedünken, es waren drei Menschenköpfe; aber im hastigen Aufsteigen konte ich sie nicht erkennen.

Hypocrita. O, ich bitte, lasset uns von hinnen eilen und ins Holz gehen. Ich kan hier nicht länger bleiben, mir ist so angst, daß ich schier nicht weiß, wo ich ein oder aus sol.

(Gehet allenhand fort nach dem Holze.)

Seditiosus. Ich habe für mein Person nichts gesehen; aber so viel sahe ich wol, daß sich unser Herr gewaltig entsatzte, wie er so plötzlich aufstund.

Medicus. Ich habe es wol gesehen, aber doch nicht erkennen können.

Hypocrita. Ach, was sol ich viel davon sagen! Es waren der dreien Räthe, welchen der Kopf abgehauen worden, Gesichter.

Medicus. Das ließ ich mich auch bedunken.

Hypocrita. O wehe uns, o wehe uns, die wir solche böse Anschläge geben haben!

Seditiosus. Hastu was Böses gethan, so magstu es verantworten. Ich habe mit diesen Sachen nichts zu thun.

Hypocrita. Was sagstu? Hastu nichts damit zu thun? Daß die drei Räthe um ihr Leben unschüldiger Weise kommen sein, haben wir gerathen und verursachet..

Seditiosus. Das habe ich nicht gethan. Hastus gethan so gib Rechenschaft davon.

Hypocrita. So höre ich wol, du wolleſt den Kopf nun hinaus ziehen; aber das wird dir so nicht angehen; du magst sagen, was du wilt, so hastu zu allen diesen Händeln, so geschehen sein, Rath und That mit geben.

Seditiosus. Worzu habe ich Rath geben?

Hypocrita. Wie übel soltu es wissen!

Seditiosus. Das weiß ich drumb nicht.

Hypocrita. O, lieber Seditiose, brenne dich so reine nicht. Daß unser Herr an seinem Vater, Mutter, Bruder, Bruders Gemahel und Bruders Kind ein Mörder worden, das hat anfangs niemands als ich und du gerathen und zuwege gebracht.

Seditiosus. Nun wolan, ich stelle es dahin. Bistu aber nicht der erste gewesen, der zu solcher Mordthat gerathen?

Hypocrita. Hastu aber nicht darin gewilliget?

Seditiosus. Das dich Potz Leiden rühre! Was hastu mir solches jetzund vorzuwerfen? Habe ich dann in die acht Mordthaten helfen willigen, so soltu der neunte sein. Daß dich nimmer gut geschehe! (Und rucket den Dolch aus.)

Hypocrita. So sol es gelten, so habe ich des Zeuges auch. (Wischen zusammen und stechen einander beide zu Boden; als der Medicus solches siehet, spricht er:)

Medicus. Ich sehe wol, das Sprichwort ist an diesen beiden wahr worden: Malum consilium consultori pessimum. Diese haben nun ihren verdienten Lohn empfangen; dann weil sie sonst keine Obrigkeit gehabt, so sie gestraft, haben sie ihre eigene Henker und Richter sein müssen. Nun ist Leib und Seel zugleich dahin. (Schweiget ein wenig stille.) Aber was wil ich von andern sagen! Ich steck ja so tief in der Suppen als sie. (Schweiget abermal ein wenig.) Dann ob ich zwar an dem, daß der alte Herr, sein Gemahel, sein ältester Sohn und des jungen Herrn Söhnlein umbs Leben gekommen sein, keine Schuld habe, noch Rath und That dazu gegeben, so hab ich vor andern doch diß gerathen und helfen ins Werk richten, daß die fromme junge Herzogin samt der unschüldigen Frucht, so sie bei sich gehabt, schändlich, erbarmlich und unvermuthlich umbs Leben kommen ist, und zwar durch solche Mittel, vor welchen sie sich nicht hüten noch vorsehen können. Und das alles habe ich wider mein Gewissen gerathen und gethan und der beiden Blut auf mich geladen. Damit ich aber auch meinen verdienten Lohn hievor empfangen möge, wil ich auch jetzund, gleich wie diese, mein eigen Richter sein, und weil es heißt: Quod per quæ quis peccat, per eadem etiam puniatur, so wil ich auch solches selber an mir wahr machen, und weil diese beide mit Gift durch meinen Rath und Hülfe erbarmlich umb ihr Leben kommen, so wil ich auch mit demselben Gift, das ihnen beigebracht, mir selber das Leben auch verkürzen. (Nimt das Gift ein, fället zu Boden, brüllet greulich und kratzet mit Händen und Füßen von sich, endlich verscheidet er.)

Actus sexti scena undecima.

Nero

(komt heraus gar erschrocken und sihet sich umb, als wenn ihn einer jagen wolte, krauet die Haar, und wann er ein wenig fort gehet, sihet er sich als gar erschrocken umb, endlich spricht er):

Nero. Ich weiß nicht, wie mir ist, wo ich nun gehe und stehe, bin ich so erschrocken; wann sich nur ein Maus reget, weiß ich vor Angst nicht, wo ich aus oder ein sol. (Gehet gar erschrocken auf und nieder, spricht darnach wieder:) Wie ich gestern bin bei der Tafel gesessen und mich fröhlich und lustig erzeigen wollen, bin ich dermaßen durch drei Gesichter, welche mir erschienen, erschreckt worden, daß ich mich stracks niederlegen müssen, und ob ich wol verhoffet, ich würde wol ruhen, so habe ich ein solch Geklümper und Getümmel gehöret, wiewol ich nichts gesehen, und hat mich so angst und bange gemacht, daß ich nicht schlafen können. Das Herz ist mir sonsten so schwer, daß ich nicht weiß, wo ich aus oder ein sol. [Schweiget ein Weil stille.) Ich wil ein wenig in den Garten gehen und mich unter einen Baum nieder legen und versuchen, ob ich ein wenig zur Ruhe wieder kommen könte. (Gehet abe und legt sich in den Garten nieder zu schlafen.)

Actus sexti scena duodecima.

Nero.

(Wann er sich niederlegt zu schlafen, so komt seines Sohns Infans Geist und hat am Halse hängend eine Flasche und in einem Armen einen Topf mit Kohlen und ist vorn in der Brust aufgeschnitten und blutig und spielet auf einer Zithern und gehet um Neronem drei mal herum, spricht aber kein Wort; endlich wachet Nero auf, wischet in die Höhe, erschrecket sich, schlägt ein Kreuz für sich und spricht:)

Nero. Hilf Gott, was ist das?

(Der Geist verschwindet alsbald, und Nero legt sich wieder nieder zu schlafen. Inmittelst komt seines Vaters Geist und hat das Beil in der Hand und den Pfirmen im Kopf, gehet umb ihn herumb, spielet auf einem Pandor oder Lauten, spricht aber kein Wort; Nero erwachet endlich davon, wischet auf, erschrecket sich und bleibet sitzen, schlägt ein Kreuz für sich, und der Geist verschwindet.

Nero legt sich wieder nieder und schläft; in dem komt seins Brudern Sohns Geist, hat einen Strick am Halse und Schaum vorm Maul, spielet mit der Zithern umb ihn her; er erwacht davon, erschrecket heftig, windet den Kopf in den Mantel und beginnt wieder zu schlafen, und der Geist verschwindet wiederumb.

Inmittelst komt seiner Mutter Geist, hat ein Messer in der Kehlen, gehet umb ihn her und spielet auf einem Pandor; er erwachet davon und erschrecket, legt sich doch endlich wieder nieder zu dem Schlaf, und der Geist verschwindet.

Darnach komt seines Brudern Gemahls Geist, hat ein klein Kindechen auf den Armen und einen Apfel in der Hand, spielet auf einen Pandor und gehet

umb ihn herumb; er erwachet davon auf und erschrecket, der Geist verschwindet, und Nero legt sich wieder schlafen.

Inmittelst komt seines Brudern Geist, hat eine Wehr im Leibe, und mit ihme seine drei Räthe ohne Köpfe, und trägt ein jeder seinen Kopf in der Schüssel, gehet umb ihn herum und spielet auf der Lauten; Nero erwachet davon, erschrecket heftig, stehet auf und spricht:)

Nero. O, hilf Gott! O wie ist mir so wehe und bange! O wo sol ich hin? O daß ich nur todt wäre, damit ich dieser großen Qual, Marter und Pein abkäme! (Zittert und bebet.) O wo sol ich hin vor großer Angst? Ich kan und vermag hier nicht länger zu bleiben. Ich wil hinaus in den Wald gehen und versuchen, ob es dar wolte besser mit mir werden. (Gehet abe in den Wald.)

Actus sexti scena tertia decima.

Nero.

(Wie er in den Wald komt, sihet er die drei Todten da liegen, und wie er hinzu komt, richten sich die Todten auf mit verkehrten Augen und aufgesperreten Mäulern, fallen wieder nieder und verschwinden und sprechen nichts; darüber erschrecket er heftig und spricht:)

Nero. O, hilf Gott! Wo sol ich nun hin? Ich weiß meinem Leibe nun keinen Rath mehr. Im Hause, im Garten, und hier im Walde, und wo ich nur hinkomme, werde ich angefochten und habe nirgends keine Ruhe. (Schweiget stille.) Die hie liegen, das seind meine Räthe, wie mag das immermehr zugehen? (Gehet auf und nieder gar erschrocken und rauft die Haar.)

(Inmittelst erscheinet ihme sein Sohn und hat in einer Hand das Glas, daraus sein Vater das Blut getrunken hat, am Halse trägt er die Fläsche und im Arme den Topf mit Kohlen, in der andern Hand hat er das gebraten Herze und ist vorn aufgeschnitten und gar blutig, ruft laut:)

Infantis Geist. Rache über dich, der du dein eigen Fleisch gefressen und dein eigen Blut getrunken hast! Wehe dir, der du mein Herz aus dem Leibe geschnitten und gebraten und mein Blut gesoffen hast! (Verschwindet.)

(Nero erschrecket heftig und wil davon laufen, so begegnet ihme der Geist seines Vatern und hält ihn, auf daß er nicht weg kan, hat den Pfrimen im Kopf und das Beil in der Hand, ruft laute und spricht:)

Severi, des Vaters, Geist. Zeter, zeter mordio über dich, der du mein, deines Vatern, unschüldiges Blut vergossen hast! Ich citire dich vor das gestrenge Gerichte Gottes; da soltu Rechenschaft von geben. (Verschwindet.)

(Nero erschrecket so sehr, daß er kein Wort sprechen kan, und eilet immer weg; in deme erscheinet ihme seines Brudern Sohns Innocentis Geist und hat ein Strick umb den Hals und Schaum vor dem Maul und spricht:)

Innocentis Geist. Vindicta über dir, der du mich, als

ich dich bate, du möchteſt mich leben laſſen, und dir meine Poppen anbot, nicht erhören wolteſt! (Verſchwindet.)

(Nero eilet immer fort; inmittelſt erſcheinet ihme ſeiner Mutter Geiſt und hat ein Meſſer im Halſe ſtecken und ſchreit laut:)

Patientiae, der Mutter, Geiſt. Wehe, wehe dir Mutter- und Vatermörder, der du mich, als ich dich bate, nicht erhören wolteſt! Wehe dir, der du nicht bedacht, wie ſaur du mir geworden ſeiſt, ehe denn ich dich zur Welt geboren! Und darumb ſchreie ich zeter mordio über dich von dieſem unſchüldigen Blut, das du vergoſſen haſt. (Verſchwindet.)

(Nero erſchrecket heftig, kan nicht reden, ſihet ſich gar erſchrocken umb, wolte gerne weg und kan nicht. Wie er aber weg wil, erſcheinet ihme ſeines Brudern Weib, hat ein klein Kind auf dem Arme und ein Apfel in der Hand und ſaget:)

Pudicae, des Bruders Weibs, Geiſt. Rache, Rache über dich, der du mit liſtiger falſcher Treue mich um mein Leben gebracht und dieſe arme unſchüldige Frucht nicht verſchonet haſt! (Verſchwindet.)

(Nero wil gerne weg, da begegnet ihme ſein Bruder und hat eine Wehre im Leibe und ſchreiet laute:)

Probi, des Brudern, Geiſt. Zeter, zeter, zeter mordio über dich, der du mich, als ich dich dreimal umb Gottes willen gebeten, nicht erhören wolteſt! (Verſchwindt.)

(Endlich erſcheinen ihme die drei Räthe ohne Köpfe und ſagen alle drei:)

Der Räthe Geiſter: Zeter über dich vor dem geſtrengen Gerichte Gottes! Da kom und gib Rechenſchaft von unſerm Blute. (Verſchwinden.)

Actus ſexti ſcena quarta decima.

(Nero erſchreckt und ſpricht:)

Nero. O hilf Gott, o hilf Gott! O, wie iſt mir ſo angſt! Ach, wo ſol ich hin! Ach daß ich todt wäre, daß ich des Jammers abkäme! Ach, ich vermag hie nicht länger zu bleiben.

(Stellet ſich, als wolte er weg gehen, ſo erſcheinen ihme die Geiſter ſämtlich in voriger Geſtalt und ſchreien nach einander:)

Die Geiſter. Vindicta, Vindicta, Vindicta! Rach, Rach Rach! Zeter, zeter, zeter mordio über dich vor dem geſtrengen Gericht Gottes, der du ſo viel unſchüldig Blut vergoſſen haſt! (Verſchwinden.)

(Nero erſchrecket, rauft die Haar, läuft geſchwinde auf und nieder, er windet und krümmet ſich, reißet das Wambs auf und brüllet greulich wie ein Ochs und ſpricht:)

Nero. Nun befinde ichs erstlich, was ich gethan habe. Nun wachet das Gewissen in mir auf. O wehe mir, o wehe, o wehe, o wehe, o wehe über alle Wehe! (Gehet herumb, krümmet und windet sich.) O, wann ich nur todt wäre! Ach daß ich nie geboren wäre! So dürfte ich die große Schmerzen in meinem Herzen und Angst des Gewissens nicht ausstehen! O wehe mir, daß ich meines eigenen Fleisches und Bluts nicht verschonet! Wehe mir, daß ich nicht gescheuet, aus bösem Vorsatz und zu Volnbringung meines teufelischen Willens mein eigen Kind zu schlachten! Wehe mir, der ich so unmenschlich gewesen, daß ich sein Blut getrunken, sein Herze gebraten und gessen habe! O wehe mir, daß ich so eine unmenschliche That begangen habe! Wehe mir, daß ich meines alten Vaters, welcher mich erzogen und zu allem Guten vermahnet, nicht verschonet habe! Wehe mir, daß ich so ein tyrannisch Herz und Gemüth gehabt, daß ich mich meines Brudern Sohns Bitten und Flehen nicht habe wollen erweichen lassen! Wehe mir, der ich aus teufelischem Gemüthe meiner Mutter Flehen und Bitten nicht geachtet und eine solche greuliche That an ihr begangen habe! Wehe mir, daß ich meines Brudern Gemahel mit falschen Worten und Hinderlist derogestalt umbs Leben gebracht und der unschüldigen Frucht nicht verschonet habe! Wehe mir, der ich meines Brudern vielfältige Bitte nicht erhöret und ein Mörder an ihme worden bin! Wehe mir, der ich der dreier Blut, die ich unschüldig richten lassen, auf mich geladen habe! (Gehet und grünselt, winselt, krümmet sich und zerreißt die Kleider.)

(Die Geister erscheinen wieder wie vorhin und rufen:)

Geister. Zeter, zeter mordio vor dem gestrengen Gerichte Gottes, da soltu kommen und Rechenschaft geben von diesem unschuldigen Blut. (Verschwinden wiederumb.)

Nero (brüllet). O wehe mir! Ich bin verdammt und verloren, und bin des Teufels, da ich gehe und stehe. Meiner Sünde ist mehr dann der Stern am Himmel und des Sandes am Meer. O wehe mir verdammten und verlorenen Menschen! (Schweiget stille, gehet, krümmet sich, brüllet wie ein Ochs und rauft sich in Haaren.)

(Die Geister erscheinen wieder und rufen:)

Geister. Vindicta, Vindicta, Vindicta!

Nero (brüllet und schreiet:) O wehe mir, wehe mir, wehe mir, o wehe über alle Wehe! (Schweiget ein wenig stille.) Nun wolan! Weil es dann nicht anderst sein kan, so wil ich mir auch nun selber der Quale abhelfen. (Zeucht den Dolch aus und wil sich selber

erstechen; er kan es aber nicht vollenbringen, dann der Dolch bricht entzwei. Spricht weiter:) Wil das nicht helfen, so muß ichs anderst machen. (Nimt einen Hosenband und wil sich selber hängen; es wil aber auch nicht sein, dann er bricht auch. Spricht weiter:) Wil dann das alles nicht helfen, so muß das helfen. (Und zeucht aus den Kleidern heraus ein Glas mit Gift; wie ers aber vor den Mund nehmen wil, entfället es ihme auf die Erden. Darnach spricht er:) O wehe mir! Kan ich dann nun keine Mittel haben, dadurch ich mir das Leben nehmen und die große Qual in meinem Herzen verkürzen könne? (Brüllet wie ein Ochs und krümmet sich.)

(Die Geister erscheinen wieder und schreien:)

Geister. Rache, Rache, Rache über unschüldiges Blut!

Nero. O Erde, thue dich auf und verschlinge mich! O ihr Berge, fallet über mich! O ihr Winde, führet mich hinweg! O ihr Wasser, kommet und ersäufet mich! O ihr Bäume, fallet auf mich und schmeißet mich zu Boden! O Feuer, so Sodoma und Gomorrha verzehret hat, falle auf mich! (Gehet, krümmet und windet sich und stellet sich greulich an, brüllet wie ein Ochs, fället zu der Erden, kratzet mit Händen und Füßen von sich, stehet wieder auf und läuft herumb, als wenn er gar von Sinnen wäre.)

(Die Geister erscheinen ihme wieder und sagen:)

Geister. Zeter, zeter, zeter mordio! Kom und gib Rechenschaft von unserm Blute! Kom in das Thal Josaphat[1], dahin wir dich hiemit wollen citiret haben.

Nero (brüllet und stellet sich greulich an und spricht): Weil es dann nicht anders sein kan, ich auch kein ander Mittel habe, mich mein Leben zu verkürzen, und kein Element mir zu Hülfe kommen wil, ich auch sonst keinen andern Rath weiß, so muß ich andere Hülfe suchen. (Brüllet wie ein Ochse und schreiet gar laut:) O ihr Teufel, komt und holet mich, dann ich bin doch euer! O ihr Teufel, komt und helfet mir der Quale abe! Dann ich wil mit ins Thal Josaphat, dahin ich citiret bin. O komt bald und macht nicht lange zu!

Die Teufel kommen mit großem, greulichem Geschrei und führen ihn hinweg.

---

1 das Thal Josaphat, bei Jerusalem, Stätte des Gerichts, welches nach dem Propheten Joel, Cap. III, über die Feinde Israels, seines Volkes, Jehovah halten wird. Deshalb auch das Thal des Urtheils genannt.

Epilogus.

Also habt ihr, gnädige und günstige Herrn, kürzlich verstanden, was dieser ungerathener Sohn mit seinen Consorten vor ein erschrecklich Ende genommen, welches dann einem jeden, wes Standes er sei, zur Lehre und Warnung, als ein Spiegel, so wol sich gehorsamlich gegen seine Eltern zu bezeigen, als auch seine Rathschläge also anzustellen, daß sie wider Gott, Recht und Billichkeit nicht laufen mögen, sol vorgestellt sein; wie auch insonderheit den Leuten, so sich gern zwischen Thür und Angel, als Ältern und Kindern, stecken, damit sie nicht derogleichen Lohn empfangen. Daß nun solches von einem jeden derogestalt möge in Acht genommen werden, das verhelfe uns samt und sonders die heilige Dreifaltigkeit! Amen.

VII.

COMŒDIA HIDBELEPIHAL.

Von

einem Weibe,

wie daſſelbige ihre Hurerei für ihrem Eheman verborgen.

Mit 6 Perſonen.

Gedruckt zu Wolfenbüttel

1593.

Personae Comoediae.

1. Thomas Mercator, Kaufman.
2. Meretrix, des Kaufmans Frau.
3. Thomas Amator, der Buhler.
4. Adrian, des Kaufmans Nachbar.
5. Gedeon, der Balbierer.
6. Johan Bonfet, des Kaufmans Diener.

Actus primi scena prima.

Thomas Mercator. Johan Bouset.

Thomas. Höre, Joban, ich wil hinaus gehen nach der Stadt mit meinem Kram, denn da werden fremde Leute hinkommen. Gehe flugs hinein und hole mein Kuffer, und bringe sie mir her.

Johan Bouset. Wel, wat seggt gy? Ick stond in Gedanken, ick en sout niet wal vorstaen hebben.

Thomas. Daß dich der Hänger schände, hastu dann keine Ohren?

Johan Bouset. Ja, myn Here, ick hebbe twe Ohren an myn Kop.

Thomas. Du hast dir den Teufel.

Johan Bouset. Behoit mey God vor den Duifel.

Thomas. Ich habe gesagt, du solst ins Haus gehen und mein Kuffer holen, dann ich wil zu Markt gehen.

Johan Bouset. Wel, gy seggt, ick sal gaen au Kuffer holen, gy wilt tot Markt gaen.

Thomas. Du hast es wol verstanden. Gehe flugs fort.

Johan Bouset. Ick salt doin. (Johan gehet weg, kömt aber wiederumb und spricht:) Wat begert gy vor ein Kuffer, dat ick bringen sal?

Thomas (wird zornig, und spricht): Du loser Schelm, weistu nicht, was ich für ein Kuffer pflege mit zu nehmen? Die schwarze Kuffer mit Ledder überzogen bringe mir her.

Johan Bouset. Ick salt bringen. (Gehet weg, und kömt wieder.) Sal ick den gronen Kuffer ock mit bringen?

Thomas. Du solst dir den Teufel thun. Ich habe dir von keiner grünen Kuffer gesagt. Die schwarze Kuffer bring her.

Johan Bouſet. Ick ſalt beſtellen. (Gehet hinweg, und kömt abermal bald wieder und ſpricht:) Sal ick de rode Kuffer ock mitbringen?

Thomas. (Gibt ihm ein Maulſchell und ſpricht:) Die ſchwarze Kuffer bring mir her.

(Johan Bouſet gehet abe.)

Actus primi ſcena ſecunda.

Meretrix. Thomas Mercator.

Thomas. Ich wil nun wieder heim gehen und von meiner Frauen einen Abſcheid nehmen. Aber dort kömt ſie ſchon her.

Meretrix. Ach, lieber Man, wollet ihr dann nun abermal von mir ziehen und mich ſo allein laſſen? (Nimt ihn in den Arm.)

Thomas. Ja, herzliebes Weib, das kan nicht anderſt ſein; wenn ich nicht wanderte und ſtets zu Hauſe liegen wolte, würde ich nicht viel erwerben.

Meretrix. Wollet ihr dann weit ziehen?

Thomas. Ich wil nicht weiter denn in die nächſte Stadt, dann ich habe gehort, da werden fremde Leute hinkommen, und da wolt ich ſehen, ob ich vielleicht ein Pfennig verdienen könte.

Meretrix. Wenn wollet ihr dann wieder kommen, damit ich auf euch könte zuſchicken?

Thomas. Es wil wol übermorgen werden, ehe ich wieder komme.

Meretrix. Nun, ſo gleite euch Gott! Sehet euch ja wol für, daß ihr nicht zu Unglück kommet. (Nimt ihn in die Arme.)

Thomas. Nu, Gott ſei mit dir, und ſihe dieweil zu Hauſe wol zu.

Meretrix. Das wil ich gerne thun, lieber Mann; aber ich bitte freundlich, wenn ihr in die Stadt kommet, ſo laſſet euch doch nach eurem Auge ſehen und brauchet doch Rath, dann ſie haben mir geſagt, es wäre gar ein kunſtreicher Balbierer in der Stadt, und redet doch mit ihme, ob er euch vielleicht könte Rath geben.

Thomas. Ich wils wol thun, aber was hilfts? Ich habe wol ſo viel daran verärzet[1], und hat mir doch weniger als nichts geholfen.

Meretrix. Ei verſucht es doch noch einmal. (Nimt ihn in den

1 verärzen, an Aerzte ausgeben.

Arm und spricht:) Nun, Gott gebe euch das Gleite, und kommt auch bald wieder.

Thomas. So bald ich meine Sach verrichtet, wil ich wieder kommen.

(Meretrix gehet abe. Inmittelst kömt Johan Bouset und bringt den Kuffer.)

Actus primi scena tertia.

Johan Bouset. Thomas Mercator.

Johan Bouset. Hir is au Kuffer, wat belieft au nu mehr, dat ick doin sal?

Thomas. Kom, folge mir nach.

(Johan setzet die Kuffer heimlich nieder und gehet gar steif hinter ihm her.)

Thomas. Johan, ist die Kuffer auch schwer?

Johan Bouset. Nien, myn Here, jetzund niet.

Thomas (sihet sich umb und spricht): Sihe, hastu die Kuffer nicht bei dir?

Johan Bouset. Nien, myn Here.

Thomas. Wo hastu Schelm sie dann gelassen?

Johan Bouset. Ick hebb sie dar staen laten.

Thomas. Worumb hastu dann das gethan?

Johan Bouset. Hebbt gy meit doch niet befohlen, dat ick sie au nadragen soude, gy seden niet mehr to mey, als kom und folge mey na, dat hebb ick ock gedaen.

Thomas. Du hast dich Potz diesen und jennen gethan. Da gehe hin und hole es, oder ich wil dich mit Füßen treten.

Johan Bouset. So moten gy erst de Schoen uttrocken[1].

(Läuft hin und holet die Kuffer und folget seinem Herrn nach.)

(Gehen beide abe.)

Actus secundi scena prima.

Meretrix. Thomas Amator.

Meretrix. Mein Man ist nicht daheim, und wird für morgen nicht wieder kommen. Wanns doch nur mein Buhle möchte wissen, so würde er bald zu mir kommen. So wolten wir

1 Die Handschrift zu Hannover hat: So mut gey erst die schuen afftrecken. Vgl. Holland's Ausgabe S. 865.

einen frischen Muth haben; dann wir seind nun allein. Aber mich dünket schier, daß er daher komme. Er ist es auch, ich muß zu ihme gehen! — Wilkommen, lieber Thomas! (Hälsen sich:) Ihr kommet zur ebenen Zeit, mein Man ist nicht daheim.

Thomas. Das vernehme ich gern, so können wir desto besser reden.

Meretrix. Ach, lieber Thomas, ich habe euch so herzlich lieb umb eures Namens willen.

Thomas. Wie so? Das verstehe ich nicht, daß ihr mich umb meines Namens willen lieb haben.

Meretrix. Ach, ihr heißet Thomas, und mein Man heißet auch also.

Thomas. Ei, so hat es die Meinung! Und ich habe euch darumb lieb, daß ihr so eine schöne Frau seid und so freundlich reden könnet.

Meretrix. Ei, ihr seid so ein feiner Kerl. Wenn mein Man todt wäre, so wolte ich keinen lieber haben dann euch.

Thomas. Bin ich doch schon euer Man.

Meretrix. Das hat seine Weg.

Thomas. Wann nun der Man zu Haus käme und fünde uns beiden zusammen, was wolte er sagen?

Meretrix. Ei das hat kein Noth, mein Man der kömt heute nicht, er ist nach der Stadt gangen und wil seine Waare verkäufen.

Thomas. Ist die Stadt weit von dannen, da euer Man hin ist?

Meretrix. Es ist ein Feld Weges von hinnen, aber er hat mir gesagt, daß er heut nicht wolle wiederkommen.

Thomas. Das wäre gut, es hätte mich sonst gegrauset, was ich hätte sollen ansahen, wenn er so kommen wäre.

Meretrix. O nein, habt nur einen guten Muth, es hat kein Gefahr.

(Hälsen und küssen sich und gehen mit einander hinein.)

Actus secundi scena secunda.

Thomas Mercator. Johan Bouset (träget ihm den Kuffer nach.)

Thomas. Wann ich gewust hätte, daß ich nichts mehr hätte sollen ausrichten, wolte ich zu Haus geblieben sein. Ich

habe nun seider[1] gestern hier gelegen und nichts ausgericht. Wenn ich nun wüste, wo ich den Balbierer finden solte, wolte ich zu ihme gehen und wegen meines Schadens mit ihm reden, ob ich vielleicht Rath darzu finden könte, damit ich je so ganz und gar umbsonst nicht möchte hier gewesen sein. Johan, weistu nicht, wo der Balbierer hie in der Stadt wohnet?

Johan Bouset. Meinet gy dat Man, dat die Barden[2] plecht aftoscheeren?

Thomas. Ja, den meine ich.

Johan Bouset. Wat sal hy by au maken?

Thomas. Er solte mir nach meinem Auge sehen, ob er vielleicht mir darzu könte Rath geben.

Johan Bouset. Wat hebbt gy dat Bedarf? As ick so een rike Man wäre, als gy seit, wat soude ick na eenem Oge fragen.

Thomas. Du hast gut sagen darzu; ich wolte, daß ich vor alle mein Gut mein Auge haben möchte.

Johan Bouset. Vorwahr, et sal au so profitliker syn, denn ick hebb dat Pape horen seggen, et sy besser met ein Oge in dat Himel to kamen, als mit twe Ogen in die Helle. So kont gy ock veel beter mit au ein Oge sien, als ick met myn twe Ogens.

Thomas. Wie solt das zugehen?

Johan Bouset. Ick salt au seggen, met myn twe Ogen sal ick niet mehr sien konnen, als dat gy man ein Oge hebbt, averst gy kont met au ein Oge wal sien, dat ick twe Ogen hebbe.

Thomas. So klug wäre ich vorhin auch wol gewesen. Aber sihe, ist das nicht der Balbierer, der da herkömt?

Johan Bouset. Ja, myn Here, hey iset. Siet, wat mangelt au an au Gesicht? Kont gy ock dat Man jo so wal met ein Oge kennen als ick met twe.

Thomas. Johan, gehe du so lang ins Losament und warte, biß ich dir rufe.

(Johan gehet abe.)

Actus secundi scena tertia.

Thomas. Gedeon.

Thomas. Gott grüß euch, lieber Meister, ich wolt jetzund gleich zu euch komen, wenn ich euch hie nicht angetroffen hätte.

---

1 seider, sider, seit. — 2 die Barden, die Bärte.

Gedeon. Habt großen Dank. Was ist dann euer Begehr?

Thomas. Ach lieber Meister, ich habe so einen großen Schaden an diesem Auge, und ich wolte gerne mit euch darvon reden, ob ihr mir nicht könten Rath darzu geben.

Gedeon. Verzeihet mirs, guter Freund, daß ich euch angreife. (Greifet ihn an das Auge, besihet ihn und spricht:) Guter Freund, hie wird gut Rath theur sein, ich befinde so viel, daß hie kein Hülf ist; und werdet ihr an diesem Auge zu viel pülvern, müsset ihr die Gefahr stehen, daß euch das ander auch ausgehe. Darumb ist mein Rath, weil es euch Gott hat zugeschicket, ihr lasset es so bleiben.

Thomas. Ist dann gar kein Hoffnung, Hülf und Rath zu vermuthen?

Gedeon. Nein fürwahr, als ihr mir gläuben sollet. Es stehet euch nicht zu helfen, und wenn ich das geringste Mittel wüste, damit euch zu helfen stünde, wolte ichs gerne an euch versuchen.

Thomas. So mag ichs Gott befehlen.

Gedeon. Hört ihr, guter Freund, habt ihr eure Frau mit hier?

Thomas. Nein, sie ist daheim geblieben.

Gedeon. Lasset ihr sie dann so allein zu Haus?

Thomas. Wie sol ichs machen? Wenn ich ausziehe, so muß ja einer im Hause bleiben, dann sie hat sonst kein Gesinde bei sich. Aber wie fraget ihr hier so nach?

Gedeon. Ich dachte, weil ihr noch ein junger Eheman wäret, so würdet ihr sie nicht gerne von euch lassen.

Thomas. O nein, was sol man sich allzeit so mit dem Weibe schleppen?

Gedeon. Höret, guter Freund, ich wolte euch wol etwas auf die alte Kundschaft[1] offenbaren, wann ihr mirs nicht wolten für übel haben.

Thomas. Sagt her, was ist es?

Gedeon. Guter Freund, es ist an deme, daß von eurer Frauen allhier in der Stadt ein böses Geschrei erschollen.

Thomas. Was ist dann das für ein Geschrei?

Gedeon. Ich bitte, ihr wollet mirs zu gute halten. Man saget, wenn ihr aus dem Hause gehet, so gehet ein ander wieder ein.

---

1 auf die alte Kundschaft, wegen der alten Bekanntschaft.

Thomas. Wie sol ich das verstehen?

Gedeon. Die Leute sagen, eure Frau sei nicht dichte[1], und halte mit einem andern zu in eurem Abwesen.

Thomas. Wer hat dann dirs gesagt?

Gedeon. Das sagt jederman in der Stadt, und weil ichs gleichwol gehöret, als hab ichs euch, als meinem vertrauten Freunde und Brudern, nicht verbergen wollen, damit ihr euch darnach zu richten und eure Sachen in Acht zu nehmen haben möget.

Thomas. Das müste der Teufel geben. Da muß ich mehr von wissen. Habt gleichwol großen Dank, daß ihr mirs offenbaret, und wenn ihr etwas mehr Beständigs[2] erfahret, so berichtet es mir doch auf Vertrauen.

Gedeon. Das wil ich gerne thun, und bitte nochmals, ihr wollet mirs nicht verdenken, daß ichs euch gesagt habe. Der liebe Gott behüte euch. (Gehet abe.)

Actus tertii scena prima.

Thomas Mercator.

Thomas Mercator. Der Kerl hat mich schier mit seiner Rede in ein Mistrauen gesetzt, daß ich schier nicht weiß, was es vor eine Gelegenheit hierumb haben mag. Ich wil gleichwol der Sachen noch ein wenig nachdenken, dann man sagt im Sprichwort: es können keine Spöhne gehauen werden, der Baum müste erst gefället sein. Solte ich auch alsdann hinter den Grund kommen, so solte der Teufel mit ihr Abt werden, das wolte ich ihr loben.[3] Aber sihe, dort kömt mein Nachbar Adrian her, zu dem wil ich gehen und mich nichts merken lassen und wil vernehmen, ob er auch etwas davon sagen wolle.

Actus tertii scena secunda.

Adrian. Thomas Mercator.

Adrian. Sihe, Thoma, finden wir einander hie?

Thomas. Ja auf dißmal; ich hätte mich auch eurer hier nicht vermuthet.

---

1 nicht dichte, niederſ., unzuverlässig, untreu. — 2 etwas mehr Beſtändigs, etwas das mehr Bestand hat, etwas Sicherers. — 3 loben, geloben.

Adrian. Was machet ihr Gutes hier jetzunder?

Thomas. Ich hatte vernommen, es würden hier fremde Leute sein, und do gieng ich her und wolte sehen, ob ich ein Pfennig lösen könte.

Adrian. Seid ihr lange hie gewesen?

Thomas. Gestern bin ich herkommen.

Adrian. Habt ihr dann etwas erworben?

Thomas. Nichts mit all.[1]

Adrian. Wie lange bleibet ihr hie?

Thomas. Heinte bleibe ich noch hie; morgen gegen Abend wil ich wieder zu Haus gehen.

Adrian. Ich wil nun meine Wege gehen, ihr werdet vielleicht auch zu thun haben.

Thomas. Ei verziehet doch noch ein wenig, ich wolte euch in Vertrauen etwas offenbaren und euern Rath darin gebrauchen.

Adrian. Was ich euch rathen kan, wil ich gerne thun. Was sind die Sachen?

Thomas. Ich wils euch sagen, ich bin heute alhie in der Stadt bei einem Valbierer gewesen und mir nach meinem Schaden, so ich im Auge habe, sehen lassen; derselbe saget ungescheuet, meine Frau hielte sich nicht recht, und wenn ich ausgienge, so gienge ein ander ein, und über dieser Rede bin ich so bestürzt worden, daß ich schier nicht weiß, wie ichs anfangen sol. Dann ich habe, so lange ich mein Weib gehabt, dergleichen an ihr nicht gespürt, sondern sie hat sich allzeit mit Worten und Geberden so gegen mich erzeiget, daß ich wol habe mit ihr zufrieden sein können. Nu wolt ich gern von euch berichtet sein, ob ihr dergleichen auch gehört, und was ihr mir rathen woltet, wie ichs möchte anschlagen, daß ich den rechten Grund erfahren könte.

Adrian. Was sagt ihr? Die Rede kömt mir seltzam für.

Thomas. Es ist nicht anders, als ich euch gesagt habe. Derselbe Kerl hats ungescheuet fürgeben, mich auch gewarnet und gerathen, ich solt mich wol vorsehen.

Adrian. Nein fürwahr, das ist das Erste, daß ichs höre. Noch bin ich in der Stadt hin und wieder gangen, aber darvon hab ich nichts gehort, als was ihr mir jetzt gesagt habt.

Thomas. Aber was rathet ihr mir, daß ich in dieser Sachen thun sol?

Adrian. In dieser Sache weiß ich fürwahr nicht viel zu

---

1 Nichts mit all, überall nichts.

rathen. Aber ich hätte gedacht, wann ihr vielleicht ein Mistrauen zu ihr trüget, daß ihr sie einmal überrascht hättet, und wann sie von euch nicht viel wüste, daß ihr dann unvermuthlich zu Haus kämet, ob ihr vielleicht so köntet dahinter kommen. Sonsten wüste ich fürwahr nicht, wie dieser Sachen am besten zu thun sein wolte.

Thomas. Der Rath ist gut, ich thu mich freundlich bedanken, ich wil demselben also nachkommen. Und weil ich doch den Abscheid genommen, ich wolte morgen erst wieder zu Haus kommen, so wil ich jetzunder hingehen und sehen, ob ich die Sachen unrichtig finden werde. Was dann weiter fürlaust, wil ich euch ferner wol berichten.

Adrian. Nun, so wandert hin in Gottes Namen.

Thomas. Ich wil nun meinen Diener rufen mit meiner Kuffer und wil dann stracks fort. (Thomas gehet abe.)

Actus tertii scena tertia.

Adrian.

Adrian. Mich sol doch gelüsten, was mein Nachbar ausrichten wirdet, wenn er so unvermerkt zu Haus kömmet, und es nimt mich Wunder, wie seine Frau in ein solch Geschrei kommen ist. Ich wohne ja zunächst bei ihr, aber ich habe nichts merken können. Ich wil doch hingehen und von dem Valbierer vernehmen, wer ihme es doch mag gesagt haben, dann ich habe davon noch nichts vernommen, als was mir mein Nachbar selber gesagt hat. (Gehet abe.)

Actus quarti scena prima.

Thomas Mercator. Johan Bouset. (Thomas lauft gar geschwinde.)

Johan Bouset. Wel, wor lopt gy so sehr? Als gy so lopen wilt, sal ick dat Kuffer hir nedder setten, denn ick sal au niet folgen konnen.

Thomas. Du kanst wol folgen. Kom nur flugs fort, dann ich muß flugs fort eilen.

Johan Bouset. Wor wilt gy dann hen, dat gy so lopt? Dat is ja de Wech na unse Huis.

Thomas. Dar wil ich auch hin.

Johan Bouset. Hebbe gy doch geseggt, gy wolt noch huit dar bliven, und morgen erst to Huis kommen. Vorlangt au denn so sehr na au Frau?

Thomas. Du weist viel, was du sagst.

(Johan stellet sich gar kränklich, daß er so schwer tragen muß und anket[1].)

Johan Bouset. Sind wir doch schon hie by unse Huis.

Thomas. Schweig stille und halt das Maul und sprich kein Wort.

Johan Bouset. Kein Wort.

Thomas. Schweig.

Johan Bouset. Worum dat?

Thomas. Hörstu wol, daß du schweigest!

Actus quarti scena secunda.

Meretrix. Thomas Amator. (Kommen beide aus dem Hause.)

Thomas. Potz Velten willen, da kümt ein Man her, wer mag der sein?

Meretrix. Das ist mein Man, wo führet den der Teufel bereit wieder her? Er sagte ja, er wolte erst morgen wiederkommen.

Thomas. O hilf mir Gott, was sol ich thun?

Meretrix. Ei ruft so nicht, daß er euch nur nicht höre. Seid zufrieden, es sol kein Noth haben.

Thomas. O Gott, möchte ich ihm diß mal entrinnen, ich wolte so bald nicht wiederkommen. O hilf Gott, was sol ich anfangen?

Meretrix. O lieber, schweiget und verberget euch hinter der Thür und schweiget nur stille. Ich wil meinem Man entgegen gehen und so bald ich euch mit dem Kopfe winke, so lauft hinweg.

Thomas. O Gott, wie ist mir so wehe; hinter welche Thür sol ich stahn?

Meretrix. Ei du bist auch ein grober[2] Kerl, siheſtu die Thür da nicht? Da gehe hin und verberge dich.

Thomas. O ich wils thun, aber mein Herz ist mir so schwer.

1 anken, ndſ., stöhnen. — 2 grob, schwerfällig.

Actus quarti scena tertia.

Meretrix. Thomas Mercator. Johan Bouset.

Johan Bouset. Siet, dar komt au Frau her, ick sal dewyle int Huis gaen mit dat Kusser. (Gehet abe, kömt aber bald wieder heraus.)

Meretrix. Jesus, mein lieber Man, komt ihr bereit wieder? Ach, ich habe nichts beim Feuer, daß ich euch was zu essen gebe, dann ich meinte, ihr wollet erst morgen wiederkommen. Aber höret, mein lieber Man, ich habe einen solchen wünderlichen Traum von euch gehabt.

Thomas. Was hat dich dann geträumet?

Meretrix. Ach, lieber Man, mich träumete, ihr sähet mit eurem bösen Auge ja sowol als mit dem guten.

Thomas. Das gläube ich wol, daß es dir geträumet habe, aber ich kan nicht spüren, daß es besser geworden sei.

Meretrix. Ei fürwahr, lieber Man, es hat mir so eigentlich[1] geträumet, lieber, versucht es doch.

Thomas. Ei was sol ich versuchen? Es ist doch eitel Träumerei.

Meretrix. Ei versucht es doch.

Thomas. Ich wils wol versuchen, aber es ist doch nichts.

Meretrix. Laßt sehen, haltet. (Hält ihme das gute Auge zu.) Thomas, sehet ihr die Thür wol.

(Der Buhler läuft heimlich davon.)

Thomas. Ach was sol ich sehen? Ich kan keinen Stich nicht sehen.

Meretrix. Ach, das ist mir leid! Ich hätte wol einen Eid gethan, es wäre besser mit euerm Auge worden, weil es mir so eigentlich geträumet hatte. Ich wil nun zu Haus gehen, mein herzer Man, und euch ein Gemüse zurichten, folget mir nur bald nach, mein lieber Man.

Actus quinti scena prima.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Ha ha ha. Dat mot ick lachen. Thomas, sühstu de Doer wal, ha ha ha! Jesus, welk ein Sott is myn

1 eigentlich, deutlich, genau.

Here, ha ha ha! Ja, Thomas, sühstu de Doere wal, ha ha ha! Myn Here mient, hey sy gar wal daran, ha ha ha, und wet niet, dat hy so schändtlik bedrogen is. Ha ha ha. Thomas, sühstu de Doere wal, ha ha ha! Hebb ick doch all myn Lifes Lestage niet ein solk Bedroch gesien. Ha ha ha, Thomas, sühstu de Doer wal, ha ha ha! Potz Velten, myn Here komt mit syn Frau, gy motet by Life niet seggen, dat ick siner so gelacht hebb. (Kreucht in alle Winkel, damit man ihn so bald nicht sehen sol.)

Actus quinti scena secunda.

Thomas Mercator. Meretrix. Johan Bousset.

Thomas. Liebes Weib, es ist an deme, daß, wie ich bin in der Stadt gewesen, ich mit Schmerzen von dir ein böses Gerücht gehöret habe, und ist mir ausdrücklich fürgeworfen worden, daß du dich nicht ehrlich halteſt, und wenn ich ausgienge, so gienge ein ander wieder ein, und nun ist mir dasselbige ganz seltzam fürkommen, habe es auch nicht gläuben wollen. Ich wil mich auch versehen, daß du solches Dinges werdeſt unschüldig sein, habe es dir gleichwol hiemit wollen anzeigen, damit du dich darnach zu richten, und wil dich darneben vermahnet haben, du wolleſt zu solchem Gerüchte ferner kein Ursach geben und mich in Betrübnis und Bekümmernis setzen.

Meretrix (heulet und weinet). Ach mein herzlieber Man, ich hoffe ja nicht, daß ihr solche Leichtfertigkeit jemals an mir werden gespüret haben. (Heulet und weinet. Johan weinet auch.) Daß den losen Leuten nimmer gut geschehe, die solches von mir erdichtet und erlogen haben! Und ich bitte euch umb Gottes willen, ihr wollet mir solches nicht zumessen. Ich habe mich biß daher ehrlich und redlich verhalten, und wie ich bißdahero gethan, wil ich ferner thun, das ihr euch gewiß zu mir versehen solt. (Gibt ihme die Hand und bälget ihn.)

Johan Bousset (saget hinter ihr). Gy motet averst niet seggen: Thomas, sühstu die Doer wal.

Thomas. Nun, mein liebes Weib, ich habe es auch biß daher dir nicht zu gläuben wollen, und gedenke und halte dich ferner also, wie du biß daher gethan haſt.

Meretrix. Wann ich euch damit kan zu Gefallen sein, bin ich auch wol zufrieden, und wil mich dessen, wie vor diesem geschehen, täglich befleißigen.

Thomas. Wann du das thust, bin ich wol zufrieden; die Leute mögen dann auch sagen, was sie wollen.

Meretrix. Ich ließe es mich schier bedünken, es müste was sein, weil ihr so bald wieder komt.

Thomas. Das magstu wol wissen, daß ichs derhalben gethan habe; aber es ist mir lieb, daß ich dich richtig gefunden habe.

(Johan weiset auf ihn mit Fingern.)

Meretrix. Ihr sollet mich allezeit so finden, das solt ihr euch gewisse zu mir verlassen.

Thomas. Nun gehe hin zu Haus und sihe wol zu, ich wil hie ein wenig spazieren gehen. Richte dieweile zur Mahlzeit zu.

Johan Bouset. Ick sal mit gaen und dat Tafel decken. (Gehet abe und im Weggehen lachet er und spricht:) Thomas, sühstu die Doer wal?

Actus quinti scena tertia.

Thomas.

Thomas. Was ist es gleichwol umb ein falsch Gerücht ein böse Ding! Wie leichtlich kan man einem seine Ehr und guten Namen abschneiden? Und ob schon einer der That unschüldig ist, bleibet er doch immer in der Verdacht. Mein armes Weib hat man mit Unwahrheit auch ins Geschrei gebracht. Nun, ich habe sie gleichwol richtig und unschüldig befunden, den Namen muß sie gleichwol nun haben, und ich muß ihrenthalben unschüldiger Weise den Spott auch darvon tragen. Aber ich wils Gott befehlen. Weil ich nun auch weiß, daß sie unschüldig ist, wil ich mich ihrer annehmen und wird mir einer viel davon sagen, wil ich ihn so tractiren, ein ander sol daran gedenken. (Gehet abe.)

Actus quinti scena quarta.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Dat mot ick lachen, ha ha ha, dat myn Here ein solk Sott is, und dat hey dat niet merkt, dat hem syn Frau so schandliken bedrogen. Sie seggt tot hem, sie wolt doin, als sie tovorn gedaen heft, darmit is hey tofreden. Nu is sie

tovor ein Hur geweſt und ſou ock ein bliven. Der Duifel mag ein Frau nehmen, und ick niet, als et ſo ſal togaen! Ick was willens ock mey to befryen, averſt ick ſalt blyven laten. Denn ick mocht ein krigen, die ock ſeggen mocht: Thomas, ſiet gy dat Doer wal, und dat ſal mey ungelegen ſyn. Fahrt nu wal, ick ſal weder to Huis gaen.

Actus ſexti ſcena prima.

Thomas Amator.

Thomas Amator. Daß dich Potz Criſam ſchände, da wäre ich ſchier übel zu Maße kommen, die Luſt wäre mir ſchier verſtöret worden! Hätte mir die Frau nicht Rath geben, ich hätte nicht gewuſt, wie ichs hätte ſollen angreifen. Dißmal hat ſie mich fürwahr redlich darvon geholfen, des muß ich ihr Zeugnis geben. Ich hätte es ihr wahrlich nicht zugetrauet, daß ſie ſo liſtig ſolte geweſen ſein. (Schweiget ein wenig ſtille.) Ich habe, als ich im Hauſe bei ihr allein geweſen, ihr müſſen zuſagen, ich wolte wieder zu ihr kommen. Nun hätte ichs [1] zwar wol ſchier Bedenken, ſie hat mich aber ſo freundlich gebeten, darumb kan ichs ihr auch nicht abſchlagen. Ich wil nun wieder hingehen und mich nicht viel ſehen laſſen. Wenns die rechte Zeit iſt, wil ich mich wol zu ſchicken wiſſen. (Gehet abe.)

Actus ſexti ſcena ſecunda.

Gedeon. Adrian.

Gedeon. Mich ſol doch gelüſten, wie Thomas ſein Weib mag geſunden haben. Dann wo ferne er anderſt den Sachen recht nachgangen, iſt bei mir kein Zweifel, er wirds nun erfahren haben, was ich ihme berichtet habe. (Schweiget ein Weil ſtille.) Aber ſihe, dort kömt ſein Nachbaur Adrian her, den muß ich weitläuftig fragen, ob er nichts davon vernommen habe.

Adrian. Gott grüße euch, Meiſter Gedeon.

Gedeon. Habet großen Dank, lieber Adrian. Was höret ihr gutes Neues?

---

1 ichs, ich deſſen, deshalb.

Adrian. Nicht viel Sonderliches, ich bin darumb hie kommen, euch umb neue Zeitung zu fragen.

Adrian. Ich bin bei meinem Nachbar gewesen, der hat mich berichtet, er habe von euch verstanden, wie daß sein Frau nicht solte ehrlich sein, und daß sie in seinem Abwesen solt mit einem andern zuhalten. Nun habe ich gleichwol vor diesem solchs nicht gehöret, auch an ihr, wiewol ich zunächst bei ihr wohne, nicht gespüret. Derhalben wolte ich gern von euch vernehmen, woher ihr doch wissen möchtet, daß es sich dergestalt, wie ich jetz vermeldet, verhalten solte.

Gedeon. Lieber Adrian, das ist nicht heimlich, und solches weiß hier in der Stadt niemand anders als jederman, und wird davon nicht allein ungescheuet gesaget, sondern auch öffentlich gesungen. Ich habe es ihm auch, weil er mein alter Bekanter gewesen, auf Vertrauen zu dem Ende, damit er sich dafür warten [1] könne, berichtet.

Adrian. Das ist mir gleichwol ein wunderlicher Handel, daß es das Weib so heimlich solte machen können, daß mans nicht merken solte, und mich sol nun selber verlangen, ehe dann ich den rechten Grund erfahre, denn als er mir solches offenbarte, riethe ich ihm, er solte sie einmal überraschen, ehe dann sie sich solches vermuthe, welches er dann zu thun gesagt hat, auch solches gestern ins Werk hat setzen wollen. Was er aber ausgerichtet, kan ich nicht wissen. Ich bin selber des nicht bei ihm gewesen. Ich wil aber gleichwol nicht unterlassen, wenn ich zu ihme komme, so wil ich ihn fragen, wie es abgangen sei.

Gedeon. Ei lieber, das thut doch, und berichtet es mir im Vertrauen wieder.

Adrian. Das wil ich thun, komt aber und gehet jetzunder mir mir in mein Losament zur Mahlzeit.

(Gehen abe.)

Actus sexti scena tertia.

Thomas Mercator. Meretrix. Johan Bousset.

Thomas Mercator. Liebes Weib, ich hab diesen Sachen ferner nachgedacht und kans gleichwol hiebei also nicht ersitzen lassen, ich muß es billich eifern [2], daß du unverschüldt in ein solch

---

1 warten, wahren. — 2 eifern, trans., übel empfinden.

böses Geschrei gebracht worden bist. Ich wil nu wieder hingehen in die Stadt und kurtzumb den ersten Aussager wissen, oder der Teufel sol den Balbierer holen, das wil ich ihme loben.

Meretrix. Ach lieber Man, habet großen Dank, daß ihr so sorgfältig für mir seid und euch mein Ehre so lasset angelegen sein. Ich wils auch gerne wieder dankbarlich verschülden. Aber ich bitte, sehet euch gleichwol für, daß ihr nicht zu Schaden und Unglück möget gerathen.

Thomas Mercator. Ich hoffe nicht; sihe du dieweile wol zu und denke und halte, was du mir zugesaget hast.

Meretrix. Ja, lieber Man, das wil ich gerne thun, und wil meiner Zusage zufolge nachkommen, und wie ich allzeit gethan, wil ich mich auch ferner verhalten.

Johan Bouset. Sal ick met gaen, efte sal ick hyr blyven?

Thomas. Du bist mir nicht groß nütze mit, bleib nur dar.

Johan Bouset. Dat sal mey lief syn.

Thomas. Liebes Weib, Gott sei mit dir, ich wil nun hingehen. (Nimt sie in den Arm.)

Meretrix. Lieber Man, Gott gleite euch.

Johan Bouset. Als gy wedder komt, mötet gy flitiger[1] na den Doeren sien, als gy gestern gedan hebbt.

(Thomas gehet abe.)

Actus sexti scena quarta.

Meretrix. Johan Bouset.

Meretrix. Hörstu, Johan, was sagstu jetzund meinem Manne: vor der Thür zusehen, wie solte ich das verstehen?

Johan Bouset. Niet mit all, myn Frou.

Meretrix. Ich habe es gleichwol gehöret; ei lieber, sage mirs doch, denn ich konte deine Meinung nicht verstehen.

Johan Bouset. Gy solt et beter verstehen, als ick seggen kan.

Meretrix. Das weiß ich fürwahr nicht.

Johan Bouset. Heffet gy dat schon vergetten, als gy gestern an Man die Ogen to holdet und seggt: Thomas, süstu die Doer wal?

Meretrix. Das habe ich in allem Guten gesagt, denn es

---

1 flitiger, niederd., fleißiger, häufiger, genauer.

hatte mir so eben geträumet von meinem Manne, er sehe mit seinem bösen Auge so wol als mit dem guten.

Johan Bousset. Ja, et is recht, ick horde wol, dat gy to auem Manne so seggten. (Hadde au averst dat ock gedrömet, dat die jong Geselle aut der Doer lief?) (Diese Wort, so im Parenthesi stehen, sol er heimlich reden.)

Meretrix. Nun gehe immer zu Hause und verrichte deine Sachen, ich wil hier noch ein Weil spazieren gehen.

(Johan gehet abe.)

Actus sexti scena quinta.

Meretrix.

Meretrix. Des Narren Rede hat mich schier erschrecket; ich weiß fürwahr nicht, wie ich bald mit ihm daran bin. Ich hoffe ja nimmermehr, daß ers wird gesehen haben, daß ich meinen Man so listig betrogen habe. Ich denke aber, ich habe es ihme nun so aus dem Sinn wieder geredt, daß er nicht wissen wird, was es vor eine Gelegenheit darumb habe. (Schweiget ein wenig stille, inmittelst kömt der Buhler gegangen.) Sihe, dort kömt mein lieber Thomas wieder her, er hält richtigen Abscheid [1].

Actus sexti scena sexta.

Thomas. Meretrix. Johan Bousset.

Meretrix. O lieber Thoma, das ist recht, daß ihr Abscheid haltet; ihr kommet auch jetzunder eben zu rechter Zeit, da mein Man ist ausgangen, und ich bin allein im Hause.

Thomas. Das ist recht; aber wo ist euer Man hin?

Meretrix. Er ist wieder nach der Stadt gegangen und wolte seinem Bericht nach Wehr und Wunder anrichten [2], weil sie von mir gesagt hätten, daß ich mich nicht recht hielte.

Thomas. Haben die Leute dann hiervon gesagt?

Meretrix. Ja, sie haben davon gesaget. Wer kan den Leuten den Mund stopfen? Ihr dörfet euch aber deshalben nicht

---

1 Abscheid halten, der Verabredung nachkommen. — 2 Wehr und Wunder anrichten, niedersächsisch: bewêr maken, viel Aufhebens machen. Es scheint, als ob das Wort Wehr in dieser alliterirenden Redensart mit dem mhd. werre, Scandal, Streit, zusammenhänge.

bekümmern, ich habe es meinem Manne alles aus dem Sinne geredet; er meinet nun nicht anderst, es sein alle Sachen richtig.

Thomas. Fürwahr, euer Man muß auch nicht viel im Garten gewesen sein, daß ihrs ihme so meisterlichen verdreien[1] könnet.

Meretrix. Das hat seine Wege; komt ihr nur mit mir zu Haus, daselbst wollen wir hievon weiter reden.

Thomas. Ich wil wol mit gehen; wenn aber der Mann nun wieder zu Haus käme, wie wolten wirs denn machen, damit es unvermerket möchte zugehen?

Meretrix. Da sorget ihr nicht für, das wil ich wol machen und mit euch im Hause abreden und alle Gelegenheit zeigen; komt nur mit mir.

Thomas. Ich müchte gleichwol euren Man gern einmal sehen, damit ich gleichwol wissen möchte, was ich an ihm vor einen Schwager hätte.

Meretrix. Das wil sich jetzunder nicht leiden[2], daß ihr ihn lang besehet[3], sonsten könte es die Gelegenheit wol geben, daß ihr ihn zu sehen bekämet. Aber komt, laßt uns weggehen und die Zeit mit langem Geschwätze unnützlich nicht zubringen. (Gehet abe.)

Actus sexti scena septima.

Adrian. Thomas Mercator.

Adrian. Ich müß doch hingehen und sehen, ob ich könte meinen Nachbar zu Worten überkommen, dann ich habe verstanden, er sei heute hier wieder in die Stadt kommen. Ich möchte gerne mit ihm reden, wie es umb seine Frau eine Gelegenheit haben mag. (Schweiget ein Weil stille, inmittelst kömt Thomas gegangen.) Aber Potz Velten willen, da komt er her, ich muß zu ihm gehen und ihn anreden. — Glück zu, Herr Nachbar, wie gehets, wie stehts?

Thomas. Ich danke Gott und euern Fragen, es mag sich leiden[4], und ist Gott lob besser umb meine Sachen, als es etliche Leute gerne sehen.

---

1 verdreien, verdrehen, ausreden. — 2 Das wil sich nicht leiden, das wird nicht angehen. — 3 besehen, ansehen, betrachten. — 4 es mag sich leiden, es geht leidlich.

Adrian. Das höre ich gern; habet ihr denn eure Frauen aufrichtig befunden?

Thomas. Ich danke unserm Herrn Gott für das frommes und ehrliches Weib, ich wil keine bessere begehren.

Adrian. Es ist mir lieb, aber sonsten hat sie ein gewaltig böses Gerüchte hie in der Stadt. Ich bin bei dem Balbierer gewesen, derselbe bleibet noch feste auf seinem Bericht. So habe ichs auch ungescheuet sonsten in der Stadt hin und wieder sagen und davon singen hören.

Thomas. Daß ihnen nimmer gut geschehe, den losen Verläumdern! Könte ich auch recht dahinder kommen, wer der erste Aussager ist, ich wolte ihme dafür danken, das solte er gewisse erfahren. Ich wils auch so nicht dabei beruhen lassen. Ich wil den Balbierer darumb zu Reden setzen, er sol mir den Aussager namhaftig machen, oder ich wils mit ihm zu thun haben, das wil ich ihme loben und auch halten.

Adrian. Höret, lieber Nachbar, ich wolte auch gleichwol rathen, ehe ihr noch etwas anfänget, daß ihr euch der Gelegenheit erst noch ein wenig besser erkündiget, denn ob ich wol der Meinung bin, wie daß ein falsch Geschrei über sie ausbracht sei, so wisset ihr doch selber wol, daß der Weiber List kein Ende habe, und wenn sie sich solcher Händel befleißigen wollen, wissen sie tausend Wege, wie sie solches verbergen und heimlich machen mögen. Darumb probieret sie noch einmal, findet ihr sie alsdenn abermal richtig, so ist es billig, daß ihr etwas mit Ernste darumb anfanget.

Thomas. Ei was sol ich sie lange probiern? Mein Weib ist ein ehrlich Weib, das ist gewiß, es sage auch dawider der Teufel oder seine Mutter.

Adrian. Dawider sage ich nicht, aber man saget: Unversucht nicht erfahren.

Thomas. Ich wil deinem Rath in diesem auch dißmal folgen, aber ich weiß gewisse, daß sie unschüldig besagt[1] ist.

Adrian. Nun so gehe hin im Frieden. (Adrian gehet abe.)

---

1 besagt, bezichtigt.

Actus sexti scena octava.

Thomas Mercator.

Thomas Mercator. Da sihet man gleichwol, was böse Mäuler und lügenhaftige Zungen ausrichten können. Der Reim mag wol wahr sein, wie man saget:

Disteln und Dorn stechen sehr,
Lügenhaftige Zungen aber viel mehr —

und also gehets mir jetzund auch, und wenn man mir eine Wunde ins Leib gehauen, so groß, das eine Kuhe daraus saufen möchte, solte mirs so wehe nicht thun, als daß ich diß böse lügnhaftige Geschrei über mein frommes unschüldiges Weib hören muß. (Schweiget ein Weil stille.) Ich wil nun vollends hingehen, aber ich weiß doch wol, daß ich da niemands finden werde, der nicht da sein solte. (Gehet fort und klopfet an die Thür; die Frau machet auf und komt heraus.)

Actus septimi scena prima.

Meretrix. Thomas Mercator. Thomas Amator.

Meretrix. Jesus, lieber Mann, kommet ihr abermal so unvermuthlich wieder? Ich gläube vorwahr, ihr habt euch lassen das falsch Geschrei so weit einnehmen, daß ihr ein Mistrauen zu mir[1] gesetzt und mir nicht mehr gläubet.

Thomas Mercator. Das Geschrei wird nun mit der Zeit so stark und groß, daß ich bald nicht weiß, woran ich sei.

Meretrix. Ach, lieber Man, seid doch so argwohnig nicht und gläubet doch losen Leuten nicht so balde, dann ich bin unschüldig, das weiß Gott. Und wenn ich ja so ein leichtfertig Weib sein wolte, als mir die Leute Schuld geben, hätte ich im Hause Gelegenheit gnug dazu, einen jungen Gesellen darin zu haben und zu verbergen, daß weder ihr noch kein Mensch davon wissen oder ihnen finden solten, wenn ihr ihn schon lange suchet; aber dafür sol mich Gott behüten, daß ich so leichtfertig und treulos an euch nicht werde.

Thomas Mercator. Wie wolleſtu das machen?

Meretrix. Ich wils euch zeigen, kommet her. (Zeiget ihm in der Höhe ein Loch und spricht weiter:) Lieber Thomas, sehet ihr das Loch

1 zu mir, in mich.

wol? Da könte man wol einen hinstecken und verwahren, daß ihr euch dafür nicht hüten sollet.

(Inmittelst sie diese Wort redet, kreucht der Buhler unten an der Erden zum Loch hinaus und läuft davon, und Johan Bousset komt inmittelst heraus.)

Thomas Mercator. Das ist wahrlich wahr, vor dem Loch hätte ich mich fürwahr nicht gehütet.

Meretrix. Darumb, lieber Man, bitte ich euch, lasset doch das falsche Geschrei euch von eurer Liebe gegen mir nicht abwenden, und komt mit mir herein und esset, denn es ist alles fertig.

Thomas Mercator. Weil ich gleichwol deine Unschuld sehe, wil ich mich auch von dir nicht abwenden lassen, es sags und sings auch, wer es wolle, biß so lang ich dich selber auf offenbarer That finde.

Meretrix. Sagt ihr mir das zu bei eurem Eide, daß ihr keiner Sage gläuben wollet, es sei dann, daß ihr mich auf offenbarer That findet?

(Johan Bousset lachet und weiset ihn mit Fingern an.)

Thomas Mercator. Ja, das sage ich dir zu, und zum Zeugnis gebe ich dir diesen Ring.

Meretrix. Nun wolan, so bin ich auch wol zufrieden, wann ihr mich offenbar findet, daß ihr mich dann von Stund an umbs Leben bringet.

(Gehen beide abe.)

Actus septimi scena secunda.

Johan Bousset.

Johan Bousset. Jesus, Jesus, welk ein Sott, welk ein Hahnenrei is myn Here, welk ein bedrechlich ende listik Hure is mynes Heren Frou! Hedde ick doch all myn Lestage niet en gelovet, dat in ein Frouesperson so veele List ende Geschwindicheit stecken soude. Sie hat hem nu twemal so schendliken bedrogen. Dat erste mal hölt sie hem dat Oge to und seggt: Thomas, sühst du de Doer wal? Nu seggt sie: Thomas, sehet gy dat Lock wal, und wyset ehrem Manne dat Lock under dat Dack. Und allerhand krüppet dat jong Gesell dorch dat Lock an die Erde und lopt darvan. Ha ha ha. Jesus, welk ein arm Josep is myn Here, ha ha ha. Averst, Potz Velten, dar komt myn Here, seggt by Lyse niet, warom ick gelacht hebb.

Actus septimi scena tertia.

Thomas Mercator. Johan Bouset.

Thomas. Johan, was lacheſtu ſo?

Johan Bouſet. O myn Here, ick ſal ſo luſtig ſyn, dat gy ſo ein from Frou (ia loſe Huer) hebt.

Thomas. Des bin ich ſelber erfreuet, aber andere ſollen deshalber noch betrübt werden. Gehe du flugs hin und hole mir meine Wehre.

Johan Bouſet. Wat wilt gy damit maken?

Thomas. Ich wil mich mit dem Balbierer ſchlagen, der geſagt hat, mein Frau ſei ein Hur.

Johan Bouſet. Als hey au averſt dat ander Oge ock utſtickt, ſout gy gar im Düſtern gaen.

Thomas. Hörſtu wol, was ich dir ſage? Gehe hin und hole mir meine Wehre.

(Johan Bouſet gehet abe.)

Thomas. Den ſchelmiſchen Balbierer ſol der Teufel dafür holen, das wil ich ihm loben. Aber ſihe, dort komt er ſchon her. Harre[1], laß ſehen, wann ich die Wehr bekomme, wil ich bald bei dir ſein!

(Inmittelſt komt Johan mit der Wehr und gibt ſie ihm in die Hand.)

Actus septimi scena quarta.

Gedeon. Thomas Mercator. Johan Bouſet.

Thomas. Daß dich verlogenen heilloſen Kerl Potz dieſer und jener rühre! Worumb haſtu geſagt, daß meine Frau ein Hur ſei?

Gedeon. Das habe ich allein nicht gethan, das haben wol mehr Leute geſaget; was dörſt ihr mich ſo anfahren?

Thomas. Ei ſo haſtu es und ſie all ſämtlich gelogen.

Gedeon. Du magſt ſelbſt wol ein Lügener ſein, und wann du auch toll würdeſt und dich in Stücken zerriſſeſt, ſo biſtu doch ein doppelter Hahnrei.

Thomas. Das muſtu liegen als ein Schelm.

(Schlagen ſich zuſammen, und Gedeon wirft Thomaſſen unter ſich; endlich bringt ſie Johan Bouſet von einander.

---

1 harre, warte, als Drohung.

Gedeon. Ist das mein Dank und Lohn, daß ich dich kahlen [1] Hudeler [2] vor deinem Schaden gewarnet habe? Daß dich undankbaren Bösewicht und Hahnrei nimmer gut geschehe! (und geht abe.)

Thomas. Gehe, daß dich der Hagel zerschlage, du loser Ehrndieb! Ich wil dich noch darzu vor der Obrigkeit verklagen, ich wil dich wol lehren, wie du mir und meinem armen Weibe die Ehre abschneiden solltest!

Actus septimi scena quinta.

Thomas Mercator. Thomas Amator. Johan Bouset.

Thomas Mercator. Johan, wer ist der, so dar her komt?

Johan Bouset. My dücht, et mot een Stadtjunker wesen; ick sal hem averst niet kennen. (Averst au Frou sal hem beter kennen.)

Thomas Mercator. Ich sehe wol, er wil zu mir, ich wil ihm entgegen gehen und ihn ansprechen.

Thomas Amator. Gott grüß euch, guter Freund.

Thomas Mercator. Habt großen Dank. Verzeihet mirs, daß ich frage, wo komt ihr her, wor seid ihr gewesen?

Thomas Amator. (Lachet.) Ich bin hier in der Stadt gewesen.

Thomas Mercator. Worumb lachet ihr so?

Thomas Amator. Ich wils euch sagen, ich bin hier in einem Hause nun zwei Nacht gewesen bei einer hübschen Frauen, die hat einen guten Man. Mit derselben bin ich rechtschaffen lustig gewesen, und der Man ist zwei mal zu Maße kommen, aber sie hat es ihme beide mal so verdreiet, daß er es nicht gemerket hat. Dann zum ersten mal sagte sie, ihr hätte geträumet, er sehe mit seinem bösen Auge so wol als mit dem guten, und hielte ihm solchs zu und sagete: Thomas, siheſtu die Thür wol? Denn ihr Man heißt Thomas, und ich heiße auch also. Da hatte sie nun den Abschied mit mir genommen, wann sie mir winken würde, solte ich die Thür suchen. Das letzte mal aber, als der Man wieder kam, sagte sie, wann sie einen Buhlen schon im Hause

1 kahl, nichtswürdig. — 2 Hudeler, Lump.

hätte, wolte sie ihn doch wol verbergen, daß ers nicht solte innen werden. Wie er nun solches begehrte zu wissen, weisete sie ihm ein Loch oben im Dach und sagt: Thomas, sehet ihr das Loch wol? Da könte man einen noch wol inne verbergen. Da kroch ich inmittelst zum andern Loch, so an der Erden war, heraus und lief davon, und das Loch war mir schier zu enge gewesen, ich habe die Haut auf den Schultern all abgeschabet. Aber ich wil hier nicht länger bleiben, ich möchte ausgekundschaft werden und darüber auf den Teufel kommen. (Gehet abe.)

Thomas Mercator. Hier, hört doch noch ein weinig!

Thomas Amator. Nein, nein, auf dißmal habe ich nicht länger Zeit, mit euch zu reden, habt Gute Nacht. (Lauft darvon.)

Johan Bouset (lachet überlaut und spricht): Dat is belacherlich: Thomas, sühstu de Doer wal? Thomas, sühstu dat Lock wal? Ha ha ha, vorwahr, dat Man mot ein arm Josep ende Hahnrei, und dat Frou ein arglistich Hure sin.

Thomas Mercator (krauet sich hinter den Ohren, schüttelt den Kopf und spricht): Das seind mir wahrlich wünderliche Reden, dann, wie er itzund berichtet hat, so ist es mir alles widerfahren, ich solte wol durch meine Gütigkeit und Einfalt betrogen werden. Das lasse ich gleichwol so nicht bleiben, da muß ich noch mehr umb wissen. (Wil abe gehen, inmittelst begegnet ihm ein Weib.)

Actus septimi scena sexta.

Meretrix. Thomas Mercator. Johan Bouset.

Meretrix. Jesus, lieber Man, wie sehet ihr so zornig aus? Was ist euch widerfahren? Lieber, saget mirs doch.

Thomas Mercator. Ja fürwahr, du magst wol fragen. Ich befinde nun so viel, daß es wahr sei, was die Leute von dir gesagt haben.

Meretrix. Ich hoffe ja nicht, mein lieber Man, daß ihr so toll und vergessen sein werdet und eure Zusage, so ihr mir gethan, nicht besser in Acht nehmen werdet. Wie kommet ihr zu diesen Reden?

Thomas. Wie solte ich darzu kommen? Da ist jetzund unversehens ein Kerl zu mir kommen, der hat mich berichtet, er habe mit eines einäugigen Mannes Weibe gebuhlet, und der Man habe Thomas geheißen, und wie der Man zweimal zu

Maße kommen, habe ihm erstlich das Weib das gute Auge zugehalten und gesagt: Thomas, siehestu die Thür wol? Inmittelst wäre er davon gelaufen. Darnach zum andern mal hätte sie gesaget: Thomas, siehestu das Loch wol? Wie nun der Man hätte nach dem Loch, so unter dem Dache gewesen, gesehen, wäre er inmittelst zum andern Loche an der Erden hinausgekrochen und davon gelaufen, und andere Umbstände mehr hat er mir dabei angezeiget. Nun, ich heiße Thomas, ich habe auch ein Auge, und dasselbe, so er mir berichtet, ist mir auch widerfahren und bin durch solche Rede beweget worden, ein Mistrauen zu dir zu setzen.

Meretrix. Da behüte mich Gott für, daß ich so leichtfertig solte sein. Meinet ihr, daß nicht mehr Leute sein, die Thomas heißen, als ihr? Es wohnet dort unten ein Kerl, der ist seines Handwerks ein Kürßner, der hat ein Auge, und hat gar ein glatt Weib, und dieselbe ist eine arge Hur, da mag er vielleicht wol gewesen sein, ich bitte, ihr wollet mir das nicht zumessen. Sehet ihr auch diesen Ring wol? Wisset ihr auch wol, daß ihr mir an Eides statt zugesagt habt, ihr wollet keiner Sage gläuben, es wäre dann daß ihr mich auf offenbarer That findet, und so habet ihr mich noch nicht funden, solt mich auch nicht so finden, und im Fall ihr mich so finden werdet, so thut mit mir, was ihr nicht lassen wollet und wie ich verdienet habe.

Thomas. Den Ring kenne ich wol, und der Zusage weiß ich mich auch wol zu erinnern. Es ist aber gewisse, daß noch ein Kerl, so Thomas heißet und ein Aug hat, hier wohnet?

Meretrix. Fürwahr, es ist nicht anders, als ich euch sage.

Thomas. Nun, wenn es die Gelegenheit hat, muß ich zufrieden sein, sonsten hätte ich mir fürwahr die Kühe bald nehmen lassen [1].

Meretrix. Es ist nicht anderst, gläubet mir nur gewisse; dann zum Wahrzeichen, kommet her ins Haus, da werdet ihr kein Loch an der Erden finden, dar ein Kerl könte durchkriechen.

Thomas. Ich muß deinen Worten gläuben, Gott gebe, daß es also sei.

(Gehen abe.)

---

1 Der Sinn der mir unbekanten Redensart ist: sich bethören lassen.

Actus septimi scena septima.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Ha ha ha! Dat mot ick lachen. Glöse ick doch niet, so lang die Welt gestanden hebb, dat een solck arm Hahnenrei ende so een groite Hure gelevet hefft. Jesus, wo hefft dat Frou den Man so schandliken bedrogen, ende hy sout niet merken! Denn als sy hem dat erste mal bedroch und sprack: Thomas, sühstu die Doer wal? seggt sy, sie wilt alltit so dohn, als sie gedahn hebbt. Darin consentirte hy. Nun was sy vorhen een Huer ende is ock ene gebleven. Nu, als sy hem tot andern mal bedrogen und geseggt hefft: Thomas, sühstu dat Lock wol? hefft hy sy sülven entschüldiget und ehr eenen Rink gegeven und togeseggt, hy wilt geenem Seggen nicht glöven, et wäre dann, dat hy sy apenbar sünde. Nu is dat Bohler sülvest by hem gewest und hem geseggt, wo et togegahn is. Noch hat hem de Frou all ut dat Sinn gespraken, dat he niet anderst meinet, hy hebbe ein ehrlik Frou, und up dat sy hem desto beter bedregen kond, hefft sy dat Loch an der Erde, da dat Buhl utkommen is, laten tomaken. Is dat niet een Josep? Ha ha ha!

Actus septimi scena octava.

Adrian. Johan Bouset.

Adrian. Sihe, Johan, wie bistu so lustig? Was ist dir so lächerlich?

Johan Bouset. Siht, Adrian, sid gy daer? Ich wuste niet, wol met mey sprak. Averst wat fragt gy mey? Worom ick so lach?

Adrian. Ja, darumb frage ich.

Johan Bouset. Ick salt au seggen, ick lach, dat myn Here een so grot Sott ende Hahnenrei is, und sin Frou een so grote Hur is.

Adrian. Was sagstu? Ist dein Herr ein Hahnrei?

Johan Bouset. Ja vorwahr, hy sau aller Hahnenrei Grotvader, und syn Frou aller Huren Moer syn.

Adrian. Das läßt er sich nicht bedünken. Er ist der Meinung, es lebe kein ehrlicher Frau als sein Weib.

Johan Bouset. Et is vorwahr niet anders, als ick au geseggt hebb, averst hy wilt niet gelöven.

Adrian. Wie hats denn seine Fraue gemacht, daß ers nicht gemerket hat?

Johan Bouset. Ich salt au seggen. (Inmittelst kömt Thomas Mercator gegangen.) Potz Velten willen, ich mot nu swygen, myn Here kommet. Segget by Lyse niet, wat ick au vortruwt hebbe.

Actus septimi scena nona.

Thomas Mercator. Adrian.

Thomas Mercator. Lieber Nachbaur, seid gegrüßet, ich habe eurem Rath abermal gefolget; wie ich euch aber zuvor gesagt, habe ich mein liebes Weib auf rechten Füßen gefunden. Ich habe, Gottlob, an ihr ein frommes ehrliches Weib und begehre keine bessere; Gott lasse sie mir nur lange. Sie hat mir auch zugesaget und die Hand darauf gegeben, daß sie sich alle Zeit hienächst also gegen mir verhalten wolle, wie sie bißhero gethan, damit ich dann friedlich[1] bin, und dagegen habe ich nun wieder zugesaget, ich wolte keinem, er wäre auch, wer er wolle, mehr gläuben, der von ihr etwas sagen würde, es wäre dann, daß ich sie selber auf offenbarer That fünde.

Adrian. Wenns eurem Bericht nach so wäre, hörte ichs gerne; mir ist aber leide, es werde viel ein andere Gelegenheit darumb haben, als ihr vielleicht meinet.

Thomas. Wie so? Ich bin ja zweimal zu ihr kommen, ehe sie etwas davon gewust, und habe niemands bei ihr gefunden.

Adrian. Ich wils euch gerne zu Gefallen gläuben, sehet aber wol mit zu, dann Auffsehen ist das Beste auf dem Spiel.

Thomas. Ich habe so viel zugesehen, als mir von nöthen ist, ich kan mich auch nunmehr allen Wind und Klapperei[2] so nicht lassen einnehmen, dieweil ich meinem Weibe so hart versprochen, daß ich keiner Sage, so über sie ausgesprengt würde, mehr gläuben wolte. Als wil ich ihr dasselbe auch feste halten und die Leute reden lassen, was sie wollen. Kan ich nicht mehr darumb thun, so muß ichs Gott befehlen und es mit Geduld vertragen.

Adrian. In Gottes Namen. Wenns dann ja nicht anders

1 friedlich, zufrieden. — 2 Klapperei, ndſ. Klatſcherei.

sein kan, so wünsche ich euch von Herzen, Gott wolle euch gute Geduld verleihen. Gehet nur hin im Frieden, ich wil auch wieder zu Hause gehen, dann ich habe mehr zu thun, als daß ich hie die Zeit unnützlich und vergebens zubringe. (Gehet abe.)

Actus septimi scena decima.

Thomas Mercator.

Thomas Mercator. Ist das nicht der Teufel, daß jederman meinem Weibe so zuwil? Und nun ist sie ehrlich und from, und wenns auch dem Teufel und seiner Mutter leid wäre. Ich wil sie auch vor ein ehrlich Weib vertheidingen, biß so lange ich sie unehrlich in der That befinde, und solt ich auch mein Leben daran wagen. (Gehet abe.)

Actus septimi scena undecima.

Johan Bouset.

Johan Bouset. (Lachet.) Ha ha ha! Vorwahr, ick mot lachen, dat ick een solk from und gedüldich Heeren hebb. Ick en sal ein solck Gedult niet begehren, als ick ein Frou hedde. Denn als ick so düldich wäre, möcht ick een krigen, dat seggen sou: Thomas, sühstu dat Lock wal? De Düvel mach een Frou nehmen, als et so sal togaen, und ick niet; dat is mey niet gelegen, dat ick soude ein Hahnenrei sien. (Gehet abe.)

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

LC
9406
Author Henry Julius, Duke of Brunswick-Wolfenbüttel H5256s
Title Die Schauspiele; hrsg. von Tittmann.
DATE.
NAME OF BORROWER.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

BOUND BY
THE
J.E. BRYANT COMPANY
LTD
TORONTO.